A

Bibliothek
Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht
der Frau Pfalzgräfin,
gebohrnen Landgräfin von
Hessen = Darmstadt.

~~3828.~~
~~W 9.~~

Hom. 1165 m Pardey

Predigten

von

Ernst August Pardey,

Prediger an der Stadt-Kirche zu Zelle
im Lüneburgischen.

Zelle, 1770.
bey George Conrad Gsellius,
Königl. privilegirten Buchhändler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Se. Durchlaucht

den

Prinzen Ernst

von Mecklenburg-Strelitz.

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädiger Herr!

Ew. Durchl. geruhen gnädigst, Sich von mir gegenwärtigen Ver-

such von Predigten in unterthänig-

ster Ehrfurcht überreichen zu lassen.

Ich vollführe hiedurch einigermassen den Befehl, welchen Ew. Durchl. in Ansehung der öffentlichen Bekanntmachung dieser Arbeiten mir ertheilet haben. Ich verehre die hohe Gnade, deren Ew. Durchl. mich bisher gewürdiget, mit der demüthigsten Ehrerbietung, und innigsten Dankbegierde; und ich freue mich, daß ich Gelegenheit habe, diese Empfindungen auch öffentlich zu

zu Tage zu legen. Hier würde sich mir ein reicher Stoff darbieten, die ungemeine Leutseligkeit und huldreiche Herablassung, womit Ew. Durchl. einen jeden, der das Glück hat, sich Hochdenselben zu nahen, begnadigen, öffentlich vor der Welt zu rühmen, wenn nicht diese Ew. Durchl. eigenthümliche grosse Eigenschaften schon allgemein bewundert würden. Da aber Ew. Durchl. auch ein Freund

und Verehrer der Religion unsers Erlösers sind, und dieselbe für wich-
tig genug halten, um Dero ernst-
haftes Nachdenken damit zu beschäf-
tigen: so wünschte ich herzlich, daß
gegenwärtige Reden, deren münd-
licher Vortrag zum Theil von
Hochdenselben eines gnädigen
Gehörs gewürdiget ist, nicht ganz
unfähig seyn mögten, Dero Pri-
vat-Andacht zu unterhalten.

Ich

Ich bitte GOtt, daß er Ew.
Durchl. das Glück Dero geseg-
neten Tage, und den Flor des
gesammten hohen Hauses, dazu
Hochdieselben gehören, unver-
rückt durch seine Gnade erhalten
wolle.

Ew. Durchl. erlauben, daß
ich mich zu beständiger Gnade em-

pfehle, und mit der tiefsten Ehr-
furcht verharre

Durchlauchtigster Prinz,
Gnädiger Herr,

Ew. Durchl.

Zelle,
den 8. Merz,
1770.

unterthänigster
Ernst August Pardey.

Vorrede.

Da ich den Versuch wage, eine kleine Sammlung von Predigten der Welt zu übergeben: so wünsche ich, daß sie auf einige Weise den grossen Zweck, den alle unsre öffentlichen Vorträge haben müssen, die Erbauung bey meinen Lesern befördern mögen. Wir, die wir das grosse Gelübde übernommen, unsre Gemeinen durch die Lehren der Religion zur Wahrheit und Tugend zu führen,

führen, wir können nicht ernstlich genug darüber nachdenken, wie wir ihnen die Sorge für das Wohl des unsterblichen Geistes immer wichtiger machen, ihren Verstand durch das Licht der himmlischen Weisheit immer mehr und mehr aufklären, und ihr Herz in heilige Rührungen setzen mögen. Die Religion ist doch einmal die wichtigste unter allen Angelegenheiten des Menschen. Sie ist das Mittel, uns hier ruhig, und dort vollkommen glückselig zu machen. Sie leitet uns sicher zu dem erhabenen Ziel, dazu die vernünftige menschliche Natur erschaffen ist. Sie verdienet also auch, die vornehmste Beschäftigung des Menschen zu seyn, und nichts in der Welt darf ihn hindern, ihrem wohlthätigen Unterrichte Gehör zu geben. Ein GOtt, der seine Menschen väterlich liebt, eine Vorsehung, die nicht allein über das Ganze, sondern auch über einen jeglichen insbe-

insbesondere liebreich wachet, eine Begnadigung, die durch die Vermittelung des Sohnes GOttes für Sünder gestiftet, eine frohe Unsterblichkeit, dazu uns das Evangelium beruft: wie wichtig sind alle diese Lehren für ein nachdenkendes Gemüth! Und mit welchem Ernste wird nicht der christliche Prediger seine Zuhörer auffodern, ihre erhabene Bestimmung zu bedenken, und nach einer seligen Ewigkeit mit Fleiß und Eifer zu ringen! Da er vor allen Dingen vorher darauf bedacht ist, selbst eine vernünftige und wohlgegründete Ueberzeugung von den Lehren der Religion zu erlangen, und sein ganzes Herz für ihre Eindrücke zu öfnen: so wird er so vielmehr im Stande seyn, unter dem mächtigen Einfluß der göttlichen Gnade auch seine Zuhörer für die Sache des Christenthums zu interessiren. Ihm wird es gelingen, die Religion dem Verstande

stande einleuchtend und dem Gewissen eindringend zu machen. GOtt wird seine redliche Bemühung unterstützen, und er wird die belohnende Freude haben, daß er durch seinen Vortrag nicht bloß geschwinde überhin gehende Rührungen, sondern ruhiges stilles Nachdenken über sich selbst, und die Absicht, wozu man da ist, und feste, dauerhafte Entschliessungen erweckt. Glücklich ist der, den GOtt mit Gaben ausgerüstet hat, um diesen so wünschenswürdigen Nutzen in der menschlichen Gesellschaft zu stiften, und die heiligen Gesinnungen, die das Christenthum verlangt, unter seinen Brüdern immer weiter auszubreiten.

Inhalt

Inhalt

der folgenden Predigten.

Erste Predigt.

Kräftige Verwahrungsmittel wider die Verführungen zum Irrthum in der Religion, über Matth. 24, 15-28. S. 1

Zwote Predigt.

Von dem Einflusse der Lehre von der Erlösung Christi in die Lehre von einem zukünftigen Leben, über Luc. 1, 26-38. 33

Dritte Predigt.

Von der Grösse der zukünftigen Herrlichkeit, über Röm. 8, 18-23. 65

Vierte Predigt.

Von der Bewährung des Glaubens und der Tugend durch die Hindernisse, die sie in der Welt finden, über 1 Pet. 5, 6-11. 91

Fünfte Predigt.

Von der Verbindung zwischen dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben, über Gal. 5, 25. 26. Cap. 6, 1-10. 117

Sechste

Inhalt der folgenden Predigten.

Sechste Predigt.

Von den wahren Vorzügen, darnach wir ringen müssen, über 1 Cor. 1, 4=9. S. 143

Siebente Predigt.

Von den Vortheilen eines guten Gewissens, über Matth. 9, 1=8. 167

Achte Predigt.

Von dem Andenken an die zukünftige Rechenschaft, über Matth. 18, 23=35. 193

Neunte Predigt.

Von dem Tröstlichen und Schrecklichen in der Allwissenheit GOttes, über 1 Cor. 4, 1=5. 223

Zehnte Predigt.

Von der Vortreflichkeit der christlichen Religion, weil sie unsre Herzen zu einer wahren und dauerhaften Freude erhebt, über Phil. 4, 4=9. 249

am vierten Sonntage des Advents, 1769.

Erste

Erste Predigt.

Kräftige Verwahrungsmittel wider die Verführungen zum Irrthum in der Religion.

Ueber

Matth. 24, 15-28.

Text

Matth. 24, 15-28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, (wer das lieset, der merke darauf) alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säu-

gern zu der Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, vom Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig: aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdenn jemand zu euch sagen wird: Siehe, hie ist Christus oder da; so sollt ihrs nicht gläuben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun: daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten; so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer; so gläubets nicht. Denn gleichwie der

Blitz

Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang: also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Es hat zu allen Zeiten Verführer gegeben, welche die Gläubigen in der heilsamen Lehre irre zu machen, und die wahre Religion durch eine falsche zu verdrengen gesucht haben. Ein Geist des Unglaubens gieng zu eben der Zeit in die Welt aus, da der seligmachende Glaube durch die Predigt JEsu und seiner Apostel aufgerichtet wurde. Kaum war der Saame des reinen Worts GOttes ausgestreuet; so fand sich auch schon das Unkraut auf dem Acker der Kirche GOttes. Lehrer, die sich das Ansehen der Frömmigkeit gaben, um unter diesem Deckmantel ihren falschen Lehren desto eher Fortgang zu verschaffen, schlichen sich allenthalben in die Gemeinen GOttes ein. Bald stunden einige auf, die die nothwendige Beybehaltung des ehemaligen jüdischen Ceremonial-Gesetzes behaupteten, um dadurch dem Evangelio Abbruch zu thun. Bald verbreiteten einige die unvernünftige, und

dem sinnlichen Menschen höchst gefährliche Lehre: daß man bey den Verheissungen der göttlichen Gnade ohne Furcht fortsündigen könne. Sie zogen also, wie die Schrift sich ausdrückt, GOttes Gnade auf Muthwillen. Daher lesen wir in den Briefen der Apostel so dringende Ermahnungen an die Freunde GOttes, zur weisen Vorsichtigkeit bey den häufigen Verführungen, * zum ernstlichen Kämpfen ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist. **

Und wie oft und treulich warnete nicht unser Erlöser seine Vertrauten vor den herumgehenden falschen Lehrern, und ermahnete sie zu einer unermüdeten Wachsamkeit! Je näher sein Abschied von ihnen heran rückte, desto öfter wiederholete er diese seine ernstlichen Warnungen und Ermahnungen. Wir sehen ihn in unserm Texte um das wahre Heil seiner Geliebten recht sorgfältig bekümmert. Ihm schwebt das schreckenvolle Schicksal, das Jerusalem bevorstund, vor Augen, wovon bereits ein Daniel in seinen Weissagungen geredet hat. *** JEsus kündiget seinen Freunden an, daß die Zeit dieser allgemeinen und fürchterlichen Verwüstung sehr nahe

* Eph. 4, 15. ** Jud. v. 3.

*** Dan. 9, 26. 27.

nahe sey, um ihnen Muth und Trost einzusprechen. Insonderheit warnet er sie vor der Gefahr der Verführung, die in diesen Tagen der Trübsal sehr groß seyn würde. Er eröfnet ihnen, daß um diese Zeit viele falsche Lehrer und Propheten auftreten würden. Einige würden sich für den Meßias ausgeben, und durch Hülfe verblendender Schein-Wunder viele zu betrügen suchen. Siehe, spricht JEsus, ich habe es euch zuvor gesagt. Wo JEsus warnet, da muß die Gefahr groß, und die Vorsichtigkeit höchst nothwendig seyn. Auch uns, meine Freunde, geht sie an, diese heilsame Warnung. Auch unsre Zeiten legen uns die Verbindlichkeit auf, vorsichtig und weise zu seyn, damit die Prediger des Unglaubens und des Lasters mit allen ihren Kunstgriffen an uns nichts ausrichten mögen. Die Irrthümer, wozu die Verführer andre zu verleiten suchen, sind sehr mannigfaltig. Sie betreffen zum Theil die Grundwahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens. Die Lehre, daß der ewige Sohn GOttes der Erretter der Sünder ist, ist der Grund unsrer ganzen Religion. Wenn also jene falschen Lehrer einen andern Meßias predigten: so rissen sie den Grund um, darauf sich das ganze Gebäude unsers Glaubens stützet.

Oder die Irrthümer stehen mit der Gnaden-Ordnung in einer unzertrennlichen Verbindung. Sie verfälschen entweder die reine Lehre von der Rückkehr eines Sünders zu GOtt, und vom Glauben, oder sie wollen den ewigen Unterscheid zwischen dem Guten und Bösen aufheben. Diese Verführungen sind desto gefährlicher, je mehrern Schein sie haben, je mehr sie unserm verdorbenen Herzen schmeicheln, und je ruhiger wir bey jenen Irrthümern unsre gewohnten Sünden fortsetzen können. Wir sind also stets in Gefahr von JEsu zu weichen, und uns den Händen derer anzuvertrauen, die uns den Abgründen des Verderbens entgegen führen. Doch getrost, die Rede JEsu, die uns so ernstlich warnet, zeiget uns auch zugleich:

Kräftige Verwahrungsmittel wider die Verführungen zum Irrthum in der Religion.

Und diese sind es, die wir in eine nähere Erwegung ziehen wollen.

Das erste Verwahrungsmittel: Eine öfters wiederholte Ueberzeugung von der

der Wahrheit und Liebenswürdigkeit der Lehre JEsu.

Das andre Verwahrungsmittel: Ein eifriges Bestreben nach einer durchgängig tugendhaften Gesinnung.

Das dritte Verwahrungsmittel: Ein inbrünstiges und fleißiges Gebet.

Dies sind die Lehren, die ich in dieser Stunde den Gemüthern meiner Zuhörer tief einzudrücken wünsche.

Es ist, o JEsu! deine Ehre, die ich anjetzt verherrlichen soll. Darum thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Die Religion, die unser Erlöser gestiftet, beruhet auf unumstößlichen Gründen, aber sie müssen dem Verstande einleuchtend und dem Herzen eindringend gemacht werden. Man muß sie sich selbst oft wiederholen, um mit ihnen recht bekannt zu werden. Eine von den vornehmsten Ursachen, warum sich viele zum Irrthum in der Religion hinreissen lassen, ist ohne Zweifel eine verschuldete Unwissenheit in den wichtigsten Lehren, und ein Mangel der Ueberzeugung von den-

selben. Wer sich gern die Mühe giebt, wer es für seine vornehmste Beschäftigung hält, der Wahrheit nachzuforschen, und seinen Verstand in der Erkenntniß des Heils zu üben, der schwingt sich über die Gefahr verführt zu werden, hinweg, und rüstet sich gegen alle noch so scheinbare Reizungen zur Untreue gegen JEsum. Die christliche Religion verlangt von uns keine Leichtgläubigkeit. Diese ist vielmehr gemeiniglich das Antheil derer, die sich vom Irrthum blenden lassen. Leichtgläubigkeit kann sich nicht mit dem Nachdenken vertragen, und zu diesem Nachdenken giebt uns die Lehre JEsu durchgehends die stärksten Ermunterungen. Unser Heiland will, daß seine Jünger den Verführern auf ihr Wort nicht glauben sollen. Wenn sie, spricht er, zu euch sagen werden: siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihrs nicht gläuben. Ihr dürfet ihren schmeichelnden Reden nicht trauen. Wenn sie vorgeben werden: siehe, der Meßias hält sich in der Wüsten auf, um sich daselbst ein Volk zu seinem Reiche zu sammlen; so gehet nicht hinaus, um ihm zu huldigen. Oder, wenn sie sagen werden: er ist in der Kammer, in einem gewissen Hause, wo er sich seinen Anhängern zeigen will; so glaubet es nicht.

nicht. Denket nicht, daß ich bey dem nahen Gericht über Jerusalem sichtbarlich erscheinen werde. Meine Zukunft wird wie ein schnell vorüber fahrender Blitz seyn.

Wir ziehen hieraus die allgemeine Lehre, daß wir uns in der Religion vor einer unvorsichtigen Leichtgläubigkeit, oder einer flüchtigen Betrachtung an ihre Wahrheiten sorgfältig hüten müssen. Sonst steht unser Herz den Verführungen offen. Die Lehre JEsu leidet eine Untersuchung, und sie fodert selbst uns dazu auf, indem sie uns befiehlt, dem, was Wahrheit, und was irgend ein Lob ist, nachzudenken. Sie trägt die Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs allenthalben bey sich. GOtt hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen.* Wie hätte GOtt noch etwas grösseres zur Beglaubigung und Bestätigung der Lehre JEsu thun können, als jene erstaunenswürdigen Wunder, die über das Vermögen aller endlichen Wesen giengen. Die Auferstehung JEsu, des Gekreuzigten, seine Himmelfahrt, und die Mittheilung des heiligen Geistes und seiner Gaben an die Apostel, welche grosse und herr-

* Ebr. 2, 4.

Herrliche Wunder! Wenn diese keine Kraft haben, den Glauben an die christliche Religion zu erwecken und zu bestätigen: von welchen Beweisen soll man denn diese Kraft erwarten? Denn da JEsus, der die Religion für die Menschen angeordnet, nach einem schmachvollem Tode sich selbst wiederum lebendig macht, und hiemit alle seine vorhergehenden Aussprüche als göttlich bestätigt, wenn er sichtbar sich zu jenem Himmel hinauf schwingt, um seinen Sitz zur Rechten der Majestät in der Höhe einzunehmen, wenn er zum Beweise, daß er wahrhaftig lebe und über alles herrsche, seinen Aposteln den verheissenen Geist sendet, wenn diese geringe und ungelehrte Leute auf einmal in fremden Sprachen, die sie nie erlernet, die grossen Thaten GOttes verkündigen, und im Namen ihres HErrn grosse Wunder thun, wenn durch diese wenige Männer die Ausbreitung des Christenthums in kurzer Zeit fast in allen Gegenden des Erdbodens befördert wird: was kann man noch mehr verlangen, um die Göttlichkeit einer Lehre zu beweisen?

Dies sind die Gründe, die der um Wahrheit bekümmerte Christ seinem Nachdenken öfters vorhält. Er beruhigt sich nicht bey einer flüchtigen Erinnerung dessen, was er

ehe-

ehedem davon gehöret oder gelesen hat. Nein! er überdenkt diese Gründe nach ihrem Umfange, prägt ihre Wichtigkeit tief in sein Herz, und sucht diese Vorstellungen bis zur Empfindung zu erhöhen. Bey solchen Uebungen werden die Verführungen zum Irrthum nicht leicht bey ihm haften. Ist er einmal von der Göttlichkeit seiner Religion gewiß: welcher noch so beredte und einnehmende Verführer wird ihn zum Abfall bewegen können? Mit diesen Vorstellungen verbindet er eine oft wiederholte Betrachtung über das Liebenswürdige der christlichen Religion. Winkt ihn das Auge des Verführers: so fasset er sich, und führet seine Seele auf heilsame Ueberlegungen. Ich finde, spricht er zu sich selbst, die Lehre des Heilandes den Bedürfnissen der menschlichen Natur durchgehends angemessen. Sie ist die Quelle alles Lichts und aller Wahrheit, ein Born ewig fliessender Belustigungen. Wo finde ich für meinen Geist die Beruhigung, die diese Lehre gewährt? Kann der Reichthum mit allen seinen glänzenden Herrlichkeiten diese Ruhe schenken? Wird nicht jeder, der ihn besitzt, das Gegentheil davon gestehen müssen? Oder kann die Gesundheit des Leibes wahre Zufriedenheit mittheilen? Nein!

Nein! auch dabey kann man der unzufriedenste Mensch seyn. Sind es vielleicht Freunde, die unser Herz in Ruhe setzen müssen? Sie können es nicht anders, als wenn erst ihr eigen Herz durch die Kraft der Religion dazu tüchtig gemacht ist. Und so komme ich immer zu der Lehre JEsu wieder zurück, wenn ich anfange, ausser ihr eine Ruhe zu suchen. Ausser ihr wandle ich in der Finsterniß, und kein Licht des Lebens scheinet mir. Ausser ihr bin ich ohne Führer, mir selbst überlassen, und stets in Gefahr, ins Verderben zu stürzen. Bey ihr finde ich die wahre Glückseligkeit, die sich mein Geist so sehnlich wünschet. Von ihr geleitet bin ich auf dem rechten Wege, der mich an das Ziel aller meiner Wünsche führt. Sie bringt einen Frieden in meine Seele, dessen Süßigkeiten nur ein geheiligtes Herz empfindet, einen Frieden, der mich in mühseligen Tagen getrost, und im Tode siegend macht.

Welch ein erfreulich Gemählde ist es, das uns die Lehre unsers Mittlers von unserm GOtt entwirft! Sie zeigt uns ihn allenthalben als das allerliebenswürdigste Wesen, als ein Wesen, das bereit ist, alle seine Glückseligkeit mit uns zu theilen. Sie predigt uns ihn als unsern Vater, der mit der

zärt-

zärtlichsten Vorsorge für das Beste seiner Kinder wachet, der sie mit Weisheit und Liebe regieret, und sie hier in der Schule der Vorbereitung für die Ewigkeit erzieht, um sie zu einer unvergänglichen Herrlichkeit zu erhöhen. Sie stellet uns ihn als unsern treuesten Freund vor, der vor allen unsern Freunden in der Welt unendliche Vorzüge hat. Sind unsre irrdischen Freundschaften dem Wechsel unterworfen, sind sie oft eben so bald zerrissen, als sie geschlossen waren: so will GOtt unser beständiger Freund bleiben, und uns nicht verlassen, wenn wir nur nicht durch Sünden den Anfang zu einer so unglücklichen Trennung machen. Sind unsre Freunde auf Erden oft zu schwach, uns zu helfen, sehen sie sich nicht selten genöthiget, den unübersteiglichen Hindernissen, die sich ihren freundschaftlichen Bemühungen um unsre Wohlfahrt entgegen stellen, zu weichen; so ist GOtt ein allmächtiger Freund, dessen Hand nie zu kurz wird, daß er nicht helfen könne. Die Lehre JEsu verkündiget uns einen GOtt, der unser höchster Wohlthäter ist, der selbst bey allen unsern Vergehungen und bey unsrer Undankbarkeit nicht müde wird, uns täglich und reichlich Gutes zu thun, dessen wohlthuende

Güte

Güte sogar unsern Bitten zuvor kommt. Sie breitet über die Lehre von der Vorsehung ein helles und erfreuliches Licht aus. Sie überzeuget uns, daß nicht nur die grossen Begebenheiten in der Welt, sondern auch alle und jede einzelne Vorfälle in derselben, und sogar die geringsten Umstände unsers Lebens unter ihrer weisen Regierung stehen, daß ohne ihren Willen auch das geringste Thier nicht stirbt, noch ein Haar von unserm Haupte fällt. Hiedurch erhöhet sie den Trost bey widrigen Verhängnissen, und flösset ihren Schülern eine Gelassenheit, eine Freudigkeit ein, die keine noch so angstvolle und anhaltende Widerwärtigkeit überwinden kann.

Die Lehre unsers HErrn JEsu leitet uns ferner zur rechten Erkenntniß unsrer selbst. Sie lehrt uns unsre wahren Vorzüge kennen. Schon das ist ein groß Glück, ein Mensch, ein vernünftiges Geschöpf zu seyn. Aber was ist es gegen das Glück, ein Christ, ein Jünger JEsu zu seyn? Sie zeigt uns den rechten Adel der menschlichen Seele. Diese ist nach GOttes Bilde gemacht, nicht bloß für die Erde bestimmt, sondern zur Unsterblichkeit geschaffen. Und dadurch theilet uns die Religion den vollkommensten Trost

für

für ein Leben mit, das schnell dahin fährt, als flögen wir davon, gleich einem Schiffe auf den Wasserwogen, wovon man, wenn es vorüber ist, keine Spur mehr entdecket, noch seine Bahn in der Fluth; oder gleich einem Vogel, der durch die Luft fliegt, aber kein Zeichen von der zertheilten Luft hinter sich läßt.

Die christliche Religion belehret uns aber auch, daß unsre Seele in allen ihren Kräften und Neigungen durch die Sünde verdorben ist. Sie zeigt uns dabey das sicherste Mittel, bey dem quälenden Andenken an unsre Uebertretungen nicht zu verzagen. Sie läßt uns nicht nur die tiefen Wunden unsers verletzten Gewissens fühlen. Sie schenkt uns auch Mittel, sie zu heilen. Sehet dahin, ruft sie uns zu, daß ihr nicht GOttes Gnade versäumet. In dem Besitze dieses allerkostbarsten Schatzes werdet ihr hier ruhig, und dort ewig glückselig seyn. — Die Lehre JEsu enthält Vorschriften, die lauter Wohlthaten für uns sind. Sie lehret uns die grosse Kunst über uns selbst zu herrschen. Sie macht uns auf die geheimsten Regungen und verborgensten Neigungen unsrer Seele aufmerksam, und ermuntert uns zur beständigen Wachsamkeit, um die schwachen Seiten un-

sers Herzens aufs sorgfältigste zu verwahren. Und um unsern Gehorsam gegen GOttes Befehle zu veredlen, fodert sie denselben bloß aus Liebe zu ihm. Dadurch macht sie uns zu recht eigentlich tugendhaften Menschen, und den Engeln ähnlich, die mit der freudigsten Willigkeit die Befehle ihres HErrn vollbringen.

Die Vorschriften der Lehre JEsu sind nicht allein beruhigend für jeden einzelnen Menschen, sondern auch zuträglich für das ganze menschliche Geschlecht. Die Welt würde die angenehmste Gestalt gewinnen, wenn jeder Bürger derselben die heiligen und wohlthätigen Vorschriften JEsu treulich beobachtete. Dann würde man allenthalben recht zärtliche Eltern sehen, die für das Beste ihrer Kinder redlich sorgen, recht liebenswürdige Ehegatten, die sich einander die Tage ihres Lebens nicht verbittern, sondern versüssen. Die Lehre des Erlösers bildet den redlich gesinneten und fleißigen Bürger im Staate, ermahnet zum Gehorsam gegen die Obern, und verdammet allen Betrug im Handel und Gewerbe. Dabey stellet sie uns die edelsten Beyspiele, und insonderheit das nachahmenswürdige Muster unsers Heilandes vor, um uns die Tugend leicht und angenehm

nehm zu machen. Sie führt unsre Hofnung endlich auf jene Belohnungen des Himmels, um uns den Gehorsam gegen die schwersten Gebote zu erleichtern.

Wenn wir diese Betrachtungen, wie es ihre Wichtigkeit verdienet, oft und ernstlich wiederholen, und sie uns recht zu eigen zu machen suchen: so sehe ich nicht, wie es den Verführern gelingen werde, uns in Religions-Irrthümer zu ziehen. Was nützt aber alle noch so richtige Ueberzeugung von der Wahrheit, wenn sie nicht in Ausübung gebracht wird? Was hilft eine Religion, die zwar den Verstand aufklärt, aber nicht mit dem Herzen empfunden wird? Das Christenthum dringt durchgehends auf einen Fleiß in guten Werken, auf eine unausgesetzte Uebung der Gottseligkeit, und wer sich dieselbe ernstlich angelegen seyn läßt, wird vor der Verführung zum Irrthum so viel sicherer seyn. Eine durchgängig tugendhafte Gesinnung, ein unverdrossener und ungefärbter Gehorsam gegen GOttes Gebote ist also gleichfalls ein bewährtes Mittel, uns vor gefährlichen Irrthümern in Religionssachen zu verwahren. Mit welcher Sorgfalt ermahnete JEsus seine Jünger, zu der Zeit, da die Ungerechtigkeit, alle Verachtung der

Religion überhand nehmen würde, eine beharrliche Gottseligkeit zu beweisen. Nicht allein unser Text, sondern auch die ganze Rede, wovon derselbe ein Theil ist, enthält dergleichen treue Erinnerungen. Er will, daß sie wie treue Knechte verfahren sollen, um nicht durch das Exempel einer ausgebreiteten sichern Leichtsinnigkeit verführet zu werden.

O mögten wir es oft bedenken, was eine durchgängig gottselige Gesinnung für eine mächtige Schutzwehr wider alle Verführungen zum Irrthum in der Religion ist! Ein tugendhaft Gemüth macht uns für die Religion geneigt, befördert die Erkenntniß und Ueberzeugung von ihren Lehren. Hingegen ein lasterhaftes Herz bezeigt Widerwillen gegen dieselben. Der starke Hang zur Sünde ist Ursach, warum mancher so gern und mit so vieler Aengstlichkeit die deutlichsten Lehren der heiligen Schrift verdrehet, und ihnen eine falsche Deutung giebt. Ich will nur folgendes zum Beyspiel anführen: Die Lehre von der Liebe der Feinde, von der Vergebung erlittener Beleidigungen, ist in der Bibel so deutlich, so rührend vorgetragen, daß jedes gutgesinnete Herz sie annehmenswürdig finden muß. Aber dennoch wird der Rachsüchtige sie zu verfälschen suchen, allerley

ley Ausnahmen machen, und den göttlichen Ausſprüchen, die alle Liebloſigkeit, allen ausſchweifenden Zorn verbieten, eine ſeinem rachgierigen Herzen gemäſſe Auslegung beylegen. Der Sclave des Laſters wird es nicht allein wünſchen, ſondern auch hoffen, daß die göttlichen Drohungen in Anſehung jener ſchrecklichen Strafen, die jenſeit des Todes auf das Haupt der Gottloſen fallen ſollen, nicht in dem ſtrengſten Verſtande zu nehmen ſind. Er wird mit begieriger Aufmerkſamkeit denen zuhören, die ihm verkündigen, daß es mit dem Zorne GOttes nicht ſo viel zu bedeuten habe, daß GOtt über alle Beleidigungen ſeiner Geſchöpfe unendlich erhaben ſey, daß ſeine Güte unmöglich die gedrohete Beſtrafungen zulaſſen könne. Inſonderheit wird er ſich gerne überreden laſſen, wenn ihm jemand das Ende der Höllenſtrafen, und die noch zu hoffende Erlöſung aus jenem finſtern und brennenden Pfuhl verkündiget. Er wird nicht erſt fragen, oder unpartheyiſch unterſuchen, ob denn auch die Ausſprüche der Schrift, die von den Strafen der Verdammten reden, mit Vernunft ein ſolches Ende vermuthen laſſen, ob nicht die Ewigkeit der künftigen Verdammniß in eben dem Verſtande muſſe genommen werden, darin die Ewigkeit

der zukünftigen Seligkeit genommen wird, an welcher letztern doch kein Mensch zweifelt. Nein! er nimmt den irrigen Satz mit Freuden an: denn er ist seinen Wünschen gemäß. Aber ein tugendhaft Gemüth wird bey dergleichen leichtsinnigen Vorstellungen allemal an die Worte des Apostels gedenken: Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen, leichtsinnigen, Worten: denn um dieser willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.* Solche dreiste Versicherungen von einem Ende der künftigen Gerichte, die man oft mit so vieler Mühe und mit einem Schein der Wahrheitsliebe zu verbreiten sucht, sind nichts anders als Zeugnisse von der Geringschätzung der Sünde, und von einem unverzeihlichem Stolze, der dem höchsten Gebieter seine Herrschaft streitig machen will.

Ein Mensch, der gegen die Religion gleichgültig ist, schwebt immer in Gefahr, durch allerley scheinbare aber irrige Meynungen in Religionssachen betrogen zu werden: denn es ist ihm einerley, Irrthum oder Wahrheit anzunehmen. Daher kenne ich kein grösser Uebel für die Seele, als die Gleichgültigkeit in der Religion. Sie ist eine langsame Krank-

* Ephes. 5, 6.

Krankheit, die in dem Inwendigen schleichet, die innern und äussern Kräfte nach und nach verzehret, und endlich den Tod beschleuniget. Von der Gleichgültigkeit zur völligen Verwerfung aller Religion ist nur ein kurzer Uebergang, und so kommt die Seele in Gefahr, gänzlich zu verderben. Aber wie weit sicherer vor den Abweichungen von der reinen Wahrheit, ist ein Mensch, der seine Lust am Worte des Lebens hat! Er forschet nach der wahren Weisheit, wie nach Schätzen, und diese Bemühung macht ihm die Religion immer vortreflicher, die Erkenntniß GOttes und JEsu Christi immer begehrenswürdiger, lenkt das Herz immer näher zu GOtt, und drückt in dasselbe eine Furcht vor dem Allgegenwärtigen, die schon für sich selbst die Gefahr der Verführung kann überwinden helfen. Aus dem Grunde ermahnet der Apostel die Hebräer, die Versammlungen der Heiligen in der Verfolgungszeit nicht zu verlassen, weil es, so lange sie sich mit ihren Brüdern gemeinschaftlich zum Dienste JEsu einfänden, ihren Herzen schon weit mehr kosten würde, von ihm abzufallen.

Jedoch was wird alle unsre Vorsichtigkeit bey den Verführungen zu Religions-Irrthümern vermögen, wenn uns nicht eine hö-

here Kraft in den Versuchungen unterstützet, wenn wir nicht mit der so nöthigen Wachsamkeit ein inbrünstiges und fleißiges Gebet zu GOtt verbinden? Unser Erlöser ermahnet in unserm Texte seine Jünger zum Gebete, und wie oft hat er diese Ermahnung wiederholet? Nur laßt uns nicht vergessen, daß hier nicht von einigen kalten Seufzern, sondern von einem gläubigen, empfindungsvollen und anhaltendem Gebete die Rede sey.

Ein Gebet, das im Ernst geschieht, hat grosse Kraft. Welchen Muth verschaffet es uns nicht mitten in den uns umringenden Verführungen! Wie wenn einer, dem es mit der Bewahrung seines Glaubens und seiner Tugend ein rechtschaffener Ernst ist, unter heftigen Versuchungen sein Gemüth zu GOtt erhebet, und ohngefehr in diesen Worten zu ihm seufzet: „Mein Vater im Himmel! du siehest die Gefahr, die mir von allen Seiten drohet, von dir durch schmeichelnde Ueberredungen abtrünnig zu werden. Ohne deinen Beystand falle ich in die Schlingen, die die Welt meinem Fusse gelegt hat. Ohne deine Hülfe bin ich verloren. Darum sehnet sich mein Auge nach dir, und meine Zuversicht ist zu dir gerichtet. Ich halte mich fest an deiner Verheissung: Laß dir an meiner Gnade

de genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Stehe mir bey, wenn ich mich zu ohnmächtig fühle, den Versuchungen herzhaften Widerstand zu thun. Ziehe mich zurück, wenn ich von den Stimmen der Verführer getäuscht, ihnen nachzueilen entschlossen bin. Rede mächtig zu meinem Gewissen, wenn mein Herz Lust empfindet, sich auf die Seite des Irrthums zu neigen. Laß mich ewig dein eigen seyn, und durch nichts, weder durch Hohes noch durch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges von deiner Liebe geschieden werden!„— Wird nicht ein solches Gebet dem Herzen eine gewisse Festigkeit ertheilen, und die Seele mit einem Schilde wider alle Angriffe listiger Verführer zu wafnen geschickt seyn?

Wenn JEsus seine Freunde ermahnet: Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, bey schlimmer Witterung, oder am Sabbath, weil ihnen alsdenn die Flucht beschwerlich fallen würde; so mache ich hieraus den wichtigen Schluß: daß das Gebet auch in die geringsten Umstände unsers Lebens einen Einfluß hat. Das Gebet giebt uns also die trostvolle Versicherung, daß GOtt uns vor der Gelegenheit bewahren könne und werde, wo die Gefahr der Ver-

führung auf uns lauret, daß der HErr, der die Welt regieret, die Begebenheiten unsrer irrdischen Wohlfahrt so lenken werde, daß sie unserm Glauben und unsrer Gottseligkeit nicht gefährlich sind; daß er, der gesagt hat: ich will dich mit meinen Augen leiten,* uns vor den Klippen, wo unsre Unschuld Schifbruch leiden kann, sicher vorbey führen werde. GOtt! denkt der betende Christ mit einem beruhigendem Vertrauen, du wirst schwere Versuchungen von mir gnädig abwenden. Du wirst in einer mir unbekannten Welt, darin ich als ein Fremdling walle, und wo ich die Gefahren, die über meinem Haupte schweben, nicht sehe, mein Führer seyn. Findet es deine Weisheit nöthig, mich hier zur Prüfung und Bewährung meines Glaubens in die Schule der Versuchung oft einzuführen: wohlan, dein Wille geschehe! Deines Beystandes gewiß, habe ich kein Uebel zu befürchten.

Sehet, meine Wertheſten! dies sind diejenigen Mittel, durch deren Hülfe wir uns vor allen gefährlichen Verführungen zum Irrthum in der Religion sichern können. Sollte es wol nöthig seyn, noch eine besondre Ermahnung zum fleißigen Gebrauch dieser

* Ps. 32, 8.

ser Verwahrungsmittel hinzu zu setzen? Statt dessen will ich euch mit denen Worten noch zuletzt anreden, womit unser Erlöser bey einem grossem Abfall von ihm, da viele hinter sich giengen, und fort nicht mehr mit ihm wandelten, seine Jünger anredet: Wollet ihr auch weggehen? * Wie sehr wünsche ich aber, daß wir mit Petro einmüthig die Antwort geben: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. ** Wir beschließen mit dem heutigen Tage abermal ein kirchliches Jahr, und was könnte ich euch allen bey diesem nun wieder geendigtem Abschnitt unsers Lebens grösseres und wichtigeres wünschen, als die Beständigkeit in der göttlichen Lehre unsers glorwürdigen Erlösers? Es ist doch einmal kein andrer Weg, als der, den uns die Lehre JEsu bezeichnet, um hier ruhig, und dort ewig selig zu werden. Es ist uns also auch alles daran gelegen, dieses theure Kleinod treulich zu bewahren. Es ist Lieblosigkeit, ja Grausamkeit gegen sich selbst, eine so selige und wünschenswürdige Lehre kaltsinnig zu verachten, oder sogleich einen jeden schimmernden Einfall wider die Religion für Wahrheit anzunehmen.

Rein,

* Joh. 6, 67. ** v. 68.

Nein, Geliebte! wir wollen nicht von JEsu weggehen, wenn ihn auch noch so viele von unsern Brüdern undankbar verlassen. Wir wollen von Mitleiden über ihre Unvernunft und ihr Elend gerührt ihnen auf ihren Wegen mit thränenvollen Augen nachblikken, und für sie beten. Vielleicht gelingt es unsrer Fürbitte, ihnen einen weichen Augenblick zu verschaffen, da ihr Herz von der Gnade, die mit so starker Sehnsucht nach ihrem Heil bekümmert ist, ergriffen werden kann. Wir wollen insonderheit das Licht eines guten Beyspiels vor ihnen leuchten, uns selbst aber ihr Verhalten zur Warnung und weiser Vorsichtigkeit dienen lassen.

Wohin soll ich gehen? Wo ist der Weg des Lebens? Wer leitet mich sicher zu jenem Ruhepuncte, wo alle meine Wünsche und Bekümmernisse zu ihrer Befriedigung kommen? Ich sehe zween Wege vor mir, die zur Ewigkeit führen. Der eine ist breit, blumenreich, und wimmelt von Menschen, die unter berauschenden Frölichkeiten schaarenweise auf demselben wandeln, und noch täglich viele tausende durch reizende Blendwerke mit sich fortreissen. Der andre Weg ist schmal, leer an sinnlichen Ergötzungen, oft rauh, mit Dornen besetzt, und es sind nur

wenige,

wenige, die ihn finden. Aber ich weiß auch, daß der künftige Richter denen den Preis zuerkennet, die bey allen Beschwerden des schmalen Weges dennoch darnach ringen, durch die enge Pforte zum Leben einzugehen. Ich will also lieber mit den Wenigen auf dem schmalen Wege, dessen Ausgang Freude und Ruhe ist, wandeln, als auf dem breiten Wege mit einer ungeheuren Menge einem unaussprechlichem Verderben entgegen eilen.

Wohin soll ich gehen, um Trost für meinen geängsteten Geist zu finden? Wer heilet mein verwundetes Gewissen? Wenn der Gedanke an zahllose Vergehungen mich zu Boden wirft, wenn mich das Andenken an die strenge Gerechtigkeit des Richters und an seinen unausbleiblichen Zorn mit Schauder und Entsetzen erfüllet, wenn nun jener Ort der Quaal mit allen seinen fürchterlichen Erscheinungen sich vor meinen Augen öfnet, wenn ich bedenke, daß ich um so vieler und grosser Verbrechen willen verdiene, alle Augenblicke in diesen grausenvollen Abgrund hinab gestossen zu werden, wenn nun bey diesen schrecklichen Vorstellungen diese weite Welt meinem beklemmten Herzen zu enge wird: wer kann da meine Angst lindern,

wer

wer kann mich trösten? Nicht die Welt, nicht ihre Güter. Nur JEsus hat Worte des Lebens. Bey ihm finde ich Leben und volle Genüge. Er will mir Vergebung der Sünden schenken. Er will mir, wenn ich mühselig und beladen zu ihm komme, Ruhe und Erquickung in reichem Maasse darreichen. Seine Tröstungen stillen die Unruhe meines Gewissens, und seine holdseligen freundlichen Reden machen mir Muth, mit Freudigkeit zu GOtt zu treten, den ich nun nicht mehr als meinen erzürnten Richter fürchte, sondern als meinen in JEsu versöhnten Vater verehre.

Wohin soll ich gehen, um Mittel zur Beruhigung in den vielfältigen Bedrängnissen dieses mühseligen Lebens zu finden? Wer reicht mir mitleidig seine Hand, wenn ich unter der Last der Trübsal versinken will? Nicht die Welt, nicht ihre Herrlichkeit. Nur JEsus hat Worte des Lebens. Seine Lehre unterrichtet mich, daß die Trübsal, die zeitlich und leicht ist, denen, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen, eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit schaffe, daß, wenn ich auch des Leidens viel habe, ich desto reichlicher durch Christum soll getröstet werden.

Wohin

Wohin soll ich gehen, um Stärke und Beystand in den Versuchungen zur Sünde zu suchen? Wer giebt mir die erquickende Versicherung, die ich so sehnlich wünsche, daß eine göttliche Kraft mich durch alle Gefahren, die der Tugend drohen, sicher hindurch begleiten wird? Hier kann ich mir selbst nicht helfen, noch durch eigenes Vermögen meines Sieges gewiß seyn. Nur JEsus hat Worte des Lebens. Seine Lehre ruft mir tröstlich zu: GOtt ist getreu, der dich nicht läßt versuchen über dein Vermögen, sondern macht, daß alle Versuchung so ein Ende gewinnet, daß du es ertragen könnest.

Wohin endlich soll ich gehen, wenn des Todes Grauen mich überfällt, wenn die Schatten des stillen Grabes vor mir wandeln? Wer leitet mich durch das finstre Thal des Todes? Wer entwafnet diesen letzten Feind von seinem Stachel? Wer nimmt ihm seinen Gift? Ich fürchte den Tod nicht sowol, weil er das zarte Band zwischen Leib und Seele mit unwiderstehlicher Gewalt zerreißt, nicht, weil er die Verbindungen aufhebt, darin ich hier mit der Welt gestanden, nicht, weil ich meine Freunde, und die mir theuer und werth sind, verlassen muß. Freylich ist der Tod auch von dieser Seite betrachtet,

tet, ein König des Schreckens. Aber welche Furcht, welche Angst empöret sich in meiner Seele, wenn ich die Folgen des Todes mit stillem Ernst überlege! Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht. Der Tod überliefert mich dem unpartheyischen Richterstuhle GOttes, von welchem ein unwiederrufliches Urtheil über mein Verhalten erschallen wird. Wer hilft mir, diese Schrecken zu überwinden? Nur JEsus allein! Denn wer an ihn gläubet, kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.

Weichet demnach, ihr Verführer! Meine Seele komme nie in euren Rath. Ich höre JEsu Stimme, und folge ihm. Dann aber habe ich auch seine eigene Versicherung, daß mich niemand aus seiner Hand reissen soll. Amen.

Zwote Predigt.

Von dem Einflusse der Lehre von der Erlösung in die Lehre von einem zukünftigen Leben.

Ueber

Luc. 1, 26=38.

am Feste der Verkündigung Mariä

welches

am Palmsonntage 1769.

gefeyert wurde.

Text

Luc. 1, 26=38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die heisset Nazareth; zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Mann, mit Namen Joseph, vom Hause David: und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüsset seyst du Holdselige, der HErr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe: erschrack sie über seiner Rede, und gedachte, welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr:

Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey GOtt funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe: und einen Sohn gebähren, des Namen sollt du JEsus heissen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden: und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; Und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter; und

gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey. Denn bey GOtt ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Es ist uns allen, meine Wertheste! äusserst daran gelegen, von unserm künftigen Zustande nach dem Tode Gewißheit und gehörige Kenntniß zu haben. Wer keine wahre und gegründete Ueberzeugung von einem andern Leben hat, der kann unmöglich Ruhe und Zufriedenheit des Herzens geniessen. Jede Unpäßlichkeit seines Körpers, jede Leiche seiner Brüder wird ihn in Schrecken setzen. Täglich wird er zwischen Furcht und Hofnung schweben, und welch ein Elend, alle Augenblicke die grösseste und wichtigste unter allen Veränderungen erwarten, und doch nicht wissen, was alsdenn mit uns vorgehen werde! Eben so wenig kann ein Mensch, der seine künftige Bestimmung nicht kennt, seinen Pflichten ein Genüge thun. Was die Pflichten des Christenthums betrift, so werden ihm dazu die besten Antriebe fehlen: denn das Christen-

thum nimmt seine edelsten und stärksten Bewegungsgründe zur Tugend aus denen herrlichen Belohnungen her, die in jener Welt für Gerechte aufbehalten sind. Aber auch die Pflichten des äusserlichen Berufs, und derjenigen Verbindung, darin er mit der menschlichen Gesellschaft steht, wird er nicht mit einem großmüthigen und edeldenkenden Herzen, noch in ihrem weitesten Umfange erfüllen. Denn die Belohnungen jenseit des Grabes sind am meisten geschickt, unsern Fleiß auch in irrdischen Geschäften zu spornen, unsre Treue zu veredlen, und uns von denen zu unterscheiden, die Ehrgeiz und Gewinn so oft zu den einzigen Triebfedern ihrer Mühe und Arbeit machen. Wie wichtig ist also einem jeden die Ueberzeugung von einem ewigen Leben, und wie nöthig ist es, diese Ueberzeugung mit Aufmerksamkeit und Ernst zu suchen!

Schon die Vernunft macht uns die Erwartung eines andern Lebens sehr wahrscheinlich. Spuren der Eitelkeit und Vergänglichkeit schweben uns allenthalben vor Augen, und wir sehen keinen Grund, warum der weiseste Schöpfer so viele prächtige Geschöpfe nur für wenig Jahre sollte hervor gebracht haben. Wir selbst vergehen schnell

auf

auf Erden, und eilen unter häufigen, mühsamen Abwechselungen und Veränderungen unserm Ende entgegen. Was sind siebenzig oder achtzig Jahre, wenn wir sie auch auf unsrer Walfahrt erreichen? Und wie viele gelangen nur zu einer kleinen Anzahl von Jahren! Wie viele leben nur wenige Stunden oder Minuten! Wie viele sind schon gestorben, noch ehe ihre Augen einmal das Licht der Welt gesehen haben! Sollte GOtt den Menschen, dieses Meisterstück seiner Macht und Weisheit, nur für dieses flüchtige Leben erschaffen haben? — Der Geist, der in uns denket und empfindet, ist von dem Körper, den er bewohnet und regieret, gänzlich unterschieden, obgleich das zarteste Band beyde mit einander vereiniget. Die Seele kann also auch mit dem Körper nicht zugleich durch den Tod zerstöret werden: denn sie ist ein Wesen von ganz andrer Art, nicht wie der Leib aus Theilen zusammengesetzt, und also unverweslich. Und wovor schaudert unsrer Natur mehr, als vor der gänzlichen Vernichtung unsrer Seele? Wo ist uns ein Gedanke unerträglicher als dieser: Meine Seele wird zugleich mit diesem sterblichen Leibe in ihr Nichts zurück fallen, und alle ihre Empfindungen werden in dem Grabe des erblaf-

seten Leibes auch ihr Grab finden. — Wir fühlen alle einen unwiderstehlichen Trieb nach Glückseligkeit. Wir sehen aber, daß wir hier so oft nach einem Schatten gegriffen, wenn wir gemeynet haben, ein Glück zu erhaschen. Und je mehr wir erfahren, daß die Welt mehr denn eine Seite hat, desto deutlicher lernen wir einsehen, daß alles Glänzende dieses Lebens zwar wol die sinnlichen Begierden reizet, aber nicht das Herz befriediget. Unterdessen höret das Verlangen nach einer dauerhaften Ruhe in uns nicht auf. Es nimmt vielmehr immer zu, und ist alsdenn am lebhaftesten, wenn die Tage unsers Lebens bald vorüber sind. Darum sehnet sich der Greis nach seinem Aufbruch aus diesen sterblichen Hütten, weil sein Geist keine Ruhe im Zeitlichen finden kann. — Wie ungleich sind endlich die Schicksale der Menschen in diesem Leben! Hier schmachtet oftmals der Freund der Tugend, der Redlichgesinnete, der Menschenfreund, und darbet unter der Last seines Kummers. Dort erhebt sich hingegen der Lasterhafte, der jeden Tag seines Lebens mit neuen Ausschweifungen bezeichnet, der Ungerechte, der Verfolger der Tugend, und das Glück begleitet ihn nicht selten bis an den

letz-

letzten Schritt seiner Laufbahn. Ein Räthsel, das sich nothwendig einmal auf eine in die Augen fallende Art auflösen muß. Eine Verwirrung, die ein Fehler seyn würde, wenn keine Zeit bevorstünde, wo alles, was uns Unordnung zu seyn scheinet, sich in seine eigentliche Ordnung und Lage hinein senken wird. Alle diese Betrachtungen lassen uns mit der grössesten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß auf dieses Leben noch ein anders folgen wird.

Aber ich sage: es ist Vermuthung: denn unumstößliche Gewißheit kann die blosse Vernunft nicht verschaffen. Dies kann nur die Offenbarung, die aber auch hier laut und entscheidend spricht. Ich will nicht alles anführen, was die Bibel von einem zukünftigen Leben hat. Ich will mich nur anjetzt auf einen einzigen Ausspruch unsers Textes einschränken. Der Engel, der der Maria die Empfängniß Christi verkündiget, sagt unter andern von dieser ausserordentlichen Person: Er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Hier schreibt der himmlische Gesandte unserm Erlöser ein Königreich zu, das ewig dauern soll. Daß aber das Wort ewig hier nicht so viel als

eine sehr lange Zeit heißt, beweiset das Folgende: Und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Die Rede ist also von einem Reiche Christi nach dem Tode, und zwar von einem Reiche, das alle Ewigkeit hindurch währen soll. JEsus Christus ist der König der Menschen, der über das Haus Jacob und über alle Menschen, die ihn als ihren König verehren, ewig herrschen wird. Und was ist der Grund dieser seiner unvergänglichen Herrschaft? Nicht nur seine ewige Gottheit, sondern auch insonderheit seine für uns vollendete Erlösung, wodurch er sich alle Menschen zu seinem Eigenthum erkauft hat. Betrachtet also mit mir

Den grossen Einfluß der Lehre von der Erlösung Christi in die Lehre von einem zukünftigen Leben.

I. Die Lehre von der Erlösung JEsu giebt uns eine vollkommne Versicherung von der Gewißheit und eigentlichen Beschaffenheit des zukünftigen Lebens.

II. Durch sie ist aber auch die Ordnung festgestellet, in welcher wir eine

eine glückselige Ewigkeit hoffen können.

Dies sind die beyden Betrachtungen, die wir jetzt unter GOttes Beystande weitläuftiger ausführen wollen.

Einer von jenen Tausenden, die um GOttes Thron stehen, ein Gesandter vom Himmel verkündigt der Jungfrau Maria die wundervolle Empfängniß und Geburt des Welterlösers, und sagt ihr, daß sein Name JEsus seyn solle, weil er sein Volk von ihren Sünden selig machen würde. JEsus Christus hat sich dem schmerzhaftesten Tode unterworfen, um die Strafen unsrer Sünden zu tilgen. Er hat dem göttlichen Gesetze den allervollkommensten Gehorsam geleistet, um uns eine ewiggeltende Gerechtigkeit vor GOtt zu erwerben. Er ist also im eigentlichsten Verstande unser Erlöser und Seligmacher, und durch ihn ist die göttliche Gerechtigkeit völlig befriedigt, so daß uns GOtt um seinetwillen ohne Nachtheil seiner Heiligkeit begnadigen kann. Dies ist die grosse Grundwahrheit des Christenthums, die Stütze unsrer allerheiligsten Religion. Aber nun frage ich: in was für einem Zusammenhange steht die Lehre von der Erlö-

sung

sung Christi mit der Lehre von einem Leben nach dem Tode? Dies laßt uns etwas genauer untersuchen.

Wir können erstlich überhaupt aus der Erlösung JEsu eine unumstößliche Versicherung schöpfen, daß nach diesem Leben uns ein anders bevorstehet. Der Endzweck der Erlösung, die der Sohn GOttes auf Erden für uns vollendet, gehet überhaupt dahin, uns Abtrünnige mit dem beleidigten Richter wieder auszusöhnen, uns Vergebung der Sünden zu verschaffen. Diese Wahrheit ist so bekannt, daß ich nicht nöthig habe, Stellen der Schrift davon anzuführen. Nun wäre die Vergebung der Sünden nur ein geringes Gut, wenn es sich weiter nicht als auf dieses kurze Leben erstreckte. Die Vergebung unsrer Uebertretungen schenket uns freudigen Muth und kindliche Zuversicht zu GOtt dem Vater im Himmel. Aber wie wenig würden wir davon empfinden, wenn die Folgen davon sich nicht durch die längste Ewigkeit verbreiten sollten? Der Gläubige, der Vergebung seiner Sünden hat, freuet sich zwar über die Ehre und Vorrechte seines Gnadenstandes. Aber er sehnet sich auch nach dem GOtt seines Heils, fühlt Verlangen nach dem nähern Anschauen und der

Ge=

Gemeinschaft GOttes, davon er hier nichts als den Vorschmack empfinden kann, weil er hier nicht im Schauen, sondern im Glauben wandelt.

Diese nähere Gemeinschaft mit dem allerseligsten GOtt ist es, welche die Erlösung Christi dem Gläubigen in der zukünftigen Welt verheißt. Die Schrift hat Stellen, darin ganz eigentlich ein ewiges Leben als die grosse Absicht des Erlösungswerks angegeben wird. So sagt Christus: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; daß aber der Heiland hier von seinem Tode redet, sehen wir aus dem, was folgt: und ob ich hingienge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin:* denn das geht auf seine Auferstehung. Der Tod JEsu hat also den Himmel, diese Wohnung des hohen und erhabenen GOttes, auch zu unsrer Wohnung bereitet. Durch ihn wissen wir, daß, so unser irrdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.** Und wie entscheidend ist jener herrliche Ausspruch

unsers

* Joh. 14, 2. 3. ** 2 Cor. 5, 1.

unſers Erlöſers: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.* Warum ſollte GOtt zur Errettung der Sünder gleichſam einen ſolchen Aufwand gemacht haben, wenn ſeine Abſichten mit uns nur auf die kurze Zeit dieſes Lebens eingeſchränkt wären? Iſt kein Leben nach dieſem gegenwärtigen zukünftig: warum hat denn GOtt ſeines Sohnes nicht verſchonet, warum hat dieſer Gottmenſch bis zur niedrigſten Schmach ſich erniedriget, warum hat dieſer Unſchuldige mit ſo tiefer Angſt ſeiner Seelen ſich durch ſo viele trübe Jammer-Stunden hindurch arbeiten müſſen? Wir können auch hier mit den Apoſteln ſagen: Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die Elendeſten unter allen Menſchen.** Was hilft uns ein Erlöſer, der uns nur auf wenige Jahre, vielleicht auf wenige Tage oder Stunden ein groſſes Glück verſchaffet? Wie beklagenswürdig wären wir, wenn wir bey einer ſolchen Erlöſung von unſern Sünden nach wenig Jahren, vielleicht nach wenig Stunden befürchten müßten, in die Nacht einer ewi-

gen

* Joh. 3, 16. ** 1 Cor. 15, 19.

gen Vernichtung hinab zu sinken. O! das wäre keine Erlösung, keine Wohlthat. Diese Wohlthat wäre Strafe.

Doch ich habe nicht nöthig, mich länger bey diesen allgemeinen Wahrheiten aufzuhalten. Sie sind für sich deutlich genug. Ich muß nun auch besonders zeigen, wie uns die Erlösung Christi die Zukunft versichert und aufklärt. Durch JEsu Erlösung haben wir eine unumstößliche Versicherung, daß unsre Seelen unsterblich sind. Dies ist die erwünschte Wahrheit, die das Evangelium predigt. Denn JEsus Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht, durch das Evangelium.* Wäre Christus nicht für uns gestorben: hätten wir das Evangelium des seligsten GOttes nicht: was würde die Zukunft anders für uns seyn, als eine schreckende Nacht, und woher wollten wir beruhigende Gewißheit von einem Leben der Seele nach dem Tode erlangen? Aber nun verkündiget uns das Evangelium eine frohe Unsterblichkeit. Nun wissen wir, daß unsre Seelen nicht im Tode entschlafen, daß sie vielmehr das Schicksal ihrer eingestürzten Wohnung überleben, und

dann

* 2 Tim. 1, 10.

dann noch sind, wenn dieses Sichtbare zerstöret ist. Daß aber unsre Seelen im Tode erhalten werden, daß sie nicht zugleich mit dem Körper untergehen, das ist eine blosse Gnade GOttes, und das ewige Leben unsrer Seele ist im eigentlichen Verstande eine Gabe GOttes in Christo JEsu unserm HErrn, eine Gabe, die uns um des Verdienstes JEsu Christi willen allein wiederfährt.

So gegründet nun die Gewißheit ist, die uns die Lehre von der Erlösung von dem Leben der Seele nach dem Tode ihres Leibes darreichet, so deutlich zeigt sie uns auch, in was für einem Zustande sich unsre Seele nach dem Tode befinden wird. Sie sagt uns nicht nur, daß eine Zukunft für uns vorhanden. Sie öfnet auch diese Zukunft vor unsern Augen, und läßt uns forschende Blicke hinein werfen. Sie zeiget uns, was unsre Seele in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und der Auferstehung seyn wird. Sie ist nirgends für den Gedanken, an welchem sich viele als an einem süssen Traume belustigen, als ob die Seele nach dem Tode zwar lebete, aber in einer gänzlichen Unempfindlichkeit, wie in einem Schlafe, sich ihrer nicht bewußt wäre. Wie betrübt wäre es, zu wissen, daß ein göttlicher Erlöser unaussprechliche Mühe

über-

übernommen, um uns eine Unsterblichkeit zu erwerben, aber wir sollten erst eine unabsehliche Reihe von Jahren hindurch in einer Fühllosigkeit liegen, ohne zu denken, und zu empfinden. Alsdenn würde mir der Tod doppelt schrecklich seyn. Er legte nicht nur meinen Leib in Staub, sondern er überlieferte auch meine Seele in eine Nacht des Nichtbewußtseyns und der Unempfindlichkeit. Warum sprach der sterbende Erlöser mit einer so kindlichen Zuversicht: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände: War die menschliche Seele Christi gleich nach der Trennung vom Leibe in GOttes Händen: so konnte sie nicht im Stande der Unempfindlichkeit seyn. Warum sagte der Heiland, noch ehe sich seine müden Augen am Kreuze schlossen, zu jenem bekehrten Schächer: Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mir mir im Paradiese seyn: Im Paradies seyn, das heißt: die höchste Glückseligkeit geniessen. Die höchste Glückseligkeit geniessen, und sich seiner nicht bewußt seyn, das sind Begriffe, die sich widersprechen.

Das Evangelium von Christo begünstiget also die Meynung von einer Fühllosigkeit der Seele nach dem Tode gar nicht. Vielmehr versichern uns die Aussprüche der Wahrheit,

daß unsre Seele auch sogleich nach dem Tode ihr Denken und Empfinden fortsetzen werde. Was kann eine nachdenkende Vernunft hierin Anstößiges finden? Es ist wahr, unsre Seele empfängt anjetzt ihre Vorstellungen und Gedanken vornemlich durch die äusserlichen Sinne. Dies sind die Werkzeuge, die Canäle, durch welche ihr Vorstellungen und Empfindungen von aussen zugeführet werden. Nun frägt sichs: wenn die äussern Sinne durch den Tod zerstöret sind, wie wird es dann mit den Gedanken und Gefühlen der Seele werden? Muß nicht dieses Uhrwerk so lange stille stehen, bis seine Triebräder einmal wieder in Bewegung gesetzt worden? Ich antworte: die Sinne unsers Leibes machen nur Eine Art aus, wie Gedanken und Vorstellungen in der Seele entstehen können. Es sind aber noch mehrere Arten möglich, davon wir in unserm gegenwärtigen Zustande noch nichts wissen können. Wer weiß, auf wie mancherley Weise GOtt auf die Seelen der Verstorbenen würken, oder wie sich ein Geist dem andern wird mittheilen können?

Ist es gewiß, daß unsre Seele auch noch nach dem Tode denket und empfindet: so ist es eben so ausgemacht, daß entweder ihre

Glück-

Glückseligkeit oder Verdammniß sich sogleich nach der Trennung vom Körper anhebt. Auch davon giebt uns die Lehre des Evangelii eine feste Versicherung: Selig sind, heißt es, die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. * Menschen, die in dem HErrn sterben, sind die, welche in der Gemeinschaft mit JEsu im Vertrauen auf das unendliche Verdienst ihres Erlösers und unter den Empfindungen des Friedens gleich einem frommen Simeon von hinnen scheiden. Diese sind selig von nun an, das ist: von dem Augenblick des Todes an. Christus versprach dem Schächer: Noch heure wirst du dich mit mir an dem Orte der Seligkeit befinden. Paulus sagt: Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Er glaubt also, daß seine Seele nach dem Abschiede von ihrem Körper, sogleich in die Gemeinschaft ihres verherrlichten Heilandes kommen werde. So wird demnach die im Glauben treu erfundene Seele sogleich nach dem Tode von den süssesten Empfindungen entzücket werden. Sie fühlt sich vollkommen beruhigt: denn sie genießt der nahen und wohlthätigen Gegenwart ihres Schöpfers und Erlösers. Sie freuet sich, daß sie

* Offenb. 14, 13.

von GOtt gestärkt durch eine so gefahrvolle Welt, durch so viele Mühseligkeiten glücklich hindurch gekämpfet, und nun nach so vielen Stürmen und Ungewittern in dem Hafen der Ruhe angelanget ist. Jetzt denkt sie den grossen Gedanken von GOtt und seinen erhabenen Eigenschaften in einer noch nie empfundenen Klarheit. Sie schauet GOtt von Angesicht zu Angesicht. Die Werke der Allmacht erscheinen ihr in einem noch nie gesehenem Lichte, allenthalben herrlich und bewundernswürdig. Die Erlösung, die der Mittler für sündige Geschöpfe vollbracht, ist ihr jetzt noch weit erstaunenswürdiger, als sie es auf Erden war. Sie dringet jetzt, weit mehr als vorher, mit ihren Gedanken in den grossen Segen der göttlichen Versöhnung, und bemerkt mit anbetender Bewunderung, daß die Früchte derselben erst da in der Ewigkeit Raum genug haben, sich auszubreiten. Ueberhaupt ist sie fähig, dem Unsichtbaren besser nachzudenken, als sie auf Erden thun konnte: denn sie fühlt nicht mehr die Schwere, die sie so oft bey der Erhebung ihrer Gedanken zu GOtt zur Erden niederdrückte. Sie denkt GOtt, sie denkt ihren Erlöser, und dieser Gedanke — — welche Wonne, welche Seligkeit!

Aber

Aber so fängt denn auch der unselige Zustand unbekehrter Seelen sogleich von dem Tode an. Denn ich sehe gar keinen Grund, warum es mit den Seelen der Verdammten eine andre Bewandniß als mit den Seelen der Begnadigten haben sollte. Gelangen die Seelen der Gerechten sogleich nach dem Tode zu unaussprechlichen Seligkeiten: so werden auch die Seelen der Gottlosen sogleich nach ihrer Auflösung einer ewigen Marter anheim fallen. Dies sagt JEsus in einem bekannten Gleichnisse ganz deutlich. Nachdem jener wollüstige Verschwender gestorben; so heißt es von ihm: er war in der Hölle und in der Quaal. Christus trägt hier zwar ein Gleichniß und keine Geschichte vor. Aber es müssen doch auch bey einem Gleichnisse wahre Umstände zum Grunde liegen, weil sonst keine sichere Lehren daraus gezogen werden können. Die Seelen der Gottlosen werden sich also gleich nach dem Tode an einem Orte befinden, wo sie erfahren werden, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Diesem steht nicht entgegen, daß alsdenn das Gericht noch nicht gehalten: denn wir müssen uns erinnern, daß sowol ein allgemeines als besonderes Gericht zukünftig ist. Das

allgemeine Gericht über alle Welt wird der HErr halten, wenn er an jenem grossen Tage begleitet von vielen tausend Heiligen voller Majestät und Herrlichkeit kommen wird, um von seinem richterlichen Throne die Schicksale der Welt auf ewig zu entscheiden. Das besondere Gericht betrift eine jede einzelne Seele, sobald sie ihren Körper verläßt. Es ist, sagt Paulus, dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. *

So wissen wir denn also, was für ein Loos unsrer Seele nach dem Tode zufallen soll. Aber wir haben auch einen Körper, einen Leib, den unsre Seele liebt, und vor dessen Vernichtung, ohne jemals wieder aufzuleben, sie erschrickt. Was steht ihm dereinst für ein Schicksal bevor? Darf unsre Seele, die über die Gewißheit ihrer Unsterblichkeit jauchzet, auch jemals die Wiedervereinigung mit ihrem verlassenen Leibe mit Grunde hoffen? Hier schweigt die sich selbst gelassene Vernunft gänzlich. Sie giebt von der Fortdauer des Lebens der Seele einige Wahrscheinlichkeit, aber von der Lebendigwerdung des erstorbenen Leibes weiß sie nichts. Sie siehet so viele Dinge in der Natur

* Ebr. 9, 27.

Natur in ihre Theile, aus denen sie zusammengesetzt sind, aufgelöset, ohne daß sie vermuthen kann, daß mit diesen aufgelöseten Theilen eine neue Zusammensetzung werde vorgenommen werden. Sie schließt daher, daß der menschliche Leib wol kein ander Schicksal haben werde. Aber die Erlösung des Mittlers gewähret uns auch hier eine frohe Aussicht in jenes Reich der Zukunft. JEsus Christus starb am Kreuze den Tod eines Mittlers, aber am dritten Tage gieng er als ein sieghafter Ueberwinder des Todes aus der finstern Gruft mit Pracht und Glanz bekleidet wieder hervor, und diese seine Auferstehung ist der Grund von der künftigen Auferweckung unsrer entschlafenen Leiber. Dies ist die vortrefliche Wahrheit, die Paulus in dem ganzen funfzehenten Capitel des ersten Briefes an die Corinther mit unwiderstehlicher Beredtsamkeit beweiset und ausführet.

O welch ein festlicher Tag, ein Tag der Herrlichkeit des grossen GOttes! JEsus Christus wird die Todten auferwecken, darum daß er des Menschen Sohn ist, weil er vermöge der Erlösung mit dem ganzen menschlichen Geschlechte in der genauesten Verbindung steht. Aber welch ein Schau-

ſpiel, das ganze Geſchlecht der Erde mit neuem Leben angethan! Welch ein Schrekken für die, welche die Wohlthaten der Erlöſung JEſu nicht geachtet, und ſeinem heiligen Evangelio ungehorſam geweſen ſind! Auch ihr Leib wird wieder lebendig, und zu ewigen Strafen unverweslich werden. Aber auch welche Freude für den Gläubigen, der ſeine Ruhe bey JEſu geſuchet, ihm zu Ehren gelebt, und durch ihn des Grabes Schrecken beſiegt hat! Ich weiß, ſpricht er mit Hiob, daß mein Erlöſer lebt. Ich glaube alſo feſtiglich, daß ich nicht allein der Seele nach gleich nach dem Tode zur Seligkeit erhaben, ſondern auch an jenem frölichen Morgen der Auferſtehung mit meinem Leibe wieder werde verbunden, damit ich auch dem Leibe nach ein ewiges Glück genieſſen möge.

Die Erlöſung JEſu und ſein theures Evangelium ertheilet uns demnach eine hinlängliche Verſicherung von der Gewißheit und Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens. Ja! es lehrt uns einſehen, was für einen Zuſtand wir dereinſt in der andern Welt zu erwarten haben. Aber wer zeigt uns den Weg zu jenem Leben? Die Vernunft können wir auch hierin nicht zu unſrer Führerin erwäh-

erwählen. Sie weiß davon nichts mit Gewißheit zu sagen, und blosse Vermuthungen würden uns in einer so wichtigen Sache nicht beruhigen können. Aber durch die Erlösung des Sohnes GOttes, und in seinem Evangelio ist die Ordnung festgestellet, in welcher wir einer glückseligen Ewigkeit mit freudiger Hofnung entgegen sehen können. Nachdem der Gottversöhner die seligen Geschäfte des Friedens durch seinen Tod so herrlich für uns hinausgeführet, nachdem er um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket war, so befahl er seinen Jüngern, Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern in seinem Namen zu predigen. * Die Apostel, die den Willen ihres HErrn in allen Stücken befolgten, redeten ihre Gemeinden mit diesen Worten an: GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn GOtt vermahnet durch uns: so bitten wir nun an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit GOtt. ** Wenn sie von

 heils-

* Luc. 24, 47. ** 2 Cor. 5, 19. 20.

heilsbegierigen Zuhörern befragt wurden: was sollen wir thun? so antworteten sie: GOtt gebeut allen Menschen an allen Enden, Busse zu thun. * Thut Busse und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Glaubet an den HErrn JEsum, so werdet ihr selig. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein ander Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein im Namen JEsu Christi. Die Lehre von der Versöhnung unterrichtet uns also so deutlich, als nur möglich ist, daß es schlechterdings unmöglich sey, mit einer Liebe zur Sünde, mit einem Wohlgefallen am Laster in jene reinen Himmel einzugehen. Ach muß selbst GOttes Sohn ein Opfer der göttlichen Gerechtigkeit werden: kann GOtt die Sünde nicht vergeben, ohne sie an seinem eigenen Kinde zu bestrafen: wie unerläßlich müssen denn nicht die Strafen der Sünde seyn! Die Lehre von der Erlösung des Heilandes redet durchgehends vom Glauben. Ohne Glauben ist es unmöglich zu GOtt zu kommen. Das Verdienst des Mittlers ist von der Beschaffenheit, daß es uns nicht anders zu statten kommen kann als durch Zueignung.

Wer

* Apostelgesch. 17, 30.

Wer an den Sohn GOttes, den er aus unbegreiflicher Liebe zur Errettung der Sünder dahin gegeben, glaubt, der entfliehet dem fürchterlichen Urtheil der Verdammniß. Wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet. Sein frecher Unglaube spricht sich selbst das Urtheil. Endlich überzeuget uns das Evangelium von Christo durch die entscheidensten Gründe, daß wir nicht anders als mit heiligen Gesinnungen in jene ehrwürdige Gesellschaft der Auserwählten können versetzet werden. Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. *

Die Geschichte des Lebens JEsu auf Erden stellet uns unser gegenwärtiges Leben als eine Probezeit, als eine Schule der Erziehung vor. Christus war ein Gast auf Erden. Er erreichte sein Ziel bald, und nachdem er das Werk, dazu ihn sein himmlischer Vater auf diese Welt gesandt hatte, vollendet, fuhr er wieder in die Höhe, und setzte sich zur Rechten der Majestät GOttes. Auch dadurch hat er uns belehret, daß wir hier Gäste, Fremdlinge und Pilgrimme sind. Hier sollen wir uns daher in heiligen Gesinnungen üben, damit sie uns

* 2 Cor. 5, 15.

uns dort nicht fremd seyn mögen. Dies ist der einige Weg, auf welchem wir in jenes ewige Reich unsers triumphirenden Erlösers eingehen können.

Wie groß, meine Freunde! ist unser Glück, daß wir einen so deutlichen, vollständigen und gewissen Unterricht von unserer künftigen Bestimmung haben! Mit welchem Ernste, mit welcher Sorgfalt sollten wir nicht einen so vortreflichen Unterricht anwenden! Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten, und den Segen von uns stossen, den das Evangelium uns darbietet! Nein! laßt uns eben darum das Werk der Erlösung recht hoch schätzen, weil es uns über Tod und Grab hinaus sehen läßt. Laßt uns den Weg zu unsrer künftigen Ruhe, den das Evangelium uns bezeichnet, betreten, aber auch unbesiegt von den Hindernissen, die uns täglich zustossen, auf demselben fortfahren, bis wir das erhabene Ziel, wozu unsre Seele bestimmt ist, erreichet haben.

Bis hieher haben wir uns, meine Geliebten! mit der Betrachtung der grossen Leiden JEsu für unsre Sünden beschäftiget. Wir sind gleichsam dem Lamme auf seiner blutigen Leidensbahn von einem Marterorte zum andern mit unsern Gedanken nachgefolget. O

sehet

sehet denn heute nochmals auf diese Leiden zurück, und bedenket bey jedem Geisselschlage, bey jeder Wunde, bey jeder Beschimpfung, was für Mühe und Arbeit wir ihm in unsern Sünden und Missethaten gemacht haben, welchen angefülleten Kelch des Leidens er erst ausleeren müssen, ehe er sagen konnte: es ist vollbracht. Ja! es ist vollbracht! ruft der Mittler von seinem Kreuze der ganzen sündigen Welt zu ihrem unaussprechlichem Troste entgegen. Die Gerechtigkeit des Richters ist befriedigt. Himmel und Erde sind mit einander ausgesöhnt. Theures Blut des Sohnes GOttes, das auch für meine Sünden dahin strömete, wie gesegnet bist du meiner nach Gnade ringenden Seele! Nun bin ich nicht mehr in banger Ungewißheit, wie es mir in der ernsten Zukunft ergehen wird. Ich schaue vom Golgatha in jene Stadt GOttes, in das Jerusalem, das droben ist. Mein Geist freuet sich auf seine Aufnahme in jenen Friedenstempel, um ewig dem sein Lied zu singen, der sein Leben für mich gelassen hat.

Ehe ich schliesse, muß ich noch ein Wort der Ermahnung hinzu thun, wozu mich die heutige Feyerlichkeit* verpflichtet. Der Anblick

* Confirmation der Kinder.

blick jener Kinder, die heute öffentlich vor dieser Gemeinde ihr Glaubensbekenntniß ablegen, und darauf zum erstenmale Gäste an der Tafel JEsu seyn werden, erfüllet mein Herz mit starker Rührung, und ich wünsche, diese Empfindung auch denen, die mich hören, mitzutheilen. Die öffentliche feyerliche Erneurung des Taufbundes ist doch allemal für einen, dem die Religion am Herzen liegt, eine Sache von grosser Wichtigkeit; und welches menschliche Herz kann ohne Gefühl dabey bleiben, wenn eine Anzahl junger Christen sich öffentlich in die Hände des allgemeinen göttlichen Erbarmers wirft, sich ganz dem HErrn zu einem ewigen Dienste heiliget, und dadurch mit dem GOtt des Friedens in die allergenaueste Vereinigung tritt! O wie nahe geht euch das alles an, ihr Eltern und Angehörigen dieser Kinder! Welche rührende Wohlthat für euch, zu sehen, daß die, welche euch GOtt gegeben, und die er dereinst von euren Händen wieder fodern wird, nachdem sie sorgfältig erzogen, nun auch durch GOttes Gnade in den nothwendigen Lehren des Christenthums so weit gekommen, daß sie Grund von der Hofnung, die in ihnen ist, geben können! Sollten nicht bey dieser heiligen Handlung dies eure Gedanken seyn:

HErr!

HErr! hier bringen wir dir unsre Kinder, die dein Geschenk sind, wieder. Nimm sie von uns als dein Eigenthum an. Du hast auch sie in Christo JEsu geliebet. Laß sie auch deine Kinder seyn. Heilige sie zu deinem Dienste. Mache sie himmlisch gesinnet, damit sie auch einmal glückliche Erben der Seligkeit werden mögen.

Aber die heutige Religionshandlung soll denn ihrer Absicht gemäß uns allen höchst heilsam werden. Wir, o Freunde! wir haben auch ehemals unser Glaubensbekenntniß abgelegt, und sind in unsrer evangelischen Lehre feyerlich bestätiget worden. Wie wichtig muß uns nicht, wofern noch Gefühl von Religion unter uns ist, noch heute das Andenken an jenen merkwürdigen Auftritt unsers Lebens seyn! Laßt uns demnach, ehe wir diese Versammlung verlassen, uns vor dem Allwissenden untersuchen, ob wir die Zusagen und Gelübde gehalten, die wir ehedem unserm GOtt und unserm Gewissen gethan. Laßt uns vor dem HErrn in bußfertiger Demüthigung niederfallen, wenn uns der innere Zeuge unsrer Gesinnungen so viele gebrochene gute Vorsätze vorwirft; laßt uns aber auch von nun an anfangen, mit GOttes Hülfe redlicher und eifriger in dem Dienste

der

der Tugend zu ſeyn. Endlich wollen wir auch dieſen geliebten Kindern einen Dienſt leiſten, den Religion und Menſchenliebe von uns erwarten. Sie erſuchen uns alle um unſre Fürbitte für ſie um die mächtige Unterſtützung der göttlichen Gnade bey ihrem gegenwärtigen groſſen Geſchäfte. Wie könnten wir ihnen dieſe Bitte verſagen? Wer ſollte nicht von ganzen Herzen für dieſe zarten Mitglieder der chriſtlichen Kirche zu dem Geber alles Guten flehen, daß er ſie in ſeiner Wahrheit heilige, daß er ſie bewahre, wie einen Augapfel im Auge, daß er die Erkenntniß des Guten in ihren Seelen immer lebendiger mache, daß er nie auf den gefährlichen Wegen ihrer Walfahrt mit ſeinem heiligen Geiſte von ihnen weiche, damit ſie durch keine Verführungen des Unglaubens und des Laſters auf Irrwege gezogen werden.

HErr! erhalte und befeſtige dieſe Kinder in deiner Wahrheit, dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Dritte Predigt.

Von

der Grösse der zukünftigen Herrlichkeit.

Ueber

Röm. 8, 18-23.

Text

Röm. 8, 18=23.

Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen: sondern um des willen, der sie unterworfen hat, auf Hofnung. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Denn wir wissen, daß

alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Es war, geliebte Zuhörer! eine merkwürdige Offenbarung, deren Paulus gewürdiget wurde, als er sich bis in den dritten Himmel entzückt sahe. Wer kann die Beschreibung, die er selbst davon giebt, ohne Empfindung lesen? Ich kenne, spricht er, einen Menschen in Christo, einen Christen, vor vierzehn Jahren: er redet nemlich von sich selbst, (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ichs nicht: oder ist er ausser dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht: GOtt weiß es.) Derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen: (ob er in dem Leibe oder ausser dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; GOtt weiß es.) Er war entzückt in das Paradies: und hörete unaussprechliche Worte, welche kein

kein Mensch sagen kann.* Hier redet Paulus von einem ganz ausserordentlichen Zustande, darein er versetzet war. Loß von den Fesseln der Sinne, und frey von der Gewalt des Irrdischen fühlete er sich in dieser Entzückung über Zeit und Eitelkeit erhaben. Ob er nur der Seelen nach in jenen Wohnungen des Friedens gewallet, oder ob auch sein Leib daran Antheil genommen, das wußte er nicht zu entscheiden. Nur dessen war er sich bewußt, daß er an jenem höchst seligen Orte gewesen, in dem dritten Himmel, wo GOtt seinen Auserwählten seine Majestät und Herrlichkeit in dem prächtigsten Glanze offenbaret. Hier hatte er unaussprechliche Worte gehöret, welche kein Mensch sagen kann. Ein Geständniß, welches uns einigen Begrif von der Grösse jener Wonne, die GOttes Güte den Gläubigen im Himmel vorbehält, geben kann. Paulus kommt von seiner sanften Entzückung wieder zu sich selbst. Er kehret gleichsam von jenen himmlischen Höhen wieder zu dieser niedrigen Erde zurück. Wer sollte ihn nicht fragen, was er dort gesehen und gehöret? Aber er weiß nichts anders zu antworten, als dieses: daß er unaussprechliche Worte gehöret, welche

* 2 Cor. 12, 2. 3. 4.

kein Mensch ausreden kann. Soll uns dies befremdlich vorkommen? Jene Worte, die Paulus im himmlischen Paradiese gehöret, sind in unsrer Sprache nicht. Jene Herrlichkeiten des Himmels lassen sich nicht in unsrer Sprache ausdrücken, weil wir davon nichts ähnliches auf Erden haben. Wir haben nur Worte von Dingen, die auf Erden sind, nicht aber von Sachen, die im Himmel sind: denn noch kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und ist in keines Menschen Herz gekommen, was GOtt bereitet hat denen, die an ihn glauben, und die ihn lieben. Paulus wußte jene Seligkeiten des Himmels nicht mit Worten zu bezeichnen, aber die Vorstellungen davon lagen tief in dem Innersten seiner Seele, und rissen ihn zur Freude und Bewunderung hin, so oft er sich derselben erinnerte. Welch ein Schmerz für ihn, da er gleichsam von seiner süssen Entzückung erwachete, und sich nun noch in den irrdischen Hütten der Sterblichkeit mitten auf dem Schauplatze der Mühseligkeit und des Jammers erblickte! Schon hatte er jene schattenreichen Gegenden des Paradieses besuchet, schon war er in der Nähe des Throns GOttes gewesen, hatte den Glanz, der von diesem Thron ausgehet, bewundert,

das

das sanfte Getöne so vieler tausend Loblieder, die zur Ehre der Gottheit an allen Enden des Himmels erschallen, mit dem süssesten Vergnügen angehöret; schon hatte er den Mittler zur Rechten GOttes in seiner Herrlichkeit geschauet, sich zu seinen Füssen geworfen, — und nun siehet er sich mit einmal wieder auf dieser Erde, und muß noch unter Thränen wallen. Wo seyd ihr, entflohene Stunden, die mir in den stillen Umarmungen der Ewigkeit nur gar zu schnell dahin gegangen? Wo seyd ihr, vergnügte Augenblicke, die ich in Abrahams Schooße unter den vereinigten Chören so vieler Gerechten und in der Gesellschaft der Engel zugebracht? Habe ich euch nur darum genossen, um euer so bald wieder zu entbehren? Bist du, o wonnenreicher Aufenthalt der Seligen! mir nur darum gezeigt, damit ich desto wehmüthiger über deine Entfernung trauren möge? — Vierzehn Jahr waren verflossen, aber das Bild jener himmlischen Seligkeit war noch nicht aus der Seele Pauli ausgelöscht. Das Andenken an dieselbe war für ihn die beste Stärkung in so vielen Verfolgungen, die er um des Evangelii willen erdulden mußte. Jene unaussprechliche Worte, die er im Himmel gehöret, jene Freuden

des Paradieses hatten sich so tief in die Seele des Apostels eingedrückt, daß er voller Rührung und mit der ganzen Aufrichtigkeit seines Herzens in unserm heutigen Texte sagt: ich halte dafür, ich bin gewiß, dies ist mein aufrichtiges Bekenntniß: daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbarer werden.

Wir wollen nach Veranlassung dieser Worte einige Betrachtungen über

die Grösse der zukünftigen Herrlichkeit

anstellen, und zwar in der Absicht, um uns zu einem eifrigen Bestreben nach derselben zu erwecken.

Wenn uns die heilige Schrift den Zustand der vollendeten Gerechten im Himmel beschreibt: so bedienet sie sich der allerangenehmsten und rührendsten Bilder. Ich sage: sie redet mit uns von der zukünftigen Herrlichkeit in Bildern, und es ist Güte und Weisheit, daß sie sich dergestalt zu unsrer Schwachheit herab lässet. Denn wenn sie eigentlich und ohne Bild von den Seligkeiten der Stadt GOttes redete: so würde niemand ihre Sprache verstehen. Die Schrift

sagt

sagt uns noch nicht alles das Gute, das die Gerechten in einer freudenreichen Ewigkeit zu erwarten haben. Aber sie sagt uns so viel, als nöthig ist, um unsern Eifer zu beleben, und unsern Fleiß zu ermuntern, damit wir jener Glückseligkeit theilhaftig werden. Wie rührend sind nicht die Beschreibungen, wenn uns GOtt die zukünftige Seligkeit als ein Paradies, oder einen angenehmen Garten, als ein ansehnliches freudenvolles Gastmahl, als eine reiche Erbschaft, als eine Krone der Ueberwinder, als eine über alle Maassen wichtige Herrlichkeit vorstellet! Müssen wir nicht aus diesen Vorstellungen schliessen, daß die zukünftige Seligkeit alles, was wir hier Glück, Vorzug, Ehre nennen, unendlich weit übertreffen wird? Kronen, Fürstenthümer, Reichthum und alles, was die Welt Grosses und Herrliches hat, ist nur ein Schatten gegen jene Glückseligkeit, die in der Ewigkeit auf GOttes Freunde wartet.

Wenn wir alles, was die Schrift von dem seligen Zustande der Gläubigen nach dem Tode lehrt, in die Kürze fassen wollen: so werden wir zweyerley zu bemerken haben. Die Seligkeit der Gerechten wird sowol in einer Abwesenheit alles Uebels, als auch in einem würklichen Genusse alles Guten beste-

hen. Daß die Sünde dort nicht mehr seyn wird, lehren die Worte des Apostels: Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit; denn wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, oder Grab! wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes, das was uns Menschen unter die Herrschaft des Todes bringt, ist die Sünde. * GOtt aber sey Dank, der uns durch den Tod seines Sohnes von der Strafe und Herrschaft der Sünde befreyet hat. Wie verdiente aber auch die Glückseligkeit der Gerechten im Himmel vollkommen zu heissen, wenn sie dort noch mit dem Uebel der Sünde zu kämpfen hätten? Ist es nicht die Sünde, die dem wahren Christen seine Ruhe und Freudigkeit stört? Muß er nicht, so lange er Mensch ist, täglich mit der wachsamsten Sorgfalt gegen die Anfälle der Sünde streiten? Macht nicht eben dieser Streit sein Leben so kummervoll, so mühsam? Er wünscht sehnlich, sich ganz dem Dienste GOttes und der Tugend zu weihen, ganz bey GOtt seine Lust zu suchen. Aber noch immer

* 1 Cor. 15, 54. 55. 56.

mer klebt ihm die Sünde an, und macht ihn träge. Allein in jener Welt wird er nichts mehr von diesem Verderben empfinden. Dort wird kein Paulus, den die im Herzen wohnende sündliche Lust so sehr beunruhigte, Ursache haben, wehmüthig zu seufzen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Hier kommen vorige Sünden zuweilen in das Andenken des bekehrten Christen zurück, und quälen ihn mit neuen Foltern. Freylich kann er sich auch dagegen trösten, wenn er nur daran gedenkt, daß GOtt in seinem Worte verspricht: er wolle unsrer Sünden nicht gedenken, er wolle sie hinter sich zurück in die Tiefe des Meers werfen. Aber sollten die Seligen im Himmel noch von eben einem so martervollen Andenken gepeiniget werden: wie mangelhaft würde dann ihre Seligkeit seyn! Die Sünde, die hier der Leute Verderben ist, würde dort alles Vergnügen des Himmels vernichten, und den allerseligsten Ort in einen Aufenthalt des Elendes und der Thränen verwandeln.

Ist etwas, das hier auf Erden unsre Tage unruhig macht: so ist es die Furcht, von welcher die Schrift sagt, daß sie Pein mit sich führt. Bald befürchten wir, dasjenige, was

was wir besitzen, wieder zu verlieren, bald ängstigen wir uns darüber, ob wir auch das, was wir suchen, erlangen, ob wir in unsern Anschlägen und Unternehmungen glücklich seyn werden. Die Furcht begleitet uns allenthalben, aus dem Geräusche der Welt in die Einsamkeit, und verläßt uns nicht, so lange wir auf Erden wohnen. Wie groß wird unsre Glückseligkeit seyn, wenn dieser Plagegeist uns nicht mehr beunruhigen kann! Dort dürfen wir nicht fürchten, das wieder einzubüssen, was GOttes Gnade uns geschenket hat: denn die Gerechten sind in GOttes Hand, und unter der Beschirmung der Allmacht sind sie vor allem Verlust völlig gesichert. Ihre Seligkeit hat kein Aufhören. Dort ist keine Furcht vor bösen Menschen, eine Furcht, die uns hier so oft jägt, unstätt und flüchtig macht. Denn der Himmel besteht nicht aus neidischen, arglistigen, feindseligen und falschen, sondern aus liebreichen, menschenfreundlichen Bürgern, die unter einander den zärtlichsten Antheil an ihrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit nehmen. Dort ist keine Furcht vor dem Tode oder andern schrecklichen Uebeln, die hier unser Leben so oft mit Betrübniß und Wehklagen erfüllen: denn der Tod wird nicht mehr

seyn,

seyn, noch Leid noch Geschrey noch Schmerzen werden mehr seyn,* und GOtt wird alle Thränen von den Augen derer, die hier geweinet haben, abwischen. Sie, die Seligen, wird nicht mehr hungern, noch dürsten: es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze.** Alle Schwachheiten des Leibes und der Seele werden von ihnen entfernt seyn.

So wie nun alles Uebel in jener seligen Ewigkeit keine Statt mehr finden wird, so wird dagegen der würkliche Genuß aller wahren Freude der eigentliche Vorzug der Seligen im Himmel seyn. Wir wollen das Wichtigste davon anführen. Die heilige Schrift giebt uns die angenehme Hofnung, daß die auserwählten Freunde des HErrn mit dem Anschauen seines Angesichts sollen erfreuet werden. Hierin soll ihre höchste Glückseligkeit bestehen. Wir sind, sagt Johannes, nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen wie er ist.*** Und Paulus drückt sich so aus: Unser Wissen

ist

* Offenb. 21, 4. ** Cap. 7, 16.
*** 1 Joh. 3, 2.

ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. — Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht.* Wir sollen also dereinst GOtt sehen, wie er ist, ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Von einem leiblichen Sehen kann dies nicht verstanden werden. Denn GOtt ist ein Geist, den selbst verklärte Augen nicht sehen können. Die Schrift will vielmehr mit diesem Ausdrucke andeuten, daß wir im Himmel eine deutliche und vollständige Erkenntniß von GOtt haben, und den Einfluß seiner segensvollen Gegenwart mit dem frohesten Entzücken empfinden werden.

Und o! was für ein Schauplatz von Seligkeiten öfnet sich hier vor unsern Augen, wenn wir uns im Geiste in jene lichten Gegenden versetzen, wo wir die Herrlichkeit GOttes und unsers Heilandes bewundern sollen. Zwar ehe wir dahin kommen, daß wir GOttes Angesicht schauen, wird erst eine wichtige Veränderung mit uns vorgehen. Dieser Leib, den wir tragen, wird in des Todes Staub fallen, und verwesen, unterdessen daß

* 1 Cor. 13, 9. 10. 12.

daß sich die unsterbliche Seele mit himmlischen Flügeln zu jenen seligen Höhen hinauf schwingt. Aber diese Veränderung ist wahrer Vortheil für uns. Wir werden unsern Leib ablegen, aber nur um von den Unvollkommenheiten und Mängeln desselben frey zu werden. Wir werden ihn auf eine kurze Zeit verlieren, damit wir ihn ewig besitzen können. Aber wie wird mir dann seyn, wenn ich, von dieser zerbrechlichen Hütte entkleidet, ganz Geist seyn werde! Wie viel reiner und heller wird mein Geist denken, wenn er nicht mehr in diesem Kerker eingeschlossen! Wie oft wird ihm sein Leib zur Last, wenn er sich mit seinen Gedanken zum Throne der Gottheit erheben will. Jede rauhe Luft hindert und zerrüttet den Umlauf der Leibessäfte, und die geringste Unpäßlichkeit ist ein starkes Hinderniß des Nachdenkens. Wie ermüdet, wie träge fühlt sich der Geist, wenn der Körper ermüdet ist, und welche Sorgfalt muß auf die Gesundheit und auf den rechten Gebrauch der Nahrungsmittel gewendet werden, wofern nicht der Leib zu allen seinen Verrichtungen, und die Seele zugleich zu den ihrigen unfähig werden soll. Welche Wonne, wenn nun einmal mein Geist, von diesen beschwerlichen Fesseln erlöset, ganz ungehin-

dert wird denken können! Er wird zwar dereinst seinen Leib wieder empfangen, aber auch nur alsdenn, wenn das Verwesliche das Unverwesliche anziehen, wenn dieser Leib von dem Rohen und Unvollkommenen, das ihm hier anklebt, wird gänzlich gereinigt seyn.

Ich werde dort in jener lichtvollen Ewigkeit GOttes Wesen viel deutlicher erkennen, als es mir hier möglich gewesen. Hier sehe ich mich noch mit tiefen Dunkelheiten umringt. Hier schaue ich nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Denn wie kann ich erklären, was GOttes Wesen sey? GOtt ist ein Geist. Dies sagt mir Schrift und Vernunft. Aber wie unvollkommen sind die Begriffe der Menschen von einem Geiste überhaupt, und insonderheit von dem allerhöchsten und unendlichen Geiste, von dem Vater der Geister! Dort aber in jener Welt werde ich eine reinere und aufgeklärtere Erkenntniß davon erlangen. Freylich werde ich den unendlichen Geist auch in der spätesten Ewigkeit mit meiner Vernunft nicht begreifen. Noch nach Jahrtausenden wird mir nichts als Bewunderung und Anbetung übrig bleiben. Aber ich werde ihn weit vollkommner erkennen, als hier hat geschehen können. Ich werde ihn, ob er gleich allge-

gen-

genwärtig ist, gleichsam so viel näher erblikken, wenn ich an dem Orte bin, wo er seine Majestät und Herrlichkeit sehen läßt.

Was für ein Vergnügen gewähret nicht das Nachdenken über die göttlichen Vollkommenheiten einem Geiste, der nach Wahrheit forschet! Freylich verliert sich meine Seele auch hier in einem Meere von Geheimnissen. Aber ich kann gleichwol mit frohen Empfindungen des Danks und der Anbetung wahrnehmen, wie GOttes grosse und herrliche Eigenschaften insgesamt zum Besten der von ihm geschaffenen Welt arbeiten. Welche Freuden wird mein Geist empfinden, wenn er dort die Vollkommenheiten des Allerhöchsten in einem so viel hellern Lichte erblicken, wenn er sehen wird, in was für einer bewundernswürdigen Verbindung sie unter einander stehen.

Wer ist so fühllos, der nicht die Werke GOttes auf Erden in ihrer Pracht, Mannigfaltigkeit und Schönheit mit dem innigsten Vergnügen betrachten sollte? Ich wandle unter den Annehmlichkeiten der Natur. Jedes Blatt, jede Pflanze, jede Blume des Feldes gießt eine entzückende Anmuth in meine Seele, und ich sehe in den mannigfaltigen Reichthümern der Natur eine für das Vergnügen der Menschen geschäftige Vorse-

hung. Aber wie werde ich mich freuen, wenn ich dort die Werke der unendlichen Macht und Weisheit in ihrer glanzreichen Pracht, in ihrer noch nie gesehenen Schönheit bewundern kann! Sind GOttes Werke schon hier so voll von Pracht, Schönheit und Anmuth: was werden jene auf der Oberwelt nicht seyn, davon diese auf der Unterwelt nur ein Vorschmack sind! Hier wird unsre Lust an den Werken der Natur oft plötzlich gestört. Hier sind noch verwüstende Elemente, die uns den Segen, der unsre Freude war, oft auf einmal vernichten. Dort höret auch diese Unvollkommenheit auf. Unsre Freude wird durch nichts unterbrochen werden.

Wie froh wird meine Seele seyn, wenn ich dereinst in jenem Lichte der Vollkommenheit die Wege und Rathschlüsse GOttes anbeten werde! Wenn ich die Auflösung so mancher Räthsel, und den Ausgang so vieler dunkler Irrgänge, aus denen ich mich hier nicht heraus finden konnte, vor mir sehe! Dort werde ich erfahren, mit welcher Weisheit GOtt diese Welt regieret hat, und daß da lauter Ordnung und Ebenmaaß gewesen, wo mein kurzsichtiges Auge nur Unordnung und Verwirrung zu erblicken geglaubt hatte. Und wie sehr werden durch solche Betrach-

tun-

tungen die Gesinnungen der Tugend erhöhet werden! Wie feurig werde ich den GOtt lieben, der dort den Seinen alles in Allem ist! Mit welchem eifrigen und willigen Gehorsam werde ich die Befehle meines HErrn vollbringen, und nach dem Exempel jener Aeltesten den anbeten, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und zu seiner Verherrlichung ausrufen: HErr, du bist würdig zu nehmen, Preis, und Ehre, und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen. *

Ist hier auf Erden ein edles und schätzbares Vergnügen zu finden: so ist es der Umgang mit wohldenkenden, tugendhaften Freunden, obgleich ein Freund dem andern vieles zu Gute halten, und mit seinen Schwachheiten Geduld tragen muß. Aber in welche angenehme Gesellschaft werde ich dort versetzet werden! Dort komme ich zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel: Und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu GOtt, dem Richter über

* Offenb. Joh. 4, 11.

alle; und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten.* Dort werde ich mit einem Moses, Elias, Paulus und unzähligen andern Glaubenshelden, deren Glauben ich hier bewundere, die vergnügtesten Gespräche halten. Dort werde ich auch die wieder sehen, um deren Tod mein Auge thränete und mein Herz blutete. Ich werde mich wundern, daß ich um ihren Abschied aus der Welt so heisse Thränen geweinet, da ich sie vielmehr mit frohen Glückwünschen zu ihrem Grabe hätte begleiten sollen. Nun werde ich mit ihnen ein neues Band der Freundschaft stiften, ohne Furcht, es jemals wieder getrennt zu sehen. O wann wollet ihr, verklärte Einwohner des Himmels! mich in eure herrliche Gesellschaft aufnehmen? Wann werde ich eure Lobgesänge hören, die ihr der Ehre des Dreyeinigen singt, um auch meine Loblieder mit den eurigen zu verbinden? Wann werde ich dich, meinen GOtt und Vater im vollen Glanze deiner Herrlichkeit schauen? Wann wirst du mich tüchtig finden, vor deinem Thron zu stehen, und dir Tag und Nacht in deinem heiligen Tempel zu dienen? Und wo ist er, der Heiland der Menschen, der Menschenfreund, der die höchsten

* Ebr. 12, 22. 23.

sten Verdienste um das menschliche Geschlecht hat? Ach! er sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe. Sieg, Ruhm und Ehre umglänzt seinen Thron, und seine Feinde liegen zum Schemel seiner Füsse. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er wohnet unter dem Lobe, und den Anbetungen aller Engel GOttes. O! möchte ich mich erst dem Throne seiner Majestät nahen dürfen! Wie werde ich eilen, um zu seinen Füssen zu fallen, meinen Dank ihm zu bezahlen, mich ihm ewig zu verpflichten!

Dies sind die würdigen Beschäftigungen, unter welchen den Seligen ihre Tage gleich einem stillen Bache sanft dahin fliessen werden. Stellet euch also, o Sterbliche, die ihr noch auf Erden wallet, nicht vor, daß im Himmel ein ewiger Müßiggang seyn wird. Nein! wenn die zukünftige Glückseligkeit der Gerechten in einem stets steigenden Wachsthum, in einem immer zunehmenden Fortgange angenehmer Empfindungen bestehet: so werden sie unmöglich müßig seyn können. Die Ewigkeit würde ihnen eine Last, und ihr Vergnügen ein Eckel werden. Vielmehr werden sie einander unaufhörlich aufmuntern, und einer wird dem andern die lehrreichesten Anweisungen geben, den grossen GOtt in den

Werken seiner Macht und Weisheit anzubeten, und seines Namens Ruhm auszubreiten.

O mein GOtt! was ist der Mensch, daß du ihn zu einer solchen unaussprechlichen Herrlichkeit bestimmt hast? Wie unendlich viel hast du gethan, um uns zu derselben zu erhöhen! Wir, die wir uns freywillig von den Seilen deiner Liebe losgerissen, deren Schulden bis an den Himmel gehen, wir hätten verdienet, ewig ein Opfer des Verderbens und ein Raub der Hölle zu seyn, deren Freundschaft wir so begierig gesucht hatten. Aber, um uns der allertraurigsten Sclaverey zu entreissen, um uns das Glück der Ewigkeit wieder zu verschaffen, gabst du uns deinen Sohn. Er kam, er litte, er starb. Er starb für uns, deine Feinde. Sein Leiden ist unsre Versöhnung, und sein Tod unser Leben.

Hat nun die Güte GOttes die menschliche Seele zu einer solchen Herrlichkeit durch Christum berufen: was muß sie denn nicht für einen Werth in seinen Augen haben! Aber was hat denn nun dieser unsterbliche Geist, der von GOtt so groß geachtet wird, für einen Werth in unsern Augen? Hat denn jene verheissene Seligkeit des Himmels für uns Reize genug, unsern Fleiß in der Heiligung rege zu machen, und zu unterhalten, mit dem

eifrig-

eifrigsten Ernste nach den Freuden der Stadt GOttes zu ringen? Können wir ohne Widerspruch unsers Gewissens sagen, daß wir allen Fleiß daran wenden, unsern Beruf und Erwählung fest zu setzen, daß wir alles auch das Liebste verleugnen, wo es uns an der Sorge für die Seligkeit hinderlich ist, daß wir uns durch keine Beschwerde abhalten lassen, durch die enge Pforte zum Leben einzugehen? — Wenn es eine Seligkeit giebt, wenn ein Ort ist, wo uns nach so vielen Abwechselungen, nach so verschiedenen Auftritten unsers Lebens, nach so vielen erlebten Schicksalen, nach einem Umlauf flüchtiger Tage ein ewiges unaussprechliches Glück erfreuen soll, wo wir Freuden schmecken sollen, die mit den grössesten Herrlichkeiten der Welt in gar keine Vergleichung zu setzen sind, wenn das alles von uns als wahr geglaubet wird: wie geht es denn zu, daß wir so wenig diesen Himmel suchen, daß wir mit einer so unbegreiflichen Fühllosigkeit der Ewigkeit und unsrer wichtigen Bestimmung vergessen können? Ist nicht der Mensch ein wahrer Widerspruch von sich selbst? Er glaubt eine selige Ewigkeit, und lebt dennoch so, als wenn er sich vorgenommen, nie in dieselbe einzugehen. Wir kleben so sehr an den Eitelkeiten der Welt, daß uns die

Seligkeiten des Himmels wenig rühren, und viele würden ihnen gern ganz entsagen, wenn sie nur hier ewig bleiben könnten. O was that ein Paulus, um sich seiner künftigen Seligkeit zu versichern? Er achtete alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi JEsu seines HErrn. Er schätzte sich selbst noch nicht, daß er das Kleinod schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey. Er jagte ihm aber nach, ob er es ergreifen mögte, nachdem er von Christo JEsu ergriffen war. Er vergaß, was dahinten ist, und streckte sich zu dem, was da vornen ist. Er jagte nach, dem vorgesteckten Ziele nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu. Unser Wandel, spricht er im Namen der Gläubigen, ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi des HErrn: welcher unsern nichrigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

O Menschen auf Erden! wie könnt ihr es vor euch selbst verantworten, wenn ihr so wenig um euer künftiges Glück bekümmert seyd? Laßt nur die Wollüste dieses Lebens und die Reichthümer dieser Welt euer höchstes Gut,

eure

eure ganze Freude und Glückseligkeit seyn. Fallet nur täglich vor diesen Götzen nieder, und achtet jene unvergänglichen Schätze nicht, die in den Häusern des Friedens sind: Aber wisset denn auch, daß eure berauschenden Freuden mit dem Tode ein Ende nehmen. Wisset, daß dereinst die Thüren des Himmels für euch verschlossen seyn werden. Und wie werdet ihr erschrecken, wenn ihr von einer falschen Hofnung getäuscht, nun gewiß in jene Wohnungen der Unsterblichkeit einzugehen glaubt, und ihr plötzlich eine Stimme höret: ich kenne euer nicht.

GOtt verlangt zwar nicht, um jene ewige Glückseligkeit zu erlangen, allen Genuß irrdischer Freuden und Güter aufzugeben. Wer einmal in jenen Himmel kommen will, der braucht nicht in wilde Einöden zu fliehen, seinem Leibe wehe zu thun, einen Sack umzuhängen, und unter beständigen Thränen seine Zeit zuzubringen. Dies ist ein selbsterwählter Gottesdienst, wovon die heilige Lehre JEsu nichts weiß. Allein wer zu GOtt kommen will, der muß diese Welt auf eine vernünftige und christliche Art gebrauchen, damit ihm weder seine Geschäfte, noch seine Vergnügungen ein Hinderniß an der Sorge für seine künftige Seligkeit werden. Ich soll am ersten nach

dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, so wird mir das andre, was mir zur Nothdurft und Erhaltung des Lebens nöthig ist, als eine Zugabe geschenket werden. Ich soll mich über GOttes Gaben freuen. Ich soll zu meiner Erholung ein unschuldiges Vergnügen suchen. Aber der Hang zu den irrdischen Ergetzungen soll nicht Herr über mein Herz werden. Ich soll ihren Genuß mäßigen, und mich immer mehr und mehr zu solchen Freuden gewöhnen, die sich für den vernünftigen Geist schicken, und die ihn in der Ewigkeit noch laben werden.

So sey denn, Himmel meines GOttes, seligster Aufenthalt der Gerechten! immerfort vor meinen Augen. Nach dir zu trachten, sey mein ernstliches, mein beständiges Geschäft! Gehet vor mir vorüber, ihr Stunden meines Lebens! und sagt, ob ich weiser zur Seligkeit geworden bin? Ihr werdet wider mich zeugen, wenn ich euch in Tand und Thorheit verschwendet habe. Ihr werdet mich aber beruhigen, wenn ich euch so angewendet, daß ich Gutes gethan, in dem Laufe der Heiligung immer weiter fortgefahren, und mich bisher durch nichts von der Liebe GOttes in Christo JEsu scheiden lassen. O Christen! darum lebet so! daß es euch dereinst nicht gereuen möge, gelebt zu haben. Amen.

Vier-

Vierte Predigt.

Von der

Bewährung des Glaubens und der Tugend

durch die Hindernisse,

die sie

in der Welt finden.

Ueber

1 Pet. 5, 6=11.

Text

1 Pet. 5, 6-11.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet: denn euer Widersacher der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der GOtt aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu: derselbige wird euch, die ihr eine

kleine

kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ist etwas, meine Wertheste! das uns Menschen schwer fällt zu fassen; so ist es dieses, das die Schrift in so vielen nachdrücklichen Aussprüchen bestätiget: daß alle widrige Verhängnisse, die uns treffen, wahre Wohlthaten für uns sind. Die Religion macht es zu einem ihrer vornehmsten Geschäfte, denen, die GOtt lieben, die trostvolle Versicherung zu geben, daß alle Dinge, auch die schmerzhaftesten und langwierigsten Trübsale ihnen zum Besten dienen. Der Verstand des erleuchteten Christen siehet dieses deutlich ein, und glaubt es ohne Widerspruch. Aber wie viel Ueberwindung kostet es, das Herz zu bewegen, auch gleichfalls Ja dazu zu sagen! Man kann hievon verschiedene Ursachen anführen. In unsrer Natur liegt ein Trieb, alles Widrige und Unangenehme zu verabscheuen, ein Trieb, der zur Erhaltung unsers Lebens unumgänglich nothwendig ist, und der mit der Liebe zu uns selbst in unzertrennlicher Verbin-

bindung ſteht. Allein die Liebe unſrer ſelbſt übertritt öfters ihre Schranken, und wird Eigenliebe. Die Eigenliebe mahlt uns unſre Verdienſte in ihrer Menge und Gröſſe vor die Augen. Wir glauben daher, daß wir das Unglück, das uns begegnet, gar nicht oder doch nicht gänzlich verdienet haben. Hiernächſt trägt eine verdorbene Einbildungskraft ſehr viel zu unſrer nagenden Unruhe bey. Wir ſehen manches, das uns zuſtößt, als ein Uebel an, das aber eine wahre Wohlthat für uns iſt. Auf der andern Seite ſuchen wir mehr bey den Gütern dieſer Welt, als wir bey denſelben finden können.

Selbſt der geheiligte Chriſt läßt oft ſeinen Muth ſinken, und wird von dem traurigen Gedanken beunruhiget, daß ihm GOtt ein hartes erzeiget, wenn er ihn in den Ofen des Elendes hinein führt. Gleichwol aber iſt nichts nöthiger, als mit der ganzen Zuſtimmung ſeines Herzens das Wohlthätige in den bittern Führungen der Vorſehung zu erkennen, um ſich dabey deſto weiſer und vorſichtiger zu betragen. Ich will nicht einmal davon reden, welches doch die Religion allen ihren Verehrern als einen mächtigen Troſt vorhält: daß die Leiden der Kinder GOttes den allerſeligſten Ausgang gewinnen,

nen, daß jenseit des Grabes Kronen bereit liegen, die alle Ewigkeiten hindurch ihre Häupter schmücken sollen. Ich will nur anjetzt bey dem herrlichen Nutzen, den die Trübsal über unsern Glauben, und unsre Tugend ausbreitet, stehen bleiben. Petrus zeigt den Bekehrten, die unter den Morgenländern zerstreuet wohneten, daß sie zwar eine kleine Zeit traurig seyn müßten in mancherley Anfechtungen, aber nur zu dem Ende, auf daß ihr Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährer wird, zu Lobe, Preis und Ehren, wenn nun offenbaret wird JEsus Christus. * Das Feuer hat die Kraft zu reinigen, das Aechte von dem Unächten abzusondern. Die Trübsal ist ein Feuer, das den Glauben prüft und bewähret. Der Christ hat also in der Zeit der Noth die beste Gelegenheit, die Rechtschaffenheit seines Glaubens an den Tag zu legen. Leiden und Anfechtungen sind die gefährlichen Hindernisse, die ihm auf seinem Wege zur Ewigkeit so häufig zustossen. Mit ihnen zu kämpfen, ist oft sein Beruf. Aber sein Glaube und seine Tugend würden das auch nimmermehr seyn,

* 1 Pet. 1, 7.

seyn, was sie sind, wenn sie gar keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten zu überwinden hätten. Diese Wahrheit verdienet von uns umständlicher erwogen zu werden.

Die Bewährung unsers Glaubens und unsrer Tugend durch die Hindernisse, die sie in der Welt finden,

soll demnach der Inhalt unsrer jetzigen Vorstellungen seyn. Mögte uns diese Betrachtung ermuntern, in allen auch den widrigsten Schicksalen unsers Lebens eine gütige Hand zu verehren, kindliche stille Ergebung an GOtt zu beweisen, und überhaupt das Leiden dieser Zeit uns so zu Nutze zu machen, daß es für uns eine Schule der Weisheit wird! Der HErr verleihe uns dazu seine Gnade um Christi willen.

Wem es mit seinem Christenthum ein Ernst ist, dem können unmöglich die Hindernisse unbekannt bleiben, mit welchen sein Glaube und seine Tugend auf Erden zu streiten hat. Die Welt ist eine dürre Wü-

ste, wo viele Steine des Anstosses vor unsern Füssen liegen, die uns den Weg in unser Vaterland sauer und mühsam machen. Ein Angstgebürge nach dem andern ist zu übersteigen, und ist das eine Hinderniß besiegt: so ist schon ein andres da, welches uns zum Kampfe auffodert. Wie sehr erfuhren dieses die ersten Bekenner der Wahrheit! Jener verworfene Geist, der ein Widersacher GOttes und der Menschen ist, erregte durch seine verabscheuenswürdige Werkzeuge über die Anhänger JEsu die heftigsten Verfolgungen, zu deren geduldiger Ertragung allerdings ein hoher Grad der Standhaftigkeit nöthig war. Er gieng umher, wie ein brüllender Löwe, und suchte, welchen er verschlingen, welchen er in Gefahr stürzen, und ums Leben bringen mögte. Seine Versuche hatten die grausame Absicht, die Christen von JEsu abwendig zu machen, und die christliche Religion in ihrer Geburt zu ersticken. Jene Bekenner des Namens JEsu sahen sich also mit grossen Versuchungen umgeben, um der Erhaltung ihres Lebens willen die Wahrheit zu verleugnen. Daher die Ermahnung des Apostels: Seyd nüchtern und wachet. Wandelt mit Weisheit und Vorsichtigkeit,

und

und widerstehet jenem umhergehenden Verführer, der in diesen Zeiten der Ungläubigen Sinne verblendet hat, durch ein eifriges Anhangen an der heilsamen Lehre. Wisset dabey, daß ihr nicht die einzigen seyd, welche leiden, daß vielmehr eben dieselbigen Verfolgungen eure Brüder in der Welt betreffen. Er giebt ihnen aber auch die Versicherung: daß der GOtt aller Gnade und Barmherzigkeit, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, sie, die sie eine kleine Zeit litten, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen würde. Eben diese Hindernisse, diese heftige Versuchungen würden den Wachsthum ihres Glaubens ausnehmend befördern. Je mehr sie sich übten, den Angriffen ihres abgesagten Feindes Widerstand zu thun, je öfter sie auf die Belohnungen in jener Herrlichkeit blickten, womit ihre Treue sollte gekrönet werden, desto unbeweglicher würde ihr Glaube, desto standhafter ihre Tugend seyn, desto mehr Stärke würde ihr Geist gewinnen, und jene von der Hölle vergiftete Pfeile, die der Bösewicht auf sie gerichtet, würden fruchtlos zurück fallen.

Wie gut ist es demnach, daß wir hier bey einem rechtschaffenen Christenthum noch verschiedene Hindernisse antreffen! Wäre die Bahn zum Himmel immer eben, immer mit Blumen geschmückt, allenthalben voller Anmuth und Pracht: so würde sie zwar unsern sinnlichen Neigungen ausnehmend gefallen, aber wie vieler Vortheile würden wir entbehren müssen, die wir auf einem rauhen und mit Dornen besetztem Wege einerndten können! Nein! es ist besser für uns, daß wir erst über mancherley Hindernisse müssen siegen lernen, ehe wir würdig seyn können, in das Reich der Ruhe überzugehen! Wir haben desfalls nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern auch mit den abgefallenen Geistern, die sich der äusserlichen Reizungen der Welt und ihrer Herrlichkeit bedienen, um unsre Lüste zu erhitzen, und uns zu grossen Vergehungen fort zu reissen. Wir sind hier im Lande der Unvollkommenheit unzähligen Widerwärtigkeiten bloß gestellet: denn wer vermag das ganze unabsehlige Heer von Mühseligkeiten zu zählen, davon ein jeder sein Theil empfindet? Stunden der Trübsal sind auch Versuchungsstunden, die aber unser Bestes zum Endzweck haben.

Laßt

Laßt uns zuerst sehen, wie gut es für unsern Glauben sey, daß er mit Hindernissen zu kämpfen hat.

Der Glaube, den die Schrift von uns fodert, muß, wofern er gottgefällig seyn soll, sich auf eine richtige Erkenntniß und Ueberzeugung von den Eigenschaften GOttes und den Verdiensten des Erlösers gründen. Es ist ein höchst weises Wesen, das die Welt regieret, dessen Fügungen und Einrichtungen in der Welt, die dem menschlichen Verstande so oft unauflösliche Räthsel sind, am Ende sich deutlich entwickeln, und die Ehre der Vorsehung verherrlichen werden. Ich glaube also, daß GOtt immer die besten Mittel wählet, um seine Endzwecke zu erreichen, und daß sehr viele Dinge Mittel zur Erfüllung seiner Absichten seyn müssen, die mir nach meiner eingeschränkten Einsicht Hindernisse zu seyn scheinen. GOtt ist allwissend. Er kennet also alle Dinge, auch alle Bedürfnisse, ja alle kleinsten Angelegenheiten eines jeden einzelnen Menschen, und weiß die Mittel, einem jeden nach seinen Bedürfnissen Hülfe zu verschaffen. Er ist aber auch allmächtig. Seinem Winke gehorchet die ganze Schöpfung. Er kann also helfen. Und

wie könnte es ihm am Willen dazu fehlen? Er ist ja die Liebe. Wohl zu thun ist seine Freude. Seine Treue und Wahrhaftigkeit ist unaussprechlich groß, und hat kein Ende. Alle seine Verheissungen sind in Christo Ja und Amen. Ich darf also ungezweifelt versichert seyn, daß die Erlösung JEsu auch mich angehet. Auch ich darf meine Zuversicht ganz auf diese Gnade setzen, die in dem Evangelio verkündiget wird. Mein Glaube ermuntert mich, mein von der Sünde niedergeschlagenes Haupt empor zu heben, mich meines GOttes und Heilandes zu freuen, und einer seligen Unsterblichkeit mit frohem Muthe entgegen zu sehen. Dieser Glaube ist der wahre und wichtigste Vorzug des Menschen, der Trost des begnadigten Sünders, und die Ehre des Christen. Wo dieser Glaube wohnet, da ist süsse Zufriedenheit, und man fühlt sein Glück in der Versicherung von der väterlichen Liebe GOttes.

So lange wir nur fröliche Taye zählen, bleibt dieser beruhigende Glaube unerschüttert. Wir werden von keinen Zweifeln an der Weisheit, Macht und Güte GOttes beunruhigt, weil uns unsre Wünsche gelingen. Aber nun schlägt die trauervolle Stunde der

Trüb-

Trübſal. Der heitre und fröliche Tag des Glücks hat ſich geendigt, und die Finſterniſſe des Unglücks dringen mächtig auf uns zu. Bisher ſind wir auf gebahnten Wegen gegangen. Nun kommen wir mit einmal an Klippen, Felſen, und Hügel. Bis dahin hatte uns der Sonnenſchein des Glücks erquickt. Nun ſtürmen die Winde der Trübſal, und heftige Ungewitter drohen uns von allen Seiten. Wir erfahren viel Unangenehmes in der Welt, zum Theil ſchwere niederſchlagende Verhängniſſe, anhaltende Leiden, und wir ſehen unſern irrdiſchen Wohlſtand zerrüttet, und unſer Vergnügen zerſtört. Hier ſoll nun unſer Glaube ſeine Probe ausſtehen. Hier hat er Gelegenheit, ſich in ſeiner Gröſſe und Stärke zu zeigen. Jetzt ſind die Augenblicke, da er von den gefährlichſten Anfällen beſtürmet wird. Jetzt erwachen ſo manche quälende Zweifel, davon der Gläubige in guten Tagen nichts gewußt, Zweifel an einer alles weislich regierenden Vorſehung. Sollte auch der HErr, denkt der bange Chriſt, noch wol die Güte ſelbſt ſeyn, wie ſein theures Wort verſichert? Weiß ich doch nichts als von Angſt und Plage, die mit jedem Morgen da iſt. Sollte ſich GOtt

noch wol um die Welt bekümmern, da mir so viele Dinge vorkommen, die das Spiel eines blinden Zufalls zu seyn scheinen? Sind ihm vielleicht die Angelegenheiten des Menschen zu klein, zu unbedeutend, als daß er ein besondres Augenmerk darauf richten könne? Oder wenn er sein Augenmerk darauf richtet, warum läßt er es denn zu, daß so manches Unglück auf die Häupter der Gerechten losstürmet? Ist es sein Wille, der wilden Fluth schrecklicher Unglücksfälle Grenzen zu setzen: wo bleibt seine Macht, die das Toben der Meerswellen in einem Augenblick stillen kann? Wo sehe ich die Erfüllung seiner Verheissungen, womit sein Wort die Kleinmüthigen aufrichtet? Wo beweiset er sich als den GOtt, der da hilft, und der aus aller Noth errettet? — So streiten die Gedanken des beängstigten Christen unter einander. Das Licht himmlischer Wahrheiten fängt an in seiner Seele immer schwächer zu werden, und er weiß nicht, wie er sein zweifelndes Gemüth in Ruhe setzen soll. Es ist wahr, der Glaube des Christen kommt in dieser Bekümmernriß oft in Gefahr, und die Erfahrung lehrt, daß viele auf dem ungestümen Meere der Trübsal am

Glau-

Glauben Schifbruch leiden, und zwar darum, weil sie von den Widerwärtigkeiten, die ihnen der HErr aus weisen Absichten zuschicket, keinen vernünftigen Gebrauch zu machen wissen. Aber betrachtet dagegen den vorsichtigen Christen, der in geistlicher Nüchternheit und Wachsamkeit alle Angriffe der Feinde seiner Wohlfahrt erwartet. Die Finsterniss des Unglücks, die ihn umringen, werden das Licht seines Glaubens so wenig auslöschen, daß sie demselben vielmehr immer mehr Stärke ertheilen. Diese elendvolle Laufbahn, diesen Kampf der Leiden wird er als eine Uebung in der Vollkommenheit ansehen. Laßt nur ein schwarzes Ungewitter nach dem andern über seinem Haupte aufsteigen. Laßt ihn die Bitterkeiten der Welt in vollem Maasse schmecken. Ihr werdet ihn zwar in keiner steifen Unempfindlichkeit, wol aber in christlicher Gottgelassenheit antreffen. Er wird sich fest an GOttes Verheissungen halten. Hier ist der Grund, wo der Anker seiner Hofnung ruhen kann. So lange er diesen Grund bewahret, wird er auch mitten unter wütenden Wellen nicht umkommen. Entstehen in seiner Seele Zweifel an der Macht, Weisheit und Güte GOttes:

tes: so denkt er denselben ernsthaft nach, sucht ihre Auflösung, und hat er Gründe dagegen gefunden: so freuet er sich über den Sieg der Wahrheit, und ist getrost. Kann er seine Zweifel sich selbst nicht widerlegen: so entdeckt er sie einem Freunde, und hat Redlichkeit genug, der Kraft der Ueberzeugung sein ganzes Herz zu öfnen.

Keine Widerlegung jener Zweifel wird aber stärker und zugleich für ihn selbst heilsamer seyn, als diese, die er selbst in dem Innersten seines Herzens lesen kann. Er erinnert sich seiner Erfahrungen, merket auf die innern Tröstungen, deren ihn GOttes Güte in harten Widerwärtigkeiten gewürdiget, richtet seine Aufmerksamkeit auf die Hand, die ihm sein Leiden so oft gemäßigt, und in den traurigsten Stunden durch unerwartete Erquickungen versüsset. Er überdenkt, was für eine tröstende Kraft das Wort GOttes besitzt, und wie manche Stärkung in der Noth er demselben bisher zu verdanken hat. Nun wächst der Glaube des Christen zu einer Grösse, die er nicht erreichet haben würde, wenn er nie von Hindernissen angefochten wäre. Jetzt gewinnet der durch Leiden gebeugte Gläubige die allerseligste Erfahrung

rung von der Treue und Güte GOttes, die ihm ſo viel werther iſt, da er nicht eher dazu gelangen können, bis er erſt eine Menge kummervoller Zweifel durch GOttes Barmherzigkeit überwunden hatte. Wie wahr iſt es alſo, was die Schrift ſagt: Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünket ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn: aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet ſind. * Das Leiden iſt die Schule, darin der Chriſt Weisheit lernen ſoll. Der Glaube hat alsdenn erſt ſeinen Werth, wenn er in Trübſalen die Probe ſeiner Rechtſchaffenheit abgelegt. Nur derjenige kann das Wohlgefallen GOttes auf ſich lenken, der auch in der Hitze der Trübſal ſeine Standhaftigkeit beweiſet. Denn was iſt es groſſes, in glücklichen Tagen an der Güte GOttes nicht zweifeln? Aber deſto mehr hat es auf ſich, auch in unglücklichen Zeiten von der fortdaurenden alles wohl machenden Güte eine unumſtößliche Verſicherung im Herzen zu behalten.

So groß iſt der Nutzen, den die Trübſale unſerm Glauben verſchaffen. Laßt uns eben dieſes

* Ebr. 12, 11.

dieses nun auch von der Tugend noch zweytens erwegen. Auch die Tugend hat ihre Hindernisse, die oft einen starken Kampf erfodern. In den heitern Tagen des Glücks bleibt die Gottseligkeit unangetastet, und es scheinet der Weg, den uns das Christenthum zu einer seligen Ewigkeit anweiset, sehr anmuthig zu seyn. Wir singen zum Preise des grossen GOttes nur frohe Lieder, und bringen ihm, unserm gütigsten Wohlthäter die Opfer freudiger Dankbarkeit. Durch diese angenehme Beschäftigung wird das Gemüth zu einer Freude ermuntert, die uns den Vorschmack himmlischer Wonne empfinden läßt. So lange also die anmuthsvollen Tage des Glücks dauren, so lange ist es nicht schwer ein Christ zu seyn. Aber wie, wenn nun die Tage, die uns nicht gefallen, eintreten? — Doch wie gut ist es für unsre Tugend und Rechtschaffenheit, daß Freude und Leid mit einander abwechseln! Auch die Gottseligkeit des besten Christen bleibt mangelhaft, wenn sie nicht durch Trübsale geprüft und bewähret worden. Nur das Leichte im Christenthum ausüben, das ist noch nicht der Grad der Vollkommenheit, den wir erreichen können und sollen. Nur die

leich=

leichten Triebe GOtt aufopfern, das iſt noch nicht diejenige Selbſtverleugnung, die JEſus von ſeinen Nachfolgern erwartet. Die Trübſal lehret uns, auch die ſchwerern Pflichten der Religion gebührend zu erfüllen. Was iſt leichter, als GOtt in den Tagen eines blühenden Glücks für ſeine Wohlthaten zu danken, obgleich auch dieſe ſo ſüſſe Pflicht, die faſt nicht mehr Pflicht, ſondern Anmuth iſt, von vielen leichtſinnig hintan geſetzt wird. Aber wie ſchwer dünkt es uns zu ſeyn, auch für das Leiden gegen GOtt ein dankbares Herz an den Tag zu legen! Und dennoch hat die Gottſeligkeit erſt alsdenn den rechten Werth, wenn wir uns fleißig in dieſer Pflicht üben. Die Lehre JEſu verſichert uns, daß alle Trübſale, die uns begegnen, auf unſre wahre Wohlfahrt abzielen, daß ſie von einem Vater kommen, der ſeine Kinder nicht verläßt noch verſäumet, daß er ſie nur dann über uns verhängt, wenn die Beſchaffenheit unſers Herzens eine Züchtigung nothwendig macht, daß die Leiden eine Ausſaat ſind, wovon wir in jener Ewigkeit reiche Früchte mit Freuden einerndten ſollen. Mit einem Worte, ſie ſtellet uns die Leiden dieſer Zeit nicht anders

ders als wahre Wohlthaten vor, und wer sollte also nicht, wenn er dies ernstlich überdenkt, mit David sagen: Es ist mir lieb, o GOtt! daß du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lerne.*

Was ist leichter, als Wohlthaten von GOtt anzunehmen? Was ist erfreulicher, als sich mit einem reichen Segen von GOtt überschüttet zu sehen? Allein es kann auch eine Zeit kommen, da es dem HErrn gefällt, seine Gaben zurück zu nehmen. Und welche Ueberwindung wird es kosten, mit jenem gelassenen Hiob mit völliger Beystimmung seines Herzens zu bekennen: Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Name des HErrn sey gelobet. Die Trübsale haben also den seligen Endzweck, uns in der so schweren aber auch unendlich wichtigen Pflicht der Verleugnung unsrer selbst und der Welt zu üben. Eine Kunst, die der irrdisch gesinnete Mensch nicht kennet, die aber der Christ in der Zeit der Noth durch den Beystand der Gnade lernet. Denn wenn ihn GOtt mit zeitlichen Gütern segnet: so sucht er nie in dem Besitze derselben seine Ruhe und

Glück-

* Ps. 119, 71.

Glückseligkeit. Von Dankbegierde gerührt freuet er sich über das mannigfaltige Gute, das ihm die Hand des HErrn zugetheilet. Aber er setzt sich auch immer in die Verfassung, den Raub seines Vermögens mit einem ruhigen Herzen zu erdulden, so bald es der Wille seines Oberherrn gebeut. Gesundheit und Leben sind ihm unschätzbare Güter, wofür er nie dankbar genug werden kann. Aber auch dann unterwirft er sich freudig und getrost dem Willen GOttes, wenn er es beschlossen, diese herrlichen Gaben wieder zurück zu nehmen. Freylich wird hier mancher Streit mit sich selbst vorgehen. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind stets wider einander. Wir fühlen ein ander Gesetz in unsern Gliedern, das widerstreitet dem Gesetze in unserm Gemüthe. Aber eben dieser Streit mit seinem eigenen Herzen, welch eine vortheilhafte Uebung im Guten! Endlich siegt die Gnade in der Seele des Christen, und dann steigt seine Tugend zu einer seltenen Höhe, die sie nie würde erreichet haben, wenn sie nicht mit mächtigen Hindernissen zu kämpfen gehabt hätte.

Die Gottseligkeit des Christen muß nothwendig um so viel gesetzter und standhafter werden, je mehrere Prüfungen sie ausgestanden. In der Zeit der Anfechtung untersucht sich der fromme Christ täglich vor dem Allwissenden, ob auch die Liebe GOttes noch immer die Herrschaft in seinem Herzen führe, ob ihr Feuer noch nicht anfange, zu verlöschen, ob er entschlossen sey, noch unermüdet auf dem rauhen Wege der Tugend fort zu gehen, noch immer einen freudigen Gehorsam gegen die schweren Pflichten der Religion zu leisten, ohne Unterlaß für die Ehre des GOttes zu eifern, der ihn jetzt mit scharfen Ruthen züchtiget. Merket er bey dieser Prüfung eine gewisse Kälte in der Liebe GOttes: so eilet er im Gebete zum Thron der Gnaden, und gebraucht bey Zeiten die von der ewigen Güte verordneten Gnadenmittel, um eine neue Stärkung zu empfahen, um den noch glimmenden Funken der Liebe GOttes in eine brennende Flamme zu verwandeln. Dann lernt der leidende Gläubige die so edle, die sich selbst belohnende Tugend der Geduld, kindliche freudige Ergebung an den gütigsten GOtt, stille gelassene Erwartung dessen,

ſen, was ihm noch in der Zukunft bevorſtehet. Alle ſeine Sorgen, ſein geheimes Anliegen wirft er auf den HErrn, weil er weiß, daß derſelbe für ihn ſorget. Er verdoppelt ſeine Wachſamkeit, weil er einſehen gelernet, daß die Verſuchungen zur Zeit der Trübſal ſo ſehr gefährlich ſind. Und wie viele Ermunterung zum Gebet ſchenkt die Trübſal! Sie treibt zu GOtt. Sie erweckt uns, den zu ſuchen, der geſagt hat: So ihr mich von ganzem Herzen ſuchen werdet: ſo will ich mich von euch finden laſſen. * Dann empfindet der Chriſt recht die Süßigkeit des Gebets als eines kräftigen Troſtmittels in Leidensſtunden. Dann lernt er erſt recht mit Inbrunſt, mit Erkenntniß ſeiner ſelbſt, mit Gefühl ſeiner Unwürdigkeit, und mit gläubigen Vertrauen beten. Sein Herz wird immer mehr zu GOtt gezogen, und ſeine Seele findet in GOtt ihre Luſt. Wer ſiehet nicht aus dieſen Betrachtungen, die wir bisher angeſtellet haben, daß die Hinderniſſe, die die Tugend auf Erden antrift, wahre Vortheile für ſie ſind, und daß dieſelben nur darum vorhanden, um ihr deſto mehr Stärke zu geben.

* Jerem. 29, 13. 14.

Laßt uns also, geliebte Zuhörer! alle Leiden, die uns drücken, als wahre Wohlthaten, als Proben und sichere Merkmale der Güte GOttes ansehen. Wenn die Trübsale dieses Lebens würklich unsern Glauben und unsre Tugend veredlen: wer kann sie denn noch als seine Feinde, als die Störer seiner Ruhe verabscheuen? Wer kann es sich noch erlauben, über harte Verhängnisse zu murren, und die Hand, die uns zwar wunderbar, doch allezeit selig führt, von sich zu stossen? Entfernet, o Christen! den schwermüthigen und GOtt beleidigenden Gedanken, als ob die Leiden dieser Zeit Merkmale der Ungnade GOttes, und sichere Beweise seyn, daß seine Hand von uns gewichen. Das können sie nicht seyn, weil GOtt auch im Kreuze unser Vater bleibt, der seine Kinder mit siegenden Trostungen ergetzet. Nun wolan, mein Geist! so schaue die Güte GOttes, die auch im Leiden sichtbar ist. Gedenke, daß der Allwissende auch deine bösen Tage und alle deine Thränen gezählet, zu deinem Besten gezählet hat. Du würdest nie von Plagen angefallen werden, du würdest ein ungekränktes Leben führen, wenn

dein

dein Glaube und deine Tugend nicht erst durch viele Versuchungen ihren rechten Werth erhalten müßten. Verehre den Rathschluß deines GOttes mit gerührtem Herzen. Noch im Kummer, noch unter Schmerzen und Anfechtungen ist er dein GOtt, dein Vater, der dich liebt. So will ich denn nie vergessen, nüchtern und wachsam zu seyn. Wie leicht kann ich meinen Glauben in der Hitze der Anfechtung einbüssen! Wie bald kann ich in Mißglauben, Kleinmüthigkeit oder gar in Verzweiflung fallen, wenn ich meine Aufmerksamkeit auf mich selbst und die äussern Versuchungen verliere! Wie leicht kann ich mich einer Untreue gegen GOtt schuldig machen, wenn ich die Welt und ihre Lüste lieb gewinne!

Darum, o mein Vater! stärke mich durch deine Gnade, damit ich einen guten Kampf kämpfen, Glauben halten, und meinen Lauf glücklich vollenden möge. Du hast auch mich zu einer ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu berufen. So wollest du denn auch mich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Der du das gute Werk

in mir angefangen, du wollest es auch vollführen bis auf den Tag der Erscheinung des grossen Richters der Welt. Dir saint dem Sohne und heiligem Geiste sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fünfte Predigt.

Von der

Verbindung

zwischen dem

gegenwärtigen

und

zukünftigen Leben.

Ueber

Gal. 5, 25. 26. und Cap. 6, 1–10.

Text

Gal. 5, 25. 26. und Cap. 6, 1=10.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde: so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand lässet dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist: der betreugt sich selbst. Ein jegli=

cher aber prüfe sein selbst Werk: und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Laßt uns aber Gutes thun, und nicht müde werden: denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Zeit und Ewigkeit stehen mit einander in der genauesten und unauflöslichsten Verbindung, so, daß das zukünftige Leben als eine Fortsetzung des gegenwärtigen anzusehen ist. Hier befinden wir uns in dem Vorhofe des grossen Tempels unsers GOttes, dort aber haben wir, wofern wir dieses Glück nicht muthwillig von uns stossen, einen nähern Zutritt zu jenem Heiligthum, wo GOttes Majestät und Herrlichkeit im hellen Glanze stralet. Hier sind wir Gäste und Fremdlinge, denen aber ihr Vaterland jenseit der Grenzen dieses Lebens angewiesen ist. Unser ganzes Leben ist nichts anders, als eine Reise zu diesen unserm Vaterlande, und wenn wir es ernstlich suchen, so bringt uns der Tod in die glücklichen Gegenden, wo die gesegnete Ruhe für uns bereitet ist, darnach unser Geist so sehnlich ringet.

Dies, meine Freunde! sind Lehren, welche die göttliche Offenbarung in so vielen erwecklichen Vorstellungen uns einschärfet, und die wir nicht oft und ernstlich genug überlegen können, um ihre grossen Würkungen an unsern Herzen lebhaft zu empfinden. Allein es sind auch Wahrheiten, die wenig bedacht und noch weniger empfunden werden. Wir

betrachten gemeiniglich das zukünftige Leben als eine Art des Looses, das nach einem ungewissen Erfolg so oder so fällt, ohne daß unser gegenwärtiges Verhalten einigen Einfluß darin haben könne. Oder wir denken nicht oft genug und nicht mit der gehörigen Empfindung daran, daß der Zustand in jenem Leben eine würkliche Folge von unserm Verhalten in diesem Leben ist. Daher kommt es, daß man zum Theil nicht frühzeitig genug die Empfindungen der Gottesfurcht bey sich herrschend werden läßt. Denn wenn wir es nicht mit Ueberzeugung glauben, daß die Ewigkeit sich so genau auf dieses Leben bezieht, oder wenn wir diese wichtige Wahrheit nicht recht ernstlich bedenken, so, daß dieser Gedanke unsern Sinn und Wandel regiert: so werden wir immer die wahre Besserung der Seele bis auf die spätesten Augenblicke unsers Lebens verschieben, oder wol gar nicht auf das grosse Geschäft der Sinnesänderung bedacht seyn. Wer hingegen die wichtige Lehre von dem genauen Zusammenhange dieser und jener Welt mit gesetztem Ernst überdenkt, und sie den gehörigen Eindruck bey sich machen läßt, der wird voller Rührung oft zu sich selbst sagen: Meine Seele kann nicht früh genug durch Religion

und

und Tugend gebildet werden. Ich kann nicht früh genug den blendenden Reizungen des Unglaubens und Lasters widerstehen, und meine Tage GOtt und dem Heilande widmen. Denn dies ist der wahre Grund, den ich zu meinem künftigen Glück lege. Wäre keine Ewigkeit, keine Vergeltung zukünftig: so könnte es vielleicht eine gleichgültige Sache seyn, mich entweder meinen Neigungen zu überlassen, oder über sie zu herrschen. Aber nun macht die Gewißheit der Zukunft hierin einen grossen und wichtigen Unterscheid, und da jenes Leben genau mit dem jetzigen zusammenhängt; so kommt es auf meine Gesinnung und mein Verhalten an, ob ich dereinst glücklich oder unglücklich seyn werde. Ich darf also nicht denken, daß ich immer noch Zeit genug habe, mein Herz zu GOtt und zur Tugend lenken zu lassen: Denn weil eine vergeltende Ewigkeit ist: so verliere ich durch den Aufschub meiner Besserung, gewinne aber durch ihre Beschleunigung unendlich.

Mögte also der Gedanke: daß unser ganzes Verhalten auf der Welt einen gewissen Einfluß in unser künftiges Wohl oder Wehe haben wird, uns immer gegenwärtig bleiben! Mögte er der beständige Regierer unsrer Gesinnun-

sinnungen, Worte und Werke seyn! Die öftere und ernsthafte Erneurung dieser wichtigen Vorstellung ist das sicherste Mittel, uns zur wahren Weisheit und christlichen Tugend zu führen. Wir wollen uns also auch jetzt damit beschäftigen, und eine ungetheilte Aufmerksamkeit auf

die genaue Verbindung zwischen dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben

richten. Wenn ich

zuerst gezeigt habe, worin diese Verbindung bestehe; so will ich

zum andern einige Folgen zu unsrer Erweckung daraus herleiten.

Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Dies sind die Gedankenreichen Worte unsers Textes, die uns natürlich und mit einem edlen Nachdruck belehren, was für eine genaue unzertrennliche Verbindung zwischen

diesem

diesem und jenem Leben Statt findet. Unser jetziges Leben stehet mit dem Leben in jener Welt in eben dem Verhältnisse, darin die Aussaat mit der Erndte steht. So wie schon in der Saat die Anlage zu der künftigen Erndte befindlich ist, so ist auch dieses Leben schon die Grundlage zu dem, was wir dereinst seyn werden. Doch müssen wir nicht denken, daß wir jene Glückseligkeit des Himmels als eine nothwendige und verdienstliche Folge unsers Verhaltens auf Erden ansehen dürfen, daß wir auf die zukünftige Seligkeit ein natürliches unwidersprechliches Recht haben, so wie jene Arbeiter im Weinberge den Lohn für ihren Schweiß als ein Recht von dem Hausvater foderten. Wie können wir doch auf ein Verdienst bey GOtt stolz seyn, wir, die wir auch mit der strengsten Tugend, und mit der grössesten Menge guter Werke nichts weiter als unsre Schuldigkeit thun, und die wir noch lange das nicht thun, was wir thun könnten, um unsrer Schuldigkeit nachzukommen. Jene Seligkeit im Himmel ist lediglich ein Geschenk der Gnade, eine Wohlthat, die wir nie hätten erwarten dürfen, wenn sie uns nicht das göttliche Verdienst unsers ewig verehrenswürdigen Mittlers erworben hätte. Nie

könn-

könnten wir einige Hofnung haben, dereinst in GOttes Händen zu seyn, frey von Kummer und Beschwerden ewige Wonne zu geniessen, wenn dieselbe nach dem Maasse unsrer Verdienste sollte ausgetheilet werden. Die Schrift spricht uns alles Verdienst bey GOtt ab, und schreibt alles der Gnade zu. Die Seligkeit, heißt es, ist allein des Menschen, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke.* Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist.** Aber damit kann es gar wohl bestehen, wenn wir behaupten, daß unser Verhalten auf Erden mit unsern Schicksalen in der Ewigkeit sehr genau zusammenhängt: denn obgleich die künftige Glückseligkeit bloß Gnade GOttes ist, so kann sie doch GOtt niemanden schenken, als dem, der in diejenige Ordnung tritt, in welcher wir dem Heiligen gefallen, und seiner Wohlthaten fähig werden können. — Wir müssen auch nicht meynen, als wenn dereinst auf uns Menschen gerade nichts weiter warte, als dazu wir hier in der Vorbereitungszeit den Grund gelegt haben. Da die ewige Glückseligkeit nichts anders als ein

stets

* Röm. 4, 6. ** Röm. 3, 24.

stets zunehmendes Glück, ein Wachsthum an süssen Empfindungen, und eine beständige Vermehrung göttlicher Freuden seyn wird: so hoffen wir von der Güte GOttes, daß sie unaufhörlich neue Seligkeiten für die Auserwählten schaffen wird; und weil hingegen die Verdammten ohne Aufhören sündigen, so werden auch für sie stets neue Strafen entstehen. Die Verbindung zwischen dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben besteht vielmehr darin, daß wir unsre Gesinnungen, Neigungen und Gewohnheiten mit uns in die Ewigkeit nehmen. So groß die Veränderung ist, die mit unsrer Seele bey ihrer Trennung vom Leibe vorgeht, so wird sie doch alsdenn nicht umgeschaffen. Der Tod zerstöret nur den Leib, an der Seele kann er nichts ändern. Die Seele geht in eben dem Zustande, darin sie sich in dem Augenblick des Todes befunden, in die andre Welt. Wenn der Baum fällt, spricht der Prediger, er falle gegen Mittag oder Mitternacht; auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen. *

Was der Mensch säet das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernd-

* Pred. 11, 3.

erndren. Wer seinen fleischlichen Begierden folgt, wer durch die verführerischen Reizungen der Welt betrogen nur thut was dem Herzen gelüstet, und dem Fleische wohlgefällt, der kann unmöglich etwas anders als Elend und Verderben von einer solchen zügellosen Sinnlichkeit zu erwarten haben. Seine lasterhafte Gesinnungen werden ihm nachfolgen, wenn ihm der Tod den Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit ankündiget. Stellet euch, meine Wertheste! einen Menschen vor, der die Wollust als sein höchstes Gut liebet. Sein Durst nach sinnlichen Vergnügungen ist mit jedem Morgen neu. Er hat sich einmal so sehr daran gewöhnet, daß er ohne sie die Quaalen der Langenweile und des nagendsten Mißvergnügens leidet. An Vergnügen des Geistes findet er keinen Geschmack. Sie sind ihm zu trocken, zu ernsthaft. Er eilet nur von Tagen zu Tagen zu den betäubenden Ergetzungen der Sinne fort, und weil er die Bestrafungen des Gewissens nicht mehr hört, so steht ihm nichts im Wege, seinen Begierden den freyen Lauf zu lassen. Dieser Hang zu den Wollüsten wird bey ihm zur andern Natur, und so herrschend, daß er die Fesseln desselben nicht mehr fühlt, und da er unter dem Genusse

nusse berauschender unaufhörlicher Ergetzungen das Ende seiner Tage beschleuniget, so steht er unversehens am Scheidewege zwischen Zeit und Ewigkeit. Er geht in jene Welt, oder vielmehr der Tod reißt ihn in seinen Betäubungen dahin. Und was nimmt er nun mit sich? Seine ganze wollüstige Gesinnung. Seine lasterhaften Triebe und Vorstellungen, seine thierische Gewohnheiten folgen ihm nach, so wie sie hier seine Lust und Freude, sein Tagewerk gewesen sind.

Betrachtet einen Menschen, den der Ehrgeiz verblendet. Seine Eigenliebe überredet ihn, daß niemand auf der Welt seine Verdienste genug zu schätzen wisse, daß er lange noch nicht so viel Ehre genieſſe, als er würdig sey. Die Ehre bey GOtt, der hohe Werth, den die Tugend der vernünftigen menschlichen Natur gewährt, ist ihm sehr gleichgültig. Nur in der Menschen Augen will er groß seyn. Zu dem Ende drängt er sich allenthalben hervor, achtet keine Gesetze der Religion und Tugend, wenn er nur seinen Endzweck erreichen, und sich weit über andre erheben kann. In diesen Gesinnungen übereilt ihn der Tod, versetzt ihn in jene Welt, und was anders als Ehrgeiz und Hochmuth wird auch da seine Lieblings-Neigung

gung bleiben, so wie sie es in dieser Welt beständig gewesen ist?

Oder gebt auf die herrschenden Gesinnungen dessen Acht, der zum Golde spricht: Du bist mein Gott! Dieser kennet keine höhere Glückseligkeit, als Geld und Gut. Darnach zu ringen, war, so lange er lebte, sein täglich Geschäft, und tausend Ungerechtigkeiten zu begehen, das war ihm eine Kleinigkeit, wenn er nur einen Gewinn erhaschen konnte. Noch in den letzten Augenblicken seines Lebens warf er wehmüthig einen Blick auf seinen Goldklumpen, und weinete über den Abschied, den er ihm geben mußte. Wird dieser Knecht des Mammons in der Ewigkeit anders gesinnet seyn, als er auf Erden gesinnet war? Wird er sich nicht auch da den Vorrath seiner Reichthümer wünschen? Wird er nicht auch da von der Geldbegierde, die ihn hier wie in einem steten Zirkel herum trieb, Tag und Nacht gereizet werden?

Und so zündet der Lasterhafte schon hier das Feuer zu seiner künftigen Hölle an, und nimmt es mit sich in jene Welt. Denn welch eine Quaal für jenen Wollüstigen: von unaufhörlichen Durst nach den gewohnten Vergnügungen gepeiniget zu werden, und sich doch von allem, wodurch dieser Durst

kann gestillet werden, so gänzlich verlassen zu sehen. Welche Marter für den Ruhmsüchtigen, sich immer mit den Gedanken des Hochmuths, woran die Seele so sehr gewöhnt worden, zu plagen, und doch nichts als Schande und Verachtung zu erfahren! Welche Folter für den Geizigen, die Begierde nach Gelde so stark zu fühlen, und sich von allen denen Gütern, die die Seele für ihr ganzes Kleinod gehalten, ewig entfernt zu sehen! Verursacht es schon hier den Lasterhaften eine quälende Unruhe, wenn sie ihre heftigen Neigungen nicht sogleich stillen können: was wird es nicht den Verdammten für ein nagender Kummer seyn, wenn auch diese Wohlthat ihnen versagt wird, ihre von den heftigsten Begierden erhitzte Zunge mit einem Tropfen Wassers zu kühlen!

Aber auch das Gewissen begleitet den Menschen in die Ewigkeit, und von welchen Martern wird der Ungläubige und Lasterhafte gefoltert werden, wenn es nun plötzlich erwacht! Hier versteht der Freund des Lasters die unglückliche Kunst, die Stimme seines Gewissens zu betäuben. Er nimmt bey den Vorwürfen, die ihm dasselbe in stillen Stunden macht, seine Zuflucht zu Zerstreuungen, um jene Bestrafungen nicht zu hören.

Allein dort ist keine fernere Einschläferung des Gewissens möglich. Dort redet es laut und durchdringend, und spricht Schrecken über die Seele des Sünders aus. Schmerzhafte nagende Reue ist eine unausbleibliche Folge eines im Unglauben und Lastern verschwendeten Lebens. Dort erfährt der Ungläubige, in welche Verblendungen er sich auf Erden gestürzet, und mit welcher unaussprechlichen Angst ihn die Verachtung der Religion bestraft. Sein Gewissen sagt es ihm, daß ihm GOtt Gelegenheit und Mittel genug gezeiget, das Licht der Wahrheit anzunehmen, daß er aber mit Vorsatz seine Augen vor demselben verschlossen. Nun bleibt ihm nichts übrig, als Reue und Verzweifelung. Dort stellen sich dem elenden Sclaven thierischer Lüste die Thorheiten seines Lebens in ihrer verdammenswürdigen Gestalt dar. Sein Gewissen erinnert ihn an die zahllose Menge seiner Sünden, an so viele gegebene Aergernisse, an so viele Bemühungen der Gnade, ihn aus seinem Elende zu reissen, und an die vorsetzliche Widerspenstigkeit, womit er alle diese Bemühungen vereitelt. Schreckliche Erinnerung! Der Gedanke: wehe mir, daß ich mein Leben der unsinnigsten Thorheit des Lasters aufgeopfert!

opfert! ist schrecklich, aber er ist eine gewisse Folge eines bis ans Ende ruchlosen Lebens. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das ewige Verderben erndten.

Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Wer sich die Sorge für den unsterblichen Geist recht ernstlich angelegen seyn läßt, wer seine Seele auf das Ewige lenket, wer Rechtschaffenheit und Tugend für seine Ehre hält, der wird davon in der belohnenden Ewigkeit überschwengliche Glückseligkeit geniessen. Auch den Frommen begleiten seine heilige Gesinnungen, die er hier in sein Herz gepflanzet, in das Land der Vollkommenheit. Bewundert ihn, o Freunde! diesen Glückseligen, der sein Herz frühzeitig GOtt und dem Erlöser übergeben, der durch kein gottloses hinreissendes Beyspiel, durch keine süsse Sprache des Unglaubens und Lasters verführt, mit kluger Vorsichtigkeit und Wachsamkeit gewandelt, der sich täglich im Guten geübt, und seinen Glauben und seine Treue bis ans Ende bewahret hat. Nun thut er den wichtigen Schritt in die Ewigkeit. Aber dieser Uebergang kommt ihm nicht unvermu-

thet. Sein ganzes Leben war die Vorbereitung dazu. Er tritt vor das Angesicht seines Richters mit eben den edlen tugendhaften Gesinnungen, mit welchen er schon hier vor ihm gewandelt. Die Ewigkeit ist nun die Vollendung des grossen Werks der Heiligung, das er bereits hier unter dem beständigen mächtigen Einflusse der göttlichen Gnade angefangen hatte. War die Liebe GOttes auf Erden die herrschende Neigung seiner Seele: so ist sie es nun auch in der Ewigkeit. War seine Ehre, Gutes zu thun, den Namen der anbetenswürdigsten Gottheit zu verherrlichen: so ist diese edle Beschäftigung auch noch dort sein höchstes Glück. Vergnügte er sich hier an dem Wohl seines Nebenmenschen als an seinem eigenen: so ist auch noch dort theilnehmende Freude an den gemeinschaftlichen Seligkeiten seine innigste Lust. Nur mit dem Unterschiede, daß alle diese selige Empfindungen, die die Würde des Menschen sind, dort einen viel schnellern Wachsthum nehmen werden, als hier hat geschehen können. Hier wohnete der Gerechte noch in den Hütten der Unvollkommenheit. Seine frommen Entschliessungen fanden in einem trägen und zum Bösen geneigten Herzen viel Widerstand. Seine

Tugend blieb immer unvollkommen und mangelhaft, und die täglichen Fehler, die er nicht ohne Betrübniß an sich erblickte, verdunkelten das wenige Gute, das er etwa bey sich wahrnahm. Aber gleichwol wendete er von GOtt gestärkt allen Fleiß daran, sich immer mehr und mehr zu den erhabenen Gesinnungen der Tugend empor zu schwingen, und sich zu jenen grossen Geschäften zu gewöhnen, dazu die Bürger der Stadt GOttes berufen sind. Nun wird er dort in diesen heiligen Uebungen geschwindere Fertigkeiten erlangen, weil die Hinderniße da nicht sind, die ihm hier seinen Lauf in der Heiligung sauer und schwer machten. Was also der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten.

Stehet nun aber das zukünftige Leben mit dem gegenwärtigen in so genauer Verbindung: so laßt uns das gegenwärtige nicht anders als eine Zubereitung auf das zukünftige ansehen und gebrauchen. Dies ist eine der wichtigsten Folgen, die wir aus der heutigen Betrachtung herleiten können. Wir vergessen es nur gar zu bald, daß wir hier keine bleibende Statt haben, und eben darum einen andern Ort, wo Zufriedenheit

wohnet, suchen müssen. Wir denken nicht immer daran, daß die Blendwerke der Eitelkeit nach wenigen Augenblicken verschwinden, daß wir am Ende trostlos und verlassen seyn werden, wenn wir nach keinen andern Gütern, als solchen, die die Welt uns giebt, getrachtet haben. Der Gedanke: „Ich bin nicht bloß für dieses Leben, ich bin insonderheit für die Ewigkeit erschaffen. Meine Seele soll hier für ein immerwährendes Glück geprüft und dazu bereitet werden.„ Dieser Gedanke, wenn er recht überlegt, recht empfunden wird: was für einen Ernst um unsre Seligkeit sollte er uns nicht einflössen, mit welcher Stärke zur Ueberwindung unsrer selbst sollte er uns nicht ausrüsten! Die Religion unsers Erlösers unterrichtet uns am sichersten, wie wir uns zu dem künftigen Leben anschicken müssen. Sie zeigt uns, wie unsre Begierden in Ordnung gebracht, und auf Wahrheit und Tugend gelenket werden müssen. Sie lehret uns, wie wir in dem versöhnenden Tode des Mittlers tröstende Beruhigung bey den Anklagen des Gewissens, aber auch stärkende Ermunterung zu einem heiligen Wandel finden können. Ist das aber eine Vorbereitung zu jenem Leben, wenn wir uns um eine ausgebreitete und gegrün-

gründete Erkenntniß der Lehre JEsu und ihrer Vorschriften so wenig bekümmern, oder wol gar für die verrätherischen Ueberredungen des Unglaubens unsre Ohren öfnen? Ist das eine Vorbereitung zu dem ewigen Leben, wenn wir das Eitle so lieb haben, zum theil in niedrigen Lüsten unsre Freude suchen, nur allein für diese Welt arbeiten, und unsre Herzen an solche Gesinnungen gewöhnen, wobey es ganz unmöglich ist, GOtt zu gefallen, und in die Gesellschaft des Himmels versetzt zu werden? O sichere Sterbliche! die ihr noch nicht angefangen habt, euch auf die Ewigkeit gehörig zu bereiten, lernet von einem David, wie ihr müsset gesinnet seyn. Errette mich, spricht er, von den Leuten deiner Hand, HErr, von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben in ihrem Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz; die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Uebriges ihren Jungen. Wie sehr unterscheidet sich aber seine Gesinnung von der Denkungsart dieser Weltmenschen! Ich aber, sagt er, will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit: ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. * Paulus kann die

* Ps. 17, 14. 15.

Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende das Verdammniß ist, und die den Bauch zu ihrem GOtt gemacht, nicht ohne Thränen ansehen. Von sich und den Gläubigen aber sagt er: Unser Wandel ist im Himmel. * Wollet ihr, o Christen! für eure wahre Glückseligkeit rechtschaffen sorgen: so sehet auf das heilige Vorbild dieses grossen Apostels, und lebet so, daß ihr gleichfalls sagen könnet: Unser Wandel ist im Himmel. Nie könnet ihr Hofnung haben, in das Reich des erhabenen GOttes zu gelangen, wenn ihr hier der Gnade ohne Unterlaß widerstrebet, und es mit Fleiß verhindert, daß sie euren Geist nicht bilden, und zu einer seligen Ewigkeit geschickt machen kann.

Wie fremd werden uns doch jene Beschäftigungen seyn, denen die Bürger des Himmels ihre Tage weihen, wenn wir uns nicht schon hier dazu gewöhnet haben! Wie wenig schicken wir uns in die Gesellschaft jener reinen Geister, wenn wir nicht schon hier an geistlichen Uebungen Geschmack finden? Müßte uns nicht mitten im Himmel Ueberdruß und Eckel überfallen? Was ist einem Kinde damit gedienet, wenn es in einer Gesellschaft von Männern ist, die sich mit einem

* Phil. 3, 20.

nem Gespräche über tiefsinnige Wahrheiten unterhalten, und darin ein ausnehmendes Vergnügen finden? Im Himmel wird GOttes Allmacht, die aus seinen grossen Werken hervorstralet, mit Empfindungen der heiligsten Ehrfurcht gepriesen. Man bewundert die mannigfaltige Weisheit des Schöpfers, die Herrlichkeit seiner Regierung, die wunderbaren Wege, auf welchen er die Seinen in dieser Welt geführet, und das Erhabene in seinen Rathschlüssen. Man stellet die rührendsten Betrachtungen über GOttes Liebe und Barmherzigkeit an, die er an den Menschen besonders durch das Werk der Erlösung bewiesen. Man empfindet ein unaussprechliches Vergnügen an den Gesprächen über diese grossen und erstaunenswürdigen Gegenstände. Man fühlet heilige Triebe, zur Ehre dessen, der da ist, und der da war, und zur Verherrlichung des erwürgten Lammes Lob und Dank zu singen. Sind aber dies nicht eben dieselbigen Geschäfte, in denen sich die Erlöseten des HErrn nach den Ermahnungen der Schrift schon hier sollen finden lassen? Allein wenn wir uns von diesen heilsamen Beschäftigungen so gerne losreissen, wenn jeder zeitliche Gewinn, wenn jede vergängliche Lust dieser

ser Welt uns weit wichtiger ist, als der so selige Umgang mit GOtt: wie können wir sagen, daß wir uns zum Himmel bereiten? Das ist wahre Vorbereitung auf das zukünftige Leben, wenn wir die Erkenntniß GOttes und JEsu Christi für unsern grössesten Reichthum halten, wenn wir bey Zeiten unter GOttes Beystand anfangen, bey JEsu und in seiner Gemeinschaft unser Glück zu suchen, wenn wir unsre ewige Bestimmung unverrückt vor Augen behalten, und dadurch uns erwecken lassen, mit GOtt einen fleißigen Umgang zu halten, und uns ganz seinem Dienste zu widmen.

Laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden: denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Dies ist der grosse Beruf eines jeden Christen. Dies ist die wichtige Pflicht, die der Apostel aus der Verbindung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens so natürlich herleitet. Laßt uns Gutes thun. Laßt uns unsre Zeit auf Erden, diese kostbaren Augenblicke, vernünftig und weise anwenden. Hier ist die Aussaat, dort die Erndte. Hier ist der Ort, wo wir fruchtbar an guten Werken seyn sollen, dort werden wir vollen Lohn empfahen. Hier sollen wir uns für den

Him-

Himmel üben, und mit dem anvertraueten Pfunde treulich wuchern, damit, wenn wir über wenigem treu gewesen, wir dereinst von unserm HErrn über vieles gesetzt werden mögen. Versäumet dieses nicht, sterbliche Menschen! Laßt euer flüchtiges Leben, das wie ein Strom dahin fährt, nicht vergeblich verfliessen. Wird auch ein klugeer Ackersmann die Zeit der Aussaat ohne Nuzzen vorüber gehen lassen? Wird er den Schweiß scheuen, den ihm seine Arbeit auspreßt? Wird nicht die Hofnung einer reichen Erndte die saureste Mühe versüssen? O darum laßt uns Gutes thun, als wir noch Zeit haben, und nicht müde werden. Auch wir erwarten eine Erndte, nicht eine Erndte vergänglicher Früchte, nein, eine Erndte himmlischer Güter, eine Erndte ohne Aufhören.

Glücklicher Christ! der am Ende seiner Laufbahn sagen kann: Ich verlasse diese Welt, aber Gottlob! mein Leben war für die Tugend, für die Ewigkeit. Ich wandelte hier noch in der Unvollkommenheit, aber ich behielt das herrliche Ziel, dazu mich die ewige Güte bestimmt, immer vor Augen. Unter dem Beystande des heiligen Geistes

suchte ich Gutes zu thun, und mir einen Schatz auf das Zukünftige zu sammlen. Nun ist die Aussaat zu Ende, und die frö-liche Erndte geht an. Ich eile nun zu dem lebendigen GOtt, um aus seinen Händen den verheissenen herrlichen Lohn zu erlangen. Wohl mir, ich habe nicht vergeblich gelebet! Amen.

Sechste Predigt.

Von den

wahren Vorzügen,

darnach

wir ringen sollen.

Ueber

1 Cor. 1, 4-9.

Text

1 Cor. 1, 4=9.

Ich danke meinem GOtt allezeit eurethalben, für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in Christo JEsu: daß ihr seyd durch ihn in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist: Also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi. Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn GOtt ist treu,

durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi unsers HErrn.

Es giebt, meine Freunde! mancherley Vorzüge in der Welt, darnach die Menschen geizen, denen sie ihre Ruhe und Bequemlichkeit, oft auch Tugend und Gewissen aufopfern. Wer bemerket nicht das häufige Gerenne nach den hohen Stuffen in der menschlichen Gesellschaft, und nach den vergänglichen Schätzen der Welt, und wer siehet nicht auch zugleich, daß die meisten Menschen nicht wissen, oder nicht bedenken, was wahre Vorzüge sind? Vorzüge, die mit Aufopferung des Gewissens und der Tugend erkauft werden, verdienen diesen Namen nicht. So bald wir bey unserm Trachten nach Vorzügen das Gebiete der Religion und Tugend verlassen, auf Nebenwege gerathen, falschen Absichten nacheilen, uns mit Unterdrückung andrer empor zu heben, und durch ungerechte Mittel reich zu werden suchen, so bald fällt unsre Ehre dahin, und wir machen uns selbst zu Schandflecken der menschlichen Gesellschaft.

Hoher Stand, Ansehen, Reichthümer, das sind die Götzen, vor welchen alle Welt niederfällt, das sind die Vorzüge, die so vielen Werth in unsern Augen haben. Wir können ihnen nicht allen Werth absprechen, wenn sie auf eine rechtmäßige Art, das ist: durch solche Mittel, die allemal vor dem Richterstuhl des Gewissens die Probe aushalten, gesucht werden. Allein machen denn diese irrdische Vorzüge die ganze Glückseligkeit des Menschen aus? Verdienen sie wol, mit der Hitze, mit dem Eifer gesucht zu werden, als gewöhnlich geschieht? Sind es vielleicht die einzigen, deren der Mensch fähig werden kann? Dies wäre traurig: denn so würde ein grosser Theil der Sterblichen ohne Hofnung unglücklich bleiben. Da uns GOttes Güte zu vernünftigen Geschöpfen gebildet: so folgt hieraus, daß es noch andre Dinge als zeitliche Herrlichkeiten giebt, in denen wir unsern Vorzug setzen, auf welche wir billig recht geizig seyn sollten. Die Seele ist der edelste Theil des Menschen, mit herrlichen Kräften von ihrem Schöpfer ausgerüstet. Sie behauptet ihren Platz in der unendlich weitläuftigen Classe der Geister, und stehet in einer Aehnlichkeit mit dem allervollkommensten Geiste, und mit jenen erhabenen

Geistern, die zu Tausenden das Angesicht des Ewigen schauen. Da also unsre Seele ein Geist ist, dem GOtt vortrefliche Kräfte geschenket: so sollten wir billig darin einen Vorzug suchen, unsern Verstand aufzuklären, ihn aus seiner natürlichen Unwissenheit zu befreyen, das Gedächtniß nicht mit elenden Thorheiten, sondern mit heilsamen und nützlichen Kenntnissen zu bereichern, um der menschlichen Gesellschaft recht wichtige Dienste zu leisten. Dies sollte unsre Ehre seyn, gleich jenem treuen Knechte mit dem verliehenen Pfunde reichlich zu wuchern, unsre Gaben und Fähigkeiten zu verbessern, und sie zu dem grossen Endzweck, dazu sie uns geschenket sind, anzuwenden. Denn das ist kein Ruhm, nur Menschentage zu suchen, und in einer weichen und wollüstigen Lebensart die Zeit zu tödten. Das ist Ehre, das ist Ruhm, einen klugen Gebrauch von der flüchtigen Zeit zu machen, gleichsam jeden Augenblick auszukaufen, um recht sehr viel Gutes für die Welt zu stiften.

Die Lehre JEsu zeigt uns am vollständigsten, worin die wahren Vorzüge eines Menschen bestehen, und ermuntert uns durch dringende Gründe, mit unabläßigem Ernst denselben nachzujagen. Diese Betrachtung

verdienet allerdings unſre Aufmerkſamkeit, und wir wollen auch jetzt mit einander unterſuchen:

Welches die wahren Vorzüge ſind, darnach wir mit allem Eifer ringen müſſen.

Paulus danket ſeinem GOtt mit gerührtem Herzen, für die Gnade GOttes, die den Corinthern durch Chriſtum JEſum gegeben war. Er rühmet, daß ſie durch Chriſtum in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Die Predigt von Chriſto habe an ihren Seelen recht erwünſchte Würkungen hervorgebracht, ſo daß ſie nicht etwa nur eine nothdürftige Erkenntniß der Heilswahrheiten, ſondern einen Reichthum an himmliſchen Lehren beſäſſen. Er rühmet ferner, daß ſie keinen Mangel an irgend einer Gabe hätten, und in den heiligen Geſinnungen des Glaubens und der Gottſeligkeit den Tag der Offenbarung unſers HErrn JEſu Chriſti mit Freuden erwarten könnten. Da ſehen wir alſo, was wahre Vorzüge ſind.

Einmal, eine ausgebreitete, richtige, deutliche und gewisse Erkenntniß der Religion.

Zweytens, ein Reichthum an christlichen Tugenden.

O mögten wir alle erwecket werden, nach so unschätzbaren Vorzügen zu streben! Der HErr helfe uns, und lasse alles wohl gelingen!

Eine ausgebreitete, richtige, deutliche, und gewisse Erkenntniß der Religion ist einer der wichtigsten und edelsten Vorzüge, deren wir theilhaftig werden können. Ueberhaupt erhebt uns die Religion, diese heilsame Lehre, so wie sie uns das Wort GOttes verkündiget, zu der rechten Würde, deren die vernünftige menschliche Natur fähig ist. Es ist also eine Sache von der äussersten Wichtigkeit, das zu wissen, und mit Ueberzeugung zu glauben, was diese Religion zu unsrer Beruhigung und Ermunterung uns lehret. Sie predigt uns einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge sind, den allmächtigen Schöpfer, durch dessen Wort alles, was da ist, aus Nichts geworden, der noch immer alles durch seinen kräftigen Einfluß erhält,

hält, der die ganze Welt mit Weisheit regiert, den Lauf der Zeiten ordnet, und die Schickſale der Völker und eines jeden einzelnen Menſchen nach ſeinem Willen lenket. Die Lehre der Schrift ſagt uns, daß der Menſch das edelſte unter den Geſchöpfen des Erdbodens iſt, daß er urſprünglich nach GOttes Bilde geſchaffen, mit Weisheit und Heiligkeit geſchmückt worden, daß er aber durch Ungehorſam gegen ſeinen Schöpfer den Glanz ſeiner Unſchuld verloren, daß durch dieſen beklagenswürdigen Fall die Triebe ſeiner Natur verdorben, und daß er wegen der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes nun von Natur ein fluchwürdiges Geſchöpf ſey. Sie verkündiget aber dabey den erwünſchten Troſt, daß ſich der ewige Erbarmer des gefallenen menſchlichen Geſchlechts väterlich angenommen, und demſelben einen göttlichen Erlöſer geſchenket, daß aber auch niemand des Segens der groſſen Erlöſung fähig ſeyn könne, als derjenige, der die Bedingungen der Buſſe, des Glaubens und der Heiligung treulich erfüllet. Dabey verheißt ſie uns den Beyſtand des heiligen Geiſtes, der es ſich zu ſeinem eigenen Geſchäfte macht, durch göttliche Gnadenmittel unſrer Schwachheit aufzuhelfen,

und unsre Hofnung auf jenen Himmel zu lenken, wo denen, die dem Erlöser bis ans Ende treu verbleiben, ewige unaussprechliche Glückseligkeit verheissen ist. Dies, Geliebte! sind die nothwendigen Lehren der Religion, davon ein jeder gehörige Erkenntniß haben muß, wenn er hier ruhig, und dort selig werden will. Es giebt in der Welt mancherley Kenntnisse, die zum Nutzen und Vergnügen gereichen, und sie sind werth, uns damit zu beschäftigen, besonders diejenigen, welche uns zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft machen. Allein welchen Vorzug vor allen irrdischen Kenntnissen behauptet nicht die Erkenntniß der Religion! Ihr Nutzen verbreitet sich bis in die Ewigkeit. Das ist das ewige Leben, sagt JEsus, das ist Ruhe, das ist Seligkeit, das ist das wahre Mittel, dereinst glücklich zu werden, daß sie dich, Vater! der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen. Paulus, der zu den Füssen eines der damals grössesten Lehrer gesessen, besaß viele jüdische Gelehrsamkeit, und hatte viele Belesenheit in den weltlichen Schriften des damaligen Zeitalters. Allein dennoch gesteht er den Corinthern: ich hielte mich nicht dafür,

daß

daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum den Gekreuzigten.*

Soll aber unsre Erkenntniß von der Religion einen wahren Werth haben: so muß sie zuerst ausgebreitet seyn. Nur eine nothdürftige Erkenntniß von den allernöthigsten Lehren des Heils besitzen, nur hie und da ein Stück davon, oder einen abgerissenen Satz ins Gedächtniß fassen, das kann uns eigentlich keinen Nutzen bringen. Wie bald kann eine solche mangelhafte Erkenntniß der heilsamen Lehre gänzlich verloren gehen! Sie ist einem Lichte gleich, das nur noch glimmet, das nur noch einen schwachen Schimmer von sich wirft, und das die geringste Bewegung der Luft gänzlich auslöschen kann. Je ausgebreiteter aber unsre Religionserkenntniß ist, je sorgfältiger wir uns bemühen, den Zusammenhang christlicher Wahrheiten zu übersehen, desto mehr Ehre macht dieser Fleiß unserm Herzen, und desto grösser wird der Nutzen davon für die Zufriedenheit unsers Gemüths seyn. Ich muß GOtt nicht allein als ein höchstgütiges Wesen, das am Wohlthun seine Freude hat, kennen. Ich muß ihn auch als einen GOtt kennen, dem kein gottlos Wesen gefällt, der seinen strengen Eifer

* 1 Cor. 2, 2.

dereinst an den frechen Verächtern seiner Gnade und an den Feinden der Tugend offenbaren wird. Ich muß nicht nur wissen, daß GOtt allmächtig ist; ich muß auch wissen, daß seiner Allmacht nur das möglich ist, was mit seiner Weisheit und Heiligkeit übereinstimmet. Ich muß nicht allein wissen, daß Christus als ein Unschuldiger gestorben; ich muß auch wissen, daß sein Tod der Tod eines Mittlers ist, und daß seine Versöhnung eine allgemeine und ewige Gültigkeit hat. Ich muß die Lehren der Religion nicht verstümmelt, sondern vollständig und in ihrer herrlichen Verbindung gedenken. Die Religion gleichet einem Gebäude, in welchem die schönste Ordnung herrschet. Wer aber die Schönheiten desselben empfinden will, der muß nicht bey einzelnen Stücken stehen bleiben, sondern das Ganze übersehen.

Unsere Erkenntniß göttlicher Lehren muß ferner, wenn sie etwas Vorzügliches an sich haben soll, richtig seyn. Die Richtigkeit der Erkenntniß steht dem frommen Irrthum, und der frommen Einfalt entgegen. Viele irren in der Religion, aber nicht aus bösem Herzen, sondern aus Mangel einer berichtigten Einsicht. Allein der Irrthum ist allezeit ein Uebel, wenn er auch noch so wenig Gefähr-

fährliches mit sich zu führen scheint. So wie ein geringscheinendes Vergehen in grosse Verbrechen nach und nach ausschlagen kann, so kann auch ein kleiner Irrthum die Bahn zu den gefährlichsten und wichtigsten Irrthümern in der Religion eröfnen. Eine Religionserkenntniß, mit vorsetzlichen Irrthümern durchwebt, kann, wenn sie auch noch so ausgebreitet wäre, der menschlichen Natur keine Ehre machen. Kaufe Wahrheit, sagt Salomo, und verkaufe sie nicht. * Die Wahrheit hat allemal ihre Vorzüge. Ich soll sie als einen kostbaren Schatz hochschätzen, als einen Schatz, der würdig ist, um einen theuren Preis angeschaft zu werden. Ich soll nach ihr forschen, wie man nach Schätzen forschet. Wahrheit soll mir immer ehrwürdig und heilig seyn. Ihre Stimme soll, wo sie nur erschallet, mein Ohr offen, und mein Herz geneigt finden, mich mit ihr zu verbinden. Wenn ich von GOtt denke, so soll ich mich bemühen, auch richtig von ihm zu denken. Denn es kann dem Unendlichen unmöglich gleichgültig seyn, ob meine Gedanken von ihm richtig oder unrichtig sind. Der GOtt, den ich anbete, liebet die Wahrheit, und hat Wohlgefallen

an

* Spr. Sal. 23, 23.

an denen, die den Weg der Wahrheit suchen. Wie kann ich GOtt rechtschaffen dienen, wenn ich mir ihn als ein eingeschränktes Wesen vorstelle, welches nicht an allen Orten Gebet und Flehen erhören kann? Wie kann ich GOtt rechtschaffen anbeten, wenn ich nicht überzeuget bin, daß er ein Geist ist, allenthalben gegenwärtig, für dessen Hoheit äusserliche Ceremonien viel zu klein sind, und der sie verachtet, wenn er nicht im Geiste und in der Wahrheit verehret wird. Wer leitet uns aber in diese Wahrheit, und sichert uns vor schädlichen Irrthümern? Dies thut der Geist GOttes, der ein Geist der Weisheit und der Offenbarung ist, der uns erleuchtete Augen unsers Verständnisses schenket, damit wir erkennen mögen, was das für eine Hofnung sey, dazu uns die Güte GOttes berufen. *

Unsre Erkenntniß von der Religion muß drittens deutlich seyn. Eine undeutliche verworrene Erkenntniß der heiligen Lehre hat gar keinen Werth, denn dabey weiß man nicht, was man glaubet. Nur eine deutliche Erkenntniß derselben kann Trost und Ermunterung unserm Gemüthe gewähren. Die Religion ist uns dazu gegeben, unsern Verstand

* Ephes. 1, 17. 18.

stand aufzuklären, und die natürliche Unwissenheit in göttlichen Dingen, die in der Schrift Blindheit und Finsterniß genennet wird, zu zerstreuen. Sie, die Religion ist ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Orte, und helle Stralen in unsre Herzen ergiesset. Alsdenn aber ist unsre geistliche Erkenntniß deutlich, wenn wir nicht nur Worte, sondern auch die damit bezeichneten Sachen fassen, wenn wir uns selbst Rechenschaft geben können, ob wir das, was wir davon gefaßt haben, auch verstehen. Und wer sollte sich nicht alle mögliche Mühe geben, nach einer solchen deutlichen Erkenntniß in Religionssachen zu streben? Machte es nicht jenem vornehmen Reisenden Ehre, da er sich auf seinem Wagen mit geheiligten Betrachtungen aus dem Worte des ewigen GOttes beschäftigte? Allein verdienet er nicht noch mehr Achtung, da er auf die Frage Philippi: verstehest du auch was du lieset, eine so sehnliche Begierde nach dem Unterricht dieses unerwarteten Freundes, den ihm GOtt gesendet, blicken ließ? Und welch ein herrlicher Ruhm, den der Geist GOttes jenen Beroensern beylegt: Sie waren die edelsten unter denen zu Thessalonich: die nahmen das Wort auf ganz williglich;

und

und forscheren täglich in der Schrift, ob sichs also hielte. * Das Nachdenken führet zu deutlichen Vorstellungen, und darin besteht der rechte Gebrauch unsrer Vernunft. Die Vernunft ist ein vortreflich Geschenk unsers gütigsten GOttes. Allein nicht der blosse Besitz, sondern auch und vornemlich der rechte Gebrauch eines Guts giebt einen Vorzug. Wie können wir unsre Vernunft besser üben, als im Nachdenken über die Religion, die unsers Nachdenkens so würdig ist?

Endlich muß unsre Erkenntniß von den Lehren der Wahrheit auch gewiß seyn. Eine ungewisse schwankende Erkenntniß von so wichtigen Dingen, als die Religion uns lehrt, ist von keiner Erheblichkeit. Sie gleicht einem Rohr, das der Wind hin und her bewegt. Aber eine gewisse feste Erkenntniß von der christlichen Lehre trotzt den Anfällen der Widersacher, bleibt unbeweglich und stark. Sie ist wie ein Haus, das, auf einem Felsen gebauet, bey den Ueberfällen strömender Fluthen, und bey den Stürmen der Winde doch nicht fällt, weil es auf einem Felsen gegründet ist. Welch ein köstlich Ding ist es also, daß das Herz fest werde,

* Apostelgesch. 17, 11.

de, und das geschiehr durch Gnade.* Es ist für uns unendlich viel werth, daß wir durch den göttlichen Einfluß der Gnade unsre Erkenntniß und unsern Glauben gewiß machen. Denn nur eine ausgebreitete, richtige, deutliche und gewisse Erkenntniß von der Religion kann uns einen wahren Vorzug schenken.

So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut. Mögte dieser so wichtige Ausspruch unsers Heilandes doch nie aus unserm Sinne kommen! Er zeigt deutlich, daß uns das blosse Wissen noch keinen Werth in GOttes Augen geben kann, wofern es nicht damit zur würklichen Ausübung kommt. Das Gute wissen, und es nicht thun, ist doppelt strafbar. Paulus rühmet von den Christen in Corinth, daß sie durch die Predigt des Evangelii nicht allein in allen Stükken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, sondern auch, daß sie keinen Mangel hätten an irgend einer Gabe. Es war ein beträchtlicher Vorzug, der die erste christliche Kirche von der heutigen unterscheidet, daß sie mit einer Menge von Wundergaben prangete, die nicht nur die Apostel und Lehrer, sondern auch andre Glieder der Ge-

* Ebr. 13, 9.

Gemeinen, denen die Apostel solche durch das Händeauflegen mitgetheilet, besassen. Diejenigen, so vorhin keinen Unterricht gehabt, traten öffentlich auf, und redeten von GOtt und seiner Wahrheit, in fremden Sprachen. Sie hatten die Gabe, zukünftige Dinge vorher zu verkündigen, oder die noch vorhandenen Weissagungen auszulegen, und alle diese Gaben bewiesen, daß eine höhere Macht zur Bestätigung der Lehre JEsu mit ihnen würkete. Allein wie sehr setzt Paulus diese glänzenden Gaben herunter, wenn er sie mit der christlichen Menschenliebe vergleicht! „Wenn ich, sagt er,* mit Menschen- und mit Engelzungen redete, wenn ich in allen Sprachen der Menschen, und selbst in der Sprache der Engel reden könnte, so würde ich damit zwar viel Aufsehen und Geräusch machen, aber ohne aufrichtige Liebe zu meinem Nächsten keinen wahren Nutzen stiften. Wenn ich die Gabe der Weissagung besässe, wenn ich alle Schrift auslegen, und das Zukünftige vorher sagen könnte; wenn ich die wichtigsten Geheimnisse auflösen wüßte, und alle Wissenschaften verstünde; wenn ich sogar den Wunderglauben hätte, so daß ich ausserordentliche Dinge thun

* 1 Cor. 13.

thun könnte, und mein Herz wäre leer von Menschenliebe: so würde ich mit allen diesen Gaben und Kenntnissen vor GOtt nichts gelten. Und wenn ich alle meine Güter zum Unterhalt des Dürftigen hingäbe; wenn ich mich für das Evangelium aufopferte, und fühlte keine Liebe gegen meine Brüder: so wäre mir dies alles nichts nütze.„

Aus diesem Urtheile eines grossen Apostels erhellet, was die Menschenliebe für eine vortrefliche Tugend sey. Diese Vorstellung leitet unsere Aufmerksamkeit auf den andern höchstwichtigen Vorzug, darnach wir zu streben haben. Und dieser besteht in dem Reichthum an christlichen Tugenden. Wie edel, wie erhaben ist die Anrede eines Petrus an die Christen! Ihr seyd, spricht er, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums: daß ihr verkündigen sollet die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.* Und wie dringend ist die Ermahnung eben dieses Apostels: So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit; und in der Bescheiden-

* 1 Pet. 2, 9.

denheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit; und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.* Dies sind die herrlichen Tugenden, die den Menschen über sich selbst erhöhen, und deren Ausübung ihn in GOttes Augen so angenehm macht.

GOtt den Unendlichen von ganzem Herzen fürchten, immer unter dem Andenken an den Allgegenwärtigen wandeln, die angenehmste Gelegenheit, die sich zur Begehung einer Sünde darbietet, ausschlagen, aus Liebe zu dem liebenswürdigen GOtt sich kindlich scheuen, auch durch die geringste Uebertretung seines heiligsten Gesetzes ihn zu beleidigen, alle Gelegenheit zur Ausübung des Guten mit Begierde ergreifen, das ist wahre Ehre für einen Menschen, und zeuget von einer Gesinnung, welcher GOtt und die Tugend über alles werth ist. Nur in kleinen Pflichten, die keine Beschwerden haben, den Befehlen des HErrn folgen, was ist das für ein Vorzug? Aber darin soliten wir uns eifrig beweisen, auch das Schwereste im Gesetz nicht zurück zu lassen, auch da im Gehorsame gegen GOtt willig und standhaft zu seyn,

* 2 Pet. 1, 5:7.

seyn, wo es uns vielen sauren Kampf mit uns selbst kostet. Wir sollten aus Liebe zu GOtt manchen Bequemlichkeiten und Vergnügungen entsagen, um für die Sache GOttes und seiner Ehre mit Nachdruck zu arbeiten. Denn das ist wahre Ehre für uns, wenn wir nicht unsre, sondern GOttes Ehre suchen. Der Hohe und Erhabene wird uns dafür wieder ehren, wenn er zur allgemeinen Vergeltung erscheinen wird.

Wie viele Mühe kostet es, sich selbst zu beherrschen! Allein wie belohnend ist diese Mühe! Sie adelt die Seele. Oft sündliche Triebe bey sich unterdrücken, seinen Begierden die Erfüllung versagen, seine stürmischen Leidenschaften bezähmen, sich sogar manches erlaubtes Vergnügen abschlagen, um sich nicht zu stark daran zu gewöhnen, und sich nicht zu höhern Pflichten ungeschickt zu machen, dazu gehöret allerdings viele Mühe, viele Wachsamkeit, viel Streit. Aber wohl dem, der durch Gebet und Wachsamkeit überwindet! Der Sieg über sich selbst ist allemal die grösseste Ehre. — Nicht allein im Glück, sondern auch im Unglück einen standhaften Geist beweisen, in beyden Fällen die schwachen Seiten seines Herzens sorgfältig verwahren, mäßig im Glück, gelassen im Unglück

seyn, weder durch das Glück stolz und aufgeblasen, noch durch das Unglück verzagt und muthlos werden, das ist Ehre, das ist Gnade bey GOtt.

Die Menschenliebe ist die erste unter den Pflichten, die uns gegen andre obliegen. Soll die Ausübung derselben aber den rechten Werth erlangen: so muß sie großmüthig seyn. Was ist es grosses, Wohlthaten austheilen, von denen wir eine gewisse und vielleicht gedoppelte Vergeltung erwarten? Aber das ist edel gedacht, auch diejenigen mit Gutthaten überhäufen, die keinen Lohn dafür erstatten können. — Was ist es grosses, bey den Gaben der Liebe vor sich her posaunen lassen, und sich selbst bey aller Gelegenheit als den Vater der Elenden preisen? Aber wie hoch schätze ich den Christen, der ungesehen, unbeobachtet von der Welt im Verborgenen an seinem armen Bruder Gutes thut, dessen rechte Hand nicht weiß, was seine linke thut, der unbekümmert um ein menschliches Lob den Verlassenen wahre Dienste leistet. Warlich, sein Vater, der ins Verborgene siehet, wird es ihm vergelten öffentlich. — Oft stellen sich unsern Bemühungen für die Wohlfahrt des Nächsten Hindernisse entgegen. Wir fühlen uns oft zu schwach, diese oder jene gute Absicht

sicht zum Besten eines andern durchzusetzen, und wie bald lassen wir ab, wenn es uns zu mühsam fällt, die Hindernisse zu besiegen. Allein, wer anders ist ein wohldenkender Menschenfreund, als nur der, der sich durch keine Hindernisse abschrecken lässet, seines Nächsten Wohlfahrt zu befördern? Der seine Ruhe und Bequemlichkeit, oft auch seinen Vortheil verleugnet, um dem Nächsten Vortheil zu verschaffen. — Was ist es grosses, den lieben, der uns liebet, mit dem freundlich umgehen, der uns mit Freundlichkeit begegnet? Aber das ist groß, auch seinen Feind von Herzen lieben, alle Beleidigung vergeben, dem Verfolger Gutes thun, dem verwundeten Feinde ein Oel in seine Wunden giessen, und für seine Verpflegung väterlich sorgen. So liebte der, der am Kreuze für uns starb, seine Feinde, so segnete er die, die ihm fluchten, so bat er für die, welche mit unmenschlicher Wuth sein Blut vergossen.

Welcher Vorzug, durch Ausübung einer so großmüthigen Menschenliebe in eine Aehnlichkeit mit dem JEsu zu treten, der zur Rechten GOttes über alles herrschet! Laßt uns nach diesem erhabenen Vorzug mit allem Ernst und Eifer ringen. Er sey das Ziel unsrer Bemühungen. Wir sind groß genug, wenn wir

nur dem nicht mißfallen, der unser zukünftiger Richter seyn wird. Wohl uns, wenn wir uns unabläßig bemühen, reich an christlichen Tugenden zu werden! Wer war reicher an Tugenden, als unser HErr JEsus Christus? O! sein heiliges Vorbild schwebe unverrückt vor unsern Augen. Ihm nachzueifern, sey unser ganzer Ehrgeiz. Denn was war seine Ehre? Diese, daß er den Willen seines himmlischen Vaters that, daß er die Elenden um sich her versammlete, um ihre Hülfe, ihr Trost zu seyn; daß er, wo er nur hinkam, seine Fußtapfen allenthalben mit Segnungen bezeichnete. Nie aber wird er uns für die Seinen erkennen, wofern wir uns nicht bemühen, ihm in diesen nachahmenswürdigen Gesinnungen ähnlich zu werden. Allein welche Ehre wird es auch für uns seyn, wenn er uns am Tage seiner Zukunft für seine Freunde erklären, uns zu seiner Rechten stellen, und uns dieses herrliche Lob beylegen wird: Dies sind die Christen, die mir auf der Tugendbahn nachgefolget, die ihren grössesten Vorzug in heiligen Tugenden und edlen Gesinnungen gesucht haben. Dafür sollen sie die Gesegneten seyn, und mit mir ewig in meinem Reiche triumphiren. O möchte doch keiner unter uns von diesem unschätzbaren Glück ausgeschlossen werden!

Amen.

Siebente Predigt.

Von den

Vortheilen

eines

guten Gewissens.

Ueber

Matth. 9, 1-8.

Text

Matth. 9, 1-8.

Da trat er in das Schif, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchtigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchtigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denkt ihr so arges in eurem Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe

auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchtigen: Stehe auf, und hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf, und gieng heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Das Gewissen, meine Wertheste! ist eine so bewundernswürdige göttliche Einrichtung in der menschlichen Seele, daß wir allerdings Ursach haben, unser Nachdenken oft und ernstlich auf dieselbe zu richten. Wir können es zwar nicht erklären, wie es zugeht, daß bey der Wahl des Guten oder Bösen sich ein so schnelles Gefühl in uns regt, und wen darf dies befremden, da wir überhaupt nicht wissen, wie es zugeht, daß unsre Seele denkt und empfindet? Aber es wäre Thorheit, das Gewissen zu leugnen: denn wir sind uns dessen gar zu deutlich bewußt. Es wohnet in uns ein

Gefühl,

Gefühl, das uns den Unterscheid zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Laster lehrt, das uns entweder belohnt oder bestraft, entweder lospricht oder verdammet. Es ruft in uns die Stimme eines Richters, wenn wir uns entschliessen wollen, etwas Böses zu thun, oder etwas Gutes, dazu wir die günstigste Gelegenheit haben, zu unterlassen. Hier entsteht ein unruhiges Gefühl. Unser Herz wird unentschlossen, weiß nicht, ob es den Schritt auf die geschmückte Bahn des Lasters wagen soll oder nicht. Sich sogleich und ganz für das Laster zu erklären, das ist ihm unmöglich, wenigstens sehr schwer. Hier stehen noch gute heilsame Grundsätze, eine glückliche Erziehung, ein tugendhafter Freund im Wege. Aber die Reize des Lasters werden den Sinnen immer angenehmer. Man fängt an, mit sich selbst zu streiten. Noch höret das ernste Gewissen nicht auf zu strafen, zu warnen, aber seine Stimme wird immer leiser, und endlich siehet sie sich überwältiget. Der Mensch wird ein entschlossener Freund des Lasters, und ein Feind der Tugend. Nun schläft das Gewissen unter den Betäubungen der sinnlichen Lust, aber oft nur eine Zeitlang. Und wenn es wieder erwacht: mit welchen beissenden

Vorwürfen quälet es alsdenn den Unglücklichen, der sich von der schönen Bahn der Tugend muthwillig entfernet! Das Gewissen ist ein Zeuge unsrer Gesinnungen, Worte und Handlungen, den wir nicht verblenden, durch nichts bestechen können. Nie verläßt er uns. Auch da ist er bey uns, wo uns niemand siehet, wo der Gedankenlose Sünder sich in dem Schatten der Finsterniß verbirgt, um seine Schande dem Auge einer beobachtenden Welt zu entziehen. Der erste Mensch suchte nach begangener Uebertretung des göttlichen Verbots einen Schutz unter den Bäumen im Garten. Sein Gewissen hieß ihm das Angesicht des HErrn zu fliehen, den er nicht mehr als seinen Vater verehren konnte, sondern als seinen Richter fürchten mußte. Aber sein Gewissen begleitete ihn auch dahin, wo er meynete am sichersten zu seyn. Das Gewissen belohnet uns aber auch mit dem sanften Gefühl wahrer Zufriedenheit, wenn wir uns unsrer Rechtschaffenheit und Gottseligkeit bewußt sind, wenn wir uns selbst das frohe Zeugniß geben können, daß wir die grossen Pflichten, dazu wir berufen sind, nach dem Vermögen, das GOtt darreichet, zur beständigen Regel und Richtschnur unsers Sinnes und Wandels

gemacht

gemacht haben. Wohl dem, sagt der kluge, erfahrungsreiche Syrach, wohl dem Menschen, der kein böses Gewissen hat! Und wir, durch die Grundsätze des Christenthums unterrichtet, können hinzusetzen: Wohl dem Menschen, der in Christo JEsu, durch die Begnadigung bey GOtt, ein beruhigtes Gewissen erlanget hat!

Der Gichtbrüchtige im Evangelio fühlete sich nicht nur von den Plagen des Leibes, sondern auch von den Schmerzen eines geängsteten Gewissens beunruhigt. Daher gieng ihm die Liebe mit dieser süssen Versicherung entgegen: Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. Beschwerden des Gewissens sind weit unerträglicher, als die grössesten Lasten, die uns im Zeitlichen drücken. Die Betrübniß über Schaden und Verlust im Irrdischen ist mit der Reue und Traurigkeit über den Verlust der Gnade und Freundschaft, wenn sie anders recht lebhaft wird, in gar keine Vergleichung zu setzen. Von welchen angenehmen und entzückenden Empfindungen muß nicht dagegen das bußfertige und um Erbarmung seufzende Herz überströmet werden, wenn es in seinem Inwendigen gleichsam die Worte des tröstenden Heilandes hört: Sey getrost!

getrost! deine Sünden sind dir vergeben. Wie sehr verdienet dieser angenehme Zuruf JEsu, oft von uns erwogen zu werden! Unsre Aufmerksamkeit beschäftige sich also mit

den Vortheilen eines guten Gewissens.

Der erste Vortheil: Ein gutes Gewissen beruhiget uns bey dem niederschlagenden Andenken an unsre mannigfaltigen Sünden.

Der andre Vortheil: Es befördert unsre Zufriedenheit im Glück und Unglück.

Der dritte Vortheil: Es wafnet uns mit getrostem Muthe bey dem schreckenvollen Anblick des Grabes und der Ewigkeit.

Laßt uns unsre Gedanken sammlen, um diese drey Stücke, wie es ihre Wichtigkeit verdient, recht zu Herzen zu nehmen. GOtt, der seinen gnädigen Beystand denen, die ihn suchen, versprochen hat, lege einen reichen Segen auf unsre Andacht, um Christi willen.

Der

Der erste wichtige Vortheil, womit uns ein gutes Gewissen belohnt, ist die sanfte Beruhigung bey dem niederschlagenden Anblicke unsrer mannigfaltigen Sünden. Unter allen Uebungen der Gottseligkeit ist die Selbstprüfung eine der wichtigsten und heilsamsten. Ohne sie bleibt der Mensch immer ein Fremdling in seinem eigenen Herzen. Er ist unermüdet, Kenntnisse von vielen tausend Gegenständen zu sammlen, nur sich selbst bleibt er unbekannt. Er entdeckt mit vielem Scharfsinn die Fehler seines Nächsten, aber die Greuel seines eigenen Herzens, seine Thorheiten und Eitelkeiten bleiben ihm größtentheils verborgen. Fallen sie ihm wider Willen in die Augen: so wendet er sein Angesicht zurück, weil er sich in der Vollbringung seiner geliebten Lüste nicht will stören lassen. Wir begehen in keiner Sache so viel Selbstbetrug als in der Untersuchung unsers Herzens vor GOtt. Wir wissen die Kunst, unsrer vermeynten Tugend Licht und Schatten zu geben, um dadurch ihre Schönheit desto mehr zu erhöhen. Wir vergleichen uns mit andern, die weit schlimmer sind als wir selbst, und nun überreden wir uns bald, daß wir in der Prüfung sehr wohl bestanden sind. So lange wir diesem

elenden

elenden und gefährlichen Kunstgrif nicht entsagen, so lange ist es unmöglich, zu einer gründlichen Besserung des Gemüths, und also auch zur wahren Seelenruhe zu gelangen. Allein die richtige, nachdenkende, unpartheyische Selbstprüfung läßt uns nicht auf andre, sondern auf uns selbst sehen, führt uns ohne Umschweife in das Innerste unsers Herzens, und zeigt uns da unsre Mängel, unsre unerkannten Sünden, die Menge unsrer Missethaten, die über unser Haupt gehen, und schrecklich wider uns zeugen. Da öfnet sich unsern Augen der unerträglichste Anblick, und die Ruhe, oder vielmehr die Sicherheit, darein uns die Sünde eingewiegt hatte, verwandelt sich in Unruhe, Furcht und quälende Beängstigung. Jene stille Stunden, da kein betäubendes Geräusch um uns ist, da das Freudengeschrey der Eitelkeit schweigt, stellen uns das ganze Register unsrer mannigfaltigen schweren Uebertretungen und Sünden vor die Augen. Jetzt denken wir mit Schrecken an so viele Versäumnisse des Guten. Wir erinnern uns, daß wir unsre erhabene Bestimmung bisher so wenig geachtet, den Adel unsrer Seele durch niederträchtige Vergehungen geschändet, und einen strengen Richter wider uns zum Zorn gereizet haben.

Welch

Welch eine unerträgliche Quaal ist ein unruhiges böses Gewissen! Wie schwarz sind die Farben, mit welchen es die Sünde mahlet! Jetzt erblickt der Sünder die Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit. Er kann sie nicht anders betrachten als eine freventliche Empörung wider GOtt den allmächtigen Regierer Himmels und der Erden, als eine Feindschaft wider GOtt, und eine Feindin aller menschlichen Glückseligkeit, als eine Tyrannin, die nichts als Unordnung und Zerrüttung im Reiche GOttes stiftet, als den schändlichsten Undank gegen einen Wohlthäter, der uns täglich mit neuer Güte segnet, als einen Undank, der die menschliche Natur so tief herabsetzet, und vor GOtt ganz verwerflich macht. Welcher Jammer, zu sich selbst sagen müssen: Du bist der Thor, der sich wider den HErrn und seinen Gesalbten aufgelehnet, der den ewig zu bereuenden Entschluß gefaßt, seine Bande zu zerreissen, und seine Seile von sich zu werfen, sich von der Verbindlichkeit gegen seine heiligen Gesetze gänzlich loß zu sagen. Du bist der Elende, der die Feindschaft dessen sich zugezogen, der aller Welt Richter ist, gegen welchen auch die Mächtigsten der Erde wie nichts zu

rechnen, der mit dem Hauche seines Mundes seine Widersacher zu Boden wirft. Du bist der Unglückliche, der, anstatt Gutes und Segen um sich her zu verbreiten, Verwüstung und Verderben angerichtet, der die Anzahl derer vermehret, welche sich die unselige Mühe geben, die Welt, die ein Vorhof des Himmels seyn sollte, in einen scheuslichen Vorplatz der Hölle zu verwandeln. Wie niederschlagend ist ein solches Bewußtseyn! Wie tödtend die Unruhe, die ein solches Gefühl begleitet!

Aber welches Glück im Gegentheil, sich eines guten Gewissens getrösten zu können! Sey getrost, spricht JEsus, dir sind deine Sünden vergeben. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch ein gutes Gewissen. Ein gutes Gewissen ist demnach die sanfte Beruhigung des Bußfertigen, der sich durch den Glauben der Gnade GOttes in Christo versichert. Wo noch unerkannte, unbereuete vorsetzliche Sünden sind, da ist noch kein gutes Gewissen. Wo man den befleckten Rock des Fleisches noch nicht ablegen will, wo man sich noch nicht mit der Gerechtigkeit Christi hat bekleiden lassen, da ist die Seele noch nicht zu ihrer Ruhe gekommen, da muß

das

das Andenken an begangene Sünden, wenn es recht lebhaft wird, sehr schmerzhaft seyn. Der Mensch, der in dem Verdienste des Erlösers Vergebung seiner Sünden suchet, siehet auch mit Schaam und durchdringender Reue auf seine vorigen Vergehungen zurück. Aber er fühlt Trost und Muth in einer göttlichen Begnadigung. Und o! ein unaussprechlicher Trost, zu sich selbst sagen zu können: mir sind meine Sünden vergeben. Ich habe Gnade bey GOtt gefunden. Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren. Sind meine Sünden mehr, denn der Sand am Meer: so kenne ich den, der vom Himmel kam, ein Opfer für mich zu werden, mich selig zu machen.

Welches Schrecken muß nicht den ergreifen, der ein böses Gewissen hat! Die Sünde ist ein süsses Gift, das uns anfangs sehr reizet, bald aber seine traurigen Würkungen durch unsre ganze Natur verbreitet. Die Sünde hat die allerunseligsten Folgen, Folgen, die uns anfänglich das Vergnügen derselben versteckt, die sich aber hernach ins Unendliche entwickeln. Sie überhäuft uns schon hier mit mancherley Noth, und führt uns zuletzt an den Abgrund eines ewigen

Elendes. Sie bringt schreckliche Verwüstungen über die Welt, und macht die Menschen zu Tyrannen ihrer Mitgeschöpfe, deren Wohlthäter sie seyn sollten. Sie wafnet die strenge fürchterliche Gerechtigkeit des heiligsten Richters wider uns, der bereit ist, die Schaalen seines Zorns in Zeit und Ewigkeit über uns auszuschütten. Welche Quaal, zu sich selbst sagen zu müssen: Wohin bin ich gerathen? Trunken von den Reizungen des Lasters habe ich mich damit beschäftigt, was jetzt mein Herz mit so bittern Kränkungen verwundet. Ich sehe in jener Höhe den erzürnten Richter, der schon sein Schwerdt gewetzet, und seinen Bogen gespannt, und seine Pfeile zugerichtet, mich zu verderben. Wohin soll ich fliehen, um mich vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhl sitzet, zu verbergen? —

Ist eine solche Vorstellung von GOtt wahre Marter für die Seele: so ist hingegen die Empfindung eines guten Gewissens ein desto stärker Vergnügen. Schreckt der Gedanke an einen heiligen und gerechten GOtt, der den Gottlosen ein verzehrend Feuer ist: so ist der Begnadigte getrost: denn seiner Sunden soll nie gedacht werden. Es ist

nichts

nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.* Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns.** Wo ein gutes Gewissen ist, da regieret der Friede GOttes, der die Seele des Gläubigen mit unaussprechlichen Annehmlichkeiten, und erquikkenden Tröstungen ergetzet. Und wenn auch der Fluch aus Mosis Gesetze donnert, und Herz und Ohr erschreckt: so fliehet er zu JEsu, der auch ihm das Trostwort zuruft: ich bringe dir den Frieden. Wohl also, wohl dem Menschen, dem seine Sünden vergeben sind! Wohl dem, der ein gutes freudiges Gewissen hat!

* Röm. 8, 1. ** v. 31-34.

Der andre Vortheil eines guten Gewissens: Es befördert unsre Zufriedenheit im Glück und Unglück. Woher kommt es, daß viele Menschen auch bey einem glänzenden Glück noch keine Zufriedenheit geniessen? Sie besitzen alles, was die Welt Glück nennet, Ehre, Reichthum, Vergnügen, und doch ist ihnen immer, als wenn ihnen noch etwas fehlet. Es geht alles nach ihrem Wunsche, und doch scheinen ihre Begierden noch lange nicht den rechten Ruhepunct erreicht zu haben. Was ist das für eine Unruhe, die sie an allen Orten verfolget? Wovor erzittert ihr Geist mitten im Genuß ihrer Vergnügungen, die mit jedem Tage abwechseln? Mögten sie doch einmal mit strenger Aufmerksamkeit untersuchen, was in ihrem Inwendigen vorgehet, ob sie vielleicht ihr Gewissen noch nicht befriedigt haben, ob vielleicht noch Missethaten in ihrem Innersten schreyen, für welche sie bisher noch keine Begnadigung mit Ernst gesucht haben. Ein böses Gewissen verbittert allen Geschmack an den Freuden dieses Lebens. Sind es unerlaubte Vergnügen, die man genossen: so kann der Gedanke an einen beleidigten GOtt nichts als Angst und Kummer in der Seele erwek-

erwecken. Ist die Empfindung davon unter betäubenden Wollüsten erstickt: so steigt sie dennoch einmal wieder empor, und ihre Quaal ist desto heftiger. Aber auch selbst bey unschuldigen Ergetzungen ist ein böses Gewissen eine unausstehliche Folter. Es begleitet den Sünder in die Gesellschaft, und quälet sein Herz im Umgange mit Freunden durch bittere Vorwürfe. Auch das beste Vergnügen ist ihm zur Last, weil kein Friede in seiner Seele ist. Aber welche Marter ist ein böses Gewissen in der Einsamkeit, da, wo sich der Seele alle ihre geheime Greuel, alle angewandte Kunstgriffe der Falschheit, um sich Ehre und Gewinn zu verschaffen, alle unreinen Wege der Wollust zu ihrem Entsetzen darstellen? Wo ist der, der die Last dieser Vorwürfe erträgt?

Allein ein gutes Gewissen läßt uns die Freuden dieses Lebens und das Gute im Lande der Lebendigen erst recht schmecken. Es störet uns im Genuß desselben nicht allein gar nicht, sondern es hält uns auch immer in den Schranken, welche die Religion den sinnlichen Ergetzungen bestimmet hat. Wer ein zärtlich Gewissen hat, der wird immer Herr über sich selbst und über die Vergnü-

gungen bleiben, die er zu seiner Erholung gewählt hat. Der Gedanke: ist das auch recht, was ich jetzo thue, wird ihm immer gegenwärtig bleiben. Und so lange dieser Grundsatz bey ihm unbeweglich bleibt, so lange wird er immer zu einer wahren Freude aufgelegt seyn. Fühlet ihr nicht, Freunde, die ihr euch eurer Rechtschaffenheit in euren Gesinnungen und Handlungen bewußt seyd, fühlet ihr nicht wahre Heiterkeit des Gemüths? Wisset ihr etwas von jenem finstern Mißvergnügen, womit das böse Gewissen bey allen glänzenden Vorzügen bestraft? Ihr findet freylich keinen Geschmack an jener ausschweifenden wilden Frölichkeit, welche die Welt Vergnügen nennt, die aber den Menschen unter sich selbst erniedrigt. Allein ihr genieſſet stille Freuden, ruhiges Vergnügen, das euch die Ueberzeugung von der väterlichen Gesinnung eures himmlischen Vaters gegen euch gewährt. Er hat euch gesegnet. Dafür opfert ihr ihm frohen Dank, und unter diesem Geschäfte fühlt euer Geist sanftes Entzücken. Ihr wendet die Wohlthaten GOttes zur Verherrlichung seines Namens, und zum Besten verlassener Brüder an. Und so macht ein gutes Gewissen

euch

euch tüchtig, die Freuden dieses Lebens recht zu geniessen.

Ein gutes Gewissen gewähret ferner auch im Unglück die herrlichste Zufriedenheit. Ein böses Gewissen raubt allen Trost: denn was soll uns trösten, wenn wir GOtt die lebendige Quelle alles Trostes verlassen haben? Ein böses Gewissen erfüllet das Herz mit Schrecken und Angst. Welche Marter, zu sich selbst sagen zu müssen: Du bist selbst der Schöpfer deines Unglücks, der Stifter deiner verzweifelnden Kleinmüthigkeit. Du hättest nicht nöthig, anjetzt, unter so grossen Bekümmernissen und drückenden Verlegenheiten verlassen von allen Menschen gleich einem verlornen Schaafe herum zu irren, wenn du den Bestrafungen des Gewissens Gehör gegeben hättest. Du hast gegen dich selbst mit einer Grausamkeit gewütet, die nun so reich an den traurigsten Folgen ist.

Mit was für Trostgründen aber rüstet ein gutes Gewissen denjenigen aus, der die Bitterkeiten der Welt in grossem Maasse schmecken muß. Besitz ich nur ein gut Gewissen: so mag alles wider mich seyn. Ich werde zwar mein Leiden fühlen: denn von

einer unnatürlichen Gleichgültigkeit bey widrigen Schicksalen weiß die Religion nichts. Aber ich werde mich fassen. Ich werde Mittel kennen, um dem zagenden Herzen Trost zu verschaffen. Besitz ich nur die grösseste unter allen Wohlthaten, die Vergebung der Sünden: so darf ich zu GOtt als meinem Vater beten. Er wird mich hören, und mir in Christo Trost und Hülfe senden. Weiß ich aber, daß er mein gnädiger Vater ist: so kann unmöglich etwas anders über mich verhängt werden, als was einen Einfluß in meine wahre Wohlfahrt hat. Kann ich dies gleich anjetzt noch nicht einsehen, so kommt doch eine Zeit, da sich alles, was mir dunkel ist, aufklären wird. Bis dahin überlasse ich mich seiner Führung, und hoffe, er wird mich allezeit nach seinem Rathe leiten, und mich endlich zu Ehren annehmen. Wohl also, wohl dem Menschen, der ein gutes Gewissen hat!

Der dritte Vortheil eines guten Gewissens: Es wafnet uns mit getrosten Muthe bey dem schreckenvollen Anblick des Grabes und der Ewigkeit. Tod, Grab und Verwesung würden uns weniger fürchterlich seyn, wenn uns nicht jenseit des Gra-

bes ein Richterstuhl angekündigt wäre, den ein allwissender und gerechter Richter einnehmen, und von welchem er unwiederrufliche Urtheile über unsre ewigen Schicksale aussprechen wird. Aber es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht. Dieser Umstand eröfnet uns an dem Tode eine sehr schreckliche Seite. Denn wer wird den Tag der Zukunft des HErrn erleiden mögen, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?

Stellet euch einen Menschen vor, der seine Tage dem Laster gewidmet, sein Gewissen mit unzähligen schaamlosen Vergehungen befleckt, in seiner Sicherheit und Fühllosigkeit dahin gegangen, ohne im Ernst die so nothwendige und wünschenswürdige Versöhnung mit GOtt zu suchen. Er kann es nun einmal nicht ändern, daß seine Tage, so wie die Tage andrer Menschen, wie ein Strom dahin fahren. Er steht also, ehe er daran denket, vor den Pforten des Todes und der Ewigkeit. Seine Seele ist mit Sünden beladen. Seine Missethaten schreyen wider ihn. Kein Blut des Sohnes GOttes hat er gesucht, um durch dasselbe von seinen Sünden abgewaschen zu wer-

werden. Keine Gerechtigkeit des Mittlers hat er verlangt, um mit derselben bekleidet vor GOttes Angesichte zu erscheinen. Sein Gewissen erwacht, aber in der schrecklichen Stunde des Todes bey dem fürchterlichen Anblick einer strafenden Ewigkeit. Er siehet schon den heiligen und gerechten Richter auf seinem Throne, höret schon den durchdringenden Ton der Posaune GOttes, und eine donnernde Stimme, welche die Nationen vor den Richterstuhl ruft. Sein Gewissen kündigt ihm sein Urtheil an. Er erblickt in den Flammen des feurigen Pfuhls seinen Aufenthalt, höret das scheusliche Geheule und Wehklagen der Verdammten, und siehet den Rauch ihrer Quaal aufsteigen Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dies ist das Bild eines Menschen, der mit einem bösen Gewissen, mit unbereueten unversöhnten Missethaten in die Ewigkeit übergeht.

Aber wie ruhig und getrost können wir bey dem Anblick des Grabes und der Ewigkeit seyn, wenn wir in dem Blute des Lammes Vergebung der Sünden und Frieden mit GOtt gesucht und erlangt haben. Alsdenn ist die traurige Scheidewand zwischen

uns

uns und GOtt hinweg gethan. Der Tod kann nicht mehr schrecklich seyn: denn der Stachel des Todes ist durch den besiegt, der dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz geworden. Wer ein ruhiges Gewissen hat, der geht seinem Tode mit einem heldenmüthigen Glauben entgegen. Drohet ihm das Grab die Verwesung: so blickt er über das Grab hinaus in eine andre Welt, wo Unsterblichkeit ist, und wartet voller Zuversicht auf den herrlichen Zeitpunct, da das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unsterblichkeit. Auch jener Richterstuhl schreckt ihn nicht. Denn er hat sich längstens dazu angeschickt, um mit Freudigkeit vor demselben erscheinen zu können. Er hält sich zu seiner Beruhigung an das Wort Christi, der gesagt hat: Wer an den Sohn GOttes gläubet, der wird nicht gerichtet, nicht verdammet werden. Er wird ein gnädiges Urtheil hören. Auch die Ewigkeit schreckt ihn nicht: denn die Vergebung der Sünden schenkt ihm zugleich das Recht der göttlichen Kindschaft. Ist er aber ein Kind GOttes: so soll er auch ein Erbe des Himmels werden. Wohl also, wohl dem Menschen,

schen, der ein gutes beruhigtes Gewissen hat!

So wichtig, so erhaben sind die Vortheile, womit uns ein gutes Gewissen bey dem schreckenden Andenken an unsre Sünden, in allen Vorfällen unsers Lebens, im Glück und Unglück, und bey dem furchtbaren Anblick des Grabes und der ernsten Zukunft erfreuet. Mögten sie doch, diese seligen Vortheile recht starke Reizungen für uns werden, nach einem guten Gewissen, als nach dem grössesten Kleinode, zu trachten! Eine redliche Prüfung unsrer selbst wird es entscheiden, ob die Liebe zur Tugend oder zur Sünde bey uns herrschend sey, ob wir also ein gutes oder böses Gewissen haben. O! ihr, die ihr noch nicht wisset, was Freuden eines guten Gewissens sind, eilet einen Schatz zu erringen, der noch in der Ewigkeit die Quelle eurer Zufriedenheit seyn wird. Suchet, von einer göttlichen Reue über eure Sünden zerschlagen, Vergebung bey GOtt. Noch wird sie euch angeboten. JEsus war willig und bereit, den Gichtbrüchtigen nicht allein von den Krankheiten des Leibes, sondern auch von den Wunden des Gewissens zu heilen. Noch heute ist er

bereit,

bereit, auch euch in die ausgereckten Hände seiner Liebe aufzunehmen. Aber seine Augen sehen nach dem Glauben. Ist es euch ein Ernst, seine Hülfe zu suchen: so wird er euren gedemüthigten Geist erquicken, und euer zerschlagenes Herz mit seinem göttlichen Troste aufrichten.

Ihr aber, glückliche Seelen! wahre Kinder GOttes! die ihr in Christo JEsu ein gutes Gewissen habt, o! sucht es als einen köstlichen Schatz zu bewahren. Uebet euch nach dem Beyspiel eines Paulus in eurem Glauben, ein unverletzt Gewissen beydes gegen GOtt und den Menschen zu behalten. Nichts ist unnatürlicher, als gegen sein Gewissen zu handeln. Es ist eben so unnatürlich, als den Widerspruch für Wahrheit anzunehmen, das Eckelhafte zu seiner Nahrung, und das Haßliche zum Gegenstand seiner Liebe zu wählen. Die Stimme unsers Gewissens muß uns immer heilig bleiben, wofern wir nicht selbst Störer unsrer Ruhe und Zufriedenheit werden wollen.

Stärke uns, o GOtt! in dem Vorsatz, nie wider unser Gewissen zu handeln. Keine Entschliessung, die unser innerlicher Rich-

ter verdammt, müsse von uns vollführet wer-
den. Erhalte uns dabey, daß wir deinen
Namen fürchten. Lehre uns thun nach dei-
nem Wohlgefallen, denn du bist unser GOtt.
Dein guter Geist führe uns auf ebner
Bahn. Amen.

Achte

Achte Predigt.

Von dem Andenken an die zukünftige Rechenschaft.

Ueber

Matth. 18, 23-35.

Text

Matth. 18, 23-35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts: und ließ ihn

loß, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig: und er grif ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht: sondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da foderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?

Und

Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Der Gedanke an ein zukünftiges Gericht, vor welchem alle Menschen dereinst erscheinen müssen, um Rechenschaft von ihrem geführten Leben abzulegen, ist unstreitig vermögend, recht starke Rührungen in dem menschlichen Gemüthe hervorzubringen. Denn welche Seele muß nicht in den Träumen ihrer Sicherheit erschüttert werden, wenn ihr jener Richterstuhl von ferne gezeigt wird, vor welchem keine Verstellung, keine Entschuldigung Platz finden kann! Es ist auch nicht zu leugnen, daß würklich in den Herzen vieler Menschen heftige Bewegungen entstehen, wenn sie mit Ernst an die ungemeine Wichtigkeit des letzten Gerichts gedenken. Aber das ist zu bedauren, daß dergleichen Rührungen eben so schnell verfliegen, als die Wolken, die vom

Winde getrieben werden. Die schmeichelnde Lust dieser Welt, die sich täglich unsern Sinnen darbietet, oft auch der würkliche Genuß eines gewissen Lasters, daran man sich gewöhnet, und dem man nicht entsagen will, ersticket alles das Gute, das eine lebhafte Vorstellung von der zukünftigen allgemeinen Vergeltung in das Herz gepflanzt hatte. Mir ist es in dieser Absicht allemal überaus merkwürdig gewesen, wenn in dem vier und zwanzigsten Capittel der Apostelgeschichte erzählet wird, daß Paulus vor dem Landpfleger Felix eine Rede gehalten, darin er unter andern die grosse Wahrheit von dem letzten Gerichte vorgetragen, und welche einen starken Eindruck auf das Herz dieses Mannes gemacht. Der Landpfleger foderte Paulum zu sich, und vergnügte sich an der Beredsamkeit dieses grossen Apostels, so lange er von dem Glauben an den Erlöser der Welt redete. Da ihm aber Paulus durch die wichtigsten Gründe bewies, daß dieser Glaube vor GOtt gar keinen Werth habe, wenn er sich nicht durch wahre Tugenden thätig zeigte; daß Ungerechtigkeit und Unzucht Laster wären, die den Menschen unfehlbar vom Reiche GOttes ausschlössen, wofern er sich nicht von ihren Fesseln los-

rissе, und daß ein Tag zukünftig sey, an welchem auch die Grossen der Erde dem Richter der Lebendigen und der Todten Rechenschaft geben müßten: so ließ er ihn mit diesen Worten von sich: Gehe hin auf dies mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. *

Felix ist ein Exempel solcher Menschen, welche sich an dem Vortrage der Religion belustigen, so lange ihr Gewissen nicht beunruhiget wird. Die Religion hat etwas Einnehmendes, etwas Liebenswürdiges. Sie bietet uns durch den Glauben an JEsum eine Ruhe, einen Frieden dar, der die Seele mit den süssesten Empfindungen erquicket. Aber es ist nicht möglich, dieser Ruhe zu geniessen, so lange man in der Ordnung, die GOtt vorgeschrieben, seine wilden und heftigen Leidenschaften nicht bezähmen will. Daher kommt es, daß bey vielen die besten Entschliessungen verschwinden, so bald die Religion sie auffodert, sich selbst zu verleugnen, und Herren über ihre Begierden zu werden. Felix dienet uns aber auch zu einem Beweise, daß die Vorstellung von dem zukünftigen Weltgerichte überaus lehrreich und erwecklich für das menschliche Gewissen

* Apostelgesch. 24, 25.

ist. Denn wie erschrickt er nicht, da er hö-
ret, daß auch ihn der gerechte Richter an je-
nem Tage vor sein Gericht ziehen würde!
Er hört mit Vergnügen zu, so lange ihm
verkündigt wird, daß ein göttlicher Mittler
für sündige Geschöpfe gestorben, und daß
durch diesen versöhnenden Tod eine allge-
meine Begnadigung für alle Menschen ge-
stiftet sey. Aber plötzlich erwacht sein Ge-
wissen, da er hört, daß seine Ungerechtigkeit
und Unzucht eine schwere Verantwortung
an jenem Tage nach sich ziehen würde. Die-
ser Gedanke ist ihm unausstehlich. Der An-
blick des Lehrers, den er bisher gern bey
sich gesehen, und dessen Vortrag er bewun-
dert, wird ihm unerträglich. Die Wahrheit
wird ihm schrecklich, da sie einen so scharfen
Pfeil tief in das Innerste seines Herzens
drückt. Er widersetzt sich allen ernsthaften
Gedanken, um nicht in dem süssen Genuß
seiner Lieblingssünden gestöret zu werden.

So oft wir, meine Freunde! an unsre
Sterblichkeit erinnert werden, — und was
geschieht häufiger, als dieses? — so oft
dringt sich der Gedanke an jene unvermeid-
liche Rechenschaft vor GOtt uns gleichsam
von selbst auf. Soll denn aber eine so wich-
tige Betrachtung auch bey uns keine Wur-

zel

zel fassen? Wollen wir mit einem Felix von Leichtsinn betäubt, alle ernsthafte Ueberlegungen von uns weisen? O laßt uns auch heute der grossen Wahrheit von einer allgemeinen Rechenschaft, die unser zukünftiger Richter von uns fodern wird, ein aufmerksames Nachdenken widmen, um würdige Entschliessungen unsern Herzen einzuprägen. Unser Erlöser stellet uns in dem Gleichnisse unsers Textes unter dem Könige, der mit seinen Knechten rechnet, den erhabenen Richter der Welt vor, der uns alle einmal vor sein Gericht fodern wird. So wie hier Einer von den Knechten dieses Königes erscheinet, der ihm zehn tausend Pfund schuldig ist, so wird sich auch ein jeder von uns dereinst vor dem unpartheyischen Richter stellen müssen, um Rechnung abzulegen, wie er mit dem anvertraueten Pfunde gewuchert, und wie er die Zeit seines Lebens zugebracht. Ich finde also hier eine ungezwungene Veranlassung

das Andenken an die zukünftige Rechenschaft

einzuschärfen. Ich werde

Zuerst zeigen, was wir in Ansehung jener letzten Rechenschaft zu bedenken haben.

Zweytens: wie solche Betrachtungen müssen angestellet werden.

Drittens: was für einen Nutzen sie mit sich führen.

GOtt hat einen Tag gesetzet, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. * HErr mache diese theure Wahrheit recht lebendig in unsern Herzen. Gieb, daß die Rührungen, die sie heute in uns erweckt, nicht nur heute, sondern beständig leben, und sich in der Führung unsers Christenthums zu Tage legen, damit wir nicht erschrecken, sondern Freudigkeit haben mögen am Tage deiner Zukunft.

Soll das Andenken an die zukünftige Rechenschaft seine gehörigen Wirkungen auf die Besserung unsers Herzens thun: so müssen wir erstlich wissen, was wir davon zu beden-

* Apostelgesch. 17, 31.

bedenken haben. Hiebey werden wir unser Augenmerk sowol auf die Gewißheit als auch auf die Wichtigkeit der letzten Rechenschaft richten müssen. Was die Gewißheit der zukünftigen Rechenschaft betrift, so darf niemand daran zweifeln, der die Schrift für GOttes Wort erkennet. So oft die Bibel von dem Gericht des grossen Tages, von einem Tage, der unvermuthet wie ein Dieb in der Nacht kommen wird, von einer allgemeinen Vergeltung redet, so oft schliesset sie diese Wahrheit mit ein, daß uns allen eine Rechenschaft vor GOtt bevorstehet. Wir müssen, spricht Paulus, alle offenbaret werden vor dem Richterstuhl Christi: auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.* Ich sage euch, dies sind Worte JEsu, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben.** Und Petrus sagt von denen, die sich einem unordigen Wesen überlassen: sie werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten.*** Und was sind jene

* 2 Cor. 5, 10.
** Matth. 12, 36.
*** 1 Pet. 4, 5.

jene Gewissensbisse des Sünders anders, als Zeugnisse von der Furcht vor einer zukünftigen Rechenschaft, welcher kein Sterblicher entfliehen wird? GOtt hat dem Menschen eine vernünftige Seele, Verstand, Willen und Freyheit geschenket. Er besitzt daher das Vermögen, den Unterscheid zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen Tugend und Laster einzusehen, und darnach seine Wahl anzustellen. Er ist also fähig, Rechenschaft zu geben, wie er seine Freyheit angewendet, und GOtt sollte keine Rechenschaft von ihm fodern? — GOtt hat uns hier auf Erden zu Haushaltern gesetzt. Unsre Gaben, Fähigkeiten, Glücksgüter, das alles ist nicht unser Eigenthum. Es sind anvertrauete Güter, und GOttes Absicht ist dabey, sie vernünftig zu gebrauchen. Ob wir aber solches gethan, davon müssen wir einmal Rede und Antwort geben. — Hier wird nicht alles Gute belohnt, nicht alles Böse bestraft. Hier weiß die List des Lasterhaften oft verruchten Thaten die Farbe der Unschuld zu geben, oder doch das Schändliche derselben vor den Augen der Welt zu verbergen. Hier wird manche großmüthige, edle That gar nicht bemerkt, gar nicht erkannt. Soll denn immer so viel Böses, das unter der Sonnen

ge-

geschieht, unbestraft, und so manches Gute unbelohnt bleiben? Wo bleibt die Gerechtigkeit des Allerhöchsten, wenn kein Tag des Gerichts und einer allgemeinen Rechenschaft zukünftig ist? So urtheilet der Prediger. Weiter, spricht er, sahe ich unter der Sonnen Stätte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dachte ich in meinem Herzen: GOtt muß richten den Gerechten und Gottlosen: denn es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alle Werke.* Die Welt muß nothwendig ein allgemeines Gericht zu erwarten haben, denn sonst würde aller Unterscheid zwischen Recht und Unrecht, der doch in den ewigen Gesezzen der Wahrheit gegründet ist, aufgehoben werden. Man würde manchem Lasterhaften Glück wünschen, und manchen redlichen Freund der Tugend beklagen müssen. Es würde umsonst seyn, dem HErrn zu dienen und mit verleugnender Strenge gegen sich selbst, in den heiligen Wegen der Gottseligkeit einher zu gehen. Denn wenn kein Tag der Rechenschaft wäre: so hätten die Menschen nach dem Tode nichts zu hoffen, und nichts zu fürchten. Es kommt also gewiß

jener

* Pred. Sal. 3, 16. 17.

jener grosse und schreckliche Tag des HErrn, der Tag, an welchem der König aller Könige mit seinen Knechten, mit allen seinen Unterthanen Rechnung halten wird

Dann wird er Gerechtigkeit anziehen, wie einen Panzer, und einen Helm des Heils auf sein Haupt setzen; und sich anziehen zur Rache, und sich kleiden mit Eifer wie mit einem Rock. * Wer fühlet nicht die Wichtigkeit dieser letzten Rechenschaft, und welches nachdenkende Gemüth sollte sie nicht oft und mit Ernst erwegen? Denn wer ist es, der die Menschen vor sein Gericht rufen, und Rechenschaft von ihnen fodern wird? Nicht eins von unsern Mitgeschöpfen, sondern GOtt selbst, der Hohe und Erhabene, der seinen Sitz in der Höhe und im Heiligthum hat. Der Allwissende wird uns zur Rechenschaft rufen, er, der das Innerste unsrer Herzen mit untrüglichen Blick durchschauet, vor welchem auch die geheimsten Begierden der Seele bloß und entdeckt sind. Der Allgegenwärtige wird uns richten, er, der uns allenthalben auch in der Finsterniß nahe ist, und aus dessen unendlichen Gebiete wir auch mit Flügeln der Morgenröthe nicht entfliehen können. Der Heilige

* Es. 59, 17.

lige wird uns richten, er, der das Gute liebet, und das Böse hasset, und welcher will, daß auch wir heilig seyn sollen, wie er heilig ist. Der gerechte GOtt wird uns richten, er, der einem jeden nach seinen Werken aufs genaueste vergelten wird. Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören.* Sondern er wird mit Gerechtigkeit den Erdboden richten, und in der Foderung der zukünftigen Gerechtigkeit allgemeine uneingeschränkte Unpartheylichkeit beweisen.

Vor diesem unpartheyischen Gerichte werden alle Menschen vom Höchsten bis zum Niedrigsten versammlet werden. Auch die Grossen und Gewaltigen, die hier über alle Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen vor Menschen erhöhet sind, haben noch einen Richter über sich, der mit ihnen wie mit dem Niedrigsten im Volke nach gleicher Gerechtigkeit verfahren wird. Der Ausspruch des Apostels: ein jeglicher wird für sich selbst GOtt Rechenschaft geben,** ist in dieser Absicht entscheidend und stark. Bey GOtt gilt kein Ansehen der Person. Niemand wird durch Kunstgriffe, oder gesuchte Umwege dieser Rechenschaft entgehen können. Derjenige,

* Es. 11, 3. ** Röm. 14, 12.

jenige, der hier seinem Richter entflohen, und vielleicht im Herzen triumphiret, daß seine Bosheit nicht ans Licht gekommen, wird jenseit des Todes in die Hände eines Richters fallen, dem niemand entwischen kann. Derjenige, dem es gelungen, das Recht zu beugen, und bey aller bösen Sache die Augen des Richters zu verblenden, der darf nicht hoffen, den Richter zu hintergehen, dessen Augen wie Feuerflammen sind. Wie schrecklich wird denen, die sich ihres Frevels und Unrechts bewußt sind, die letzte Rechenschaft seyn!

Und wovon wird der gerechte Richter Rechenschaft fodern? Er wird Rechenschaft fodern von der Anwendung unsrer Gnadenzeit, ob wir die Absicht derselben, die Vorbereitung auf die Ewigkeit vor Augen behalten. Wie wichtig ist diese Zeit für uns! Nach Verfliessung derselben ist keine Zeit mehr, sondern die ernste Ewigkeit bricht an. Es wird also darauf ankommen, wie wir in dieser für uns so kostbaren Zeit für das Wohl unsers unsterblichen Geistes gesorget, ob wir ihn mit Weisheit und Tugend geschmückt, und ob wir für ihn, da er hier keine bleibende Stadt hat, eine andre bessere und ewige Wohnung gesuchet. Zu dem Ende wird

GOtt

GOtt Rechenschaft fodern von unserm Wissen, ob wir uns Mühe gegeben haben, von der Lehre JEsu eine richtige und ausgebreitete Erkenntniß zu erlangen. Wir haben die vortreflichste Gelegenheit, die Wahrheit zu erkennen, und sie mit Ueberzeugung zu glauben. Niemanden ist es untersagt, seine Religion zu prüfen. Vielmehr wird es einem jeden zur Pflicht gemacht, das Wort GOttes fleißig und mit Nachdenken zu lesen, um sich von der Göttlichkeit der Religion zu versichern, und in ihren heiligen Lehren immer fester und gegründeter zu werden. Es fehlet uns dabey nicht an schriftlichen und mündlichen Unterricht, den ein jeder nach seinem Geschmack zum Führer auf dem Wege der Wahrheit wählen kann. Wie werden wir es also vor GOtt verantworten können, wenn wir dieses Licht des Glaubens, das uns täglich scheinet, nicht achten, und nach der Erkenntniß GOttes und JEsu Christi, die uns selig machen soll, nicht eifrig trachten? Wir, die wir uns von dem hellen Schein des Evangelii umstralet sehen, wir besitzen unendlich wichtige Vorzüge vor jenen Völkern, die noch jetzt im Finstern tappen, die nicht wissen, wer ihr Schöpfer und Erhalter ist. Aber es wird diesen blinden Völkern am Ta-

ge der letzten Rechenschaft erträglicher gehen, als uns, wenn wir das Licht des Lebens zwar haben, aber nicht gebrauchen. Dem Allwissenden ist es am besten bekannt, wie viel oder wie wenig Gelegenheit und Veranlassung jeder Mensch hat, seine Kenntnisse von der Religion zu erweitern, seine Zweifel zu besiegen, und seinen Glauben zu befestigen. Und davon wird eigentlich jeder Mensch Rechenschaft ablegen müssen.

Wir müssen an jenem Tage Rechenschaft ablegen, wie wir unsre Religionserkenntnisse angewendet haben, ob die Erkenntniß der Wahrheit unsre Gesinnungen regieret, und in unserm ganzen Wandel lebendig und fruchtbar gewesen, ob wir es bey dem blossen Wissen bewenden lassen, oder uns eines recht thätigen Christenthums beflissen. Der Knecht, der seines HErrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen. Viele werden, wie Christus sagt, an jenem Tage auftreten, und sagen: HErr HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Aber der Weltrichter wird

ihnen bekennen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. * Denn es werden nicht alle, die zu Christo sagen: HErr HErr! ins Himmelreich kommen: sondern die den Willen des himmlischen Vaters thun. Wir geniessen das unschätzbare Glück, evangelische Christen zu seyn, aber nun wird auch Rechenschaft von uns gefodert werden, ob wir einen dem Evangelio würdigen Wandel geführet, ob wir den Schmuck heiliger Tugenden an uns finden lassen, den JEsus von seinen Erlöseten erwartet.

Wir werden Rechenschaft auch von unsern Gedanken vor unserm zukünftigen Richter geben müssen. Denn der HErr, der Allwissende, wird, wenn er zum feyerlichen Gerichte erscheint, den Rath der Herzen, die Gedanken, die Rathschläge, die Gesinnungen der Menschen, offenbaren. ** Dann wird die Heucheley des Scheinheiligen in ihrer Blösse beschämt dargestellt werden. Dann werden die geheimen Tücke dessen, der so viel von seiner Tugend rühmete, zu seiner Schande öffentlich bekannt gemacht werden. Wir haben endlich auch Rechenschaft abzulegen von unsern Worten: denn sie sind alle in

* Matth. 7, 22. 23. ** 1 Cor. 4, 5.

den Büchern der Allwissenheit aufgezeichnet, und unsre Werke, sie mögen auch noch so künstlich verhœelet werden, kommen alle ans Licht, wenn der erscheinet, der unsre Missethat vor sich stellet, und unsre unerkannte Sünde ins Licht vor seinem Angesicht.* Ist nicht diese Rechenschaft für uns von der äussersten Wichtigkeit?

Wir wissen nunmehro, was wir von der zukünftigen Rechenschaft zu bedenken haben. Laßt uns nun auch zweytens erwegen, wie solche Betrachtungen müssen angestellet werden. Es ist leicht einzusehen, daß das Andenken an die letzte so wichtige Rechenschaft oft sehr oft in unsern Seelen muß erneuret werden, wofern es Früchte der Gottseligkeit erzeugen soll. Wir vergessen gar zu bald dasjenige, was unsre Seele angeht, wenn es auch von noch so grosser Erheblichkeit ist, wofern wir nicht eine oftmalige wiederholte Erinnerung desselben bey aller Gelegenheit veranlassen. Laßt uns also an jene grosse Rechenschaft gedenken, so oft uns eine Trägheit im Guten überfällt, und so oft wir starke Reizungen zum Bösen fühlen. Wir haben je zu Zeiten eine gottselige Entschliessung gefaßt, für die Ehre GOttes und der Tugend

zu

* Ps. 90, 8.

zu leben, recht sehr viel Gutes zu schaffen, so lange wir auf Erden wohnen. Aber noch immer klebt uns die Sünde an, und macht uns träge, und hält uns auf in dem Laufe unsrer Heiligung, und in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Wir legen wol die Hand an den Pflug, aber wir sehen noch immer zurück. Die Eitelkeit dieser Welt blendet uns mit ihrem Schimmer, und sucht uns von der Bahn der Tugend wegzulocken. Hier laßt uns die Betrachtung der zukünftigen Rechenschaft mit dem ganzen Ernste unsrer Seelen erneuren. Hier laßt uns bedenken, wie schwer es uns dereinst seyn werde, vor GOtt zu bestehen, wenn wir schon einen ziemlich langen Weg auf der Bahn der Gottseligkeit vollendet, und nun wieder, von den Thorheiten und Eitelkeiten der vergänglichen Lust dieser Welt getäuscht, abtreten von dem lebendigen GOtt.

Die Sünde, ob sie gleich der Leute Verderben ist, hat dennoch mächtige Reizungen, die so manches Gemüth bezaubern, und gleich lieblichen aber giftigen Blumen von dem geraden Wege ableiten. Laßt uns also jener grossen Rechenschaft eingedenk seyn, um die verführerische Stimme des Lasters zu fliehen. Denn GOtt wird auch davon Rechenschaft

fodern, wie mir die Kräfte zum Guten, die seine Gnade schenket, in der Stunde der Versuchung gebraucht haben. Ach! wem sollte noch die Sünde gefallen, der mit bedachtsamen Gemüthe überlegt, was sie für ein Schrecken an dem grossen Tage des Gerichts über ihre Freunde ausschütten wird. Wie sollte ich ein so groß Uebel thun, und wider den GOtt mit Vorsatz sündigen, der ein gerechter Richter ist, und der nichts Böses will unbestraft lassen.

Alle diese Betrachtungen müssen mit Lebhaftigkeit angestellet werden, so daß das ganze Herz von ihrer Kraft durchdrungen werde. Wie? wenn ich noch heute jenen Blitz in den Wolken, der die Gegenwart des Richters verherrlichen wird, sehen, und den Schall der Posaune, die ein nahes Gericht ankündiget, hören sollte! Wie? wenn mich der Wink dessen, der über mein Leben gebietet, noch heute vor seinen Richterstuhl rückte, mit dem Befehl: Thue Rechnung von deinem geführten Lebenslaufe, von deinen Gesinnungen, Worten und Werken! Wie würde ich da bestehen? Bin ich schon in der Verfassung, in welcher ich eine gnädige Lossprechung und ein erfreuliches Urtheil von meinem heiligen Richter ohne Widerspruch meines Gewissens

hoffen

hoffen darf? Auch ich bin ein verschuldeter Knecht meines HErrn, der ihm auf tausend nicht eins antworten kann. Habe ich schon mit reuigem Gemüthe Begnadigung für meine Uebertretungen und Erlassung von meinen Schulden in dem Verdienste und in der vollkommnen Gerechtigkeit des Mittlers gesuchet? Ist es mir ein Ernst, mit David zu flehen: HErr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht? Bin ich schon mit dem Schmuck heiliger Tugenden angethan, in welchen ich dem Richter der Welt gefallen kann, und die er dereinst öffentlich an den Seinen loben wird? Tritt auf, mein Gewissen, und belehre mich, damit ich noch hier dem GOtt, der Barmherzigkeit beweiset, zu Fusse falle, und mich ihm heilige, um nicht an jenem grossen Tage mit der Welt der Leichtsinnigen und Sichern verdammt zu werden!

Wie nützlich und heilsam diese Betrachtungen über die zukünftige Rechenschaft für unser Herz sind, was sie für einen wichtigen Einfluß in die Beförderung unsrer Gottesfurcht haben, wenn man sich oft und auf eine lebhafte Art damit beschäftiget, davon will ich noch drittens etwas beybringen. Eine oft wiederholte und lebhafte Betrachtung der

letzten allgemeinen Rechenschaft erinnert uns zuförderst auf eine sehr nachdrückliche Art an die Nothwendigkeit, unsre Bekehrung zu beschleunigen. Der Knecht, der seinem Herrn eine ungeheure Summe schuldig war, sahe nichts als Elend, Verachtung, und die traurigste Sclaverey vor sich. Von Schrecken bestürzt fiel er nieder, und bat um Gnade. Aber wie wollen wir an jenem Angsttage bestehen, wenn wir mit einem von Schulden beschwerten Gewissen erscheinen, wenn wir nicht eilen, uns durch eine herzliche Bekehrung von der Last unsrer Sünden zu entledigen? Ach! es ist Zeit, den befleckten Rock des Fleisches von uns zu werfen, und unsre Kleider in dem Blute des Lammes rein zu waschen, damit wir nicht mit jenem Unverständigen, der sich, ohne mit dem anständigen Kleide geziert zu seyn, unter die Augen eines grossen Königs wagte, in die äusserste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen ist, hinausgestossen werden. Wie wenn uns der Tag der letzten Rechenschaft übereilte, und wir wären noch in unsern Sünden? Die Sicherheit vieler Menschen ist bis zum Erstaunen groß. Die ersten Einwohner unsers Erdbodens machten sich solcher Laster schuldig, deren Folgen Elend und Verderben sind.

Es

Es fehlete ihnen nicht an Warnungen. Noch wartete die Langmuth auf ihre Besserung, schenkte ihnen eine Gnadenfrist von hundert und zwanzig Jahren. Dennoch verliessen sie die Wege der Schande nicht, taumelten trunken von thierischen Wollüsten, bezaubert von schändlichen Freuden, am Rande des Abgrundes, bis sie in den Strömen einer rauschenden Fluth den allerjämmerlichsten Untergang erfuhren. So hart ist oft das Herz des Menschen. Oft können auch die nachdrücklichsten Drohungen seine Sicherheit nicht erschüttern. Er sündiget noch, wenn schon Schlachtopfer der göttlichen Rache zu seiner Rechten und Linken fallen, und noch im Angesichte des Würgengels jauchzt er unter den Freuden seines Lasters. Ach! was wird aus uns werden, wenn die Stimme des letzten Gerichts, wenn der Ton der Posaune GOttes, der aus dem Worte der Wahrheit so durchdringend erschallet, so häufig taube Ohren findet? Wollen wir denn ohne Unterlaß sündigen? Wollen wir unsre Busse aufschieben, bis der Tag hereinbricht, der kein Tag der Busse mehr seyn wird? Nein, o Freunde! wir wollen den HErrn suchen, weil er noch zu finden ist. Wir wollen ihn bitten, daß er uns seinen Geist und Kraft zu unsrer Bekeh-

rung schenke, damit wir nicht mit dem Schein einer falschen Busse, sondern mit zerschlagenen Herzen uns zu ihm wenden. Wir wollen unsre Zuflucht im Glauben zu JEsu nehmen, damit sein für die Sünder vergossenes Blut nicht wider uns zu unsrer Verdammniß, sondern für uns zu unsrer Begnadigung in GOttes Gerichte reden möge.

Eine oft wiederholte und lebhafte Vorstellung der letzten Rechenschaft flösset ferner eine wahre Furcht vor GOtt in unser Gemüth. Nehmet die grosse Lehre der Schrift von einem zukünftigen Gerichte und von einer gewissen allgemeinen Rechenschaft hinweg: so wird ein jeder nach seinem Gutdünken sündigen, so werden keine Strafen und Belohnungen seyn, die auf der einen Seite den Sünder so mächtig von der Bahn der Untugend zurückschrecken, auf der andern Seite den Frommen zur standhaftesten Tugend so kräftig aufmuntern. Ist aber jene letzte Rechenschaft gewiß: wer sollte denn nicht den HErrn fürchten, der aller Welt Richter ist? Wer sollte sich nicht scheuen einen GOtt zu beleidigen, der dereinst mit der Wage in der Hand die ewigen Schicksale der Menschen nach ihrem gegenwärtigen Verhalten aufs genaueste abwägen wird? — O Freunde! die Furcht

GOt-

GOttes sey unsre Führerin auf allen unsern Wegen. Sie regiere unsre Gedanken, Entschliessungen, Gespräche und Handlungen. Sie verlasse uns nie in dem Getümmel der Welt, im Umgange, und in der Einsamkeit. Sie leite uns durch eine gefahrvolle Welt, wo Versuchungen aller Art auf uns warten, und führe uns sicher durch das finstre Thal des Todes zu jenem Richter, der diejenigen, die frühe um seine Erbarmung geflehet, und vor ihm in Frömmigkeit gewandelt, mit den Freuden seines Antlitzes belohnen wird.

Eine oft wiederholte und lebhafte Betrachtung der zukünftigen Rechenschaft macht uns aber auch für GOtt und die Welt recht geschäftig. Wer sollte nicht die Ausbreitung der göttlichen Ehre zum Zweck aller seiner Bemühungen machen, wer sollte nicht recht eifrig an der Beförderung der Wohlfahrt des Nächsten arbeiten, der die Gewißheit und Wichtigkeit jener letzten Rechenschaft vor Augen hat? GOtt hat uns allen ein gewisses Pfund anvertrauet. Wir haben unsre Gaben und Fähigkeiten. Wir stehen mit der menschlichen Gesellschaft in einer Verbindung, darin wir nach GOttes Absicht einen so viel möglich ausgebreiteten Nutzen schaffen sollen. Wie werden wir bestehen, wenn

GOtt Rechenschaft mit uns halten wird? Wie wird jener unnütze Knecht, der sein Pfund vergraben, erschrecken, wenn ihm ein gerechtes Gericht die äusserste Finsterniß zu seinem ewigen Aufenthalt anweisen wird! Welche Freude aber wird sich in das Herz dessen ergiessen, der gleich jenem treuen Knechte mit seinem Pfunde gewuchert, und mit fünf empfangenen Centnern, noch andre fünf Centner gewonnen; was wird er empfinden, wenn nun sein HErr zu ihm spricht: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude.*

Wie nothwendig ist es also, recht sehr viel Gutes zu thun, so lange wir hienieden wallen, die Bahn unsers Lebens mit vielen edlen Tugenden zu schmücken, daß wir in der letzten Rechenschaft Freudigkeit haben, und nicht zu schanden werden. Auch wir, die wir hier versammlet sind, werden dereinst vor dem Richterstuhl Christi gestellet werden. Wir alle werden einem unpartheyischen Richter von der Anwendung unsers Lebens genaue Rechenschaft geben müssen. Wie unglücklich sind wir, wenn wir von Sicherheit ver-

* Matth. 25, 21.

verblendet, mit jenem bösen Knecht in unserm Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht. Denn er wird kommen an dem Tage, dessen wir uns nicht versehen, und zu der Stunde, die wir nicht meynen.* Aber mit welcher Gemüthsruhe werden wir auch der letzten Rechenschaft entgegen sehen, wenn wir nicht versäumen, uns frühzeitig mit derselben bekannt zu machen! Laßt uns die Versöhnung JEsu mit heilsbegierigem Herzen suchen, um durch ihn von der Gnade unsers zukünftigen Richters versichert zu seyn. Laßt uns durch GOttes Beystand so gesinnet seyn, so wandeln, daß wir bereit seyn mögen, unsre Rechenschaft abzulegen, so bald es der HErr gebeut, damit wir würdig werden, den Schrekken des letzten Tages zu entfliehen, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

So sey denn Tag des Gerichts, Tag der letzten Rechenschaft, mir immer gegenwärtig! An dich will ich täglich gedenken, insonderheit, wenn mich der stille Abend zur Ruhe und zu den ernsthaftesten Ueberlegungen einladet. Dann will ich meine Gedanken in die Stille rufen, und mich prüfen, ob ich schon geschickt bin, meine Rechenschaft abzulegen. Ich will mich fragen, was mir noch fehlet, worin-

* Matth. 24, 48. 50.

worinnen ich es den Tag über versehen, wo ich mich verbessern, weiser und vorsichtiger werden muß. Dein Bild soll neben meinen Vergnügungen stehen. An dich will ich gedenken, so oft mich die Welt mit ihren Reizungen locket, so oft mein Vorsatz, der Tugend treu zu seyn, wanket, so oft mein Fuß auf der Bahn der Gottseligkeit strauchelt. An dich will ich gedenken, so oft sündliche Begierden in mir erwachen. Durch deine Hülfe will ich die vergängliche Lust dieser Welt verleugnen, und mein Herz vor dem Argen bewahren. An dich will ich gedenken, so lange ich lebe, so lange ich unter Versuchungen walle, damit mich nichts von der Liebe GOttes und JEsu Christi scheiden möge. Aber wirst du, o mein GOtt! auch mir in der letzten Rechenschaft nicht schrecklich, sondern gnädig seyn? Ja! du wirst es seyn um deiner Barmherzigkeit und um des willen, der für mich am Oelberge in deinem Gerichte gezittert. Dies ist mein Trost, dies ist meine Hofnung.

Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

Von dem

Tröstlichen und Schrecklichen

in der

Allwissenheit GOttes.

Ueber

1 Cor. 4, 1-7.

Gebet.

Erforsche uns, GOtt! und erfahre unsere Herzen. Du kennest uns ganz. Dein Blick dringt bis in das Innerste unsrer Seelen. Du siehest die verborgensten Gänge unsrer Gedanken, und die geheimsten Triebfedern aller unsrer Unternehmungen. Wenn wir uns auch noch so schön mit Tugend schmücken, so siehest du nicht auf das, was vor Augen ist, sondern du siehest das Herz an. Prüfe uns, und erfahre, wie wir es meynen. Du kennest unser Herz, wie geneigt es ist, sich selbst zu hintergehen. Vielleicht sind wir nicht unpartheyisch genug, uns selbst zu richten. Vielleicht stehen wir in Gefahr, den Weg der Tugend zu verlassen, und jene Bahn zu wählen, die von unseligen Sclaven der Sünde wimmelt. Siehe also, o GOtt! ob wir auf bösem Wege sind. Rede durch dein Wort mächtig an unser Gewissen, damit wir zurück eilen, ehe wir den gefährlichen Schritt zu unserm Verderben gethan. Dann leite uns durch deinen Geist wieder auf den Weg, der zu einer seligen Ewigkeit führt. Amen.

Text

1 Cor. 4, 1-5.

Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage: auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wol nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget: der HErr ists aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme: welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdenn wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren.

So wie GOtt, meine Freunde! in allen seinen Vollkommenheiten unendlich und über alles erhaben ist, so ist auch

seine Allwissenheit eine solche Eigenschaft, die uns zur Bewunderung hinreißt, und welche einen kräftigen Einfluß in unsre Gottseligkeit haben kann. Denn was ist das für ein Wesen, in dessen unendlichem Verstande alle Vorstellungen von dem Vergangenen, dem Gegenwärtigen und Zukünftigen auf einmal da sind, das alles mit einem Blick übersiehet, das die Begebenheiten der entferntesten Zukunft durchschauet, dessen Augen auch das geringste Stäubgen nicht entfliehet, das alle Gliedmassen des kleinsten Thiers gezählet, und die Kreisläufe des Bluts in den feinsten Adern desselben geordnet! Was ist das für ein Wesen, das von seiner Höhe auf Menschen herabschauet, nicht bey äusserlichen Handlungen, nicht bey glänzenden Thaten stehen bleibt, sondern den Grund des Herzens, die geheimsten Bewegungen der Seele erforschet, den verborgenen Gang der Gedanken, und die heimlichen Ausflüchte der Neigungen mit unfehlbarem Blick entdecket! Ich kann freylich nicht einsehen, wie es mit diesem Wissen, das sich über alles erstreckt, zugehet. Aber wie könnte ich auch den Unendlichen begreifen, ohne selbst unendlich zu seyn? Ich würde mich an eine Tiefe wagen, die für einen endlichen Verstand unergründlich ist.

Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich, und zu hoch, ich kanns nicht begreifen.*

So sehr uns die Allwissenheit des grossen GOttes zur Bewunderung auffodert, so sehr erwecket sie uns auch zu einer reinen Furcht GOttes, zu einer ungefärbten Gottseligkeit. Wenn GOtt mit seinem allwissenden Blicke die Menschen auf ihren Wegen verfolget, wenn er alle ihre Werke siehet, alle ihre Gedanken weiß: wer sollte nicht erschrecken, in der Gegenwart eines so erhabenen Zeugen etwas Böses zu denken, oder eine gottlose That zu unternehmen. Von der göttlichen Allwissenheit überzeugt seyn, von seinen Pflichten gehörigen Unterricht haben, und sich dennoch entschliessen, wider den Willen des höchsten Oberherrn zu handeln, das ist ein sicheres Merkmahl eines leichtsinnigen Gemüths. Aber so folgt auch hieraus, daß GOttes Allwissenheit von einer zwiefachen Seite kann betrachtet werden. Sie kann tröstlich, sie kann aber auch schrecklich seyn. Denn welch ein Trost ist nicht das beruhigende Zeugniß, das sich der Christ vor dem Allwissenden giebt, daß er in der Lauterkeit und Rechtschaffenheit gewandelt, daß er nicht nur von der Tugend schön geredet, sondern sie

* Ps. 139, 6.

sie auch, so weit es ihm in dieser Schwachheit möglich ist, ausgeübet, daß er sich nicht mit ihrem glänzenden Schmuck begnüget, sondern ihre ganze göttliche Kraft sich zu eigen gemacht. Das Zeugniß seines Gewissens, und das Zeugniß seines allwissenden Richters stehen in keinem Widerspruche. Beyder Ausspruch ist Trost und Friede. Aber was hat der nicht zu befürchten, der den Allwissenden als einen heiligen Zeugen und gerechten Richter wider sich hat, dessen Ungerechtigkeiten, dessen geheimste Bosheiten vor den Augen des HErrn bloß und aufgedeckt sind, welcher sie einmal an dem grossen Gerichtstage zur Schande des Uebelthäters in ein helles Licht stellen wird! Erwacht sein Gewissen, oder nahet die Stunde des Todes heran: womit will er sich trösten, da GOtt wider ihn ist? Diese Betrachtungen sind für uns von grosser Wichtigkeit, und wir wollen uns auch heute damit beschäftigen. Laßt uns

die göttliche Allwissenheit

betrachten, in so fern sie dem rechtschaffenen Christen tröstlich, aber dem vorsetzlichen Sünder schrecklich ist.

Ich gründe diese Vorstellung auf die Worte unsers Textes: Richtet nicht vor der

Zeit, bis der HErr komme: welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdenn wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren. Hier bleibt vor Menschen Augen vieles verborgen. Unser Blick dringt in keine Finsterniß. Aber GOtt kennet das Gute sowol als das Böse, es mag öffentlich, oder im Verborgenen geschehen. Laßt uns beydes näher erwegen.

Ein Geist der Spaltung hatte die Glieder der Gemeine zu Corinth getrennet, worüber Paulus in dem Vorhergehenden Klagen führet. Verschiedene Lehrer hatten ihre Bemühungen vereiniget, um dem Evangelio von Christo einen gesegneten Eingang in dieser grossen und volkreichen Stadt zu verschaffen. Daraus waren Partheyen entstanden. Die eine sagte: ich bin Paulisch, die andre: ich bin Apollisch. Diese Trennung gab zu allerley Beurtheilungen Anlaß, die dem Ansehen und der Würde des Apostelamts und der Sache der Religion nachtheilig waren. Paulus, der den hohen Werth der Einigkeit in den Gemeinen kannte, bezeuget über diese Trennungen seinen Unwillen, und zeigt den bekehrten Christen, daß er und alle seine Mitarbeiter Christi Diener seyn, die zu einem gemein-

meinschaftlichen Endzweck zum Heil der Erlöseten arbeiten. Was aber die ungleichen Urtheile betrift, die sie über ihre Lehrer fälleten, so verlangt er freylich, daß sie diejenigen, die ihnen das Evangelium verkündiget, für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse halten sollten. Er erkläret sich aber dabey, daß es ihm ein geringes sey, von ihnen oder überhaupt von einem menschlichen Gerichte beurtheilet zu werden, er wolle sich auch selbst nicht beurtheilen. Aber worin findet er seine Beruhigung? Er beruft sich auf den Allwissenden, dem es eigentlich zusteht, über Menschen zu urtheilen, weil er den Grund ihrer Gesinnungen und Handlungen kennet, und darnach dereinst sein Urtheil abfassen wird. Ich bin mir, spricht er mit freudiger Zuversicht, ich bin mir wol nichts, nichts Böses, keiner vorsetzlichen Untreue in meinem Amte bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget: der HErr ists aber, der mich richtet. Glücklich ist der Christ, der in allen seinen Anliegen sein Haupt zu dem Allwissenden empor heben kann! An Trost und Beruhigung wird es ihm nicht fehlen.

Unser GOtt ist allwissend. Folglich kennet er den Grund des Herzens. Er heißt da-

her der Herzenskündiger. Er prüfet Herzen und Nieren. Er allein kann also auch untrüglich beurtheilen, ob unsre Gesinnungen lauter und rechtschaffen, oder Falschheit und Heucheley sind. Dieser Gedanke stärkt den Christen mit einem siegenden Troste bey dem Bewußtseyn seiner innern Rechtschaffenheit, die die Welt so oft verkennet, die aber dem Allwissenden allein bekannt ist. Denn werden nicht oft die besten Handlungen verächtlich beurtheilet? Wird nicht zuweilen der für einen Heuchler angesehen, der sich nicht schämet, auch öffentlich zu zeigen, daß er Religion hat? Der fromme Christ besitzt zu viel Zärtlichkeit des Gewissens, als daß er sich mit den herrschenden unerlaubten Gewohnheiten seiner Zeit beflecken sollte. Er hält es für eine seiner wichtigsten Pflichten, seinen Wandel mit Klugheit und Vorsichtigkeit zu führen, um nicht von dem wilden Strom schlimmer Beyspiele dahin gerissen zu werden. Er fühlt die Nothwendigkeit, oft aus den Zerstreuungen seiner Lebensart seine Gedanken zu sammlen, und zu GOtt zu erheben, weil es unmöglich ist, sich mit ernsthaften Dingen zu beschäftigen, so lange die Seele gleichsam ausser sich ist. Aber was ist die Folge von dieser so nöthigen christlichen Absonderung? Diese, daß

ihn

ihn die Welt oft eines Eigensinns, einer Scheinheiligkeit, einer gezwungenen Andacht beschuldiget. Waren nicht selbst die Apostel dem Tadel verschiedener Menschen ausgesetzt? Paulus, dieser redliche Knecht JEsu Christi, der so grosse Verdienste um die neu gepflanzten Gemeinen hatte, der von sich ohne Selbsterhebung sagen konnte: daß er mehr gearbeitet, denn alle übrigen Apostel, der aber dabey so bescheiden dachte, daß er nichts sich selbst, alles hingegen der Gnade GOttes zuschrieb, dieser grosse Apostel war nicht frey von giftigen Beschuldigungen. Es traten falsche Lehrer auf, die Frechheit genug hatten, das Ansehen Pauli zu stürzen, und ihre eigene Ehre zu erheben, die sich unterstunden, ihm unredliche Absichten anzudichten, um die Gemüther von ihm abwendig zu machen. Aber das einzige: der HErr ist mein Zeuge, ist vermögend, seine erhabene Seele mit überwiegenden Trost zu erfüllen, und ihn über alles verleumderische Richten seiner Feinde hinweg zu setzen.

Und was könnte auch den Christen bey dem empfindlichen Leiden eines lieblosen Richtens, und einer hämischen Verleumdung wol mehr beruhigen, als die Vorstellung von einem GOtt, der die Seinen kennet! Wenn auch

die Welt die Frömmigkeit des tugendhaften Christen durch den verhaßten Namen der Heucheley verachtungswürdig zu machen sucht, so ist doch einer in der Höhe, dem die Aufrichtigkeit des Herzens nicht verborgen seyn kann, von welchem David sagt: HErr, du erforschest und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weissest du es: du verstehest meine Gedanken von ferne.*

Was gab nicht dieser Gedanke an GOttes Allwissenheit dem leidenden Hiob für einen Trost, da man seine Tugend verdächtig zu machen suchte? Hiob, ein Mann, der in der ungeheuchelten Verehrung des wahren GOttes seine höchste Glückseligkeit suchte, genoß lange Zeit der süssen Früchte seiner Frömmigkeit in ungestörter Ruhe. Umgeben von allen Schönheiten der Natur, beglückt durch eine zahlreiche Familie, mit Reichthum und Ehre begabt, überließ er sich den frohen hinreissenden Empfindungen, die ihm die glückliche Lage seines irrdischen Zustandes gewährete, und kannte vermöge der Güte seines Herzens keine grössere Freude, als andre um sich her glücklich zu machen. Plötzlich änderte sich das Schicksal. War das Leben Hiobs bisher einem heitern Tage gleich, der sanft

* Ps. 139, 1. 2.

sanft ohne Dampf und Nebel, ohne Sturmwind unter den anmuthigen Stralen der wohlthätigen Sonne dahin fliehet: so wurde nun alles dunkel. Ein schwarzes Ungewitter stieg in der Ferne empor, näherte sich mit schnellen Schritten dem Hause dieses Frommen, und schüttete alle seine Schreckniſſe über dasselbe aus, und es schien, als ob sich das Unglück beflügelt hätte, um seine ganze Glückseligkeit auf Erden durch Einen Streich zu Grunde zu richten. Allenthalben Verlust, von allen Orten her betrübte Nachrichten, Plagen am Leibe, Krankheit, ärger denn der Tod, das war das Loos eines Gerechten, den GOtt vorhin zum Ziel seines Segens gesetzt hatte. Das was ihn dabey am meisten schmerzen mußte, war der unerträgliche Vorwurf, daß vielleicht seine Gottesfurcht verwerflich und voller Heucheley sey. So urtheilet die Welt von den Gesinnungen und Schicksalen der Frommen. Sie siehet die Leiden der Gerechten als Merkmahle der Ungnade GOttes an. Sie stehet in dem irrigen Gedanken, daß Belohnungen und Strafen schon disseits des Grabes überall müßten ausgetheilet werden. Siehet sie nun den Frommen von heftigen Leiden ergriffen: so fället sie oft das Urtheil: seine Tugend muß nicht rechtschaffen,

fen, nicht gottgefällig, sie muß ein betrügerisches Schauspiel seyn. Aber was ist des bekümmerten Hiobs Trost? Siehe da, spricht er voll sanfter innerlicher Beruhigung, mein Zeuge ist im Himmel: und der mich kennet, ist in der Höhe.* O vortreflicher Gedanke! GOtt kennet die Unschuld seiner Freunde, und er kann nach seiner unveränderlichen Wahrheitsliebe, ihnen unmöglich ein unpartheyisches Zeugniß versagen. Sie können also bey dem Lobe und Tadel der Welt eine gewisse Gleichgültigkeit annehmen, nicht daß sie beydes stolz verachten, sondern weder das Lob der Welt ängstlich suchen, noch sich durch ihren Tadel ganz niederschlagen lassen. Wenn ich nur von Herzen mit dem Apostel sagen kann: ich bin mir nichts bewußt; kein Vorwurf des innern Richters über vorsetzliche Abweichung von GOttes Gesetz, über Falschheit oder geheime Bosheit zeuget wider mich; ich bin mir keiner wissentlichen Untreue gegen GOtt und den Heiland bewußt; wenn mich nur mein Herz nicht verdammet, so habe ich eine Freudigkeit zu GOtt. Freylich würde es unverzeihliche Thorheit seyn, wenn ich mich selbst für vollkommen halten wollte. Der HErr ist es aber,

* Hiob 16, 19.

aber, der mich richtet. Menschen fehlen in der Beurtheilung ihrer Brüder. Sie können dem einem zu viel, dem andern zu wenig thun. Wohl mir, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe.

Ist GOtt allwissend: so kennet er auch das Gute, das der Christ, von dem Geist der Religion entflammt, im Verborgenen verrichtet, und er wird es dereinst öffentlich vergelten. Der HErr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Alsdenn wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren. Die letzten Worte beweisen deutlich, daß der Apostel von den Tugenden redet, die der gottselige Christ im Verborgenen ausübet. Hier geschehen zur Ehre der Tugend viele grosse lobenswürdige Thaten, die aber unerkannt und vor den Augen der Welt verdeckt bleiben. So wichtig einem jeden Nachfolger des Heilandes die Verbindlichkeit seyn muß, durch ein reizendes Exempel sein Licht vor den Leuten leuchten zu lassen, so theuer und werth ist ihm auch die Anweisung, die ihm JEsus in Ansehung einer in der Stille und im Verborgenen auszuübenden Tugend gegeben hat. Der um seine Seligkeit bekümmerte Christ sucht oft einsame

Stun-

Stunden, um desto besser des Umgangs mit dem Allgegenwärtigen zu geniessen. Er überdenkt den Reichthum der göttlichen Wohlthaten, die ihn täglich erquicken. Er siehet, daß sie unzählig sind, und danket GOtt dafür in der Stille. Er untersucht sein Herz, denkt mit Wehmuth an seine Vergehungen, fühlt seine Schwachheiten, und bittet GOtt um Gnade durch Christum, und um die beständige Führung des guten Geistes. Dadurch vollbringt er den Befehl des Erlösers: Wenn du beretst, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen: und dein Vater, der ins Verborgene sieher, wird dirs vergelten öffentlich. * Hier liegt oft der Fromme, mit kindlichem Vertrauen begabt, zu den Füssen seines Vaters im Himmel, schüttet seine Thränen vor ihm aus, wirft sein geheimes Anliegen in den Schooß der allgemeinen Liebe, und empfindet den unaussprechlichen Trost, daß sein Vater alles weiß, was er bedarf. Diese stille einsame Andacht siehet niemand. Aber GOtt, der ins Verborgene schauet, siehet sein Kind, er siehet es mit Wohlgefallen, und wird dasselbe dereinst mit öffentlichen Lobsprüchen krönen.

Von

* Matth. 6, 6.

Von edler Menschenliebe gedrungen wünscht der Christ seine dürftigen Brüder zu unterstützen. Aber er will kein Geräusch, kein Aufsehen machen. Dort schmachtet ein Hungriger nach Brodt, oder ein Kranker nach Erquickung in seinem betäubenden Schmerze. Der mitleidige Christ hilft ihm, aber im Verborgenen. Niemand weiß, wer der wohlthätige, der barmherzige Menschenfreund sey, der diese Hülfe geleistet. Aber GOtt weiß es, der ins Verborgene siehet, und er wird es öffentlich vergelten.* Großmüthige Menschenfreunde! ihr habt es vielleicht schon vergessen, wo und wem ihr Gutes gethan, wie ihr dort den Nackenden gekleidet, hier den Hungrigen gespeiset und den Durstigen getränket, wie ihr sogar durch das Beyspiel eures Erlösers ermuntert, eurem Feinde, der euch geflucht, heimlich Wohlthaten zugesendet. Aber wisset, euer künftiger Richter hat es noch nicht vergessen. Eure Allmosen sind hinauf kommen ins Gedächtniß vor GOtt.** Er wird eure verborgenen Werke der Liebe öffentlich preisen und vergelten. Voll von Verwunderung werdet ihr zu JEsu sagen: HErr, wenn haben wir dich hungrig gesehen, und haben

* Matth. 6, 4. ** Apostelgesch. 10, 4.

ben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nacket, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Aber welche entzückende Empfindungen werden eure Herzen durchströmen, wenn er euch antworten wird: Wahrlich ich sage euch: was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. *

So erfreulich, so tröstlich die göttliche Allwissenheit dem frommen, dem redlichen Christen ist, so fürchterlich ist sie hingegen dem vorsetzlichen Sünder. GOtt wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Wie schrecklich ist GOttes Allwissenheit dem, der hier mit bösen Tücken umgehet, und im Verborgenen viel Böses ausübet! Laßt uns darüber noch einige Betrachtungen anstellen.

Ist GOtt allwissend, was nützt es denn dem Heuchler, sich in der Kunst der Verstellung hervor zu thun, und mit dem angenommenen Glanze der Tugend andre zu hintergehen? Ist irgend ein Laster, welches verdienet,

* Matth. 25, 37-40.

dienet, als thöricht, und höchst strafbar verabscheuet zu werden: so ist es die Heucheley. Es ist Thorheit, einen Heuchler vorzustellen: denn wer kann GOtt den Allwissenden betrügen? Es ist strafbar: denn die Heucheley ist nichts geringers, als eine Verleugnung der göttlichen Allwissenheit. Indessen gelingt es doch manchem, durch den Schein eines gottseligen Wesens andre zu täuschen. Man nimmt die Mine der Religion, der Aufrichtigkeit und eines gewissenhaften Gemüths an. Man redet von GOtt nicht ohne Ehrerbietung. Man erhebt die Tugend und erniedrigt das Laster. Man seufzet über den Verfall der Religion, und läßt heisse Thränen über die einreissende Leichtsinnigkeit im Christenthum rinnen, gleich als wenn man von einem inwendigen heftigen Schmerze über den traurigen Anblick eines lastervollen Unglaubens ganz durchdrungen wäre. Alles dies hat einen guten Schein, und kann manchen betrügen. Aber was hilft es, sich bey aller innern Bosheit, und bey geheimen Tükken vor Menschen das Ansehen der Frömmigkeit zu geben? GOttes Auge siehet nicht auf den äussern Schmuck der Tugend, sondern auf die herrschende Gesinnung des Herzens. Was nützt es, in der Menschen Au-

gen groß an Religion, groß an Ehrfurcht für das erhabenste Wesen, groß an Menschenliebe zu scheinen, und in GOttes Augen ein hassenswürdiger Feind aller Tugend zu seyn? Die Hofnung der Heuchler wird verloren seyn.* Denn GOtt wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.

Ist GOtt allwissend: wie wird es dem ergehen, der nur vor Menschen mit seinen Thaten durchzukommen sucht, ohne darauf zu sehen, ob auch GOtt mit ihm zufrieden sey. Die Welt läßt sich zwar befriedigen, wenn wir die Pflichten unsers äusserlichen Berufs mit Genauigkeit ausrichten, und die Gesetze der bürgerlichen Ehrbarkeit zur Richtschnur nehmen. Aber nun bleibt noch die grosse Frage übrig, was GOtt von uns urtheilet, ob er unsre Gesinnungen billiget. Der Gedanke: wenn ich nur vor Menschen bestehen kann, ist gewiß viel zu schwach, das Herz eines Menschen, der seinem Gewissen noch Gehör giebt, in Ruhe zu setzen. Denn Menschen werden uns nicht richten, sondern GOtt, der nicht allein auf unsre Geschäfte, die uns die menschliche Gesellschaft aufgetragen, nicht allein auf die Art und Menge derselben, und ihre

* Hiob 8, 13.

ihre glückliche Ausführung siehet, sondern die Quellen erforschet, aus welchen unsre Handlungen entspringen, und der alle Werke vors Gericht bringen wird, es sey gut oder böse.

Ist GOtt allwissend: wie muß der Treulose erschrecken, der seinem Nächsten Fallstricke gelegt, geheime Ränke gespielt, Ungerechtigkeiten verübt, und aus verborgenen Winkeln den Gift seiner verleumderischen Zunge allenthalben verbreitet hat! Heimliche Nachstellungen, Bosheiten, vor denen der Himmel erschrecken, und die Erde erbeben mögte, bleiben oft bey der so weit getriebenen Arglistigkeit unbekannt. Niemand erfähret oft die feindseligen Rathschläge, die im Finstern zum Verderben des Unschuldigen geschmiedet werden. Niemand siehet oft die Pfeile der Verleumdung, die im Finstern schleichet, und gleich der Pestilenz höchst schrecklich in ihren Würkungen ist. Aber GOtt siehet die, die ihre Zunge schärfen, und unter deren Lippen Otterngift ist. Er wird Strahlen über sie schütten, er wird sie mit Feuer tief in die Erde schlagen, daß sie nimmer nicht aufstehen. Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden, ein Frevel böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden. *

* Ps. 140, 4. 11. 12.

Ist GOtt allwissend: wie kann ihm der Rath derer verborgen bleiben, die sich über sein heiliges Kind JEsum, welchen er gesalbet hat, versammlet haben, die wider die liebenswürdigste Lehre toben, und die gefährlichsten Angriffe auf sie wagen. Ohne Zweifel werden hier viele feindselige Mittel und Kunstgriffe, um der Religion JEsu zu schaden, nicht entdeckt, die aber alle an jenem Tage, der alles klar machen wird, werden offenbar werden. Wie viele sinnen im Dunkeln auf gefährliche Angriffe, womit sie die Lehre JEsu, die doch Trost und Leben ist, bestürmen wollen! Sie meynen, einen unerwarteten Einwurf erfunden zu haben, der nach ihrer Meynung unauflöslich seyn, und den ganzen Grund des Christenthums untergraben soll. Aber sie werden in der Ausführung ihrer thörichten Absichten durch unvermuthete Schickungen gehindert. Denn GOtt läßt nach seiner Weisheit nicht alles Böse zu, das Menschen beschliessen. Die ersten Feinde des Christenthums, Juden und Heyden hatten sich vereiniget, dasselbe zu vertilgen. Aber der Arm des HErrn siegete, und die stärksten Verfolgungen machten die Anzahl der Anhänger JEsu nur desto grösser. Wie viele geheime Anschläge wider sie mögen nicht

gemacht seyn, deren Ausführung GOttes Macht und Vorsehung verhindert, die aber in dem Lichte des grossen Gerichtstages zum Schrecken jener Verfolger sollen kund gemacht werden!

Ist GOtt allwissend: so erzittere der freche Sünder, der von der Finsterniß umhüllet, in seinem Wahne meynet, seinen Lüsten ruhig und unbemerkt dienen zu können. Denn GOtt wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist. Jene heimlichen Sünden, jene gewissenlosen Trennungen der heiligsten Bande, welche die Finsterniß zu Hülfe rufen müssen, um der Schande zu entfliehen, alle Laster, bey welchen der Lasterhafte das Licht hasset, damit seine Werke nicht offenbaret werden, siehet das allsehende Auge GOttes, und der zukünftige Richter wird sie dereinst öffentlich in dem Angesichte zuschauender Welten in ihrer ganzen abscheulichen Gestalt darstellen. O Verführer der Unschuld, Feind aller Ordnung, und Tugend! sprich nicht: Finsterniß wird mich bedecken. Denn die Nacht wird Licht um dich seyn. Denn auch Finsterniß ist nicht Finsterniß bey GOtt. Die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht. Meynest du, daß deine geheimen Wege dem Auge,

das alles siehet, verborgen sind? GOttes Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schauet eines jeden Gänge; es ist keine Finsterniß, noch Dunkel, da sich mögten verbergen die Uebelthäter. * Du erschrickst nicht mehr vor deinen Missethaten, weil die Gewohnheit im Sündigen dein Gemüth abgehärtet, und weil du schon vieles davon vergessen. Aber wisse! GOtt hat deine Vergehungen noch nicht vergessen, und wie wirst du beben, wenn einmal dein Richter sie alle dir vor Augen stellt! Was soll dich trösten, wenn dich dein anklagendes Gewissen selbst die Gerechtigkeit eines schreckenvollen Urtheils fühlen läßt?

O! daß wir also doch nie vergessen mögten, daß uns das helle Auge der Allwissenheit auf allen unsern Wegen beobachtet, und daß unsre geheimen Sünden ihrem Blick nicht entweichen können, wenn wir sie auch noch so künstlich vor den Augen der Welt zu verhelen wissen. Laßt uns, von göttlicher Kraft gestärkt, bey den gefährlichen Verführungen, die in der Welt herrschen, ein reines Gewissen zu bewahren suchen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden GOtt schauen. Eine aufrichtige durch den Glau-

* Hiob 34, 21. 22.

Glauben an JEsum gewürkte Gottesfurcht sey die Begleiterin auf allen unsern Wegen. Das Andenken an GOtt verlasse uns nie, auch da nicht, wo wir allein sind, und wo sich die schmeichelhafteste Gelegenheit zur Sünde darbietet. Dieser Gedanke: wenn mich auch die Welt nicht siehet, so siehet mich GOtt, und der innere Richter meiner Entschliessungen, dieser Gedanke falle uns oft, sehr oft ein, ach! er falle uns insonderheit alsdenn ein, wenn die Reizung zur Sünde am gefährlichsten ist!

Erschrick, o meine Seele! wenn du dich bisher solcher Sünden schuldig findest, deren du dich vor dem allwissenden GOtt, der zugleich dein Richter ist, zu schämen hast. Willst du fortfahren, dem flüchtigen Vergnügen der Sünde Religion und Gewissen aufzuopfern, um dir auf jenen Tag, der dein Schicksal entscheidet, eine unerträgliche Reue zu bereiten? Nein! ich bitte, HErr! vergieb Missethat und Sünde. Verzeihe mir auch meine verborgene Fehler. Stelle mir hier meine Uebertretungen vor Augen, damit mich ihr Anblick an jenem Tage nicht in Verzweiflung stürze. Ich will mich nie bereden, daß GOtt manche Sünden vielleicht nicht erfahren werde: denn seiner Allwissenheit

kann nicht ein einziger Gedanke meiner Seele unentdeckt bleiben. Auch will ich nicht denken, daß GOtt bey seiner unendlich weitläuftigen Regierung vielleicht verschiedene Vergehungen nicht bemerken werde, oder daß sie mit der Zeit in Vergessenheit gerathen. GOtt ist kein Mensch, der vom Grossen eingenommen das Kleine vergißt. Ich will unter der Leitung des göttlichen Geistes alle heimlichen sowol, als offenbaren Sünden meiden, und in der Aufrichtigkeit des Herzens vor dem Allwissenden einher gehen. Denn GOtt siehet das Herz an, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm.

O GOtt! würke und befestige durch deinen Geist diesen guten Vorsatz in unsern Herzen. Laß uns schaffen, was vor dir gefällig ist, durch JEsum Christ, damit du uns dereinst für die Deinen erkennest, und wir unsre Namen im Buche des Lebens angeschrieben finden mögen.

Amen.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Von der Vortreflichkeit der christlichen Religion,

weil sie unsre Herzen zu einer wahren und dauerhaften Freude erhebt.

Ueber

Phil. 4, 4-9.

am vierten Sonntage des Advents,

1769.

Text

Philip. 4, 4-9.

Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen. Der HErr ist nahe. Sorget nichts: sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden. Und der Friede GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu. Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet,

und

und empfangen, und gehöret, und gesehen habt an mir, das thut: so wird der HErr des Friedens mit euch seyn.

Es ist eine ungegründete Beschuldigung, wenn man vorgiebt, daß das Christenthum alle Freude dieses Lebens verdamme, dem Gemüthe alle Heiterkeit raube, und die Seele mit Finsterniß und Schwermuth erfülle. Auch die sinnlichen Freuden sind von GOtt, sind sein Geschenk, und seine Güte hat unsre Natur angenehmer Empfindungen fähig gemacht. Man würde der Erfahrung widersprechen, wenn man diese Welt, die freylich reich an Elend ist, durchgängig als ein angstvolles Thränenthal, als einen Sammelplatz alles Unglücks vorstellen, und ihr alles Vergnügen absprechen wollte. Mit wie vielen und würklichen Annehmlichkeiten ist nicht die Natur geschmückt! Und wo ist der Mensch auf dem ganzen Erdboden, der nicht in einem gewissen Grade daran Theil nimmt? GOttes Güte wollte nicht, daß der Weg in unser ewiges Vaterland ganz leer an Blumen und anmuthigen Gefilden seyn sollte. Wir sollten bey den Beschwerden unsrer Tage auch etwas Sinnliches haben, das zu unserm Vergnügen dient, und wodurch sich

die

die Kräfte der Seele erholen, um zu neuen Geschäften desto geschickter zu seyn. Auch der fromme Christ sündigt nicht, wenn er sinnliche Ergetzungen mit Vernunft genießt, denn sein Schöpfer gönnet sie ihm, und sie reizen ihn zur freudigsten Dankbarkeit. Selbst der allerheiligste Erlöser, dessen Wandel Unschuld und Unsträflichkeit war, entzog sich nicht ganz den Freuden dieses Lebens, und dem Umgange mit der Welt. Er erschien auf die Einladung der Reichen und Vornehmen, und suchte auch bey dem Genuß irrdischer Freuden, wodurch GOtt das Herz der Menschen erquicket, die Ehre der allmächtigen Güte zu verherrlichen.

So wenig also das Christenthum dem Menschen den Genuß irrdischer Freuden überhaupt untersagt, so gewiß ist es, daß es uns dabey die weiseste Vorsichtigkeit einschärfet. Die Grenzen des rechten Gebrauchs und des Mißbrauchs stossen nahe an einander, und selten erhält sich der Mensch in den Schranken eines vernünftigen Gebrauchs, ohne auf die Seite des gefährlichsten Mißbrauchs auszuschweifen. Wir sollen, sagt Paulus, dieser Welt brauchen, aber derselbigen nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet.* Die sich freuen, sollen

* 1 Cor. 7, 31.

len seyn, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besässen sie es nicht. Unser Gewissen, wenn wir seine Stimme hören, wird es bald entscheiden, ob wir die Vergnügungen der Sinne recht oder unrecht geniessen. Wir dürfen kein Vergnügen wählen, das uns in der gewissenhaften Verwaltung unsrer Amtsverrichtungen stört, noch weniger ein solches, das uns an der Ausübung unsrer Religionspflichten hindert. Wir sollen bey den Freuden dieses Lebens an GOtt gedenken, und uns keine Belustigung erlauben, die den Gedanken an den Allgegenwärtigen nicht ertragen kann. Insonderheit befiehlt die Religion vernünftige Mäßigkeit in dem Gebrauche zeitlicher Ergezzungen, weil alle Uebermaasse den Geist beschwert, den Verstand träge zu den wichtigsten und ernsthaftesten Betrachtungen macht, die die Religion verlangt, und überhaupt einen Eckel an allen solchen Dingen verursacht, die Ueberlegung und Nachdenken erfodern. Sie verbietet aber auch alle Unmäßigkeit, weil diese das Herz vereitelt, und kalt gegen die göttlichen Befehle macht. Man gewöhnet sich zur Wollust, zum Müßiggang, und zur Unbarmherzigkeit gegen Nothleidende, indem man alle widrige Eindrücke von sich entfernt, und nur nach Lust und Vergnügen dürstet.

Wer

Wer also bey dem jedesmaligen Genuß irrdischer Freuden sein Gewissen zu Rathe zieht, wer dasselbe nur laut und unpartheyisch reden läßt, dem wird es nicht schwer fallen, zu entscheiden, was in den jedesmaligen Umständen, darinnen er sich befindet, für ihn erlaubt oder nicht erlaubt sey.

Allein das sinnliche Vergnügen ist nicht das einzige, das die Güte des Schöpfers für die menschliche Seele bestimmt hat. Es giebt Freuden höherer Art, die wir gleichfalls schon auf Erden schmecken können; Freuden, die eigentlich die Seele laben, und das Herz mit den süssesten Empfindungen erfüllen. Dies sind Freuden, die wir nicht von der Herrlichkeit der Welt erwarten dürfen. Die Lehre JEsu allein ist die gesegnete Quelle derselben. Freuet euch, ruft uns Paulus zu, freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch. Diese Freude in GOtt, dies angenehme Gefühl über den Besitz der Freundschaft und Gnade GOttes ist ein Gut, das uns nur eine höhere Kraft gewähren kann. Welche Versicherungen, die unsere Freude nähren! Der HErr ist nahe. — Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden. — Und der Friede

GOt-

GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu. — Der HErr des Friedens wird mit euch seyn. — Laßt uns heute auch aus diesem Grunde die Lehre Christi hoch zu schätzen lernen. Ich werde zu dem Ende zeigen:

Daß die christliche Religion höchst vortreflich sey; weil sie unsre Herzen zu einer wahren und dauerhaften Freude erhebt.

Dies erhellet

Erstlich, aus der Natur und Beschaffenheit derjenigen Freude, zu welcher uns die Lehre JEsu auffodert.

Zweytens, aus den Vorzügen dieser Freude vor allen Freuden dieser Welt.

Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch. Wo ist in der ganzen Schrift eine Auffoderung, die uns angenehmer und reizender seyn könnte, als diese? Laßt uns also mit aller Aufmerksamkeit erwegen, von was für einer vortreflichen Art die Freude in GOtt sey, und wie lie-

bens-

benswürdig eine Religion sey, die uns eine so wünschenswürdige Freude darbietet! Wenn die Lehre des Heilandes uns unter den billigsten Bedingungen die Vaterliebe unsers GOttes versichert, wenn sie uns mit dem Gebete ein kräftiges Mittel unsrer Beruhigung in allem Anliegen schenket, wenn sie uns endlich die Versicherung giebt, daß der GOtt, der unsre Glückseligkeit so ernstlich will, immer, auch noch in der Ewigkeit mit uns seyn werde, so öfnet sie uns hiemit die Quellen der edelsten Freude, und ihr Unterricht in einer so wichtigen Angelegenheit verdienet von uns allen recht hochgeschätzet zu werden. Dies ist die Folge meiner Gedanken, die ich nun nach einander zu entwickeln mich bemühe.

Die Lehre JEsu erhebt unser Gemüth zu einer wahren und lebhaften Freude: denn sie giebt uns die tröstliche Versicherung von der väterlichen Liebe unsers GOttes, von seiner gnädigen Gesinnung gegen uns. Sie segnet uns mit einem Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, der edler, unendlich weit vortreflicher ist, als alles, was die Vernunft nur gedenken kann, mit einem Frieden, der unsre Herzen und Sinne in Christo JEsu bewahren kann. Dieser Friede bestehet in der seligsten Beruhigung, die der Christ empfindet, indem

er die angenehme und feste Versicherung von der Liebe und Gnade seines himmlischen Vaters im Herzen hat. Dieser Friede setzet das grosse Werk der Versöhnung voraus, durch welches wir GOtt in dem Geliebten angenehm gemacht worden. So lange wir uns GOtt ohne Christum, ohne seine Erlösung gedenken, so lange wird alle Beruhigung vor uns fliehen, und kein Licht des Trostes wird in unsre Seele dringen. Da aber GOtt nach seiner unendlichen Erbarmung seinen Sohn, zur Versöhnung der Menschen mit ihm, in den Tod gegeben: so wird nun der ganzen sündigen Welt zu ihrem unaussprechlichen Troste der Friede mit GOtt verkündiget. Nun erschallet aus dem Evangelio die frohe Stimme: GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. * Und wie billig, wie annehmenswürdig sind die Bedingungen, unter welchen wir dieses Friedens theilhaftig werden sollen! GOtt will, wir sollen durch eine ernstliche Bekehrung unsern Sünden absagen, und wie kann auch da einige Gemüthsruhe statt finden, wo die Sünde die Herrschaft führt, und wo die Leidenschaften in keinen Grenzen gehalten werden? Sind diese

* 2 Cor. 5, 19.

nicht

nicht die Störer aller Ruhe? Ist nicht die Sünde eine Verführerin, die ihre Freunde mit einem übersüßten Gift bezaubert, und endlich den schmerzhaftesten Stachel tief in das Inwendige des Gewissens setzt? GOtt will ferner, daß wir mit einer kindlichen Zuversicht die angebotene Gnade in Christo annehmen, und uns in heiligen Tugenden üben sollen. Niemand also als der GOtt ergebene Christ kann die Süßigkeiten des Friedens mit GOtt empfinden. Denn die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein GOtt. Nur der wahre Gläubige genießt die Ruhe in GOtt, die ihm die Welt nicht geben kann.

Wer siehet nun aber nicht, daß diese sanfte Beruhigung, dieser Friede mit GOtt, der Grund und die Quelle aller wahren und dauerhaften Freude ist? Wie selig ist nicht eine Seele, die sich des GOttes ihres Heils erfreuet, die den HErrn Himmels und der Erden, dessen Majestät die Engel anbeten, als ihren liebreichen und versöhnten Vater verehren kann! Der Gedanke: ich habe einen barmherzigen Vater im Himmel, einen gnädigen GOtt; ich darf den Schöpfer der Welt auch meinen Schöpfer nennen; er, der HErr und GOtt über alles ist, ist auch mein HErr und mein GOtt, mein Vater, der mich liebt,

der mich so sehr geliebet, daß er seinen Sohn auch für mich dahin gegeben; dieser Gedanke ist weit wichtiger, viel trostreicher, als alles was die menschliche Vernunft sich vorstellen kann. Auch für Welten wollte ich diesen grossen Gedanken nicht hingeben. Was würde mir das Leben helfen, wenn ich diesen Trost, diese triumphirende Beruhigung nicht hätte? Ich würde elend und verlassen im Finstern tappen, und kein Sterblicher, ja keiner von jenen höhern Geistern würde mich aus meinem Jammer erretten können. O! Begnadigte! ihr, die ihr mit den Empfindungen einer göttlichen Traurigkeit und mit einem glaubensvollen Verlangen nach Gnade den HErrn gesuchet, die ihr nun wisset, was es heißt, den Frieden GOttes besitzen, auf euer seliges Gefühl berufe ich mich jetzt. Sagt, ist nicht eure Seele stille in GOtt, der euch hilft? Wie groß ist eure Freude, die ihr in GOtt empfindet! Empfindungen der Seele lassen sich nicht deutlich mit Worten ausdrücken. Aber sagt es euch nicht euer eigen Herz, daß die Empfindung des Friedens mit GOtt weit erhabener, weit vortreflicher ist, als alles, was die Welt groß, schön, lieblich und erhaben nennet? Und sollte auch die so tröstliche Versicherung von einem gnädigen GOtt bisweilen durch Leiden und Anfechtungen,

tungen, durch das Gefühl eurer Schwachheit und der noch anklebenden Sünde verdunkelt werden: so besitzt doch dieser Friede Macht genug, eure Herzen und Sinne in Christo JEsu zu bewahren. Der Gedanke: GOtt ist bey mir in der Noth; seine Hand verhängt über mich diese Leiden aus den weisesten Ursachen; GOtt ist dann noch mein Freund, auch wenn ich fehle, ein Vater, der mit den Schwachheiten seiner Kinder Geduld hat, wenn sie demüthig um Vergebung flehen; dieser Gedanke besiegt nach und nach alle Unruhe des Gemüths, und erhebt das Herz zu einer unüberwindlichen Freudigkeit. Sagt aber auch, könnet ihr etwas Vortreflichers gedenken, als eine Religion, die sichs so ernstlich angelegen seyn lässet, die wahre Freude des Geistes zu befördern?

Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden. So ermuntert uns die christliche Religion zum Gebet, und schenkt uns damit ein vortrefliches Mittel, die Freude in GOtt zu befördern. Unser Leben ist mit mancherley Bekümmernissen durchwebt, und verschiedene drückende Sorgen liegen oft auf unserm Herzen. Diese hindern und stören alle Freudigkeit des Gemüths, und rauben oft allen Geschmack auch an den

erlaubtesten Ergetzungen. Das Christenthum aber preiset uns ein gottgefälliges Gebet als das bewährteste Mittel an, allen ängstlichen und zagenden Sorgen den Eingang in unser Herz zu verschliessen, und der Freude Raum zu geben. Welche Freudigkeit muß nicht der Gläubige empfinden, wenn er unter der Anrufung seines Vaters im Himmel sich der erfahrnen göttlichen Hülfe lebhaft erinnert, und von diesem seligen Gefühl beseelt, sein Opfer der Dankbarkeit bringt! Wir sollen zu dem Ende, nach der Ermahnung unsers Textes, unsre Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden lassen. Danksagung für einen erfahrnen göttlichen Beystand, oder für eine von GOtt geleistete ausnehmende Hülfe, ist ihrer Natur nach eine freudige, anmuthige Beschäftigung, und indem sie mit dem Gebet verbunden wird, mit welcher süssen Ruhe und Freude muß sie nicht das Herz erquikken! Indem ich mich bereite, dem HErrn mein ganzes Anliegen vorzutragen: so denke ich zurück, wie oft er mich väterlich erhöret hat. In der Angst rief ich den HErrn an: und der HErr erhörete mich, und tröstete mich. * Diese trostreiche Erinnerung erfüllet mein Herz mit Dankbegierde, und ermuntert mich, meinen GOtt mit frölichem Munde zu loben,

* Ps. 118, 5.

und

und ferner von ihm mit kindlicher Zuversicht wohlthätige Hülfe zu erwarten. Ich will den HErrn loben, und anrufen.* Ich will ihn loben, denn ich muß zu seinem Preise bekennen, daß er mich bisher nach seinem verehrenswürdigen Rathe geleitet, und daß seine Hand in meinen Schicksalen alles zu meinem Besten gelenket. Ich will ihn anrufen, denn ich habe das gläubige Vertrauen, er werde ferner alles wohl machen, und mein inbrünstiges Flehen nicht verachten.

Aber auch das Gebet, wenn es dem Willen GOttes gemäß ist, besitzt an sich selbst eine eigenthümliche Kraft, das Gemüth des Christen in seinen finstern Bekümmernissen zu erheitern. Schon die Ausschüttung unsrer Sorgen in den Schooß unsers Vaters im Himmel, das blosse Hinwälzen unsers drückenden Anliegens auf GOtt giebt dem beschwerten Herzen eine stärkende Erleichterung, einen Muth, der sich besser empfinden, als beschreiben läßt. Daher eilen die Heiligen, die uns die Schrift zu Mustern vorstellet, zum Gebet, so oft sie Trost und Beruhigung bedürfen, und Jacobus ermahnet: Leider jemand unter euch, der bete. Ist ihm um Trost sehr bange, so wird sich GOtt seiner Seele herzlich annehmen. Fühlen wir schon angenehme Erquickung, indem wir ei-

* Ps. 18, 4.

nem edelgesinneten Freunde unsere geheime Noth offenbaren, und ihn um Rath und Beystand bitten: was muß nicht unser Herz empfinden, wenn wir uns mit unserm Gebete zu unserm besten Freunde wenden, der uns unendlich tröstliche Verheissungen gegeben hat, und dem es weder am Willen noch am Vermögen fehlt, uns beyzustehen! Dabey ist dem rechtschaffenen Gebete in der Schrift eine gewisse aber auch weise Erhörung versprochen. So erhaben unser GOtt ist, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, so ist es ihm doch nicht zu gering, mit Blicken der Gnade auf das Niedrige herab zu sehen, und unsre Seufzer seines Augenmerks und seiner Erhörung zu würdigen. Der HErr ist nahe, nahe mit seiner allmächtigen Hülfe, nahe unsern Thränen, nahe unserm Verlangen, wenn wir meynen, er sey weit entfernt. Denke nicht, bekümmerter Christ! der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen. Meine Freude ist Trauren, und meine Lobgesänge sind Klagelieder geworden. Der HErr ist nahe. Sorge nichts. Fasse Muth, die Erhörung deines Flehens von des Allmächtigen Güte zu hoffen. Wir haben ja die Freudigkeit in JEsu Christo empfangen, und durch dessen Vermittelung ist uns der Weg zum Gnadenstuhl geöfnet, wo

wir

wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden sollen, auf die Zeit, da uns Hülfe nöthig ist. Ueberlaß aber mit ruhiger Gelassenheit der höchsten Weisheit, die alles wohl macht, die Zeit und Art der Hülfe. Tritt in die Fußtapfen deines Heilandes, der sich in der angstvollesten Stunde seines Leidens zu seinem Vater mit diesem Seufzer nahete: Ist es möglich, so gehe dieser Kelch, dies grosse Leiden von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willt. Der HErr ist nahe. Welche Beruhigung! Rufe ihn an an allen Orten, und seine dich umgebende Gegenwart wird dir erfreulich seyn.

Hieraus folgt, daß ein ernstliches und auf JEsu Blut und Tod gegründetes Gebet eine göttliche Kraft mit sich führt, unsern Herzen die grosse Gabe der Geduld und der stillen Hofnung auf GOtt zu verleihen, und dadurch den Schmerz der Traurigkeit wo nicht ganz zu heben, doch sehr zu lindern. Das Gebet besänftiget unsre heftigen Affecten, und setzet unsre aufwallenden Leidenschaften in Ruhe. Wir begehren entweder aus heftiger Begierde ein gewisses Gut, oder wir sind unruhig über jeden Schmerz, der uns zustoßt, und beydes störet die Freudigkeit des Gemüths. Wir sind gemeiniglich nicht zufrieden mit dem, was da ist. Das Glück, welches die gütige Vorsehung uns zugewandt, scheint uns oft sehr mittelmäßig, und unsern Verdiensten zu wenig angemessen zu seyn. Unsre Wünsche stehen nirgends stille, und machen unser Leben voller Unruhe. Allein das Gebet erinnert uns an die

so liebenswürdige Tugend der Begnügsamkeit: denn es lehret uns, an einen GOtt zu gedenken, der nach seiner Weisheit einem jeglichen das Seine zutheilet, nachdem er will. — Nur ein geringer Sturm auf dem Meere dieser Welt, so entfällt uns schon der Muth, und zagende Ungeduld bemächtiget sich unsers Herzens, wenn das Leiden anhaltend wird. Das Gebet wehret der Kleinmüthigkeit und dem ungeduldigen Murren wider GOttes Führungen. Denn es lehret uns, unsre Herzen zu dem GOtt zu erheben, der bey den Trübsalen seiner Kinder immer väterliche Absichten hat, der ihnen je zu Zeiten bittere Arzeneyen geben muß, wofern sie gesund im Glauben bleiben sollen. O! gebeugte Freunde GOttes, die ihr euch oft des Gebets als eines Trostmittels bedienet, wie lange hat euch schon eure Erfahrung gelehret, wie selig es sey, bey GOtt und in seiner Gemeinschaft Ruhe und Trost durch Gebet und Flehen zu suchen! HErr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Dies war euer herzliches und gläubiges Flehen, und GOtt schenkte euch seinen freudigen Geist, den Geist, der euch das frohe Zeugniß giebt, daß ihr GOttes Kinder seyd. Ist GOtt für euch, was kann wider euch seyn? Euer Glaube gewähret euch Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Wie vortreflich muß nicht endlich die Religion JEsu seyn, da sie uns die angenehme Versicherung ertheilet, daß der GOtt des Friedens, der GOtt, der uns alle glücklich haben will, unaufhörlich mit uns seyn werde! Und wie sollte nicht

der

der fromme Christ frölich und gutes Muths seyn, da diese Versicherung seinem Geiste auf dem Wege seiner Walfahrt eine so mächtige Unterstützung darreichet? Er kann mit David sagen: Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Auen, und führet mich zum frischen Wasser. Er will mit seiner Gnadenhand nicht von mir weichen, wenn ich nur bey ihm verharre, und o! der Entschluß, von ihm zu weichen, sein heiliges Gebot zu verlassen, müsse ewig von mir entfernt bleiben! Er will mich seiner väterlichen Vorsorge würdigen. Seine Allmacht soll meine Beschützerin in Unglück und Gefahr seyn. Sein Auge soll mich leiten. Sein göttlicher Beystand soll in allen ihm wohlgefälligen Unternehmungen zu meiner Rechten seyn. Sein Geist soll mich stärken, um des grossen Berufs, den meine Seele hat, wohl wahrzunehmen, um mich dem Ziele der Vollkommenheit immer mehr und mehr zu nähern. Sollte mich nicht diese Ueberzeugung recht frölich in meinem GOtt machen?

Ja! wie sehr wird diese Freude verstärket, wenn ich bedenke, daß GOtt am Abend meines Lebens, und noch in der Ewigkeit mit mir seyn werde! Was ist der Mensch in den letzten bangen Stunden seiner Walfahrt? Und was ist selbst der Fromme, der wahre Freund GOttes? Ohnmächtig und von Menschenhülfe verlassen seufzet er nach dem Augenblicke seiner Auflösung. Wenn aber auch gleich der äusserliche Mensch verwesет, so gewinnet der innere mehr und mehr an Stär-

ke und Leben. Seine Freude ist in GOtt, der für ihn streitet, und die Schrecken des Todes besiegen hilft. Und dieser GOtt ist sein in jener Ewigkeit. Er wird ihm alles in allem seyn. O! preiswürdige Hofnung, welche Freuden durchströmen mein Herz, wenn ich dich gedenke! Wie annehmenswürdig bist du, erhabene Religion meines Erlösers, die du das Herz mit solchen Freuden füllest!

So, meine Geliebte! ist die Freude in GOtt beschaffen, dazu uns der Apostel in unserm Texte auffodert, und woraus die Vortreflichkeit der christlichen Religion so deutlich erhellet. Laßt uns eben dieselbe noch aus einigen **Vorzügen**, welche die Freude in GOtt vor allen Freuden der Welt hat, kennen lernen. Ein sehr wichtiger Vorzug der Freude, welche die Religion dem Christen schenket, bestehet darin: Sie ist für alle bestimmt, aber die Freuden dieser Welt sind nur für den geringsten Theil der Menschen. Der Arme hat nur wenig Antheil an den Ergetzungen der Welt. Zwar hat ihn die Natur nicht von allen ihren Freuden ausgeschlossen. Ihre allgemeinen Wohlthaten kommen auch ihm zu statten. Aber wie vieler Vergnügungen muß er entbehren, die über seinen Stand und über sein Vermögen gehen! Dagegen bleibt ihm die Freude in dem GOtt seines Heils, wenn er nur sein Herz für dieselbe durch die heilsamen Lehren der Religion öffnen läßt. — Was sind die Freuden der Welt für den Greis, dem die Sinne absterben, und was sind sie für den Kranken, den der Schmerz

be-

betäubt? Für beyde ist hingegen die Freude in GOtt das unschätzbarste Gut. Sie wird den Greis durch die würdigste Hofnung beleben, und ihn ermuntern, die letzten Schritte auf dem Wege zur ewigen Ruhe unter den dankbarsten Empfindungen der göttlichen Güte zu vollenden. Sie wird dem Kranken ein Oel für seine Wunden, und eine stärkende Erquickung in seiner Schwachheit seyn.

Die Freude in GOtt ist dauerhaft und beständig, wenn uns die Freuden der Welt verlassen. Wie wenig können sie uns aufrichten, wenn Trübsal da ist. Man sucht zerstreuende Ergetzungen, aber wie wenig wird die innere Traurigkeit dadurch besiegt? Die Freude in GOtt dauret fort, und erquicket das Herz des Gläubigen, wenn auch alles finster um ihm ist, wenn seine Thränen über das Elend seiner Tage wie Wasser fliessen. Das Wort des HErrn ist sein Trost, und er müßte vergehen in seinem Unglück, wenn er dies Wort nicht hätte. — Wie schnell fliehet unser Leben dahin, und wie viele Jahre brauchen wir zu zählen, da wir die Vergnügungen der Sinne alle genossen, und mancher bis zum Eckel genossen? Die Freude in GOtt dauret aber alsdenn noch, wenn schon alle Freuden dieses Lebens vor uns fliehen, wenn unsre stumpfen Sinne aufhören, das Angenehme in den Ergetzungen zu empfinden. Die Freude, welche die Religion giebt, steht uns unter den wichtigsten Auftritten unsers Lebens zur Seiten. Sie begleitet uns auf unsern Wegen. Sie verläßt uns nicht im Alter,

nicht im finstern Thal des Todes. Sie geht mit uns in die Ewigkeit, und dann erhebt sie sich erst zu ihrer rechten Grösse.

Wir wollen also die Lehre JEsu, die uns so wahre und dauerhafte Freuden schenkt, recht theuer und werth halten. Sie sey unser Reichthum, unsre Krone, unsre Lust. Wie können wir aber unsre Dankbarkeit und Hochachtung gegen die liebenswürdige Lehre des Heilandes am rühmlichsten beweisen? Dadurch, daß wir nun am meisten diese Freude, dazu sie uns erheben will, suchen. GOtt fodert nicht, daß wir allen Freuden der Welt gänzlich entsagen sollen. Wir sollen sie aber so geniessen, daß sie uns an den höhern Freuden, die die Gnade mittheilet, nicht hindern. Wir sollen nach jenem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit am ersten trachten, und darin unsre Ruhe und Zufriedenheit suchen, was wahre Ruhe und Zufriedenheit geben kann.

Uns steht ein Fest der Freude bevor, nicht einer sinnlichen Freude, welche beynahe das Einzige ist, was in dem Munde der meisten Christen an diesem Feste Freude heisset. Nein, eine Freude, die die Seele mit den erhabensten Empfindungen erfüllet, eine Freude über das grösseste unter allen Geschenken GOttes, über die Sendung seines Sohnes, eine Freude, die Engel in Erstaunen setzet, ist es, wozu uns das morgende Fest einladet. Wollen wir die Hoheit und Vortreflichkeit dieser Freude recht empfinden: so müssen unsre Herzen dazu bereitet werden. Nicht jedes Herz ist geschickt, die Süßigkeiten dieser Freude zu

schmek-

schmecken. Viele Herzen sind zu roh, zu sehr an niedrige Freuden gewöhnt, als daß sie noch ein Gefühl für Freuden von höherer Art übrig hätten. Mußte dort Moses das Volk Israel auf den folgenden Tag heiligen, da ihnen GOtt unter den feyerlichsten Zeichen seiner majestätischen Gegenwart das Gesetz geben wollte: was gebühret denn uns, o Freunde! die wir nicht den schrekkenden Ton der Posaune, die den Richter ankündigte, nicht den Donner in den Wolken, der jene Gesetzgebung verherrlichte, sondern die sanftere Stimme aus dem Munde eines himmlischen Gesandten hören sollen, der uns zuruft: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David. Was ist unsre Pflicht an diesem Tage unsrer Vorbereitung? Wollen wir uns jene Freude, die der Engel verkündiget, recht zu eigen machen: so ist nichts nöthiger, als daß wir das Grosse, das Wichtige in der Wohlthat, die uns an dem nächstfolgenden Feste gepredigt wird, recht zu empfinden lernen. Jeder sage zu sich selbst: was bin ich ohne den Heiland, der aus unbegreiflicher Erbarmung sich bis zur Tiefe des menschlichen Elendes erniedriget hat! Wie hülflos, wie fluchwürdig bin ich ohne ihn! Eine Beute des Todes und ein Raub der Höllen. — Aber was werde ich durch ihn? Errettet aus jenem Reiche der Finsterniß, errettet

aus

aus der Gewalt des Satans, und versetzet in das seligste Reich, in das Reich der Liebe und des Friedens. Durch ihn werde ich ein Kind GOttes, und ein Erbe unaussprechlicher Seligkeiten.

Sey mir also willkommen, Tag der Geburt meines Erlösers, Tag des Lichts und der Freude, Tag, den die Väter des alten Bundes zu sehen wünschten, und nicht sahen, Tag, den einst Abraham im Geiste sahe, und darüber er frölich wurde! Wüßte ich nichts von diesem Tage: so wären die Tage meines Lebens Elend und voller Finsterniß. Durch diesen Tag gehet mir das erfreulichste wohlthätigste Licht auf. Ich sehe GOtt in dem Lichte einer weisen Gnade, die dem Sünder Vergebung anbietet, aber keinen Anlaß zur Leichtsinnigkeit giebt, die uns züchtiget und antreibet, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Der Tag der Geburt JEsu bringt mir die würdigste Ehre; denn indem der ewige Sohn GOttes Mensch wird, so schämet er sich nicht, Menschen seine Brüder zu heissen. Dieser Tag öfnet mir die angenehmsten Aussichten in die Gegenden der Unsterblichkeit. Darum freuet sich mein Herz, und meine Seele ist frölich in GOtt: denn dieser Tag ist ein Tag froher Borschaft.

Amen.

Anhang
Zwoer Predigten

Die erste:
Von den rechten Empfindungen bey den Todesfällen unsrer Geliebten,
über
1 Thessal. 4, 13-18.

Die andre:
Von den Eidschwüren,
über
Mal. 3, 1-5.
am Tage Mariä Reinigung;

von

Ernst August Pardey,
Prediger an der Stadt-Kirche zu Zelle
im Lüneburgischen.

Erste Predigt.

Von den

rechten Empfindungen

bey

den Todesfällen

unsrer Geliebten.

Ueber

1 Thessal. 4, 13=18.

Text

1 Thessalon. 4, 13-18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen: auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben, und auferstanden ist: also wird GOtt auch, die da entschlafen sind, durch JEsum mit ihm

führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht zuvor kommen, die da schlafen. Denn er selbst der HErr wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes herniederkommen vom Himmel: und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bey dem HErrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Unter allen betrübten Verhängnissen, die uns in dem Lande der Unvollkommenheit zustossen, sind keine so schmerzhaft, so niederschlagend, als die Todesfälle unsrer nächsten Angehörigen, und aller derer, die uns im Leben lieb und theuer gewesen. Wir würden oft gerne unsre Güter, ja das Angenehmste, was wir besitzen, aufopfern, wenn wir das Leben unsrer Freunde erkaufen könnten. Weder Vernunft noch Religion erklären diese Wehmuth an sich selbst für unerlaubt und unrechtmäßig. Aber beyde vereinigen ihre Bemühungen, uns die Thränen über das Absterben der Unsrigen recht heilsam und nützlich zu machen. Wir sollen nie vergessen, daß der höchste Regierer unsrer Schicksale auch in Ansehung unsrer selbst die weisesten Absichten bey dem Tode derer hat, mit denen wir durch die Bande des Bluts und der Freundschaft vereiniget sind. Wir sollen die heftigen Begierden nach dem Irrdischen zu mäßigen, und den GOtt ernstlich zu suchen lernen, in dessen Gemeinschaft unser wahres Glück zu finden ist. Allein wie wenig denken wir an diese heilsamen und wichtigen Endzwecke, die mit unsrer

Wohlfahrt in so genauer Verbindung stehen! Wir trauren wol über den Verlust unsrer Geliebten, wir weyhen ihrem Sarge zärtliche Thränen. Wir führen auch wol bey einem uns nahe angehenden und rührenden Absterben die Sprache der Religion, der Tugend und Selbstverleugnung. Was ist diese Welt, sagen wir einer zum andern, daß wir mit unsern Wünschen so fest an derselben hangen? Was ist dieses Leben? Wie voll von Mühseligkeit und Unruhe! Was ist alle menschliche Glückseligkeit anders als Unvollkommenheit? Wir meynen oft in der Gesellschaft unsrer Vertrauten noch eine lange Zeit unschätzbares Vergnügen zu geniessen, so stehet schon der unerbittliche Tod von ferne, wartet auf den Wink seines Gebieters, um glückliche Ehen zu scheiden, würdige Freundschaften zu trennen, und zärtliche Bande zu zerreissen. Wie beklagenswürdig wären wir, wenn uns der Tod auf ewig von einander scheiden könnte! Und wer sollte nicht seine Sehnsucht nach jener vollkommneren Welt richten, wo gottselige Freunde sich wieder sehen, und mit vereinigten Jubeln sich in GOtt erfreuen sollen? Dies, meine Wertheste! sind wahre

und

und wichtige Gedanken, die wir billig mit unauslöschlichen Buchstaben in das Innerste unsrer Herzen einprägen sollten. Aber wie bald sind sie auch wieder verschwunden! Kaum ist der Todte unsern Augen entrückt; Kaum verdeckt die Erde den Rest seiner sterblichen Gebeine, so vertiefen wir uns wieder in den Eitelkeiten dieses Lebens, und überlassen uns den gewöhnlichen Zerstreuungen. Das Andenken an den Verstorbenen, den wir im Leben so hoch schätzten, macht freylich die Wunde, die sein Verlust geschnitten hatte, immer wieder blutend, und erneuert unsre Wehmuth. Wir glauben einige Erleichterung zu fühlen, wenn wir oft Gelegenheit finden, von unserm tiefen Schmerz zu reden. Oder wir suchen die Einsamkeit, um der Betrübniß ungestört nachzuhängen, und den herben Verlust in der Stille zu beweinen. Mögten wir aber auch dafür sorgen, dieses Trauren nützlich für unser Christenthum einzurichten! Unsre heutige Epistel giebt uns eine bequeme Gelegenheit, uns diejenigen Pflichten einzuschärfen, die uns bey dem Absterben unsrer Freunde obliegen. Paulus giebt den Christen in Thessalonich, die vielleicht heidnische

Traurigkeit bey den Leichen der Ihrigen blicken lieſſen, einen Unterricht, wie ſie bey ſolchen beweinenswürdigen Vorfällen als Chriſten, und nicht als Heiden, trauren ſollten. Wir wollen alſo

Die rechten Empfindungen bey den Todesfällen unſrer Geliebten

in eine nähere Erwegung ziehen. Dahin gehöret

Zuerſt, eine durch Religion gemäßigte Traurigkeit,

Zum andern, ein heiliger und dauerhafter Trieb, gottſelige und himmliſche Geſinnungen in ſich zu erwecken.

Eine durch Religion gemäßigte Traurigkeit iſt alſo das erſte Opfer, welches der

der Christ dem Grabe seiner Angehörigen und Geliebten weihet. Alle Abwechselungen und Veränderungen, die uns in diesem Leben begegnen, haben ihren Grund in der allerweisesten Einrichtung, die GOtt mit der Welt und ihren Bewohnern gemacht hat. Da der weise Schöpfer gewollt, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen sollten: so will er auch, daß die Geschlechter der Menschen bis ans Ende der Tage beständig mit einander abwechseln. Diese Erde ist uns Sterblichen nicht zu einer ewigen Wohnung bestimmt. Wir müssen, nachdem es dem HErrn, der über Leben und Tod gebietet, gefällt, der eine früher, der andre später, dieselbe verlassen. Einer muß dem andern weichen, einer dem andern seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft einräumen. Wir schliessen Freundschaften, Bündnisse, nicht daß sie ewig, sondern so lange fortwähren, bis sie die Hand des Todes zerstört. Diese Einrichtung ist nothwendig, weil ohne sie die Welt nicht in ihrer Verbindung und Ordnung bestehen könnte. Sie ist den Absichten GOttes gemäß, als welcher uns hier

auf

auf die erste Stuffe unsers Daseyns gestellet, um uns zu einer höhern vorzubereiten. Die Todesfälle der Unsrigen von dieser Seite betrachtet, dürfen uns also um so viel weniger befremden, da sie uns vielmehr den weisen Rathschluß GOttes über das Leben der Menschen lehren. Aber diese Wahrheit hebt die traurigen Empfindungen nicht auf, die unsre Herzen bey dem Tode unsrer Geliebten durchdringen, und die der menschlichen Natur so angemessen sind. Wir sehen unsre Geliebten und Freunde erblassen, und wir sollten ohne Wehmuth, ohne Erschütterung ihrem Ende gleichgültig zusehen können? Dort krümmet sich ein kranker Vater auf seinem Sterbebette in heftigen Schmerzen. Seine weinende Familie umgiebt das jämmerliche Lager. Noch segnet er sie mit zitternder Hand, und seine blassen Lippen reden noch zuletzt von Beständigkeit in dem Dienste der Tugend, und von gelassenem Vertrauen auf den allmächtigen GOtt. Der fürchterliche Augenblick seiner Auflösung ist da. Das Licht seiner Augen verlöschet. Seine Empfindungen hören auf. Das Herz thut den letzten bangen Schlag. Er ist nicht mehr.

mehr. — Welches Kind, in dessen Herzen noch Gefühl ist, sollte nicht um einen so rechtschaffenen Vater trauren, um einen Vater, der alle seine Sorgfalt dahin richtete, die Seinigen für GOtt und für das Beste der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, der ihnen die edelsten Gesinnungen von Jugend auf einzuflössen suchte, der ihnen mit dem nachahmenswürdigsten Beyspiel auf der Bahn der Tugend vorleuchtete, der seine Ruhe, seine Bequemlichkeit so oft und so gern verleugnete, um nur das Glück seiner Kinder zu gründen und zu befestigen. Eltern, zärtliche Eltern sollten nicht weinen, wenn sie sich durch einen plötzlichen oder langsamen Tod eines wohlgearteten hoffnungsvollen Kindes beraubt sehen, eines Kindes, das ihre Freude, ihre Aufmunterung war, das schon frühzeitig so viele unschätzbare Fähigkeiten zeigte, von welchen man als von angenehmen Blüthen vorher vermuthen konnte, was für herrliche Früchte ein solcher Geist bey reifern Jahren tragen würde; eines Kindes, das schon im Frühling des Lebens so viele Lust zum Worte GOttes bewies, und von der Furcht des

HErrn,

HErrn, die der Weisheit Anfang ist, ein starkes Gefühl hatte. Thränen sind das Vorrecht der menschlichen Natur, und ein Mittel, wodurch sich die beängstigte Seele bemühet, sich ihres Schmerzes zu entschütten. O! laßt sie fliessen, diese Thränen, die euch der Tod eurer Geliebten auspresset. Sie fliessen zur Ehre der Menschheit, und sind thätige Zeugnisse von der Stärke der Liebe, die auch die Macht des Todes nicht überwinden kann.

Das Christenthum verdammt diese Thränen nicht. Es will nicht, daß wir alle unsre menschlichen Empfindungen ganz und gar ersticken, und uns durch unnatürlichen Zwang über allen Schmerz hinweg setzen sollen. Jene Wittwe von Nain, gebeugt durch den Tod ihres einzigen Sohnes, weinet bey seiner Bahre, und begleitet mit nassen Schritten den todten Jüngling zu seiner finstern Gruft. Wir hören nicht, daß ihr Christus über diese Thränen einen Vorwurf macht. Er tadelt ihren Schmerz nicht, er heilet ihn nur. Ja! was noch mehr. JEsus Christus, in welchem die menschlichen Empfindungen in ihrem rechten Adel prangeten,

geten, weinete selbst bey dem Grabe seines Freundes. Er weiß, daß er ihn sogleich wieder lebendig machen wird, und dennoch kann er den Anblick seines verstorbenen Lazarus nicht ertragen. Er läßt sich zum Grabe desselben führen, und kaum siehet er ihn, so gehen ihm die Augen über. Die Umstehenden geben von diesen Thränen JEsu diese Erklärung: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt. *

Der heilige Paulus tadelt und verwirft in unserm Texte nicht eine jede Traurigkeit über den Tod unsrer Verwandten und Freunde. Er will nur, daß die Christen nicht traurig seyn sollen, wie die andern, die keine Hofnung haben. Sie sollen sich nicht einer blinden untröstbaren Betrübniß, nicht einer stürmischen Wehmuth überlassen, gleich den Heiden, die von einem gütigen Vater im Himmel, von einer weisen Vorsehung, und von einem zukünftigen Leben nichts, wenigstens nichts gewisses wußten. Aber solche Thränen verwirft das Christenthum, die von einem Aufruhr gegen GOtt,

von

* Joh. 12, 36.

von einem Murren wider die weiseste und gütigste Vorsehung zeugen. Thränen, die keinen Trost zulassen wollen, können nicht anders als dem Heiligsten mißfällig seyn. Wie viele lassen der Traurigkeit über den Tod ihrer nahen Freunde so viele Herrschaft, daß sie meynen, oder es auch zum Theil äussern, das Schicksal, so sie betroffen, sey zu hart! Wie mancher beseufzet den Tod dessen, von dessen Gunst und Gewogenheit er noch so viel erwartete, mit einem geheimen Murren, mit einer ängstlichen Verzweifelung an der väterlichen Vorsorge des Höchsten! Eine so übermäßige Traurigkeit ist vor GOtt verwerflich, und streitet mit den Vorschriften des Christenthums. Wir sollen nicht traurig seyn, wie die andern, die keine Hofnung haben. Wir sollen unsern Geliebten, die der Tod aus unsern Armen reißt, Thränen einer zärtlichen Liebe schenken, aber wir sollen auch ihren Lauf durch die kräftigen und erquickenden Trostgründe der Religion zu hemmen suchen.

Die Betrachtung eines bessern Lebens, das uns das Christenthum so nachdrücklich versichert, eines Lebens, wo kein Tod, keine Tren-

Trennung von Freunden mehr Statt findet, ist unstreitig am meisten geschickt, den Schmerz über den Verlust unsrer theuresten Freunde zu lindern, und nach und nach zu heilen. Könnte ich doch denen unter uns, welchen der Tod die Stützen ihrer Hofnung oder ihre frommen Gefährten auf dem Wege in die Ewigkeit genommen, folgendes zu bedenken geben: Wäre es möglich, daß diese Todten, auf deren Sarg wir heisse Thränen fallen liessen, die aber als vollendete Gerechte schon in ihre Herrlichkeit eingegangen, anjetzt mit uns reden könnten: würden sie nicht zu uns sagen: Weinet nicht über uns. Suchet nur auch als Christen zu sterben, damit wir dereinst ein neues Band der Freundschaft errichten können. Wir sind nur voran gegangen. Wir sind nur darum euren Blicken eine Zeitlang entzogen, damit wir, wofern es euer Ernst ist, nach dem rechten Kleinod zu ringen, ewig in ungestörtem Frieden bey einander wohnen mögen. Wir waren ehedem eure Reisegefährten, die alle einem gemeinschaftlichen Vaterlande zueileten. Was ist gewöhnlicher, als daß Reise-Gesellschaften getrennet werden, und der eine früher, der

andere später, an dem Orte seiner Bestimmung eintrift? Wir wohnen nun schon in dem gesegneten Lande der Zufriedenheit, welches die ewige Güte den Heiligen verheissen. Wir befinden uns an einem Orte, wo wir die Welt und ihre Herrlichkeit, und selbst die Trübsale unsers vorigen Lebens bald vergessen haben. Hemmet demnach den Strom eurer Thränen. Wünschet uns vielmehr Glück, daß wir nach so vielen Kämpfen, nach so häufigen Veränderungen und Mühseligkeiten nun als gekrönte Sieger in das Land der Ruhe eingeführet worden.

So würden sie zu uns reden, unsre Geliebten, wenn sie mit uns reden könnten, unterdessen, daß wir mit bethränten Augen auf ihr Grab blicken. Was gewähret uns also den besten Trost bey dem schmerzhaften Absterben unsrer theuresten Freunde? Was ist im Stande unsre Traurigkeit zu mäßigen, und den schnellen Lauf unsrer Thränen zu stillen? Nichts so sehr als die gewisse und erhabene Hofnung eines ewigen Lebens und einer künftigen seligen Auferstehung. Dies ist der mächtige Trost, wodurch

durch der Apostel in unserm Text die um ihre verstorbenen Brüder leidtragende Christen aufzurichten suchet. Wir wollen euch, spricht er, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hofnung haben. Denn so wir gläuben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist: also wird GOtt auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen. Es scheinet, daß die ersten Christen geglaubt haben, der jüngste Tag sey sehr nahe. Sie meyneten also, daß die Ihrigen, die vor demselben gestorben, einer grossen Glückseligkeit entbehren müßten. Dagegen sagt er ihnen als ein Wort des HErrn, daß diejenigen, welche leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen, die bereits gestorben sind. Zuerst wird das allmächtige Wort unsers zukünftigen Weltrichters die Todten auferwecken. Darnach diejenigen, die leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft: und

werden also bey dem HErrn seyn allezeit. Hieraus zieht der Apostel die Folge: So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander. Der Christ trauret demnach auch bey dem Sarge der Seinigen, aber er trauret als einer, der die gewisseste und seligste Hofnung hat. Der Verlust seiner Geliebten, deren Rechtschaffenheit und Liebe ihm so werth war, ist ihm sehr empfindlich, er durchdringet sein Innerstes; aber er ermannet sich wieder, wenn er auf jenes Leben blickt, in welchem die Seinigen als in einem Hafen nach so vielen überstandenen Stürmen und Ungewittern angelanget, und wenn er an jenen Zeitpunct gedenket, der ihn mit den abgeschiedenen Freunden wiederum froh vereinigen wird. Ihr seyd mir entrissen, Theureste und Geliebte! denkt der Christ bey der stillen Gruft, welche die Gebeine der Seinigen verschließt. Ihr seyd durch ein trauriges Verhängniß meinen Augen entrückt, ihr, o Freunde, und Geliebte! mit denen ich Stunden des Vergnügens auf dieser Erde theilte. Wie oft ergetzte mich euer gefälliges Wesen, ihr Kinder, die ich in die Ewigkeit voran geschickt! Wie

oft

oft waret ihr, ihr Tugendhaften! meine Aufmunterung auf dem mühsamen Wege meiner Walfahrt. Wie könnte ich anders, als mit heissen Thränen euren mich so tief verwundenden Abschied beklagen! Schneller wie der Flug des Vogels in der Luft, sind mir die Stunden in eurer Gesellschaft entflohen. Mögte ich euch in meine Umarmungen zurück rufen können! — Doch, ich muß meinem Schmerze Schranken sezzen. Ihr, die ich beweine, ihr seyd glücklicher denn ich. Ihr wallet schon in den Häusern des Friedens, in der Gesellschaft vieler tausend Engel und vollendeter Gerechten. Ich will auf dem Wege der Wahrheit ringen in die enge Pforte des Lebens einzugehen. Dann fühle ich wieder um Trost bey unsrer schmerzhaften Trennung. Die künftige selige Auferstehung der Todten wird uns einmal wieder zusammen bringen. Dann werden wir uns wieder sehen, und unser Herz soll sich freuen, und unsre Freude wird niemand von uns nehmen.

So tröstet sich der Christ bey dem Grabe der Seinigen, durch die grosse wün-

schenswürdige Hofnung, die ihm die Lehre JEsu versichert. Allein er bemühet sich auch, von den Todesfällen seiner Geliebten so viel Nutzen für sein Christenthum zu ziehen, als nur möglich ist. Zu dem Ende läßt er durch die Kraft der Gnade einen heiligen dauerhaften Trieb zu gottseligen und himmlischen Gesinnungen in sich erwecken. Auch diese Betrachtung verdienet unsre ganze Aufmerksamkeit. Der Christ, der Freund GOttes und der Tugend, den GOtt mit dem Absterben der Seinigen heimsuchet, ist nicht von denen, die einen unnützen Gram und überflüßige Thränen bey dergleichen betrübten Vorfällen verschwenden. Er fasset vielmehr bey dem Grabe der Seinigen den heilsamen Entschluß: ich will das Andenken derer, die mir im Leben so lieb waren, dadurch ehren, daß ich dem Beyspiel ihrer Gottseligkeit nachfolge. Was der Geist GOttes allen Zuhörern in Ansehung ihrer abgeschiedenen Lehrer als eine wichtige Pflicht einschärfet, das gehet überhaupt alle diejenigen an, die ein erbauliches Ende gesehen, oder davon gehöret haben. Gedenket, heißt es, an eure Lehrer, die euch das

Wort

Wort GOttes gesagt haben: welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.* Es ist unsre Schuldigkeit, das Andenken derer, die uns theuer gewesen, in Ehren zu halten. Wie kann dies aber besser geschehen, als wenn wir durch ihr lobenswürdiges Beyspiel gereizt, ihrem Glauben und ihren heiligen Tugenden nachzuahmen uns bestreben? Wenn die Beyspiele überhaupt eine grosse Gewalt über unsere Herzen besitzen: wie nützlich können uns denn nicht die letzten Stunden eines Menschen werden, der besondre Merkmale seines Glaubens und seiner reinen Gottesfurcht hinterlassen! Welchen Eindruck kann nicht das Exempel jenes Rechtschaffenen bey uns machen, der in langen anhaltenden Leiden geprüft, gesetzten Glauben, standhafte Gedult und beständige Liebe und Treue gegen GOtt bis ans Ende bewiesen! Wie reizend ist das Beyspiel jenes Menschenfreundes, der sein Leben im Wohlthun zugebracht, der bis an das Ende seiner Tage ein Vater der Wittwen und Waysen, und ein Versorger der Verlassenen war!

* Hebr. 13, 7.

war! Was hat nicht das Ende eines Menschen, der mit freudigem Glauben die Welt verläßt, für eine Kraft über unser Herz! Wie gut wäre es für unsre Gottseligkeit, wenn wir mehr auf gute Beyspiele sähen, und insbesondre die Exempel sterbender Gerechten unverrückt vor Augen behielten, und das Merkwürdige in ihren letzten Stunden nie vergässen! Dieses Andenken würde uns die Ausübung der Tugend immer leichter und angenehmer machen. Es würde uns ermuntern, unser ganzes Leben der Ehre des Heilandes zu weihen, mit verneuerten Kräften für die Tugend zu streiten, und die Hindernisse des Glaubens und der Gottseligkeit mit getrostem Muthe zu besiegen. Allenthalben würde uns der eifrige Wunsch begleiten: o daß ich des Todes dieser Gerechten sterben möge, mein Ende sey, wie dieser Ende!

Ich will ferner nicht vergessen, denkt der Christ bey dem Grabe der Seinigen, daß alle Dinge um mich her der Vergänglichkeit unterworfen sind, und daß ich selbst davon muß. Die Erfahrung belehret einen jeden, wie schwer es halte,

die

die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit der Welt und ihrer Güter uns recht lebhaft vorzustellen. Aber wie viele Gelegenheit, wie starken Antrieb finden wir nicht bey dem Tode unsrer Geliebten, den Gedanken: es ist alles eitel, bey uns zu erneuern, und ihn tief in unser Inwendiges einzuprägen! Alles was wir um uns her erblicken, ist ein Raub der Vergänglichkeit. Eltern, Ehegatten, Kinder, Brüder, Schwestern, Anverwandten fallen durch des Todes Schwerdt, und werden Staub. Unsre Freunde sind dahin, und mit ihnen ist das anmuthsvolle Vergnügen, das uns ihren Umgang unentbehrlich machte, entflohen. Staub und Moder decket schon eine Menge von unsern Bekannten, denen wir um ihrer blühenden Gesundheit willen eine noch lange Reihe von Jahren zutraueten. Ich sehe also wol, daß in dieser vergänglichen Welt nichts zu finden, darauf ich eine sichere Hofnung bauen kann. Warum sollte ich mein Theil in diesem Leben suchen? Warum sollte ich alle meine Gedanken und Wünsche auf Dinge richten, die ich heute besitzen, morgen einbüssen kann? Nein! ich will die Welt nicht lieb haben, noch was in der Welt ist, nem-

lich Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben. Wer darinnen seine Ruhe sucht, der wird betrogen. Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibt in Ewigkeit. Auch der Mensch ist vergänglich. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grases Blumen.* Ich selbst muß davon. Wer weiß, wie bald ich diesen Geliebten, deren Tod ich beweine, folgen muß? Die Stunde meines Abschiedes ist ungewiß und verborgen. Vielleicht schlägt sie, ehe ich es vermuthe, und zerstöret diese zerbrechliche Hütte, noch ehe ich es meyne. O belehret mich, ihr Gefährten meiner Tage, deren Asche ich noch verehre, unterrichtet mich, wie ich meinen Lauf vorsichtig und weise vollenden muß. Zeiget mir, die ihr mir theuer waret, zeiget mir das Nichts der Welt und ihrer Herrlichkeit, und wie groß die Thorheit sey, sich dieselbe zu seinem höchsten Gute zu erwählen. Erinnert mich oft an mein Ende, damit ich nichts Böses unternehme, nichts Gutes unterlasse.

Ich

* 1 Petr. 1, 24.

Ich will mich täglich zu meinem Tode bereiten. Dies soll geschehen durch einen herzlichen Abscheu gegen alles ungöttliche Wesen, und gegen die weltlichen Lüste. Täglich will ich Gnade bey GOtt für meine Uebertretungen suchen, und mein Glaube an die Versöhnung, die der Mitler auch für mich gestiftet, soll mein Trost gegen ein zerschlagenes Gewissen seyn. Täglich will ich mich unter dem Beystande der Gnade im Fleisse der Gottseligkeit üben, und dem erhabenen Muster meines Heilandes immer ähnlicher zu werden suchen. Nie will ich aufhören über mich selbst zu wachen, meine Lüste zu bezähmen, in der Versuchung treu gegen GOtt, treu gegen mein Gewissen zu seyn. Nichts soll das Bild des Todes aus meinen Gedanken auslöschen, und ich will alle Gelegenheit suchen, um mit demselben immer bekannter zu werden. Wie nöthig ist es, solche Gesinnungen täglich in seinem Herzen zu erneuren! Denn wie ungewiß ist nicht das menschliche Leben! Täglich gehen so viele von unsern Bekannten, Angehörigen und Freunden aus der Welt, und wir sollten nicht eilen, unser Haus zu bestellen,

und

und da wir keine bleibende Stadt haben, eine zukünftige und bleibende für unsern unsterblichen Geist zu suchen? Wir sollten einen Tag nach dem andern verschwinden lassen, ohne an den letzten Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit zu gedenken, so daran zu gedenken, daß dieser Gedanke unsern ganzen Sinn ändert, und uns eine heilsame Furcht vor dem GOtt einprägt, der selig machen und verdammen kann? Wir wünschen doch einmal bey denen wieder zu seyn, mit welchen wir im Leben ein Herz und eine Seele waren. Und wir wollten das Eitle so lieb haben, nicht lernen, einen Blick des Glaubens auf das Unsichtbare, das ewig ist, zu werfen, und zu trachten nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist?

Der Christ lernet also insonderheit aus dem Tode der Seinigen die grosse Weisheit, seinen Sinn, sein Herz zum Himmel zu richten, und fühlt ein sehnliches Verlangen, in die Wohnungen GOttes und seiner Auserwählten aufgenommen zu werden. Nicht der stürmische Wunsch: ich wollte lieber todt seyn, denn leben, ist

die

die Sehnsucht nach dem Himmel, davon hier geredet wird. So weit muß uns die Traurigkeit über das Absterben der Unsrigen nicht hinreissen. Sonst widerspricht sie der Gelassenheit in GOtt und der seligen Unterwerfung unter den göttlichen Willen, der doch immer alles wohl macht. Der Christ sehnet sich nicht mit ungestümer Begierde, sondern mit ruhigen und GOtt ergebenen Gemüthe nach jener vollkommnern Welt, nach dem Orte, wo GOtt seine Herrlichkeit den Auserwählten in vollem Glanze zeiget, und wo er die Seinigen, die der Tod ihm nahm, wieder zu finden zuversichtlich hoffet. Er sehnet sich nach dem Himmel freylich aus dem Grunde, der der edelste unter allen ist, nemlich um seinen Erlöser zur Rechten GOttes zu schauen, und ihm die Opfer der Dankbarkeit und Anbetung mit verklärten Lippen zu bezahlen. Wir werden, sagt Paulus, bey dem HErrn seyn allezeit. Unsere Augen werden ihn schauen, und kein Fremder. Daher das Verlangen Pauli nach einem seligen Abschiede: Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Und der Christ spricht mit

David:

David: Meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt: Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue! Dieser Wunsch schließt aber das Verlangen nicht aus, mit unsern Geliebten einmal in der frohen Ewigkeit wieder vereiniget zu werden. Der Himmel ist der Aufenthalt derer, die hier ihre Freude in der Gemeinschaft GOttes gesucht, und ihr Leben der Tugend geweihet. Dort versammlen sich aus allen Gegenden des Erdbodens die Schaaren der Gerechten, die durch des Lammes Blut überwunden haben. Dort leben auch diejenigen, die durch das Band der Liebe, der Tugend und Rechtschaffenheit mit uns vereiniget waren. Dort nahen sich selige Kinder ihren verewigten Eltern, segnen sie mit feuriger Dankbarkeit für die Wohlthat einer weisen und gottseligen Erziehung, und erklären denselben zum Preise GOttes die gütigen Absichten, um welcher willen er mit ihnen aus einem bösen Leben hinweg geeilet, und sie frühzeitig zur Ewigkeit vollendet. Dort begrüssen sich fromme Ehegatten, die, so lange sie gelebet, sich unter einander ermahnet, nach dem

herrli-

herrlichen Kleinod, das im Himmel den Gläubigen vorbehalten wird, mit allem Ernst zu ringen. Dort kommen edle, liebreiche Freunde wieder zusammen, und richten ein neues Bündniß der süssesten Freundschaft auf, um ewig den GOtt zu erhöhen, der so viel Gutes an ihnen gethan hat. Glückliche Gesellschaft des Himmels! Reine gesellige Freuden, die in der Stadt GOttes herrschen! Wann werde ich an diesen Freuden Antheil nehmen? Wann werde ich mich mit euch, o vollendete Freunde! zum Thron der Herrlichkeit GOttes nahen dürfen! Wann werde ich so glücklich seyn, mich über Staub und Asche zu erheben, und in jene Wohnungen über zu gehen, in welchen ihr unaussprechliche Wonne empfindet?

Gelobet sey GOtt, und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

mel. * Er bewahre uns durch seine Macht durch den Glauben zur Seligkeit, damit wir dereinst samt allen Auserwählten unaussprechliche und herrliche Freude geniessen mögen. Amen.

* 1 Petr. 1, 3.

Zwote

Zwote Predigt.

Von den

Eidschwüren.

Ueber

Mal. 3, 1-5.

am Feste der Reinigung Mariä

1770.

Text

Mal. 3, 1-5.

Siehe ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe er kommt: spricht der HErr Zebaoth. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mö-

gen? und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes, und wie die Seife der Wäscher. Er wird sizzen und schmelzen, und das Silber reinigen, er wird die Kinder Levi reinigen, wie Gold und Silber: Denn werden sie dem HErrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit. Und wird dem HErrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalem, wie vorhin und vor langen Jahren. Und ich will zu euch kommen, und euch strafen, und will ein schneller Zeuge seyn wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen: und wider die, so Gewalt und Unrecht thun den Tagelöhnern,

nern, Wittwen und Waysen, und den Fremdlingen drücken, und mich nicht fürchten, spricht der HErr Zebaoth.

Ich werde jetzt von einer Materie handeln, die für uns von der äussersten Wichtigkeit ist, und die nicht oft, nicht ernstlich genug kann erwogen werden. Die Eidschwüre sind es, deren Betrachtung uns heute beschäftigen soll. Ich denke mit Zittern und Entsetzen an die Frechheit und Verwegenheit eines Menschen, dem es möglich ist, unter feyerlicher Anrufung GOttes, als eines allwissenden und unpartheyischen Zeugen, eine Sache zu betheuren, von welcher er im Herzen ganz anders denket; oder der sich untersteht, den heiligen und gerechten GOtt zum Rächer der Unwahrheit aufzufodern, da er gar nicht willens ist, seinen Eid zu halten, und kein Bedenken trägt, in unzähligen Fällen von seinen eidlichen Versprechungen mit Vorsatz abzugehen. Wo ist eine Bosheit, die dieser gleichet? Sollte nicht der Himmel davor erschrecken, und die Erde gar sehr erbeben? Es ist daher die Pflicht des

Predigers, wenn er Gelegenheit hat, öffentlich gegen ein so schweres Verbrechen zu warnen, damit diejenigen, die es vielleicht nicht bedenken, was es auf sich habe, vor Gericht einen Eid zu thun, oder diejenigen, welche von allerley Verblendungen und falschen Ueberredungen getäuscht, im Begrif stehen, den allerfürchterlichsten Schritt zu wagen, noch zurück geschreckt werden, ehe sie die Rache eines gerechten Richters wider sich auffodern, und einen tödtenden Wurm in ihr Gewissen setzen. Mögte denn meine heutige Warnung, die ich durch unumstößliche Gründe der Vernunft und Offenbarung unterstützen werde, tief in die Ohren und Herzen derer dringen, die mit ungezähmtem Leichtsinn den Namen GOttes, der uns immer heilig seyn sollte, mißbrauchen! Mögte sie das Gewissen derer aufwecken, die es vielleicht für kein grosses Verbrechen gehalten, von eidlichen Zusagen in einem oder dem andern Stück abzuweichen! Ich will, spricht der HErr, der hohe und erhabene GOtt, ich will ein schneller Zeuge seyn wider die Meineidigen.

Auf diese Worte gründe ich jetzt meinen Vortrag

von den Eidschwüren.

Ich werde

Erstlich: Von der Wichtigkeit der Eidschwüre reden,

und daraus will ich

Zweytens: Das Schreckliche in der Sünde des Meineides herleiten.

Stärke mich, o mein GOtt! bey diesem so wichtigen Geschäfte, wo ich den Menschen deinen Zorn und deine schweren Gerichte vorhalten muß, um sie von einer Sünde abzuschrecken, die eine ewige Reue zur Seiten führt.

Ich rede hier nicht von einem jeden Schwur, den man im gemeinen Leben thut, nicht von jener widrigen Gewohnheit ungesitteter Menschen, die nichts versichern, sie müssen es denn mit einem Schwur bekräftigen. Es ist traurig, in

Dingen eine Ehre zu suchen, die das Bild des Schändlichen so offenbar an sich tragen. Allein hier ist die Rede von eigentlichen Eidschwüren, die vor menschlichen Gerichten abgelegt werden, indem man eine Sache als gewiß und wahr versichert, und dabey sich auf das Zeugniß des Allwissenden feyerlich beruft, oder da man unter eben einer solchen Anrufung sich zu irgend etwas aufs heiligste verbindlich macht. Daß dergleichen Eide unter den Menschen an sich rechtmäßig und erlaubt sind, beweiset schon ihre Natur und Beschaffenheit. Allein GOtt selbst hat feyerlich geschworen, als er dem Abraham die Verheissung gab, daß seine Nachkommenschaft auf Erden unzählbar seyn sollte. Der Erzvater fragte, woran er die gewisse Erfüllung der gegebenen Verheissung merken solle, und GOtt befahl ihm, Thiere zu schlachten, und die Stücke davon zu zerlegen, und am Abend gieng der HErr unter dem prächtigen Zeichen einer Feuer-Säule durch die zerlegten Stücke hindurch. * Daß dies ein Eid gewesen, davon haben wir die eigene Auslegung Pauli. Denn, sagt er, als GOtt Abra-

* 1 B. Mos. 15.

Abraham verhieß, da er bey keinem grö-
ssern zu schweren hatte, schwur er bey
sich selbst. Und sprach: Warlich, ich
will dich segnen, und vermehren. —
Die Menschen schweren wol bey einem
grössern, denn sie sind: und der Eid ma-
cher ein Ende alles Haders, dabey es fe-
ste bleibet unter ihnen. Aber GOtt, da
er wollte den Erben der Verheissung
überschwenglich beweisen, daß sein Rath
nicht wankete, hat er einen Eid dazu ge-
than. * JEsus Christus, der in allen
seinen Handlungen Heiligkeit und Unsträf-
lichkeit bewies, hat vor seinen Richtern den
feyerlichsten Eid abgelegt. Der Hohepries-
ter sprach zu Christo: Ich beschwere dich
bey dem lebendigen GOtt, daß du uns
sagest, ob du seyst Christus, der Sohn
GOttes. JEsus sprach zu ihm, du sa-
gests. ** So war der Eid bey den Juden
beschaffen. Man beschwor denjenigen, der
einen Eid thun sollte, und was er antwor-
tete, das war der Eid, und war so gut,
als wenn er die Eides-Formel wiederhol-
te. Da also Christus selbst vor dem ho-

* Hebr. 6, 13-17.

** Matth. 26, 63. 64.

hen Rathe zu Jerusalem einen feyerlichen und eigentlichen Eid gethan: so kann in der Leistung des Eides selbst nichts dem Willen GOttes zuwider laufendes seyn. Eben daher sind auch die Worte Christi in dem fünften Capitel des Evangelisten Matthäus nicht als ein Verbot wider alle Eidschwüre zu erklären, weil sonst sein eigenes Verhalten seinen Worten würde widersprochen haben. Ihr habt gehöret, spricht er daselbst, daß zu den Alten gesagt ist: du sollt keinen falschen Eid thun, und sollt GOtt deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schweren sollt weder bey dem Himmel, denn er ist GOttes Stuhl; noch bey der Erden, denn sie ist seiner Füsse Schemel, noch bey Jerusalem, denn sie ist eines grossen Königs Stadt. Auch sollt du nicht bey deinem Haupt schweren, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sey ja, ja, nein, nein, was drüber ist, das ist vom Uebel. * Dergleichen Eidesformeln, als unser Erlöser hier nahmhaft

* Matth. 5, 33-37.

haft macht, waren damals bey den Juden, insonderheit bey den Pharisäern gebräuchlich. Einige von ihnen machten sich ein Gewissen, den Namen GOttes bey Abstattung eines Eides zu nennen, und schwuren also bey dem Himmel, bey der Erde, bey Jerusalem, oder bey ihrem Haupte. Der tückische Pharisäer dachte in seinem Herzen: es sey dieses, da man nicht bey GOtt schwere, kein verbindender Eid, und daher gieng ein entsetzlicher Mißbrauch mit diesen Schwüren vor, der der Ehre GOttes nicht anders als höchstnachtheilig seyn konnte. Darum gebietet JEsus: Ich sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollet. Eure Rede sey ja, ja, nein, nein, was drüber ist, das ist vom Uebel. Wir sollen uns der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit in unsern Reden im gemeinen Leben dergestalt befleißigen, daß wir zu unsern Versicherungen einen Schwur hinzu zu setzen nicht nöthig haben. Verbietet aber Christus damit alle und jede Eide, die vor Gericht geschehen müssen?

Die Eide sind nicht allein rechtmäßig, sondern auch nothwendig zur Beförderung

der

der Ruhe und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft. Sie sind so nothwendig, daß bey der gegenwärtigen Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts ein Staat, in welchem keine Eide wären, unglücklich seyn würde. Wären die Menschen die, welche sie seyn sollten, aufrichtig, redlich gegen jedermann, ohne falsch wie die Tauben; könnte man ihren Aussagen sicher trauen, und sich auf ihre Versprechen fest verlassen: wozu dieneten die Eide? Aber die Noth hat sie eingeführet, weil die Menschen das Bild der Aufrichtigkeit verloh-ren, und viele Künste suchen, weil so viele Zeugnisse von einer gewissenlosen Falschheit und von vorsetzlichen Betrügereyen vorhanden sind. Sie sind nothwendig, damit Gerechtigkeit in den Staaten verwaltet, und die Rechte einzelner Personen geschützet werden; damit die Obern von dem Gehorsam und der Treue ihrer Unterthanen, und diese hinwiederum von dem gewissenhaften Verhalten ihrer Vorgesetzten versichert seyn können. Der Eid ist nothwendig, denn er ist das Ende alles Haders, das letzte Mittel der menschlichen Gerechtigkeit, um Streitigkeiten zu schlichten,

ten, und Partheyen aus einander zu bringen.

Aber wie wichtig ist nun auch die Handlung, einen Eid vor Gericht abzustatten? Laßt uns die Gründe davon mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu Herzen fassen. Es ist einerley, wir bejahen oder verneinen etwas, oder wir machen uns zu einer gewissen Sache durch einen Eidschwur anheischig. Beydes ist für ein Gemüth, das noch Gefühl von Religion hat, von gleicher Erheblichkeit. Denn was ist der Eid? Ist er nicht ein feyerlich Bekenntniß der Religion? Man ruft GOtt an, dessen Allgegenwart und Allwissenheit uns allenthalben umgiebt, und zwar als einen Zeugen, daß man jetzt die Wahrheit aussage, daß unsre Gedanken mit unsern Worten aufs genaueste übereinstimmen, daß man nichts, um seinen weltlichen Richter zu hintergehen, in Gedanken zurück behalte, noch auch den Worten, die man beschweren soll, einen andern Sinn, als den gewöhnlichen, heimlich beylege. Man ruft GOtt als einen Rächer an, wofern man die Unwahrheit rede, oder das getha-

ne

ne Versprechen nicht erfülle. Indem man also einen Eid schwert, so beruft man sich auf GOttes Allwissenheit, welcher alle auch die verborgensten Gedanken unsrer Seele klar und aufgedeckt sind. Man beruft sich auf die göttliche Allmacht, die ihren Arm wider uns wafnen, und uns mit allen Strafen der Ewigkeit verfolgen soll, wofern wir anders denken als wir reden, oder unsre Zusagen nicht halten. Man beruft sich auf GOttes Heiligkeit und Gerechtigkeit. Man ruft den GOtt zum Zeugen und Rächer an, dem kein gottlos Wesen gefällt, der die Heiligkeit ist, und welcher will, daß seine vernünftigen Geschöpfe rein in ihren Gesinnungen und unsträflich in ihrem Wandel seyn sollen. Man ruft den GOtt an, dessen Gerechtigkeit stehet wie die Berge, und der nichts Böses wird unbestraft lassen, der denen schrecklich ist, die seinen heiligen Namen zu einer Lüge so schnöde mißbrauchen. Wer einen Eid ablegt, der thut zugleich ein Bekenntniß von der allerbesondersten Vorsehung. Man will gleichsam so viel andeuten: ich bekenne hier öffentlich, daß eine Vorsehung über die Welt waltet, nicht nur eine allgemeine, sondern

sondern auch die besonderste, die sich nur gedenken läßt, eine Vorsehung, deren Auge jeden einzelnen Menschen auf seinen Wegen beobachtet, die auch mich unter diesen Umständen genau bemerket, in deren Händen alle meine Schicksale stehen, die auch für mich Glück oder Unglück, Segen oder Fluch bereiten wird, nachdem sie mein Herz bey dieser Handlung findet.

Was ist demnach ein Eidschwur anders als eine würkliche Religions-Handlung, ein äusserlicher obgleich ausserordentlicher Gottesdienst, ein Gottesdienst, der mit den übrigen Arten desselben in keine Vergleichung kommt. Wenn wir GOtt öffentlich oder insbesondre dienen: so betrachten wir seine erhabenen und für uns so tröstlichen Eigenschaften, freuen uns über seine Güte, danken ihm für seine Wohlthaten, und beten ihn als unsern GOtt und Vater an. Wenn wir aber einen Eid ablegen, so fodern wir die Rache des allmächtigen und gerechten Richters wider uns auf. Wir bitten GOtt um seine Strafen, wofern wir falsch schweren, und wie sehr macht es die Ehre seiner Vorse-

hung

hung nothwendig, ein solches Gebet zu erhören! Kann also wol irgend eine Unternehmung in der Welt bedenklicher seyn, als diese, da wir hintreten, um einen Eid zu schweren? Verdienet sie nicht die sorgfältigste Vorbereitung, die gewissenhafteste Prüfung unsrer selbst, und derjenigen Umstände, die den Eid im gegenwärtigen Fall veranlassen oder erfodern? — Wo gehest du hin, o Mensch! wenn du dich anschickest, einen Eid abzustatten? Bedenke, wie wichtig der Schritt sey, den du jetzt wagest, wie entscheidend für das Wohl oder Wehe deiner unsterblichen Seele. Hier stehest du mit aufgehobenen Fingern vor deinen irrdischen Richtern, die das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn halten, die das Bild des Höchsten tragen, und die er zu Stadthaltern verordnet hat, damit Recht und Gerechtigkeit auf dem Erdboden wohnen möge. Noch mehr, du stehest vor dem Angesichte des allgegenwärtigen GOttes, deines Richters, der in das Innerste deines Herzens hinein schauet, vor welchem du nicht einen einzigen Gedanken deiner Seele verheelen kanst. Du stehest vor dem GOtt, vor welchem kein Ansehen der Per-

son

son gilt, vor dem GOtt, der mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlägt, und mit dem Othem seiner Lippen den Gottlosen tödtet. Du richtest hier mit GOtt einen feyerlichen Bund auf. Du giebst dich freywillig an, ein Schlachtopfer des göttlichen Zorns zu werden, dafern du einen falschen Eid thust. Du schwerest bey dem GOtt, dessen Wahrheit ewig ist, der seine Drohungen an allen Boshaftigen und frechen Sündern unfehlbar erfüllen wird. Du schwerest bey dem GOtt, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Ach Freunde! ist noch Gefühl unter uns: so laßt uns nicht mit flüchtigen Leichtsinn über eine Handlung hinweg denken, die das Wichtigste unter allem ist, was der Mensch auf Erden beginnen kann. Wer den Eid nach seiner Natur und Beschaffenheit mit ähiger Ueberlegung betrachtet: wie kann der anders als mit heiligen Schauder hintreten, wenn er ihn ablegen soll?

Ist es nun eine so wichtige Sache, einen Eidschwur vor Gericht abzulegen: so läßt sich nun zweytens daraus beurtheilen, was es für eine schreckliche Versündigung

sey, einen falschen Eid zu thun, und meineidig zu werden. Die Sünde des Meineides ist schrecklich, sowol ihrer Natur nach, als auch in Ansehung der dawider gedroheten Strafen des grossen GOttes. Denn was ist ein Meineid, meine Freunde! Er kann auf gedoppelte Art begangen werden, theils wenn man etwas durch einen Eidschwur als Wahrheit versichert, wovon man doch im Herzen überzeugt ist, daß es Unwahrheit sey, theils wenn man sich zu gewissen Pflichten durch einen Eidschwur verbindet, und man ist weit von dem Vorsatze entfernet, sie zu halten, oder man läßt sich nachher durch verschiedene Ueberredungen hinreissen, seinen Eid zu brechen, und die Leistung der angelobten Verbindlichkeiten aus den Augen zu setzen. Nun bedenket, meine Freunde! ob nicht ein solches Verfahren die entsetzlichste Beleidigung des erhabenen GOttes ist, eine Beleidigung, wovor ein Gemüth, das noch nicht ganz ruchlos ist, nothwendig erschrecken muß. Der Meineid ist nichts geringers als eine Verleugnung der göttlichen Allwissenheit. Man beruft sich auf GOtt als auf einen all-

allwissenden Zeugen, der nicht bey scheinbaren Ausdrücken, nicht bey andächtigen Verstellungen stehen bleibt, sondern das Innerste des Herzens durchschauet, und doch scheuet man sich nicht, anders zu denken, als man sich ausdrückt. Ist das nicht erschrecklich? — Der Meineid ist ferner eine Verleugnung der göttlichen Gerechtigkeit. Man ruft das Heer der Strafgerichte GOttes über sein Haupt zusammen, wofern man wider die Wahrheit handle, und doch macht man sich kein Bedenken, fälschlich zu schweren. — Der Meineid ist eine Verleugnung der göttlichen Allmacht. Die Allmacht des Höchsten soll die Rächerin der Unwahrheit seyn, und doch unterstehet man sich einen falschen Eid zu thun. Der Meineidige will also nichts anders sagen, als dieses: Mein GOtt! ich weiß, daß du allenthalben, und auch hier zugegen bist; ich bin auch überzeuget, daß du nach deiner allerbesondersten Vorsehung hier gegenwärtig bist, daß mich dein Auge aufs genaueste beobachtet, und daß du weißt, was jetzt in dem Innersten meiner Seele vorgehet. Dennoch trage ich kein Bedenken, hier vor deinem Angesichte die Unwahrheit mit ei-

nem Eide zu bekräftigen, um nur meinen menschlichen Richter zu hintergehen. Ich weiß auch, daß dein Arm wider diejenigen, die deinen Namen entheiligen, ausgereckt ist, und daß du nach deiner Gerechtigkeit Frevel und Bosheit bestrafen mußt. Aber dem ohngeachtet wage ich es, meinen Eid zu brechen. — Was thut also der Meineidige anders, als daß er seines GOttes spottet, die grossen und erhabenen Eigenschaften des HErrn verlachet, und die Ehre des HErrn auf die ruchloseste Art schändet? Ja wer kann den Meineid für etwas anders als für eine wahre Gotteslästerung erklären, für eine Versündigung, in welcher die abscheulichsten Arten von Bosheit zusammen fliessen?

Der Meineid ist ferner ein Verbrechen gegen das ganze menschliche Geschlecht. Er hebt allen Glauben unter den Menschen auf. Er trennet die heiligsten Bande, welche die menschliche Gesellschaft zusammen halten, vernichtet alle Ruhe und Sicherheit, und führt die traurigsten Verwüstungen und Unordnungen ein. Er verwandelt die Ruhe und den Segen des Staats

in

in Unruhe, Fluch und Verderben. Denn man erwege nur, wenn der Eid nach seiner Absicht ein Ende alles Haders seyn soll: was bleibt denn noch übrig, wenn auch dies Mittel seine Kraft verliert, die Ruhe der menschlichen Gesellschaft zu sichern? Wie verabscheuenswürdig wird uns nun das Bild des Meineidigen! Jeder, der noch Gefühl von Redlichkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit hat, wird die Stützen der allgemeinen Wohlfahrt mit allem Fleisse aufrecht zu erhalten suchen. Er wird das Seinige dazu beytragen, daß Ordnung und Ruhe in der menschlichen Gesellschaft befördert werden. Aber was thut der Meineidige? Er handelt als ein Feind aller menschlichen Ordnung, als ein Zerstörer aller Ruhe und Sicherheit, als ein nichtswürdiger Verräther aller göttlichen und menschlichen Gesetze. Wo ist ein Name, der das Greuelvolle in solcher Denkungsart vollständig bezeichnet?

Der Meineid ist aber auch die schwerste Versündigung gegen sich selbst. Der Meineidige ist der Gegenstand des Abscheues aller Rechtschaffenen, aller, die noch Gefühl

von Wahrheit und Gewissen haben. — Um aber das Schreckliche, das in dieser Sünde liegt, recht zu empfinden, um uns desto mehr vor dem Verbrechen des Meineides zu verwahren, so laßt uns nur erwegen, was die Worte sagen wollen, die eigentlich die Eidesformel ausmachen, diese Worte nemlich: So wahr mir GOtt helfe und sein heiliges Wort! Was bekennet der Meineidige, indem er diese Worte in der Gegenwart GOttes und seiner Obrigkeit ausspricht? Es ist nicht anders, als ob er sagte: Ich will in meinem ganzen Leben kein Theil an GOtt und seiner Gnade haben. Seine Wohlthaten sollen mir nicht zu gute kommen. Seine Liebe und Barmherzigkeit soll mir auf ewig versagt seyn. GOtt soll mir nie meine Sünden vergeben. Ewig soll der Fluch des Gesetzes wie eine schwere Last mich nieder drücken. Das Blut des neuen Bundes, das für die Sünder so tröstlich redet, soll wider mich im Gerichte GOttes um Rache schreyen. Ich will nie einen Anspruch auf die Wohlthaten der Erlösung machen, alles was JEsus für die Sünden der Welt gethan und gelitten, soll kein Segen, keine Wonne, son-

sondern Fluch, Schrecken, Verdammniß für mich seyn. Ich will in traurigen Verhängnissen keinen Trost haben. Der Eifer des HErrn soll mich auf allen meinen Wegen verfolgen, und sein gewafneter Arm soll mich mit fürchterlichen Peinigungen ergreifen. Ein böses nagendes Gewissen soll mich ängstigen, und mir weder in dem Umgang mit andern, noch in der Einsamkeit die geringste Ruhe gönnen. Auch auf meinem Todtenbette soll aller Trost, alle Erbarmung mir entrissen seyn, und jener Richter, vor welchem alle Welt sich stellen muß, soll über mich das schrecklichste Urtheil in Ansehung einer ewigen Verwerfung von seinem Angesicht aussprechen. — So scheußlich ist die Wuth, mit welcher der Meineidige gegen sich selbst raset, und so verfluchenswürdig ist die Frechheit, mit welcher er den GOtt, der der Sünder Tod nicht will, gleichsam zwingt, alle Schrecken seines Zorns und seiner Macht wider ihn aufzubieten.

Wie verhält sich nun der HErr unser GOtt, der ein gerechter Richter und des die Rache ist, gegen die Meineidigen? Laßt

uns davon das Wort des HErrn selbst vernehmen, um auch aus dessen Bezeugungen das Schreckliche dieser Sünde wahrzunehmen. GOtt hat sich in seinem Worte deutlich erkläret, mit was für einem Ernste er alle Meineidigen strafen wolle, und diese Drohungen sind allerdings kräftig genung, einem fühlenden Herzen Schauder und Entsetzen einzuflössen. Wie nachdrücklich redet der HErr in unserm Texte: ich will ein schneller Zeuge seyn wider die Meineidigen, ich will die Bosheit und den Frevel der Meineidigen schnell und oft wider ihr Vermuthen an den Tag bringen. Ich will mich zur Rache aufmachen wider alle diejenigen, die meinen Namen aufs ärgste entheiliget haben. Liebet nicht falsche Eide, denn solches hasse ich, spricht der HErr.* Der Prophet Zacharia sahe in einem Gesichte einen fliegenden Brief, wovon der HErr folgende Auslegung macht: Das ist der Fluch, welcher ausgehet über das ganze Land: denn — alle Meineidige werden nach diesem Briefe fromm gesprochen. Aber ich wills hervorbringen, spricht der HErr Zebaoth, daß es soll

* Zachar. 8, 17.

soll kommen über das Haus des Diebs und über das Haus derer, die bey meinem Namen fälschlich schweren: und soll bleiben in ihrem Hause, und solls verzehren samt seinem Holz und Steinen.* Hier erkläret sich der HErr offenbar für den Rächer der falschen Eide, und für den Richter der Meineidigen. Und was kann rührender seyn, als wenn Salomo bey der feyerlichen Einweihung des Tempels zu Jerusalem GOtt um die Erhörung der Eidschwüre bittet? Wenn jemand, sagt er, wider seinen Nächsten sündiget, und nimmt des einen Eid auf sich, damit er sich verpflichtet; und der Eid kommt vor deinen Altar in diesem Hause: so wollest du hören, und Recht schaffen deinen Knechten, den Gottlosen zu verdammen, und seinen Weg auf seinen Kopf zu bringen; und dem Gerechten Recht zu sprechen, ihm zu geben nach seiner Gerechtigkeit.** Bey feyerlichen Eiden wurde ein Opfer geschlachtet. Das Thier wurde in Stücke zerlegt. Der Schwerende gieng durch diese Stücke, und bekann-

* Zachar. 5, 3. 4.

** 1 B. der Kön. 8, 31. 32.

te dadurch auf eine thätige Art, daß, wofern er falsch schwere, oder seinen Eid nicht halten würde, es ihm eben so ergehen solle, als es dem getödteten Thier ergangen. Nun betet Salomo zu GOtt: Wenn ein solcher Eid vor deinem Altare geschieht, so wollest du ihn erhören.

So ernstlich nun die Drohungen GOttes wider die Meineidigen sind, so schrecklich sind auch die Beyspiele derer, an welchen GOtt die Sünde des Meineides bestrafet hat. Wir wollen sie als warnende Beyspiele tief in unser Innerstes einprägen: denn was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Wie sehr bewies nicht GOtt an dem Könige Saul, daß er ein schneller Zeuge ist wider die Meineidigen! denn wie schrecklich war nicht sein Ende, da er seinen Eid, den er dem David geschworen, daß er ihn nemlich nicht weiter verfolgen wolle, so freventlich gebrochen! Und da der Eid, den die Israeliten den Gibeonitern geschworen, nicht gehalten wurde: so bestrafte GOtt diese Sünde durch dreyjährige Theurung. Von dem König Zedekias, der den Eid der Treue, den er

dem

dem Könige zu Babel geschworen, nicht gehalten, lesen wir folgende Worte des HErrn: Darum spricht der HErr HErr also: So wahr als ich lebe, so will ich meinen Eid, den er verachtet hat, und meinen Bund, den er gebrochen hat, auf seinen Kopf bringen.* Und wie viele andre Exempel kann uns die heilige und weltliche Geschichte aufstellen, die insgesamt den Ernst und Eifer des grossen und gewaltigen GOttes in Bestrafung der Meineide bestätigen? Mögten nur nicht so viele Menschen jene Drohungen, die der HErr den Meineiden entgegen setzet, und den Eindruck, den die schrecklichen Bestrafungen derselben auf ihr Gemüth machen sollen, dadurch zu entkräften suchen, daß sie sich einbilden, durch Thränen, Reue, Allmosengeben, Kirchengehen, Fasten, den HErrn, der so freventlich beleidiget worden, wieder zu versöhnen! Niemand, der die Grundsätze der christlichen Religion kennet, wird den Meineidigen die Möglichkeit der Busse und der Rückkehr zu GOtt absprechen. Selbst die Schrift stellet uns Exempel von Meineidigen vor, die sich durch wahre Reue und

* Hesek. 17, 19.

und Busse wieder zu GOtt gewendet. Manasse hatte gleich den übrigen Königen in Juda das grosse Gelübde auf sich genommen, auf die wahre Religion zu halten, und die Erkenntniß des einigen lebendigen GOttes unter dem Volke zu befördern. Aber wie weit hatte er sich von seinem Eide entfernt! Grosse weit ausgebreitete Aergernisse hatte er gestiftet, allenthalben Götzen aufgerichtet, und war der Lehrer der Abgötterey unter seinem Volke. Was war davon die Folge? GOtt gab ihn in die Hand seiner Feinde, und er wurde mit Fesseln gebunden nach Babel geführet. Aber wie demüthigte er sich vor dem HErrn! Wie ringete er nach Gnade und nach der Vergebung seiner Sünden! Er erhielt sie auch, und GOtt setzte ihn wieder in sein Königreich ein. — Petrus hatte sich verfluchet und verschworen, daß er den nicht kenne, von welchem er doch einst das allervortrefflichste Bekenntniß abgelegt. Dennoch fand er wiederum Gnade, da er sie ernstlich suchte. Diese Exempel sollen aber keinesweges den Meineidigen zur Sicherheit dienen, oder ihr Gewissen durch falsche Hofnungen noch mehr einschläfern. Sie betrügen sich,

wenn

wenn sie meynen, durch einige Thränen, durch einige reuige Worte alles das zu erfüllen, was ihnen zur Wiedererlangung der göttlichen Gnade zu leisten nöthig ist. Die Busse des Meineidigen ist so leicht nicht, als sich viele einbilden. Der Meineidige muß auch aufs genaueste erstatten, so lange es ihm nemlich immer möglich ist, was er seinem Nächsten durch Meineid geraubet, und was er nicht mit gutem Gewissen als das Seinige ansehen kann. Er muß seinen Meineid wiederrufen, wofern er anders noch Gelegenheit dazu hat. Welch eine schwere Bedingung! Wie mancher würde lieber alle noch so strenge Befehle ausrichten, seinen Leib kasteyen, mühsame Wallfahrten anstellen, als ungerechte Besitzungen zurück geben, und es gestehen, daß er falsch geschworen! Daraus folgt, daß mit dem Meineide die äusserste Gefahr, seine Seele zu verlieren, verbunden ist. Der Meineidige stehet am Rande seines Verderbens. Nur noch ein kleiner Schritt, so schlagen die Flammen eines ewigen feurigen Pfuhls über ihm zusammen. Die Busse der Meineidigen ist nicht unmöglich, aber sie ist äusserst schwer.

Ach!

Ach! mögte dies alles zu unsrer Warnung gereichen! Mögten wir vor einem Verbrechen erschrecken, das seiner Natur nach abscheulich, und in seinen Folgen so fürchterlich ist! Kein zeitlicher Gewinn, keine Furcht vor der Schande müsse uns dahin bringen, den letzten Schritt der Bosheit zu wagen. Was hülfe es uns, wenn wir die ganze Welt gewönnen, und nähmen Schaden an unsrer Seele? Wollen wir uns aber vor der schweren Sünde des Meineides hüten: so laßt uns uns gewöhnen, nie anders als mit Ehrerbietung an GOttes Allgegenwart zu gedenken. GOtt, der uns siehet, der uns auf allen unsern Wegen begleitet, ist groß, unermeßlich groß; Er kann den Sünder mit ewigen Strafen heimsuchen. Laßt uns ferner nie vergessen, wie wichtig die Eide sind, daß wir sie nicht allein vor sterblichen Menschen, sondern auch vor dem allwissenden GOtt abstatten. Laßt uns endlich uns hüten, nichts Verbotenes vorzunehmen. Oft hat die Stillung einer unerlaubten Begierde einen unrechtmäßigen Eid veranlasset. Oft hat die Versuchung eines kleinen anscheinenden Gewinns einen Menschen dahin gebracht,

bracht, seinen geschwornen Eid zu übertreten. Ach darum laßt uns weise und vorsichtig wandeln. Laßt uns auf guten Wegen einhergehen. Laßt uns nie aufhören, GOtt um die Regierung seines guten Geistes zu bitten. Ja! Laßt uns das Ende bedenken, so werden wir nimmer Böses thun. Amen!

Die rechte Anwendung des Lebens.

Eine Predigt

am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis 1770.

gehalten

von

Ernst August Pardey,

Prediger an der Stadt-Kirche zu Zelle im Lüneburgischen.

Zelle,

bey sel. Georg Conrad Gsellius Erben.

Gebet.

Gütigster Vater! von welchem alle gute und vollkommne Gaben herab kommen, wir beten dich als die Quelle und den Ursprung unsers Lebens an. Unser Leben ist dein Geschenk. Unzählich sind die Wohlthaten, mit welchen du daßselbe krönest. Jeder Morgen erinnert uns, daß deine Güte neu ist, und deine Barmherzigkeit kein Ende hat. Dein Auffsehen bewahret unsern Othem,

und deine unumschränkte Macht beschützet uns in den Gefährlichkeiten und Nöthen, die uns täglich umringen. Wie sollen wir dir alles das Gute vergelten, das du bisher an uns gethan hast! Erwecke uns, dieses Leben, das uns deine Güte zu den wichtigsten Absichten geschenket, nach deinem Willen zu gebrauchen, insonderheit diese Zeit der Prüfung so anzuwenden, daß wir, wenn dieses irrdische Leben aufhöret, mögen würdig erfunden werden, in ein ewiges und himmlisches Leben überzugehen. Segne in dieser Absicht die Betrachtungen, die wir heute anstellen wollen. Wir können ja keinen bessern Gebrauch von den flüchtigen Stunden unsers Lebens machen, als wenn wir sie deinem Dienste heiligen. Wir sind hier erschienen, um dir zu dienen. So stehe uns bey, und segne

uns,

uns, hilf und laß alles wohl gelingen. Amen.

Text.

Matth. 6, 19-34.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden: da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben, und stehlen. Sammlet euch aber Schätze im Himmel: da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn?

Niemand kann zween Herren dienen: entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen, und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spin-

spinnen sie nicht. Ich sage euch: daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch thun? o ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden: denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Der weise Schöpfer, meine Freunde! der alles wohl gemacht, hat uns Menschen einen starken Trieb eingepflanzet, unser Leben zu erhalten. Ohne diesen Trieb würden wir dasselbe weit eher verlieren, und das menschliche Geschlecht würde seinem Untergange entgegen eilen. Wäre der Mensch bey der Erhaltung seiner selbst bloß seiner Vernunft und Ueberlegung überlassen; wie langsam würde er die Feinde kennen lernen, die ihm Schaden, Tod und Untergang drohen; und wie selten würde er die rechten Mittel ergreifen, um wider die Zerstöhrer seines Lebens mit glücklichem Erfolg zu streiten! Dieser Trieb aber zwingt uns, vor dem Verlust unsers Lebens zu erzittern, auf unsrer Hut zu seyn, leichte und geschwinde Mittel zu finden, um den schädlichsten Uebeln vorzubauen, und das Leben in seiner Fortdauer, so viel in unsrer Gewalt stehet, zu erhalten. Diesen Trieb hat der Mensch mit allen unvernünf-

tigen Creaturen gemein. Auch das geringste Thier ist auf die Erhaltung seines Lebens bedacht. Es kennet diejenigen Nahrungsmittel, welche der Liebhaber des Lebens in seiner grossen Haushaltung für dasselbe bestimmt hat. Es kennet und scheuet seinen Feind, setzet sich entweder in Gegenwehr, oder fliehet, wenn es von überlegener Gewalt angegriffen wird. Allein bey einem Christen soll die Erhaltung des Lebens nicht bloß sinnlicher Trieb seyn. Der Christ soll sein Leben nicht allein zu erhalten suchen, er soll es auch hoch schätzen, und zwar um solcher Ursachen willen, die ihm Vernunft und Religion an die Hand geben. Unser Leben ist ein Geschenk GOttes, und ein Inbegrif aller Güter und Wohlthaten, die wir aus der milden Hand des HErrn empfangen. Welch eine Menge von Wundern, wie viele sichtbare Spuren der Weisheit, Macht und Güte stellen sich unserm Gemüthe dar, wenn wir auf die

genaue und geheimnißvolle Vereinigung unsers Leibes mit einem unsterblichen Geiste ein aufmerksames Auge richten! Dieser Geist, der in uns denket und empfindet, bewegt und regieret zugleich seinen Cörper mit der Macht eines Oberherrn, und seinem Winke müssen die Gliedmassen, wenn anders keine Zerrüttung im Cörper ist, augenblicklich gehorchen. Und welches nachdenkende Gemüth muß nicht in der Erhaltung unsers Lebens eine höhere Macht mit anbetender Bewunderung erkennen! Wie vielen Gefahren, die wir die wenigste Zeit einmal bemerken, ist unser Leben bloß gestellet! Ein unabsehliches Heer verwüstender Uebel verfolgt uns von der Wiege bis ins Grab. Kaum haben wir den ersten Othem geschöpft, so stehen wir schon in Gefahr, ihn wieder zu verlieren. Was würde alle unsre Vorsichtigkeit, was würden alle genommene Maaßregeln, die uns die Klugheit eingiebt, zur Erhaltung unsers Lebens

bens ausrichten, wenn nicht GOttes Hand uns schützte, und aus väterlicher Langmuth und Güte drohende Gefahren von uns abwendete? Unser Leben ist also in jedem Augenblick eine Gabe GOttes. Aber er hat es uns nicht umsonst gegeben, sondern zu den wichtigsten Endzwecken verliehen; und hierauf wird der ganze Werth unsers Lebens beruhen, ob wir dasselbe nach dem Willen und den Absichten des Schöpfers anwenden oder nicht. Es kann also unmöglich eine gleichgültige Sache seyn, ob wir unser Leben recht oder unrecht gebrauchen. Die Frage: Wie muß ich mein Leben, das ich von GOtt erhalten, anwenden? ist für ein vernünftiges Geschöpf von der äußersten Wichtigkeit. Denn das gegenwärtige Leben ist nur der Anfang und ein kleines Theil unsers Daseyns, und hat die genaueste Beziehung auf jenes zukünftige Leben. So stark also der Trieb ist, unsre Glückseligkeit zu suchen, so eifrig sollte auch unser Bestre-

ben seyn, dieses Leben weise und christlich nach GOttes heiligen Absichten anzuwenden. Wir finden in dem heutigen Unterrichte des Erlösers verschiedene Veranlassung, heilsame Betrachtungen über diese Materie anzustellen. JEsus führet unser Nachdenken auf den hohen Werth des Lebens, wenn er sagt: Ist nicht das Leben mehr denn die Speise: Er lehret uns den würdigsten Gebrauch dieses Lebens in den Worten: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Diese und andre Aussprüche, die in unserm Texte vorkommen, sollen uns

Eine Anweisung geben, unser Leben recht anzuwenden.

Laßt uns davon folgendes bewerken: Die rechte Anwendung unsers Lebens bestehet

Erstlich:

Erstlich: In der eifrigen Beförderung des Hauptendzwecks, wozu uns dieses Leben von dem Schöpfer verliehen, in der Sorge für unsre ewige Glückseligkeit.

Zweytens: In der sorgfältigen Bemühung, unser Daseyn für die Welt recht nützlich und heilsam zu machen.

Daß nach diesem Leben noch ein anderes Leben zukünftig ist, in welchem den Freunden GOttes unvergängliche Glückseligkeiten verheissen sind, das ist diejenige erfreuliche Wahrheit, welche die christliche Offenbarung durch die deutlichsten Aussprüche bestätiget, eine Lehre, auf welcher das ganze Gebäude unsrer allerheiligsten Religion als auf einem unbeweglichen Grunde ruhet. Ohne die Gewißheit von einem vollkommneren Leben nach dem Tode ist Religion ein Gedicht und Tugend ein leerer Name.

me. Aller wahre Trost, alle gegründete Zufriedenheit fliehet, und unser Leben gereichet uns zur Last und Strafe. Der vornehmste und wichtigste Endzweck also, wozu uns GOtt dieses Leben geschenket, ist die Vorbereitung zur Ewigkeit. Darin bestehet der ganze Werth unsers Lebens, und nur der kann sagen, daß er nicht umsonst gelebet, der sich am Ende seines Laufs das frohe Zeugniß geben kann, daß er seine vornehmsten Wünsche, und sein ganzes Bestreben auf das erhabene Ziel gerichtet, dazu die vernünftige menschliche Natur erschaffen ist. Wir wissen, daß von der Erziehung in der Jugend die Wohlfahrt des männlichen Alters abhängt. Wir sind hier wie die Kinder, die für ein künftiges Glück sollen erzogen werden. Wir befinden uns gleichsam in einer Schule, darin wir die Grundsätze, die in der Ewigkeit gültig sind, und ohne welche keine Glückseligkeit Statt findet, lernen sollen. Hier sind wir Gäste, Fremdlinge und Pilgrimme.

Dort

Dort ist unser Vaterland, die Stadt des lebendigen GOttes, in welche die Gerechten nach allen besiegten Hindernissen, die ihnen auf ihrer Reise zur Ewigkeit zugestossen, und nach allen überstandenen Mühseligkeiten, mit triumphirender Freudigkeit einziehen werden. Hier also kann für uns nichts wichtiger seyn, als die Ermahnung JEsu: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit. Unser GOtt hat uns auf diesen Schauplatz der Natur gestellet, daß wir die Merkmale einer unendlichen Weisheit, Macht und Güte in den sichtbaren Werken der Schöpfung bewundern, und die unbegreifliche Grösse des Schöpfers mit dem tiefsten Erstaunen verehren sollen. GOtt, sagt Paulus in der merkwürdigen Rede, die er an die Einwohner von Athen gehalten, GOtt, der die Welt gemacht hat, und alles was drinnen ist, sintemal er ein HErr ist Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht.

Sein

Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemandes bedürfte: so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben giebt. Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen; und hat Ziel gesetzt, und zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen: daß sie den HErrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden mögten. Und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns: denn in ihm leben, weben und sind wir. * Dieser GOtt, dessen Majestät und Herrlichkeit wir in seinen Werken anbeten, ist das allerseligste Wesen, aber auch unendliche Güte. Er bedarf unsrer nicht, aber er besitzt die thätigste Neigung, uns mit Wohlthaten zu segnen, und uns so glücklich zu machen, als wir unsrer Natur nach zu werden fähig sind. Der Himmel ist nicht nur seine Wohnung, er hat ihn auch seinen wahren Freun-

* Apostelgesch. 17, 24-28.

Freunden und Verehrern zu einem ewigen und seligen Aufenthalte bestimmt, und dies ist der Ort, wo er seine Liebe in überschwenglichem Maasse an den Seinen offenbaren will. Wollen wir also nicht vergeblich leben: so muß dies unsre wichtigste Sorge seyn, die Gemeinschaft dieses seligsten und gütigsten GOttes zu suchen, am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten.

Wie muß aber dies geschehen? Wie müssen wir es anfangen, um in das Reich GOttes, welches ein Reich der seligsten und reinsten Geister ist, zu gelangen? Dies ist die grosse Frage, die alle unsre Aufmerksamkeit verdienet, und was könnte in dieser Absicht nothwendiger seyn, als die Sorge, eine beruhigende Versicherung von unsrer Begnadigung bey GOtt durch die Erlösung JEsu Christi zu erlangen? Das Reich GOttes ist ein Reich der Heiligkeit. Wahrheit, Ordnung und Rechtschäffenheit sind

die Gesetze, die in demselben herrschen. Es ist also ganz unmöglich, mit einer Liebe zur Sünde und zu den Lüsten dieser Welt in dieses herrliche Reich einzugehen. Unsre Sünden und Untugenden scheiden uns und GOtt von einander. Unter dem Gnadenbeystande des heiligen Geistes seinen Sünden entsagen, die Grösse, Menge und Abscheulichkeit derselben mit einem durchdringenden Schmerz erkennen, sie wehmüthig bereuen, mit einem sehnlichen und glaubensvollen Verlangen Gnade bey GOtt durch das Verdienst des Mittlers suchen, sich in dieser Ordnung der Vergebung seiner Sünden versichern, und sich durch einen neuen Gehorsam dem GOtt heiligen, der nur an heiligen Kindern ein Wohlgefallen haben kann; das ist unstreitig die erste, die angelegentlichste Sorge eines Menschen, der zu GOtt kommen will. Was ist ein Leben, das ohne wahre und durch den Geist GOttes gewürkte Bekehrung in der Leichtsinnigkeit und in ungezähmter Liebe zu

den Lüsten der Erde verschwendet wird? Wie schnell fliehet unsre Lebenszeit? Wir fahren dahin, wie ein Strom, und ist kein Aufhalten, und wie bald stehen wir am Rande des Grabes und an den Ufern der Ewigkeit! Was bleibt nun einem Menschen, der die Stimme, die ihn zur Busse rief, nicht hat hören wollen, wenn die Freuden, an welche sich sein Geist gewöhnet hatte, dahin sind, wenn die Welt nicht mehr für ihn, und er nicht mehr für die Welt ist, übrig? Wo ist sein Trost, wo der Grund seiner Hoffnung? Wie schrecklich muß für ihn der Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit seyn, wie schrecklich, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen! GOtt, der nicht unsern Tod, sondern unser Leben will, hat uns zu dem Ende die Bedingungen bekannt gemacht, unter welchen wir hier selige Beruhigung für den unsterblichen Geist, und dort ewige Wonne und volle Genüge finden sollen. Wohl denen, die dem Geiste der Heiligung ihre Herzen

übergeben, damit sie durch aufrichtige Busse und durch thätigen Glauben ihrem GOtt angenehm und wohlgefällig werden! Diese werden des grossen Endzwecks, dazu sie erschaffen, und durch das Blut des Sohnes GOttes erlöset worden, nicht verfehlen. Alle die an JEsum glauben, sollen nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das zukünftige Leben ist eigentlich eine Folge und Fortsetzung des gegenwärtigen. Das zukünftige Leben aber hat auch unendlich wichtige Vorzüge vor dem gegenwärtigen. Dieses Leben ist flüchtig und kurz; jenes dauret ewig. Hier herrschet Unruhe und Mühseligkeit; dort Ruhe für das Volk GOttes, ewiger, ungestörter Friede. Hier fliessen noch oft Thränen der Unschuld, Thränen der Bedrängten; dort werden sie abgewischet, und in dankbare Freude verwandelt. Hier ist Kampf und Streit, Streit mit sich selbst, mit unbändigen Leidenschaften, Streit mit

dem

dem Fürsten der Welt, mit den Geistern der Finsterniß; dort ist Sieg, Triumph über Sünde, Welt und alle Feinde unsrer Glückseligkeit. Hier sind noch zerstörende Elemente, die oft den Segen GOttes, der unsre Lust und Hoffnung war, in wenigen Augenblicken zernichten; dort ist ewige Anmuth und Stille, und keine niederschlagende Furcht vor verderblichen Plagen darf sich zu den Hütten der Seligen nahen. Wie sehr verdienet also das zukünftige Leben um seiner Vorzüge willen vor dem gegenwärtigen, daß wir unsre erste und vornehmste Sorge demselben widmen. Alles andre ist viel zu klein, viel zu gering für den unsterblichen Geist. Alle Güter der Erde, nach denen die Menschen geizen, sind vergänglich, aber die Güter des Reichs GOttes, und die Schätze der zukünftigen Welt sind unvergänglich. Schon hier kann uns nichts wahre Beruhigung gewähren, als nur allein die feste Versicherung von der Gnade GOttes, die wir durch den Glau-

ben erlangen, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wie traurig steht es um unser Leben, wenn uns diese Güter fehlen! Was ist der Reicheste auf Erden, wenn er nicht reich ist in GOtt? Was ist der Angesehenste, der Erhabenste, wenn er keine Ehre bey GOtt hat? Was ist ein aufgeklärter Verstand ohne Religion und Tugend? Würde es uns etwas helfen, wenn wir alle Vollkommenheiten der Seele, alle Schönheiten des Leibes, alle Güter des Glücks besässen, und es fehlete uns das Glück, GOtt zu gefallen, und wir hätten keine Hoffnung, einmal von ihm in das Reich des Segens und der Unvergänglichkeit aufgenommen zu werden? Höret demnach die Ermahnung des Heilandes: Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden: da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Wir müssen diese Worte nicht als ein Verbot wider alle Erwerbung zeitlicher Güter ansehen. Ein solches Verbot würde

den

den häufigen Ermahnungen zum Fleisse, zur Sparsamkeit widersprechen. Sich unter GOttes Segen und durch gewissenhafte Mittel einen Vorrath an zeitlichen Gütern sammlen, durch eine weise Sparsamkeit einem künftigen Mangel vorzubauen suchen, das kann eben so wenig strafbar und unrecht seyn, als es strafbar ist, sich der ordentlichen Mittel zur Erhaltung des Lebens bedienen, und nicht erst auf eine ausserordentliche und wunderthätige Erhaltung warten, die uns nirgends verheissen ist. Allein unser Erlöser hatte schon in dem Vorhergehenden seine Jünger insonderheit auf zukünftige Vergeltungen gewiesen. Was sie im Verborgenen Gutes thun würden, das würde ihnen ihr himmlischer Vater öffentlich vergelten. Sie sollten bey dem mühsamen Geschäfte der Ausbreitung des Evangelii vornemlich nach jenen Belohnungen ringen, die sie ewig ergetzen könnten. Es ist indessen deutlich, daß JEsus in der ganzen Rede, die wir heute erwe-

gen, uns belehren will, wie wir unsre Begierden in Ansehung des Irrdischen mäßigen, und in ihre gehörige Ordnung bringen müssen. Ist irgend ein Hinderniß, das so viele vom Reiche GOttes zurück hält, so ist es gewiß der irrdische Sinn, die gar zu starke, überwiegende Anhänglichkeit an den nichtigen Gütern dieser Welt. Wie viele sinnen auf nichts, als auf Reichthum, Ehre und einen ununterbrochenen Genuß der Wollüste dieses Lebens! Zufrieden, wenn sie nur die Schätze der Erde besitzen, würden sie gern Himmel, Unsterblichkeit, Seligkeit fahren lassen, und ob sie gleich wissen, daß sie hier nicht ewig wohnen können, so ist dennoch ihr Eifer um das Irrdische so stark, und ihre Sorglosigkeit um das Himmlische so groß, als wenn sie nur für dieses Leben erschaffen wären.

Nichts kann uns von dem übermäßigen Trachten nach den Schätzen dieser Welt mehr zurück ziehen, als eine weise und oft wiederholte Betrachtung ihrer Vergänglichkeit.

Sie

Sie sind, nach dem Ausspruch des Heilandes, den Motten, dem Rost und den diebischen Nachstellungen unterworfen. Was ist alle Herrlichkeit dieser Welt, und wenn sie noch so glänzend in unsre Augen fällt? Eine Blume, die geschwind verwelket. Was ist der Reichthum, der die Begierden der Menschen in so starke Bewegung setzet? Wie ungewiß ist sein Besitz! Wie viele unvermuthete Schicksale können ihn rauben! Und bestätiget nicht die Erfahrung, was Salomo sagt: daß er oft mit Adlersflügeln aus den Händen seiner Besitzer entfliehet? Was ist die menschliche Ehre, der wir unsre Ruhe und Bequemlichkeit so willig aufopfern? Wie unbeständig ist das Urtheil der Welt! Wer heute der Gegenstand ihres Lobes ist, ist morgen das Opfer ihrer Gleichgültigkeit, oder gar ihrer Verachtung. Je höher die Stufen der Ehre sind, die man bestiegen, desto gefährlicher scheinen die Veränderungen zu seyn, denen man unterworfen ist. Was

sind alle Wollüste, alle Vergnügen dieses Lebens? Eine Krankheit kann uns allen Geschmack an denselben rauben, das Alter, das den Sinnen ihre Schärfe nimmt, erlaubt uns nicht mehr, sie zu genieſſen, und der Tod macht ihnen allen ein Ende. Salomo, dieser weise und glückliche König, der seines gleichen auf Erden nicht gehabt, in dessen Gewalt es stand, alle Arten der ausgesuchtesten Vergnügungen um sich her zu versammlen, und der uns in seinem Predigerbuche ein ganzes Verzeichniß derselben hinterlassen, muß dennoch, von der Erfahrung gedrungen, das Geständniß thun: Es ist alles ganz eitel. Allerdings hat die Welt ihre Annehmlichkeiten, ihre reizenden Schönheiten. GOttes liebreiche Hand hat Blumen auf den Weg, der zur Ewigkeit führt, hingestreuet. Aber es sind auch nur Blumen, die uns zwar eine Zeitlang vergnügen, bey denen wir aber nicht verweilen dürfen, noch aus deren Suchen wir unsre Hauptsache machen sollen.

Im

Im Himmel sind bessere und vorzügliche-re Güter aufbehalten. Sammler euch, spricht JEsus, Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen. Diese Schätze sind keinem Raube, keiner Zerstörung ausgesetzt. Sie sind unvergänglich. Sie verdienen also auch hier schon unser Theil in diesem Leben zu seyn. Denn wo unser Schatz ist, da ist unser Herz. Was wir für einen Schatz halten, dahin hangen Sinn und Gedanken, und das pflegt die grösseste Angelegenheit unsers Herzens zu seyn. Sind nun unsre Schätze im Himmel, und bestehen sie in Belohnungen, die wir dereinst von GOtt zu erwarten haben: so werden auch unsere Gedanken und Absichten auf den Himmel gerichtet seyn, und unser Sinn wird recht himmlisch werden. Was das Auge dem Leibe ist, das ist der Seele die Absicht bey ihren Handlungen. Das Auge ist des Leibes Licht. Der Leib sie-

het durch dessen Hülfe, und wird von ihm geleitet und regieret. Wenn dein Auge einfältig, richtig beschaffen ist, und sich die Dinge so vorstellet, wie sie wirklich sind: so wird dein ganzer Leib lichte seyn, so wird der Leib richtig geleitet. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, wenn es unrichtig siehet, so wird dein ganzer Leib finster seyn, so kann der ganze Leib nicht sehen, sondern wird verführt, und stürzet. Wenn aber das Lichr, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn: Wenn nun die Absicht, welche das Licht der Seele seyn soll, unrichtig und falsch ist: was für grosse und gefährliche Irrthümer werden daraus entstehen! Soll also unsre ganze Lebensführung nicht finster und vor GOtt verwerflich seyn; so muß unsre vornehmste Absicht auf das Ewige und Unvergängliche, und nicht auf das Irrdische gehen. Viele wollen sich damit helfen, daß sie ihr Herz zwischen der Liebe GOttes und der

Liebe

Liebe dieser Welt theilen. Aber Christus behauptet davon die Unmöglichkeit. Niemand, sagt er, kann zween Herren dienen: entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachren. Ihr könner nicht GOtt dienen, und dem Mammon. Ein Herz, das mit seinen Begierden an der Welt hängt, kann unmöglich wahre Liebe zu GOtt, dem allerhöchsten Gute, kindliches Vertrauen auf seine Verheissungen, und einen eifrigen Gehorsam gegen seine Befehle beweisen. Die Welt ist sein Gott, der Herr, dem es dienet. Unser GOtt aber fodert unser ganzes Herz, und er ist werth, daß wir es ihm willig übergeben. Denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen GOttes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Mancher wird hiebey denken: Die Foderung, seinen Sinn so ganz auf das Himmlische zu lenken, sey übertrieben. Man habe

auch

auch Geschäfte auf Erden, die man besorgen müsse, und diese müßten nothwendig hintangesetzt werden, wenn es die Pflicht eines jeden Christen sey, ganz für die Ewigkeit zu leben. Wir haben freylich unsre Berufsgeschäfte, und es ist eine grosse Pflicht unsers Lebens, darin fleißig zu seyn, wie ich bald zeigen werde. Allein sie müssen den Geschäften der Seligkeit gehörig untergeordnet werden. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch solches alles zufallen; das, was ihr im Zeitlichen bedürfet, wird euch von eurem himmlischen Vater, der für alles sorget, bey eurem Fleiß und eurer Mühe, als eine Zugabe geschenket werden. Laßt uns nur alles, was uns von Zweifeln dagegen beunruhigen kann, auf folgende Fragen zurück führen: Warum bin ich da? Was ist GOttes Absicht bey meiner Schöpfung? Was ist meine Bestimmung? Zu welchem Endzweck wohnet in mir ein denkendes Wesen, das

das über Tod und Vergänglichkeit erhaben ist? Warum empfieng ich diese Fähigkeiten, durch deren Hülfe ich GOtt erkennen, eine Unsterblichkeit denken, wünschen und hoffen kann? Diese Fragen werden uns belehren, daß es der wichtigste Beruf unsers Lebens sey, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen. Der Eifer um die Seligkeit bleibt also das Eine Nothwendige, das beste Theil, das wir erwählen können. Der Himmel mit seinen Seligkeiten ist das vorgesteckte Ziel, das wünschenswürdige Kleinod, dem wir nachjagen sollen. Dies, dies verdienet vor allen Dingen das Verlangen unsers Herzens, der erste Wunsch unsrer Seelen zu seyn, und es wird uns nie gereuen, wenn wir alle unsre Kräfte anstrengen, um einen so hohen Preis zu erjagen. Ohne diese Sorgfalt ist unser Leben ein Traum, und hat gar keinen Werth. Zeit und Ewigkeit, Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit, stehen hier neben einander. Le-

get, o Menschen! beyde auf eine Wageschale. Wäget beyde genau gegen einander ab, und eure eigene Empfindung wird Richter seyn, was das Beste, das Nothwendigste, das Vernünftigste sey, ein Leben für die Welt, oder ein Leben für die Ewigkeit.

Bey dem allen aber haben wir auch wichtige Endzwecke für die Welt, und für das gegenwärtige Leben. Wir sind hier auf einer Reise, wo uns mancherley Beschäftigungen umgeben, die aber mit der Endigung dieser Reise auch ihre Endschaft erreichen. Wir stehen hier mit der Welt und der menschlichen Gesellschaft in Verbindung, und darauf gründen sich verschiedene höchst wichtige Pflichten, durch deren Ausübung wir unser Leben veredlen sollen. So nothwendig es also ist, unsre erste Sorge auf den Hauptendzweck unsers Lebens, die Vorbereitung zu einer seligen Ewigkeit, zu richten, so theuer muß uns auch die Pflicht einer sorgfältigen Bemühung seyn, unser Daseyn für die

Welt

Welt recht nützlich und heilsam zu machen. Laßt uns auch hierauf unsre Aufmerksamkeit richten. Auch hierin bestehet die rechte Anwendung des Lebens. Ich werde aber nur das Vornehmste davon beybringen.

Leben, meine Zuhörer! heißt nicht nur, essen, trinken, und der Ruhe geniessen. Es heißt auch nicht, von einem Vergnügen zum andern forteilen. Leben heißt vielmehr so viel, seine Zeit vernünftig und weise auskaufen, um so viel Gutes in der Welt auszurichten, als nur möglich ist. Wer mit dieser Beschreibung das Verhalten so vieler Menschen vergleicht, der wird finden, wie weit sie von der rechten Bahn abweichen. Ohne von solchen zu reden, denen ihr Leben eine Schande ist, die jeden Tag desselben mit offenbaren Lastern bezeichnen, die, gleich den Thieren, den blinden Trieben folgen, und ohne Gefühl von Religion und Gewissen, ohne Andenken an GOtt und die Ewigkeit,

auf der Bahn ihrer Ungerechtigkeit sicher fortwandeln; ohne von diesen Unglücklichen und Elenden zu reden, die gegen sich selbst grausam wüten, und sich durch die tägliche Gewohnheit im Sündigen gegen alle Ermahnung verhärten. Wie groß ist nicht die Menge derer, welche viele ansehnliche Abschnitte ihres Lebens mit nichts oder mit unrühmlichen Kleinigkeiten ausfüllen! Was ist doch das Leben eines Menschen, der von dem Morgen bis in den Abend auf nichts denket, als den Eitelkeiten nachzuhängen, die allemal etwas Leeres in der Seele zurück lassen? Gilt nicht von einem solchen das Wort des HErrn: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. * Mögte doch ein jeder seines Berufs wohl wahrnehmen! Die Vorsehung hat einem jeden unter uns seine Stelle in der menschlichen Gesellschaft angewiesen, von welcher sich die Früchte seiner guten Handlungen über das Ganze verbreiten

* Offenb. 3, 1.

ten sollen. Jeder soll sich um eine genaue Kenntniß des Guten bekümmern, das er in dem Stande, darein ihn GOttes Weisheit gesetzet, wirken kann. Er soll alle Gelegenheit aufsuchen, um dies erkannte Gute in Ausübung zu bringen. Was ist das Leben, wenn es nicht mit edlen und wichtigen Thaten gezieret wird? Es kommt nicht darauf an, wie lange, sondern wie wohl wir gelebt haben. Das Alter, sagt der jüdische Weise, das Alter ist ehrlich, nicht das lange leber, oder viel Jahre har. Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben ist das rechte Alter. *

Wollen wir unser Leben würdig gebrauchen: so laßt uns allen Fleiß anwenden, Wohlthaten um uns her auszubreiten. Ihr, die ihr auf erhabenen Posten stehet, wie viele und vorzügliche Gelegenheit bietet sich euch dar, Wohlthäter eurer Brüder zu werden, die Unschuld zu schützen, den Unterdrückten

* Buch der Weish. 4, 8. 9.

zu helfen, und durch Hülfe einer unpartheyischen Gerechtigkeit den Armen beyzustehen! Wie selig sind eure Tage angewendet, wenn ihr in so edlen und ruhmwürdigen Hülfleistungen euren ganzen Ehrgeitz setzet! Ihr, die GOttes Güte vor andern mit Reichthümern gesegnet, wie viel Gelegenheit habt ihr, Gutes zu thun! Ihr seyd gleichsam die Quellen, aus welchen sich Ströme des Segens und der Wohlthätigkeit über so viele Verlassene, Arme und Kranke ergiessen sollen. Wie würdig ist der Gebrauch, den ihr von euren Gütern machet, wenn ihr sie nur besitzet, um Dürftige damit zu erfreuen! Wir alle, wir mögen in einem Stande leben, in welchem wir wollen, wir werden immer Gelegenheit und Antrieb finden, Gutthaten an unsern Brüdern zu erweisen, wenn wir nur die grosse Vorschrift vor Augen behalten: Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun an jedermann. Was war das Leben JEsu auf Erden? Was anders,

als eine aneinander hangende Reihe edler und großmüthiger Beschäftigungen? Wie wenig scheuete er die Beschwerden der Reise, wenn er nur wohlthun, und das Elend des menschlichen Lebens vermindern konnte! Mit welcher Erbarmung und Leutseligkeit nahm er diejenigen auf, die seine allmächtige Hülfe suchten! Selbst da, wo seine Lehren nichts ausrichteten, that er wohlthätige Wunder. Ueberhaupt waren seine Fußtapfen allenthalben, wo er hingekommen, mit heilsamen Segnungen bezeichnet, und sein Eifer im Wohlthun war so groß, so stark, daß ihn auch der verhärteste Undank seiner Zeitgenossen nicht ermüden konnte. Welch ein nachahmenswürdiges Muster für uns! Laßt uns in die Fußtapfen dieses grossen Vorgängers treten, und durch wahre und recht nützliche Dienste, die wir der menschlichen Gesellschaft leisten, unsre Tage verherrlichen. Dadurch werden wir noch lange nach dem Tode leben, und unsre Wohlthaten werden

unvergeßlich bleiben, wenn diese sterbliche Hütte längstens zerfallen ist.

Wir haben hier unsre Berufsgeschäfte, und wie nothwendig und heilsam für die Welt ist eine redliche und gewissenhafte Verwaltung derselben! Wir sollen, nach der ausdrücklichen Ermahnung des Heilandes, nicht mit ängstlicher Furcht, nicht mit ungläubigem Mißtrauen in die Vorsorge des allgemeinen Vaters, sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Aengstliche ungläubige Sorgen sind Störer unsrer Ruhe und Zufriedenheit. Sie verbittern unser Leben, und vermehren die unvermeidlichen Uebel desselben, die von der Hand der höchsten Weisheit einem jeden Tage zugetheilet sind: denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Dergleichen marternde Sorgen hindern uns aber auch an der nutzbaren Abwartung unsers Berufs, und rauben dem Gemüthe alle

Heiterkeit, Lust und Munterkeit, die zur Ausrichtung der uns obliegenden Geschäfte so nöthig ist. Sollen unsre Verrichtungen der menschlichen Gesellschaft nützen: so muß ein lebendiges und gläubiges Vertrauen auf GOtt unsre Herzen beleben. GOtt ist es, der seine Freunde segnet, ihnen Beystand und Stärke aus der Höhe gewähret, und ihre ihm wohlgefällige Unternehmungen mit einem glücklichen Erfolge krönet. Hiebey wird uns die Pflicht des Gebets einfallen, das einen so starken Einfluß in das Gedeien unsrer Mühe und Arbeit hat. Unser himmlischer Vater weiß zwar, was wir bedürfen. Er bedarf unsers Flehens nicht, aber er hat uns das Gebet mit zu einer Bedingung und Ordnung gemacht, in welcher seine Gaben von oben herab auf uns herab fliessen sollen. Ueberdem wird uns das Gebet zu einer steten Erinnerung an Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht dienen, ohne welche alle unsre Geschäfte dem Erdboden kei-

nen Nutzen, sondern Schaden bringen. Nie darf uns ein scheinbarer Gewinn blenden, ihn durch ungerechte Mittel zu suchen. Ein Glück ohne Tugend, ein Vortheil, den das Gewissen verdammt, muß uns ewig verabscheuenswürdig seyn. Ungerechtigkeit und Betrug richten gleich der Pest, die im Finstern schleichet, schreckliche Verwüstungen an, und ein Leben, den Betrügereyen, den Ausbrüchen des Neides und der Habsucht gewidmet, verdienet die Verachtung eines jeden edel denkenden Gemüths. Müßiggang lehret gleichfalls viel Böses, und ist eine unerträgliche Last für die Welt und ihre Bewohner. Dagegen wohlgeordneter Fleiß, redliche und gewissenhafte Treue in der Ausrichtung unsrer Berufsgeschäfte, sind unter GOttes Segen die geschicktesten Mittel, viele Klagen über das Verderben der Zeiten zu stillen, und der Welt eine anmuthige freudenvolle Gestalt zu schenken.

Wir

Wir stehen hier in einer Verbindung mit andern Menschen. Unser ganzes Leben soll also auch eine thätige Empfehlung der Tugend und Gottseligkeit seyn. Wir sind der Welt ein reitzendes Beyspiel des Guten schuldig. Wir sollen an guten Werken reich, und fruchtbar an christlichen Tugenden werden. Hier muß unsre Gottseligkeit und Tugend wie ein Licht leuchten, damit andre unsre guten Werke sehen, und durch ein heiliges Exempel ermuntert werden, sich zu ähnlichen guten Gesinnungen und GOtt gefälligen Thaten zu erheben. Dadurch werden wir unsern Gnadenlohn im Himmel erhöhen. Denn die heilige Schrift versichert uns, daß gewisse Stuffen in der zukünftigen Seligkeit seyn werden. Ein Leben, das von seiner Jugend an der Tugend heilig war; ein Leben, das durchaus mit wahrhaftig grossen und nützlichen Handlungen gezieret ist, hat auch in GOttes Augen einen höhern Werth, und wird in der künftigen Beloh-

nung eine höhere Stuffe erreichen, als ein Leben, davon nur ein kleiner Theil auf eine so anständige Weise angewendet worden. Unsre Werke folgen uns nach in die Ewigkeit. Je mehr wir Gutes thun, je mehr wir das Gute in der Welt befördern, und je mehrere von unsern Brüdern wir durch ein tugendhaftes Beyspiel zur Gerechtigkeit weisen, desto grösser wird unser Lohn im Himmel seyn. Das heißt, sich Schätze im Himmel sammlen, sich selbst einen guten Grund auf das Zukünftige legen, um das ewige Leben zu ergreifen.

So laßt uns demnach unser Leben, das uns GOttes Güte zur Erlangung eines ewigen und unvergänglichen Glücks verliehen, dieser grossen Absicht gemäß, weise und christlich gebrauchen. Laßt uns unsre vornehmste Sorge auf den Himmel und die Freuden der Unsterblichkeit richten. Laßt uns aber auch bey dem Trachten nach dem Himmel auf diese Erde zurück sehen, und in den Verbindun-

birdungen, darinnen wir hier mit der Welt stehen, so viel Gutes zu stiften suchen, als uns nur immer möglich ist. Dies wird der beste, der edelste Gebrauch seyn, den wir von unserm Leben machen können. Wie wichtig muß uns die rechte Anwendung unsers Lebens werden, wenn wir auf jene Rechenschaft blicken, die uns nach dem Tode bevorstehet! Unsre Lebenszeit fliehet unwiederbringlich dahin, und wir eilen mit starken Schritten dem Ende derselben entgegen. Dort in der Ewigkeit steht der Richterstuhl aufgeschlagen, vor welchem alle Völker des Erdbodens werden versammlet werden. Auch wir, die wir hier zugegen sind, werden einmal in dieses Gericht kommen, und ein jeder wird ohne Ansehen der Person für sich dem allwissenden Richter Rechenschaft geben müssen, wie er sein Leben auf Erden angewandt, ob er den grossen Zweck desselben unverrückt vor Augen behalten, und die Tage seiner Walfahrt durch gute und GOtt gefällige Thaten veredelt hat. So

So gehet denn vor mir vorüber, verflossene Stunden meines Lebens! und du, mein Gewissen, rede unpartheyisch entweder für oder wider mich! Was habe ich für die Ewigkeit, was für die Welt gethan? Ist es bisher meine erste Sorge gewesen, einmal ein Bürger jenes seligen Reichs des grossen GOttes zu werden? Habe ich frühzeitig in der Jugend an meinen Schöpfer gedacht? Bin ich vor den verführerischen Lüsten der Jugend wie vor Schlangen geflohen? Habe ich in den reifern Jahren eine genauere Bekanntschaft mit der Tugend gesuchet, und meine ganze Ehre darin gesetzet, GOttes Ehre in der Welt zu befördern? Ist es immer meine Sorgfalt gewesen, mit dem Rock der Gerechtigkeit und mit den Kleidern des Heils bekleidet zu seyn, in welchen ich nur allein dem Allerheiligsten gefallen kann; und habe ich dabey allen Fleiß angewandt, den Willen meines himmlischen Vaters mit willigem Herzen zu erfüllen? Kann ich sagen,

daß

daß ich bisher nicht vergeblich gelebt habe? Was habe ich Gutes in der Welt ausgerichtet? Mit welchen nützlichen Bemühungen, mit welchen Thaten der Menschenliebe, der Großmuth, und des Eifers für die gemeine Wohlfahrt ist meine Lebensbahn geschmückt? Wie habe ich bisher gelebt? —

Was antwortet unser Gewissen? Ein grosser Theil von uns wird Ursache haben, beschämt seine Augen niederzuschlagen, so viele verlohrne Stunden zu beweinen, und den GOtt der Gnade und Barmherzigkeit mit Empfindungen der Reue und Traurigkeit anzuflehen, daß er mit unnützen Knechten nicht ins Gericht gehen wolle. Andre werden sich vielleicht das Zeugniß nicht versagen können, daß sie bisher nicht ganz umsonst gelebet. Sie sind sich bewußt, daß sie bisher gegen die Bestrafungen des Gewissens nicht unempfindlich gewesen, daß sie den Reichthum der Güte GOttes noch nicht verachtet, daß sie auch vielleicht hie und da

ein gutes Werk ausgerichtet haben. Aber sind wir denn auch weiter in der Sorge für unsre Seligkeit gekommen? Ist es genug, nur seine Sünden verabscheuen? Müssen wir nicht wachsen in der Erkenntniß GOttes und JEsu Christi, und in unserm Christenthum vollkommner zu werden suchen? Ist dies bisher die grosse Sorge unsers Lebens gewesen? Haben wir in dieser Absicht die heilsamen Mittel gebraucht, die uns GOttes Güte dargeboten? Oder müssen wir uns wegen Nachläßigkeit, und wegen Versäumniß so vieler erwünschten Gelegenheit, die sich zum Guten darbot, selbst anklagen?

Ach, Freunde! wir wollen uns vor dem HErrn demüthigen. Vergieb, o HErr! was bisher von uns versehen ist. Vergieb um Christi willen deinen Knechten, die nicht gethan haben, was sie zu thun schuldig waren. Mögten wir euch, entflohene Stunden! zurück rufen können, um euch desto würdi-

würdiger anzuwenden! Wir wollen uns aber von nun an ernstlich bemühen, das Versäumte wieder einzubringen. Die Tage, welche uns die Vorsehung noch einräumen wird, sollen nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes geweihet werden. Jeder von uns spreche zu sich selbst: Nichts soll mir theurer und werther seyn, als die Zeit meines Lebens, die ich nach dem Willen des höchsten Gebieters noch in diesen untern Hütten zubringen werde. Wie könnte ich die kurzen Augenblicke meines Hierseyns besser anwenden, als wenn ich sie der Religion und Tugend widme? Ich will mich also unter dem Beystande der Gnade bemühen, täglich weiser zur Seligkeit zu werden, immer mehr über mich selbst zu herrschen, nicht mir, sondern dem zu leben, der für mich gestorben und auferstanden ist. Täglich sey GOtt mein erster Gedanke. Ihm zu dienen sey täglich mein erstes Geschäft. Eile ich zu den Geschäften

des

des Tages: so begleite mich der redliche Vorsatz, sie zu GOttes Ehre und zum Nuzzen meiner Brüder zu vollbringen. Umringen mich Versuchungen zum Abfall von der Tugend: so stärke mich der Gedanke an GOttes Allgegenwart. Soll ich in der Welt Tage der Noth, des Kummers und der Widerwärtigkeit erfahren: so erquicke mich die Hoffnung eines ewig seligen Lebens, wo unter die Freuden keine Thränen gemischt seyn werden. Amen.

Abschieds-Predigt

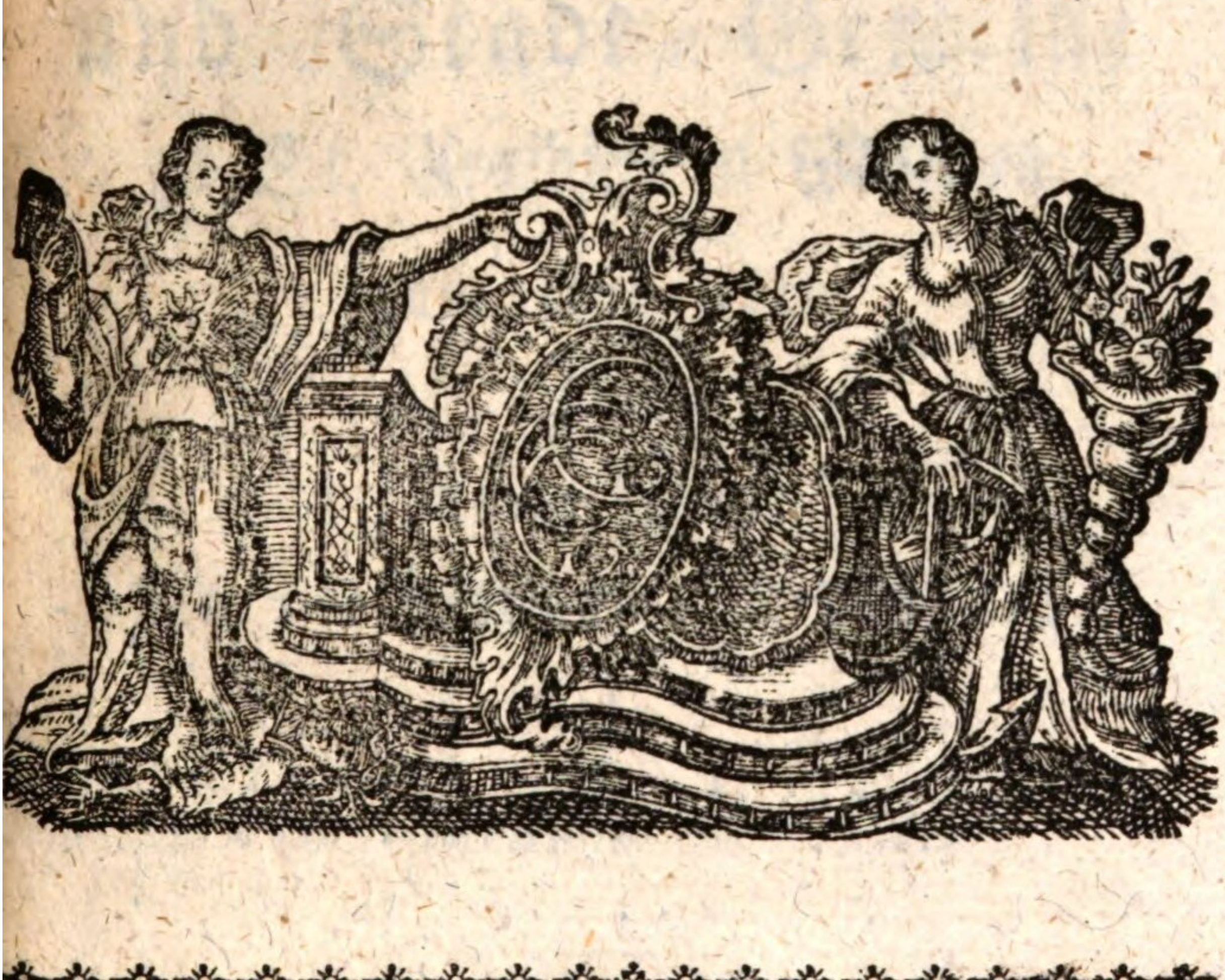
von

Ernst August Pardey

gewesenen Pastor zu St. Aegidien und Garnison-Prediger in Münden

nunmehro

Prediger an der Stadt-Kirche in Zelle.



Zelle 1769.

bey George Conrad Gsellius

Königl. Buchhändler.

Folgende

Abschieds-Predigt

übergiebt

seiner geliebten

Garnison-

und Stadt-Gemeine

zu St. Aegidien in Münden

zum Andenken

des

neun Jahr

bey ihr geführten Lehramts;

mit

dem innigsten Wunsche,

daß

bey allen Gliedern derselben

das rechtschaffene Wesen

in Christo

durch das Wort der Wahrheit

immer mehr und mehr

befördert werde,

der Verfasser.

Gebet.

Hier stehe ich, o mein GOtt! zum letzten male an dieser heiligen Stätte, wo ich bisher dieser Gemeine deines Namens Ruhm verkündiget habe. Ich soll nun nach deinem gnädigen Rath und Willen nicht länger ihr Lehrer seyn. Ich soll meinen Hirtenstab bey dieser mir so theuren Heerde niederlegen, und zu einer andern Heerde gehen, um sie zu weiden mit Lehre und Weisheit. Mögte denn doch mein Amt bisher in Segen geführet seyn! Mögte ich mit der erquickenden Beruhigung von hinnen gehen können, daß das Wort, welches ich hier gepredigt, die seligsten Früchte an den Seelen meiner Zuhörer hervorgebracht!

bracht! Du weißt es, mein Vater! wie sehr ich gewünscht, ein treuer Knecht in deinem Dienste zu seyn, wie oft ich dich angeflehet, mich immer tüchtiger zu dem Amte, das du mir anvertrauet, zu machen. Aber du weißt auch am besten, wo ich es versehen, wo ich es an der nöthigen Treue habe fehlen lassen. Ich demüthige mich in diesem Augenblicke vor deinem heiligen Angesichte, und flehe: gehe nicht, ach! gehe nicht mit deinem unwürdigen Knechte ins Gericht: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ich nahe mich zu dir mit meinem Gebete, nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf deine unendliche Barmherzigkeit. Ach GOtt! laß auch mir das Verdienst deines Sohnes widder mein zerschlagenes Herz selig zu statten kommen. Laß mich aber auch die Freude haben, Früchte meines Amts noch heute in dieser Gemeine zu sehen. Laß meine letzte Bitte an diese, die du mir anvertrauet hattest, die ihr eigen Wohl und ihren Frieden betrift, nicht vergeblich seyn. Stärke mich in der Wehmuth, die sich meines Herzens bemächtiget, damit ich auch noch heute

als dein Priester in Segen reden möge. Amen.

Text.

Col. 2. v. 5. 6.

Ob ich wol nach dem Fleisch nicht da bin: so bin ich aber im Geist bey euch, freue mich, und sehe eure Ordnung, und euren vesten Glauben an Christum. Wie ihr nun angenommen habt den HErrn Christum JEsum, so wandelt in ihm.

Es war, andächtige Zuhörer! ein rührender Abschied, den Paulus von den Aeltesten der Gemeine zu Ephesus nahm, da er im Begrif stund, nach Jerusalem zu ziehen. Wir lesen im zwanzigsten Capitel der Apostelgeschichte Nachricht davon. Paulus hält den zusammen berufenen Aeltesten noch zuletzt die Wichtigkeit des Amts vor, das er unter ihnen verwaltet hatte. Mit getrostem Herzen

konnte er sich auf das berufen, was ihnen selbst bekannt war, daß er von dem ersten Tage an, da er zu ihnen gekommen, dem HErrn mit aller Demuth gedienet, und mit vielen Thränen und Anfechtungen, daß er ihnen nichts verhalten, was ihnen nützlich gewesen, daß er bezeuget die Busse zu GOtt und den Glauben an unsern HErrn JEsum, und also den ganzen Rath GOttes von ihrer Seligkeit ihnen verkündiget habe. Nun aber habe er den Befehl von GOtt nach Jerusalem zu ziehen, und sie würden sein Angesicht nicht weiter sehen. Ermahnungen und Wünsche sind die letzten Zeugnisse seiner Liebe, mit welchen er sie GOtt und dem Worte seiner Gnade befiehlt. Was Wunder, daß dieser Abschied grosse Bewegung bey den Aeltesten machte, und daß diese Freunde ihn mit Thränen baten, bey ihnen zu bleiben? Aber er mußte dem Befehl seines Erzhirten gehorchen, und da er sich also nicht überreden ließ, schwiegen seine Freunde, und sprachen: des HErrn Wille geschehe! Apostelgesch. 21, 14.

Ihr wisset, meine Geliebten! daß die Zeit meines Abschiedes von euch vorhanden, daß ich durch die wunderbare Fügung meines GOttes an einen Ort gerufen bin, den

ich

ich nicht kannte, und wohin ich nie zu kommen gedacht. Ihr werdet nun auch an dieser heiligen Stätte mein Angesicht nicht weiter sehen, noch ferner aus meinem Munde das Wort GOttes vernehmen, das ich euch bisher verkündiget habe. Ich soll nun die Unbußfertigen unter uns nicht weiter ermahnen, sich von ihrem gottlosen Wesen zum HErrn zu bekehren, die Bußfertigen nicht mehr mit den kräftigen Verheissungen des Evangelii trösten, die Schwachen nicht mehr durch die Kraft Christi unterstützen, die Kleinmüthigen und Angefochtenen nicht mehr mit den Tröstungen der Liebe und Gnade GOttes aufrichten. Ich muß nun nach dem Willen der alles regierenden Vorsehung einer andern Stadt das Evangelium predigen, und GOtt weiß, wie sauer es meinem Herzen wird, mich aus euren Armen loszureissen. Ihr habt mir, so lange ich bey euch gewesen bin, viele Proben eurer Liebe und eures Zutrauens gegeben. Ich kam in jungen Jahren zu euch, und ich muß euch das Zeugniß geben, daß niemand unter euch meine Jugend verachtet hat, daß ihr mich vielmehr als einen Boten GOttes aufgenommen, und gleich bey dem damaligen Antritt meines Amts mir euer Zutrauen geschenket.

Diese eure Liebe habe ich zu meiner Freude und Aufmunterung in allen den neun Jahren, die ich hier zugebracht, gespüret. Ihr habt es oft genug geäusert, daß ihr mich ungern verlöret; und besonders in diesen letzten Wochen habt ihr es mit unverstellter Liebe an den Tag gelegt, wie gern ihr gewünscht, daß ich hätte bey euch bleiben mögen. Diese Aeuserung eurer Liebe gegen mich geht mir wie ein Schwerdt durch meine Seele, und macht mir meinen Abschied von euch über die massen schwer. Aber wir müssen uns dem Willen, und den Leitungen der göttlichen Vorsehung mit willigem Herzen unterwerfen. Was mich betrift, so weiß ich gewiß, daß GOtt es ist, der mich von euch abruft. Dies ist mein Trost bey meinem Abschiede. Nun ist es meine Pflicht, mich dem GOtt, der mich nach seinem Rathe leitet, gänzlich zu überlassen, und dahin zu gehen, wohin mich seine Fügungen senden. Ihr aber müsset auch an eurem Theile die Führungen GOttes, die er eurem Seelsorger, der euch zärtlich liebt, wiederfahren läßt, in Demuth verehren. Sagten dort die Freunde Pauli, da er sich nicht überreden lassen konnte, bey ihnen zu bleiben: des HErrn Wille geschehe! so sprecht auch ihr,

meine

meine Freunde! (o! ich weiß, daß ich euch so nennen darf) sagt auch ihr bey dieser unsrer Trennung: des HErrn Wille geschehe!

Ja! sein Wille muß geschehen: denn er ist immer der beste. Sein Rath ist wunderbarlich, und er führet alles herrlich hinaus. Ich folge also dem Winke meines GOttes, dessen Hand meine Schicksale lenket. Ich bin jetzt wie ein Wanderer unter euch, der an diesem Orte nun weiter kein Bleiben hat, der nebst den Seinigen seinen Fuß zu einem fremden Orte fortsetzet, um daselbst eine neue Laufbahn anzutreten. Ich bin heute für euch wie ein Sterbender, um welchen sich seine Freunde versammlen, um noch zuletzt heilsame Erinnerungen aus seinem Munde zu vernehmen. Hinterlassen aber die letzten Reden eines Sterbenden gemeiniglich einen starken Eindruck: so hoffe ich von der Güte GOttes, daß auch meine letzte Anrede an euch nicht ohne Frucht und Nutzen seyn wird. Da ich überdachte, was ich doch meiner geliebten Gemeine zum letzten male predigen wollte: so wußte ich euch nichts bessers zu sagen, als was Paulus in den Worten sagt, die ich euch vorhin vorgelesen habe. Ich sage heute mit ihm: ob

ich

ich wol nach dem Fleisch nicht da bin: so bin ich aber im Geist bey euch, freue mich, und sehe eure Ordnung, und euren vesten Glauben an Christum. Wie ihr nun angenommen habt den HErrn Christum JEsum, so wandelt in ihm. Höret also die letzte Unterredung meiner Liebe, die ich bey meinem Abschiede mit euch halte. Es ist nemlich mein herzlicher Wunsch, daß ich bisher nicht ohne Nutzen bey euch gewesen seyn möge. Ich gebe euch dabey die veste Versicherung von dem aufrichtigen Antheil, den ich an dem Wachsthum des Glaubens und der Gottseligkeit unter euch auch in der Ferne nehmen werde. Ich verbinde endlich damit eine dringende Ermahnung.

Das christliche Predigtamt hat den höchstwichtigen Endzweck, die unsterblichen Seelen mit GOtt dem höchsten Gute zu vereinigen, und sie hier und dort ewig glückselig zu machen. GOtt hat uns nicht gesetzet zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern HErrn JEsum Christum. 1 Thess. 5, 9. Dies ist die grosse Absicht, die der christliche Prediger unverrückt vor Augen behalten soll. Alle seine Bemühungen sollen darauf gerichtet seyn, diesen so wünschenswürdigen Nutzen zu stiften, daß die Seelen, die seiner

Pflege

Pflege und Wartung empfohlen, dereinst zu dem Ziele gelangen, wozu sie die Güte ihres Schöpfers bestimmt, und das Blut Christi erlöset hat. Er muß zu dem Ende seinen Zuhörern den Weg zeigen, der zum Leben führt, und die Ordnung der Busse und des Glaubens einschärfen, in welcher GOtt die abtrünnigen Menschen begnadigen, und mit den herrlichsten Gütern des Heils, die uns Christi Tod und Verdienst verschaft, segnen will. Er trägt also auch das Seine zu diesem Endzweck bey, wenn er unermüdet, auch bey dem stärksten Widerstande das Wort predigt, wenn er strafet, dräuet, ermahnet, mit aller Geduld und Lehre. Er stiftet würklich Nutzen, wenn nun hie und da in seiner Gemeine Früchte von dem gepredigten Worte hervorkeimen, wenn seine Zuhörer sich ihre Besserung ernstlich angelegen seyn lassen, wenn hie und da der Sichere, von der Kraft der Wahrheit gerührt, zu sich selbst sagt: ich will aufstehen vom Schlafe meiner Sünden, ehe ich in den Todesschlummer sinke. Ich will die Hand, die sich mir zu meiner Rettung darbietet, ergreifen, damit ich dem Verderben entrinne; wenn der Zweifler seine anjetzt so sehr geschwächete Vernunft unter dem Gehorsam des Glau-

bens gefangen nimmt, wenn der Schwache und Kleinmüthige Trost und Ruhe empfindet, und wenn der Gläubige sich ermuntert fühlt, in dem Laufe der Heiligung nicht müde zu werden.

Ich habe es mir zu meiner ersten Pflicht gemacht, bey meiner Amtsführung immer den grossen Endzweck ins Auge zu fassen, euch zu GOtt zu führen, und eure unsterbliche Seelen zu einer seligen Ewigkeit zu bereiten. Habe ich mir je etwas gewünscht: so ist es das gewesen, daß ich die Absicht meines Amts bey euch erreichen mögte. Die Liebe, womit ich meine Mitmenschen umfassen soll, erlaubet mir nichts anders als dieses zu wünschen, daß sie alle recht glücklich werden mögen. Ihr habt einen vorzüglichen Antheil an meiner Liebe, weil wir bisher mit einander in der genauesten Verbindung gestanden. Wie könte mir also euer wahres Wohl gleichgültig gewesen seyn? Ihr wisset, so laßt mich mit Paulo in wenig veränderten Worten reden, daß ich als ein Freund seine Freunde einen jeglichen unter euch ermahnet, und getröstet, und bezeuget habe, daß ihr wandeln sollter würdiglich vor GOtt, der euch berufen hat zu seinem Reich, und zu seiner

Herr-

Herrlichkeit. Welch ein erhabener Beruf! Es ist sein ernstlicher Wille, daß ihr alle dereinst zu den Seligkeiten des Himmels erhöhet werdet. Nun habe ich euch bisher ermahnet, nach diesem Ziele zu ringen, und vor GOtt würdiglich zu wandeln. Nicht nur der Trieb der Schuldigkeit, sondern auch meine herzliche Liebe zu euch hat mir meine Ermahnungen eingegeben, und selbst da, wo ich eure Sünden bestrafen müssen, ist es nie anders als aus Liebe zu eurem Wohl, und mit dem inbrünstigen Wunsche geschehen, eure Seelen einer schrecklichen Gefahr zu entreissen.

Zwar ist dieser mein Wunsch nicht allezeit erfüllet worden. Noch immer von dem ersten Tage an, da ich zu euch kam, bis jetzt, habe ich Sicherheit, Gedankenlosigkeit, Verleitelung des Sinnes, und andre Sünden zu meiner innigsten Betrübniß häufig unter meinen Zuhörern erblicken müssen. Mit Wehmuth sahe ich denen nach, die den Weg des Verderbens liefen, und wie sehr wünschte ich, daß sie umkehren, und dem Abgrunde des Verderbens, dem sie entgegen eileten, entfliehen mögten! Oft hat es mich gekränkt, wenn ich so wenig gute Früchte des verkündigten Worts in meiner

Gemeine angetroffen, wenn meine Ermahnungen nicht das Gute gestiftet, das ich im Sinne hatte. Denn ist es nicht einem christlichen Prediger ein grosses Leiden, wenn er sehen muß, daß Trägheit und Widerspenstigkeit seinem Amte die stärksten Hindernisse entgegen stellen? Aus dem Grunde habe ich oft zu mir selbst gesagt: Wer gläubt doch unsrer Predigt? Man predigt wol viel, aber sie halrens nicht, man sagt ihnen genug, aber sie wollens nicht hören. Es. 42, 20. Was hilft es, daß wir Himmel und Erde bewegen, um den Menschen die Sorge für ihre Seligkeit recht wichtig zu machen? Was nützet es, daß wir sie so nachdrücklich, als es uns möglich, ermahnen, das Erbe, das den Heiligen bereitet ist, zu ergreifen, da sie mit allen ihren Sorgen, Wünschen und Gedanken an der Erde kleben? — Diese kummervoller Gedanken hätten mein Herz niederschlagen können. Aber ich habe auch hinwiederum zu mir selbst gesagt: Sey du nur treu in deinen Geschäften, und überlaß der Vorsehung die weitern Siege des Christenthums über den Widerstand der Menschen. Gedenke daran, daß der göttliche Lehrer JEsus Christus selbst sehr viele ungebessert hat verlassen müssen.

müssen. GOtt will unser Herz nicht als eine erzwungene, sondern freywillige Gabe.

Doch ich habe auch Früchte meines Unterrichts und meiner Ermahnungen zu meiner innigsten Beruhigung wahrgenommen. Was konnte mir angenehmer seyn, als wenn ich hie und da einen Segen von meiner Amtsführung bemerkte? Und GOtt hat mir diese Freude geschenket. Ich schreibe davon mir nichts, sondern alles dem HErrn zu. Ich sage mit Paulo: Von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin, und ich danke GOtt, daß seine Gnade an mir nicht vergeblich gewesen. Bey einigen habe ich eine rechte sehnliche Begierde gemerket, das Erkenntniß GOttes und JEsu Christi zu finden, den Weg der Wahrheit zu suchen, und auf diesem Wege von einer Stuffe der Klarheit zur andern fortzugehen. Und nichts hat mich mehr erfreuen können, als wenn ich erfahren, daß das Erkenntniß des Christenthums auch bey einigen lebendig geworden, und sich in ihren Gesinnungen und ihrem Wandel geäusert hat, wenn die Vornehmern sich nicht geschämet, den Namen JEsu anzubeten, und wenn ich bey dem Besuche der Kranken oft in einer verborgenen Hütte

bey Mangel und Armuth ein in GOtt gelassenes und frommes Herz angetroffen habe. GOttes Name sey für diese Freude, die er mir verliehen, gelobet. Aber nun wünsche ich auch von Herzen, dereinst noch mehr Früchte von meinem bisherigen Amte unter euch zu erblicken. Jener Tag wird alles klar machen. Ich habe die Hofnung zu GOtt, daß noch manche Seele gebessert, getröstet und erwecket worden, wovon ich nichts bemerket, und daß noch hie und da der Saame des Worts aufgegangen, wo mein Blick nicht hingekommen. Ich habe also die veste Zuversicht, daß mir dort noch eine Erndte bevorstehet. Und GOtt! wie werde ich mich freuen, wenn ich dereinst an jenem grossen Tage der Vergeltung manchen von meinen bisherigen Zuhörern, dessen Frömmigkeit mir nicht so sichtbar geworden, begrüssen kann, um mit ihm das Glück der Ewigkeit zu theilen. O mögtet ihr es alle seyn! Mögte ich euch alle dort eben so vereint wieder finden, als ich euch hier verlasse! Dann wollten wir in vereinter Freundschaft uns einander die Hände reichen, und mit vereinten Kräften unserm GOtt Preis, Lob und Ehre bringen.

Ja!

Ja! meine Freunde! dies ist mein aufrichtiger Wunsch, daß wir uns in einer bessern Welt wieder sehen, und daselbst unsre Herzen sich ewig freuen mögen. Dies ist aber nicht anders möglich, als wenn wir uns das wahre Christenthum mit Ernst und Eifer angelegen seyn lassen, durch GOttes Gnade im Guten immer völliger werden, und bis ans Ende im Glauben und in der Tugend beständig bleiben. So wie ich nun eure wahre und ewige Wohlfahrt von Herzen wünsche, so wünsche ich auch zugleich, daß die Lehre JEsu immer mehr Freunde unter euch gewinne, und daß ihr derselben mit eurem ganzen Herzen anhangen möget. Ich gebe euch desfalls bey meinem Abschiede die veste Versicherung, daß ich auch in der Ferne allemal Antheil an dem Wachsthum eures Glaubens und eurer Tugend nehmen werde. Denn ob ich wol dem Fleische nach nicht da bin, so bin ich aber im Geist bey euch. Da ihr bisher meiner Seelsorge anvertrauet gewesen seyd: so kann es mir nie gleichgültig seyn, was es in der Folge mit eurem Christenthume für eine Beschaffenheit haben möge. Es würde mir leid thun, wenn ich hören müßte, daß Verwilderung der Sitten, Bosheit

und Unglauben unter euch überhand genommen. GOtt wolle es verhüten, daß es nie dahin kommen möge, und kein Lehrer Ursach zu klagen habe: Es ist keine Liebe, kein Wort GOttes in dieser Gemeine. Ich habe vielmehr zu der Güte GOttes das veste Zutrauen, daß das Wort des Lebens immer mehr Eingang unter uns finden wird, und dies wird meine größte Freude seyn, wenn ich in der Folge davon hören werde.

Ihr habt den nächsten Anspruch an meinem Andenken, und wie könnte ich solches euch versagen, da wir uns hier einander zärtlich geliebet, und mit einander in Friede und Eintracht umgegangen sind. Ich werde also noch oft, auch in der langwierigsten Entfernung an euch, an meine Mündensche Gemeine zurück denken, und im Geiste bey euch gegenwärtig seyn, ob ich gleich dem Fleische nach nicht bey bin. Wie angenehm wird es mir alsdann seyn, wenn ich eure Ordnung sehe! Diese Ordnung, die das Christenthum befiehlt, bestehet in der richtigen Abmessung alles dessen, was zur Beförderung unsrer Wohlfahrt nöthig ist. Alles Ding hat seine Zeit. Wo Ordnung ist, da geschieht alles zu seiner Zeit, da stehet alles an

seinem

seinem Orte. Wie glücklich ist eine Gemeine, in der Ordnung herrschet! Ihre Glieder wissen das Wichtigste von dem minder Wichtigen zu unterscheiden. Sie widmen die Tage der Woche dem irrdischen Berufe, aber den Tag des HErrn wenden sie zu seiner öffentlichen Verehrung an. Sie wissen die Zeit mit der Ewigkeit in eine richtige Verbindung zu setzen. Sie sehnen sich nach dem Himmel, in der vesten Zuversicht, daß bey Fleiß und Gebet auch die nöthigen Bedürfnisse des Lebens ihnen zufallen werden. Darum giebt Paulus einer seiner Gemeinen den Rath: Lasset alles ordentlich zugehen. — Wie unglücklich ist eine Gemeine, in welcher Unordnung herrschet! Wie selten wird Gottesfurcht und Tugend geliebet, und wie oft wird selbst die äuserliche Ehrbarkeit verletzet! Das, was das Edelste und Vornehmste ist, wird hintangesetzet, und kleine niedrige Wünsche werden mit starker Hitze zu erreichen gesucht. Ach! daß es doch nie von meiner Gemeine gesagt werde: daß sie sich selbst durch Unordnung zerrüttet! daß ich doch allezeit hören möge: daß ihr euch in allen Vorfällen eures Lebens einer christlichen Ordnung befleißiget. Ich habe keine grössere Freude, denn die, daß ich hö-

re meine Freunde in der Wahrheit wandeln.

Was kann mir erwünschteres seyn, als wenn ich in der Ferne von eurem vesten Glauben an JEsum höre? O ihr, die ihr die Kraft dieses Glaubens empfindet, die ihr die von GOtt verordneten Gnadenmittel fleißig gebrauchet, diesen seligmachenden Glauben in eurem Herzen immer lebendiger zu machen, gewähret mir die Freude, daß ich oft von eurem Wachsthum im Glauben hören möge. Wie sehr würde es mich betrüben, wenn ich über kurz oder lang hören sollte, daß diejenigen, die einen guten Anfang im Christenthume gemacht, wiederum von dem lebendigen GOtt abgetreten, und die Welt lieb gewonnen!

Ob ich gleich dem Fleische nach nicht länger bey euch seyn kann, so bin ich doch im Geiste bey euch, und zwar mit meinem Gebete für euch. Es sey ferne von mir, daß ich ablassen sollte, für euch zu beten. 1 Sam. 12, 23. Hierin habe ich einen grossen Apostel zum Vorgänger. Wie oft versichert er den Gemeinen, bey denen er nicht seyn konnte, seine Fürbitte zu GOtt! Das aber, was er von GOtt ihnen erbittet, ist für sie von der äußersten Wichtigkeit. So

spricht

spricht Paulus zu den Philippern: und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntniß und Erfahrung. Phil. 1, 9. Was könnte ich euch Würdigers vom HErrn erflehen, als dieses, das der Apostel für seine Philipper erbittet? Es ist doch einmal kein anderer Weg zur Beruhigung und Seligkeit, als die rechte Erkenntniß GOttes und JEsu Christi. Kennen wir GOtt als unsern Schöpfer, so wissen wir, daß wir ihm alles zu verdanken haben, und daß wir von ihm die Erhaltung unsers Lebens mit frohem Muthe erwarten können. Kennen wir GOtt als unsern in JEsu versöhnten Vater: so haben wir einen freudigen Zutritt zu ihm, dürfen ihm unser Anliegen vortragen, und vestiglich glauben, daß er unsere Bedürfnisse siehet, mit Mitleiden siehet, und ihnen abzuhelfen bereit ist. Kennen wir ihn als den GOtt unsrer Heiligung: so wissen wir, von wem wir Kraft und Stärke im Guten empfangen, wer es ist, der uns in der Wahrheit bevestiget, und vor dem Argen bewahret. Dies ist also meine Bitte zu GOtt! daß die reine und lautere Erkenntniß der göttlichen Wahrheit unter euch immer weiter ausgebreitet werde, daß das Licht des Wor-

tes GOttes einen hellen Glanz in eure Herzen gebe, damit ihr begreifen möget, was für eine grosse und herrliche Hofnung euer christlicher Beruf euch darreichet, und was das für ein herrliches Erbe sey, das der HErr seinen Heiligen im Himmel aufbehält. Nie werde ich aufhören, für euch zu beten, daß euch GOtt mit seinem Geiste regiere, damit ihr euch nie mit einem todten Erkenntniß betrüget, daß ihr vielmehr immer prüfen möget, welches das Beste sey, damit ihr seyd lauter und unanstößig, bis auf den Tag der Zukunft JEsu Christi.

Allein wenn meine Fürbitte zu GOtt für euch fruchtbar seyn soll: so müsset ihr meinen Bemühungen zu Hülfe kommen. Ihr müsset auch selbst an eurem Theile dazu beytragen, daß das Christenthum unter euch in vollem Segen blühe. So nehmet denn noch meine letzte Ermahnung mit Sanftmuth und mit einem folgsamen Herzen an. Ich mögte so gerne auch heute noch eine Frucht des Worts unter euch zurücklassen, und die wenigen Augenblicke, die ich noch mit euch zu reden habe, recht nutzbar anwenden. Wie ihr nun, dies ist meine Ermahnung, wie ihr nun angenommen habt den HErrn Christum JEsum, so wandelt

in

in ihm. Ich kann es nicht von euch allen sagen, daß ihr schon den HErrn JEsum Christum angenommen habt. Vielmehr muß ich aus dem Wandel vieler unter uns den betrübten Schluß ziehen, daß sie von der seligen Gemeinschaft mit ihm vielleicht noch entfernet sind, und noch nicht den Sinn angezogen, den er von denen, die ihn annehmen wollen, fodert. Die Annehmung unsers Heylandes kann nicht anders, als durch eine glaubensvolle Zueignung seines Verdienstes geschehen. Diese setzet aber wahre Busse voraus. Erst muß man den sündlichen Lüsten, allen bösen Gewohnheiten und Lastern entsagen. Denn Christus und die Sünde stimmet so wenig zusammen, als Licht und Finsterniß. Aber wie viele sind unter uns, die noch immer mit Vorsatz auf dem weiten Wege des Lasters fortgehen; wie viele, die zwar schon oft versprochen, sich zu bessern, aber es noch nicht erfüllet! wie viele, die die Welt- und Sündenliebe für ihr höchstes Gut achten! O ihr, die ihr den fleischlichen Gesinnungen euch ergebet, ihr seyd es insonderheit, die ihr mir meinen Abschied sauer und wehmuthsvoll machet. Eure Leichtsinnigkeit und vorsetzliche Unbußfertigkeit ist Schuld daran, daß ich mein Amt

oft nicht mit der Freudigkeit, die ich wünschte, geführet habe. Nun verlasse ich euch, und kann euch nicht weiter ermahnen und warnen. Aber ich kann euch nicht verlassen, ohne euch meine letzte Ermahnung, den HErrn JEsum Christum anzunehmen, ans Herz zu legen. Bisher habt ihr ihn mit dem schnödesten Undank verachtet, und seinen gnädigen Anerbietungen Ungehorsam und Widerspenstigkeit entgegen gestellet. Wie lange soll eure Unbesonnenheit dauren? o ich bitte und ermahne euch im Namen JEsu Christi. Ich beschwere euch bey dem lebendigen GOtt, und bey eurer unsterblichen Seele, schiebet eure Bekehrung nicht länger auf. Wisset ihr denn, wie lange ihr noch Zeit habt? Wer kann euch sagen, ob der folgende Augenblick noch der Eurige seyn werde? Und was werdet ihr seyn, wenn ihr durch euer lasterhaftes Leben und in eurer Sicherheit den JEsum beständig verachtet, der euch noch heute seine Hand zu eurer Errettung darbietet? Was werdet ihr seyn, wenn er mit seinem blitzenden Angesichte, und mit dem Donner seiner Gerechtigkeit vom Himmel erscheinen wird, wenn er nun nicht mehr als Friedefürst, sondern als Rächer kommt? Was werdet ihr seyn, wenn er euch

eher,

eher, als ihr es denket, vor sein Gericht ruft, um euch das schrecklichste Urtheil anzukündigen, wenn der fürchterliche Ton der Posaune GOttes eure Gräber enthült, eure todten Leichname lebendig macht, um zu einer ewigen Quaal zu leben? Werdet ihr nicht wünschen, daß die Berge über euch fallen, und die Hügel euch bedecken vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhl sitzet?

Ach! wie gern mögte ich euch diesem schreckenvollen Schicksale entreissen! Wie gern mögte ich euch alle dereinst vor GOtt in seinem Himmel sehen! O! so laßt euch doch bewegen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben. Gebet meiner letzten Ermahnung Raum an euren Herzen: Lasset ab vom Bösen und lernet Gutes thun. Thut rechtschaffene Früchte der Busse. Bewahret die ersten Eindrücke und Rührungen, die die Gnade in euch hervorbringt. Ueberlasset euch ganz den heilsamen Gnadenwürkungen des guten Geistes. So wird er das gute Werk eurer Bekehrung in euch nicht allein anfangen, sondern auch fortsetzen und vollenden.

Nun wendet sich meine Rede zu euch, die ihr bisher meine Freude und Trost gewesen seyd, an euch, von denen ich mit Zuverläßigkeit urtheilen kann, daß ihr den HErrn Christum JEsum angenommen habt: o wie selig seyd ihr, daß ihr in der Gemeinschaft und unter der Regierung eines Königes steht, der euer Freund ist! Wie ihr nun angenommen habt den HErrn Christum JEsum, so wandelt in ihm. Lebet zur Ehre eures glorreichen Erlösers. Lebet also nicht euch selbst, nicht euren eitlen Begierden, sondern dem, der für euch gestorben und auferstanden ist. Wie groß sind die Verdienste, die JEsus um uns hat! Und wir wollten uns wegern, ihm nachzufolgen, auch da ihm zu folgen, wo er uns rauhe Wege führt?

Wandelt ihr so in JEsu: so wird euch GOtt kein Gutes mangeln lassen. Wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet? 1 Petr. 3, 13. Im Geistlichen wird GOtt durch seinen Geist euch immer Kräfte geben, stark zu werden an dem inwendigen Menschen. Im Leiblichen werdet ihr seinen Segen in allem, was ihr vornehmet, spüren. Und dies ist denn mein letzter Segenswunsch, womit

ich

ich von euch scheide. Der HErr lasse es dieser ganzen Stadt, dieser geliebten Stadt, in welcher ich viel Gutes genossen, und wo ich die Asche meiner Geliebten zurücklasse, im Geistlichen und Leiblichen beständig wohl gehen. Ich denke nicht anders, als daß ich hier lauter gute Freunde vor mir sehe, die mich in ihr Gebet einzuschliessen bereit sind, Freunde, deren Liebe und Zutrauen mir allezeit schätzbar gewesen, und deren Andenken bey mir unvergeßlich seyn wird. Diesen allen wünsche ich einen dauerhaften Segen von GOtt. Münden, diese begnadigte Stadt, müsse denn reich werden an frommen und getreuen Bürgern, reich am Worte GOttes, reich an christlichen Tugenden. Handel und Wandel müsse eine immer bessere Aufnahme gewinnen, und die gesammte Bürgerschaft müsse von GOtt mit einem reichen Segen in ihrer Nahrung und Gewerbe erfreuet werden. Insbesondere empfehle ich der Obhut des allmächtigen GOttes den hiesigen Herrn Commandanten und seine vornehmen Angehörigen, die Herrn Officiers sammt den werthgeschätzten Ihrigen, und unsre ganze löbliche Garnison. Ich danke Ihnen insgesammt für so viele Proben Ihrer Gewo-

genheit

genheit und Liebe, so ich von Ihnen genossen, und für das gütige Zutrauen, so Sie zu mir und meinem Amte gehegt. Ich wünsche dabey von Herzen, daß, so lange ich das Glück gehabt, Ihr Lehrer und Prediger zu seyn, meine Arbeit im HErrn nicht vergeblich gewesen seyn möge. GOtt stehe den Königlichen Bedienten hiesiges Orts zur Seiten, und segne ihre Bemühungen zu seiner Ehre. Er unterstütze mit seiner Gnade den hiesigen Hochedlen Magistrat. Nochmals danke ich den sämmtlichen hochgeehrtesten Mitgliedern desselben für den hochgeneigten Ruf, den Sie vor neun Jahren zu meiner bisherigen Stelle an mich ergehen liessen, und für alles in dieser Zeit mir erwiesene vielfältige Gute. GOtt erhalte Sie insgesammt nebst den werthen Ihrigen bey unverrücktem Wohlergehen. Meinen Brüdern in dem HErrn, den Lehrern dieser Stadt, statte ich den empfindungsvollesten Dank ab, für die mir erzeigte collegialische Freundschaft, und für die vergnügten und lehrreichen Stunden, die ich in ihrem Umgange zugebracht habe. GOtt gönne Ihnen die grosse Freude, daß sie den Segen des Evangelii in ihrer Gemeine allenthalben blühen

hen sehen. Auch die Lehrer der Jugend schmücke der HErr mit Muth und Freudigkeit in der Ausrichtung ihres schweren Amts. Er gebe, daß sie in einer folgsamen Jugend die Früchte ihrer Arbeit mit Freuden erblikken mögen. Die Herrn Kirchenvorsteher bey dieser Gemeine leite der HErr mit seinem Rathe, damit sie wachen und zusehen, daß das Beste dieser Kirche und Gemeine befördert werde.

Und du, meine theureste Gemeine! nimm jetzt meinen letzten Segen von mir an. GOtt lasse seine Augen über dir Tag und Nacht offen stehen, er behüte dich wie seinen Augapfel, daß keine falsche Lehre noch ein gottloses Wesen bey dir überhand nehme, daß vielmehr das reine Wort GOttes und die heiligen Sacramente in ihrer wahren Lauterkeit bey dir bleiben mögen. GOtt hat mich, meine Geliebten! wunderbar zu euch geführet, wunderbar führet er mich wiederum von euch hinweg. Wir haben, so lange wir hier wallen, viele Veränderungen durchzugehen. Laßt uns nur ernstlich dahin trachten, daß wir dereinst in unserm Vaterlande einmal wieder zusammen kommen, wo wir keine Trennung weiter zu besorgen haben. Nun, meine theuresten

Freunde,

Freunde, so lebet wohl, lebet ewig wohl. Schenket mir euer beständiges Andenken, und ehret es dadurch, daß ihr nach der Vorschrift JEsu christlich wandelt. Ich befehle euch GOtt und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und das Erbe zu geben, sammt denen, die geheiliget werden. —

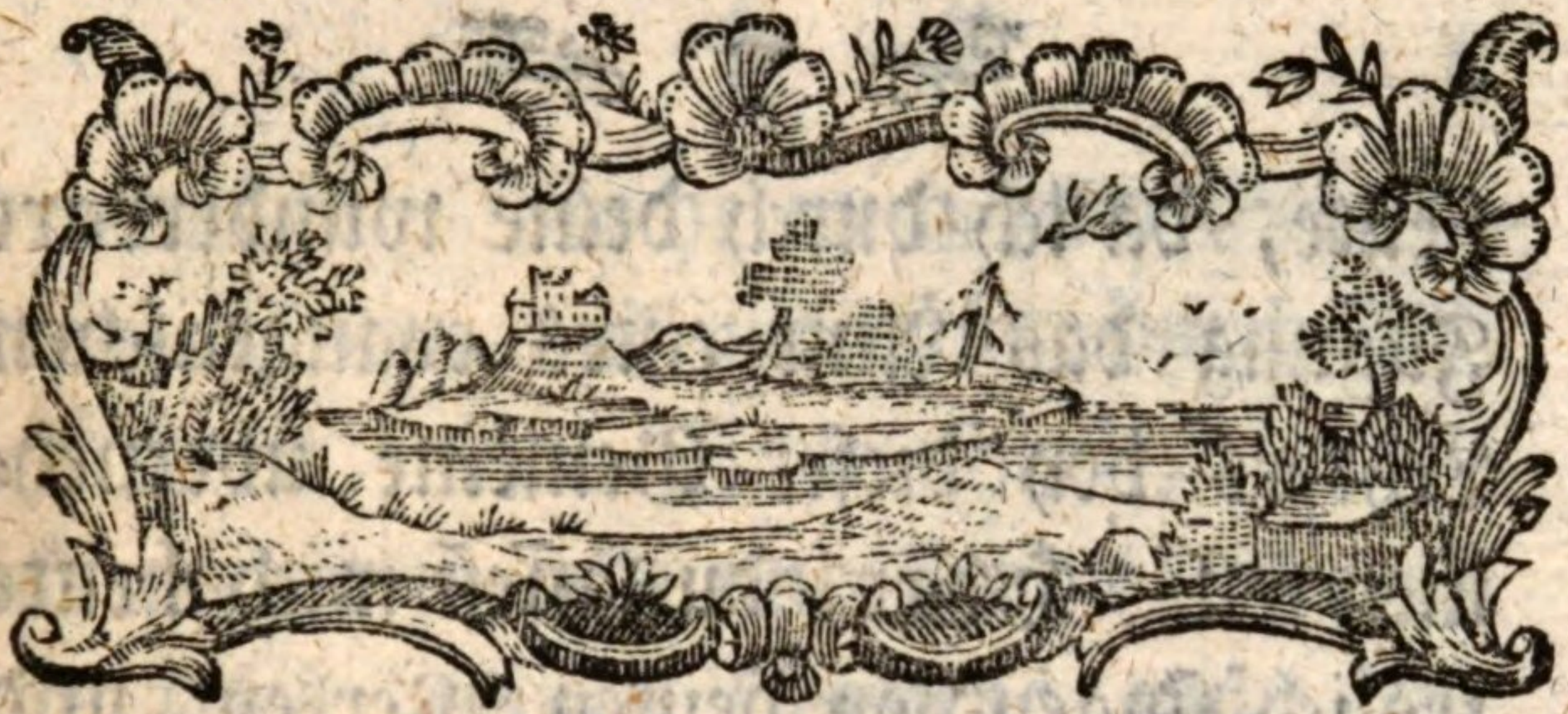
Amen.

Antritts-Predigt

von

Ernst August Pardey
gewesenen Pastor zu St. Aegidien und Garnison-Prediger in Münden
nunmehro
Stadt-Prediger in Zelle.

Zelle 1769.
bey George Conrad Gsellius
Königl. Buchhändler.



Gebet.

Deine Wege, o GOtt! sind eitel Güte, und Wahrheit denen, die deinen Bund und Zeugnisse halten. Ich preise in dieser grossen Gemeine mit anbetender Bewunderung deine väterlichen Leitungen, deren du mich von Jugend auf bis hieher gewürdigt hast. Habe ich aber jemals deine Hand in der Lenkung meiner Schicksale erfahren: so geschieht es

heute, da ich durch deine wunderbare Fügung das Amt eines evangelischen Lehrers bey dieser Gemeine übernehmen soll. HErr! du lässest mich heute frölich singen von deinen Werken, und rühmen die Geschäfte deiner Hände. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du auch bey dieser meiner Amtsveränderung an mir gethan hast. Ich weiß aber auch, daß der beste Dank, den ich dir für deine wohlthätige Führung bringen kann, Treue und Rechtschaffenheit ist, die ich meinen Geschäften schuldig bin. Ach! so mache mich denn recht treu, und entferne von meinem Herzen alle unlautern Absichten. Erhalte mich bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte, und laß meinen Wandel allezeit lauter und unanstößig seyn, damit ich dieser theuren Heerde ein Vorbild im Glauben und in der Gottseligkeit werden

den möge. Mache mich zum Gefässe deiner Ehre, und unterstütze durch deine Kraft meine Schwachheit, damit ich allezeit so rede und handle, wie es die Ehre deines Namens und das Wohl dieser Gemeine erfodert. Erhöre mein demüthiges Flehen, wie ich im Namen JEsu Christi gläubig hoffe. Amen.

Text.

Luc. 12. v. 42. 43. 44.

Der HErr aber sprach: wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet

also thun, wenn er kommt. Warlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Der heutige Tag, meine Freunde! ist einer der merkwürdigsten meines ganzen Lebens. Ich übernehme nach dem gnädigen Willen meines GOttes bey dieser ansehnlichen Gemeine das Amt eines Predigers, und mein Herz fühlet das ganze Gewicht der grossen Gelübde, die ich heute vor dem Allwissenden und vor euch thue. Ich betrachte diese zahlreiche Menge meiner Zuhörer, und denke dabey an jene Worte des HErrn: Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammlet kommen zu dir. Es. 60, 4. Hier erblicke ich vernünftige Geschöpfe, zur Ehre GOttes erschaffen, auf den Namen JEsu getauft, Menschen, zu deren Errettung der ewige Sohn GOttes sein kostbares Blut vergossen hat. Diese alle wollen mich für ihren Hirten und Lehrer erkennen. Ich soll ihnen sagen, was ihnen auf die Zeit und die Ewigkeit das Wichtigste ist. Ich soll die

Unwissenden in der allernöthigsten Erkenntniß, in der Erkenntniß der Religion unterrichten, die Trägen erwecken, die bekümmerten und zerschlagenen Herzen aufrichten, die Gläubigen zum Kampf in der Heiligung aufmuntern, allen aber die grosse Angelegenheit ihres wahren und ewigen Heils recht wichtig machen. Ihr erwartet also, meine Werthesten! von mir den allerwichtigsten Dienst. Ich soll eure unsterblichen Seelen zu dem GOtt führen, in dessen Gemeinschaft sie allein selig seyn können. Dieses mein Geschäft unter euch wird mir noch wichtiger, wenn ich die Menge betrachte, die hier versammlet zu mir kommt. So manches Herz, so manche Verschiedenheit in der Art zu denken, zu wünschen, und zu handeln. Und doch soll ich sie alle zu einem grossen Endzweck, zu einem eifrigen Trachten nach der Seligkeit vereinigen. Hiebey erinnere ich mich der grossen Rechenschaft, die ich dereinst vor dem Richter der Welt von meinen Bemühungen ablegen soll. Ich weiß es, daß unendlich viel darauf ankommt, als ein Geistlicher sein Gewissen zu bewahren, daß ihn ein redlicher Eifer für die Sache GOttes und der Religion, und eine kluge Behutsamkeit auf al-

len seinen Wegen begleiten muß, wofern er Freudigkeit am Tage des Gerichts haben will. Diese Betrachtungen empfangen durch das Gefühl meiner Schwachheit und meines Unvermögens ein so viel stärkeres Gewicht. Ich weiß, daß meine Schultern zu schwach sind, diese Bürden zu tragen. Ich wünschte freylich, in dem Amte, dazu der Rath GOttes mich erkohren, der Welt recht nützlich zu werden. Aber ich bin mir auch gar wohl bewußt, daß ich ein Mensch bin, mit dem Verderben der Sünde behaftet, der täglich Ursach findet, sich vor dem heiligsten GOtt mit zerknirschtem Herzen zu demüthigen. Doch ich setze meine Zuversicht ganz auf die Gnade GOttes in Christo. Ich verlasse mich auf den Beystand dessen, der mich mit dem gütigsten Rathe leitet. So schüchtern mein Herz ist bey der Vorstellung von der Wichtigkeit meines Amts und meiner Schwachheit, so ruhig, so getrost wird es bey der Betrachtung der Güte GOttes, die keinen sinken noch fallen läßt, der sich ihr ergiebt. Aber auch eure Liebe und Zuneigung macht mir Muth bey dem Antritt meines Amts. Da ich euch, um mit dem Apostel zu reden, das Evangelium in Schwachheit nach

dem Fleische predigte zum erstenmal, habt ihr mich nicht verachtet noch verschmähet. Warum sollte ich mein Amt mit unüberwindlicher Bangigkeit anfangen, da ich es bey einer Gemeine zu führen habe, die mir mit so vieler Liebe entgegen kommt?

Aber was könnte ich euch dafür besseres versprechen, und in der Folge leisten, als eine uneigennützige Treue, eine vernünftige und christliche Klugheit in der Ausrichtung meines grossen Berufs? Dazu sind mir die Worte JEsu, die ich vorhin gelesen, sehr wichtig vorgekommen. Ich finde darin alles das Grosse, das Edle und Erhabene, das sich in der Denkungsart und in dem ganzen Verhalten eines evangelischen Lehrers zu Tage legen soll. Ich will sie mir selbst ernstlich vorhalten. Der HErr spricht: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt. Warlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Nach diesen Worten rede ich heute:

Von dem hohen Werth der Treue und Klugheit in der Führung des evangelischen Lehramts.

Ich zeige

I. Wie der christliche Prediger Treue und Klugheit in seinem heiligen Amte verbinden soll.

II. Was diese Treue und Klugheit in der Verwaltung des Lehramts für einen Werth habe.

Das Gleichniß, dessen sich JEsus in unserm Text bedienet, ist der Sache, davon er redet, sehr angemessen. Er vergleicht den Lehrer der Religion mit einem Haushalter, den sein Herr über sein Gesinde setzet. Was ist der Prediger anders, als ein Knecht GOttes und JEsu Christi? Nicht ein Befehlshaber, sondern ein Haushalter über GOttes Geheimnisse. Wenn die Apostel

ihren Gemeinen die wichtigsten Lehren mittheileten, so gaben sie keine Befehle, sondern sprachen: wir bitten und ermahnen euch. Der christliche Prediger ist also ein Haushalter, dem GOtt die wichtigsten Güter und Gaben anvertrauet, nicht, daß er mit denselben nach seinem Gutdünken umgehen, sondern nach der Vorschrift und Absicht seines HErrn in dem grossen Hause, unter dem menschlichen Geschlechte, das der HErr als Eine Familie ansiehet, den möglichsten und ausgebreitesten Nutzen stiften soll.

Hier ist Treue nöthig, die der Erzhirte allen Hirten und Lehrern so ernstlich empfiehlet. Wer kann es nachdrücklich genug beschreiben, wie viel an der Treue im Predigtamte gelegen sey? Witz, Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Beredtsamkeit, Stimme, Anstand, das alles sind vortrefliche Geschenke GOttes, aber sie müssen von der Treue erst ihren wahren Werth empfangen, und durch sie recht brauchbar werden. Ohne diese Treue sind auch die schönsten Canzelgaben ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Die Treue, die der christliche Prediger in seinem Amte beweisen soll, gründet sich auf eine recht zärtliche Liebe gegen seine Gemeine. Seine Gemeine ist ihm ein Schatz, den ihm GOtt selbst anvertrauet, das schätzbarste Kleinod. So oft er ihre Glieder einzeln oder versammlet siehet, denket er bey sich selbst: dies sind die Seelen, mit denen ich in einer genauen Verbindung stehe, meine Brüder, mit denen ich durch die Bande einer gemeinschaftlichen Natur vereinigt bin. Ich soll als Hirte vor ihnen hergehen, als Freund sie herzlich lieben, und für ihr wahres Wohl unermüdete Sorge tragen. — Aber auch die Liebe Christi muß den Prediger dringen, seinem Amte treulich vorzustehen. Wie groß ist JEsu Liebe gegen uns, da er sein Leben für uns gelassen hat, und welche Verpflichtung zur innigsten Gegenliebe könnte stärker seyn als diese: **Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.** Der christliche Prediger drückt diese Liebe Christi seinem Gemüthe aufs tiefste ein. Dies sind die Seelen, so denkt er von seiner Gemeine, die der ewige Erbarmer so sehr geliebet hat. Wie groß ist schon eine einzige Menschenseele in

seinen Augen geachtet! Wie sorgfältig geht der treue Hirt dem verirrten Schaafe nach, und suchet, bis er es finde! Diese Liebe JEsu gegen die Erlöseten soll mir die stärkste Ermunterung seyn, für ihr Wohl zu wachen, und sie mit allem Ernste dem Ziel ihres Glaubens entgegen zu führen. Diese Liebe Christi ist die alleredelste Quelle der christlichen Amtstreue. Sie ist eigentlich das einfältige Auge, das ohne Nebenabsichten immer auf die geraden Wege siehet, und immer den erhabenen Endzweck vor sich hat, Menschen mit GOtt zu vereinigen, und durch diese Vereinigung ihre Seligkeit zu befördern.

Aber worin besteht nun eigentlich diese Treue im Predigtamte? Sie besteht hauptsächlich in der richtigen Theilung des göttlichen Worts. Wie lebhaft stellet uns dies unser Erlöser in unserm Texte vor, wenn er von einem treuen Haushalter fodert, daß er dem Gesinde ihre Gebühr zu rechter Zeit gebe. Paulus trägt eben dieses mit andern Worten vor. Er ermahnet seinen Timotheus: Befleißige dich, GOtt zu erzeigen, einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das

Wort.

Wort der Wahrheit. 2 Tim. 2, 15. Der christliche Prediger muß also die Verkündigung des Worts GOttes in seinem ganzen Amte zum Hauptgeschäfte machen. Es ist wahrhaftig Betrug, wenn der Zuhörer in der Predigt weiter nichts als Natur und Vernunft höret. Wie soll er doch den Weg des Lebens lernen, wenn er ihm nicht aus GOttes Worte gezeiget wird? Ich lasse der natürlichen Erkenntniß und den Vorstellungen, die uns schon die blosse Vernunft von GOtt und seinen Eigenschaften darreichet, ihren Werth. Sie lassen sich mit dem Vortrage des göttlichen Worts sehr gut verbinden. Aber allein genommen sind sie zu gering, zu schwach, als daß sie den Menschen zu einer dauerhaften Glückseligkeit führen könnten. Wie beklagenswürdig wäre also eine Gemeine, die nur mit den dürren Schaalen der Vernunft und Natur hingehalten würde, ohne den Kern, die Süßigkeiten des Worts GOttes zu schmecken! Wer wahre Hochachtung für die Offenbarung hat, der wird solche auch seinen Zuhörern bey aller Gelegenheit einschärfen. Wer mit David sagt: HErr! dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinen Wegen, der wird

auch

auch seinen Zuhörern einen Geschmack am Worte GOttes beyzubringen, und sie mit dem grossen Plane, den die Offenbarung enthält, immer bekannter zu machen suchen.

Das Wort GOttes faßt Gesetz und Evangelium in sich, und beydes muß der Prediger mit der möglichsten Treue unter seine Zuhörer vertheilen. Er muß einem jeden das Seine geben, gleich dem treuen Haushalter, der dem Gesinde ihre Gebühr zu rechter Zeit reichet. Das Gesetz ist ein Spiegel, darin der Sünder seine eigene hassenswürdige Gestalt sehen, und darüber beschämt werden kann. Es dienet mit seinen donnernden Flüchen dazu, den schlummernden Sünder aufzuwecken, und ihm die nahe Gefahr seines Verderbens zu zeigen. Es dienet aber auch dazu, den Frommen über seine tägiichen Fehltritte zu demüthigen, ihm immer das Gefühl von seiner Fluchwürdigkeit lebhaft zu erhalten, seine eigene Gerechtigkeit niederzuschlagen, die Gerechtigkeit des Mittlers aber desto mehr zu erhöhen. Das Evangelium ist der Rath des Friedens, die frohe Botschaft von den Tiefen der göttlichen Erbar-

mung in Christo. Das Evangelium gewähret erschrockenen Gewissen die sanfteste Beruhigung, giebt einen Frieden, den die Welt nicht geben kann, labet mit einer Hofnung, die in der Ewigkeit ihre Erfüllung erreicht. Beydes, sowol Gesetz als Evangelium, trägt der christliche Prediger seiner Gemeine vor, und zwar nach ihren verschiedenen Bedürfnissen. Den Starken reicht er, gleich jenem guten Haushalter, starke Speise, Milch aber den Schwachen. Allen sucht er allerley zu werden, damit er sie alle gewinne. Ohne heuchlerische Menschenfurcht richtet er sein Amt redlich aus. Wehe ihm, wenn er aus Gefälligkeit für das Laster da Friede predigen wollte, wo kein Friede ist! Er predigt nicht sich selbst, sondern JEsum mit aller Lauterkeit seines Herzens. Es sey fern von mir, spricht er mit Paulo, zu rühmen, ohne allein von dem Creuze Christi. Kurz, der christliche Prediger siehet bey der ganzen Führung seines Amts auf die Ehre und Verherrlichung GOttes und JEsu Christi, und so lange diese sein Ziel ist, wird er nie auf Abweichungen gerathen, noch untreu werden.

Diese Treue beweiset der Prediger nicht nur in den Geschäften seines heiligen Berufs, sondern auch in seinem Lebenswandel. Welch eine schändliche Untreue, die wichtigsten Lehren mit Eifer einschärfen, und selbst gerade das Gegentheil davon thun. Nein, der Sinn JEsu Christi, der ganze Geist des Christenthums muß sich in dem ganzen Wandel eines evangelischen Predigers offenbaren. Er ist der Welt vorzüglich ein Beyspiel schuldig.

So nothwendig die Treue in dem Amte des christlichen Predigers ist, so sehr viel ist auch an einer wahren und gesetzten Klugheit gelegen. JEsus will, daß ein geistlicher Haushalter Treue und Klugheit mit einander verbinden soll. Die Klugheit in der geistlichen Amtsführung ist eine Gabe, die der Himmel schenken, und die Erfahrung mittheilen muß. Sie ist eine so wichtige Gabe GOttes, daß ohne sie die Treue im Amte noch keinen Nutzen würken kann. Ohne sie streicht auch der treue Prediger in die Luft, und verfehlt seiner Absicht. JEsus preiset seinen Jüngern und allen Lehrern diese Klugheit an: Seyd klug wie

die Schlangen. Aber unser Erlöser ist auch selbst das Muster dieser Klugheit. Wie weise verfuhr er in der Bearbeitung der Seelen seiner Jünger! Mit welcher Vorsichtigkeit bereitete er ihre schwachen Gemüther sowol zu seinem, als zu ihrem Leiden, um alles Aergerniß zu verhindern! Mit welcher Weisheit wußte er sich in die Denkungsart seiner Zuhörer hinein zu setzen, um desto näher an ihre Herzen zu kommen! Das Volk war gewohnt, Gleichnisse zu hören, und JEsus redete in Gleichnissen. Wie klug wußte er sich eines eben verrichteten Wunders oder sonst eines andern Umstandes als einer Gelegenheit zu bedienen, um die allerwichtigsten Lehren vorzutragen! Dies beweiset die Geschichte von der wundervollen Speisung der fünftausend Mann, und die merkwürdige Unterredung mit jener Samariterin.

Mögten wir doch diese Klugheit von unserm göttlichen Lehrer lernen! Diese Klugheit, die unsre Treue veredelt, und erst recht schätzbar macht. Sie erfodert eine Achtsamkeit auf alles, insbesondere

auf

auf uns selbst; und wie vieles fasset das in sich, auf sich selbst Acht haben, über die innerlichen Regungen seines Herzens wachen, daß keine betrügliche falsche Absichten bey uns aufkommen, daß die unlautern Triebe nie einige Gewalt noch Herrschaft erlangen. Sie fodert ein kaltes Blut, eine gesetzte Art zu denken, eine reife Beurtheilung dessen, was den Endzweck des Predigtamts befördern kann. Der kluge Prediger sucht sich, so viel sein Gewissen leidet, in die Gemüther seiner Zuhörer zu schicken. Er bemühet sich um eine gewisse Weltkenntniß, und um genaue Kenntniß des menschlichen Herzens. Wie kann er dem menschlichen Herzen beykommen, die verschiedenen Falten desselben aufdecken, wenn er es nicht kennet? Wir sind gar zu geneigt, uns in den Sachen unsrer Seligkeit zu hintergehen. Wir verstecken uns hinter allerley Entschuldigungen und Ausflüchten, und was wird der Prediger ausrichten, wenn er nicht die Kunst versteht, diesen Selbstbetrug in seiner Blösse darzustellen? Er muß sich ferner nach den besten Mitteln umsehen, um auf die beste Art dem Gewissen zu re-

den, und bey allen Bestrafungen und Ermahnungen es so einrichten, daß ein jeder sehen kann, daß nichts als die Liebe ihn dringe, seinen Zuhörern die Schande und das Verderben des Lasters mit Nachdruck vorzuhalten.

Auch im Umgange mit andern ist diese Klugheit höchst nothwendig. Der christliche Prediger kann und soll auch im Umgange mit der Welt nach dem Exempel JEsu Nutzen stiften. Aber seine Rede muß lieblich, und mit Salz gewürzet seyn. Die Klugheit wird ihn am besten lehren, wo er reden, und wo er schweigen muß. Sie wird ihn lehren, wie Ernsthaftigkeit und Leutseligkeit mit einander zu verbinden ist.

Sollte nicht diese Treue und Klugheit in der Führung des Lehramts die seligsten Würkungen hervorbringen? Wie groß ist nicht der Nutzen, den ein treuer und kluger Prediger stiftet, und wie erhaben ist der Lohn, den er für seine treuen Bemühungen erwarten kann! Sehet da den hohen Werth der Treue und Klugheit in der Verwaltung des Predigtamts, den ich nun noch zweytens erklären will.

Wie

Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter! Wie herrlich ist der Nutzen, den er in der Gemeine JEsu stiften kann! Weiß er in seinem Amte Treue und Klugheit zu verbinden: so wird er den grossen Endzweck seines Berufs um so viel eher und richtiger erreichen.

Ist es etwas Geringes, an dem Wohl der menschlichen Gesellschaft zu arbeiten? Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung nicht allein des zukünftigen, sondern auch schon dieses gegenwärtigen Lebens. Sie leitet uns auf den rechten Weg, schon hier vergnügt und glücklich zu werden. Sie macht das Herz zufrieden mit den Wegen GOttes, begnügsam mit dem, was da ist, arbeitsam in den Geschäften unsers Berufs, aufrichtig, friedfertig und leutselig gegen jedermann. Und diese Gottseligkeit ist es ja, die der christliche Prediger durch die dringendsten Vorstellungen anpreisen soll. Er arbeitet also gerade zum Besten seiner Brüder. Seine Sorge gehet dahin, daß seine Mitmenschen schon auf Erden Ruhe und Zufriedenheit geniessen mögen.

Die Erfahrung lehret, daß Untreue, Falschheit, Betrug, Unbarmherzigkeit, Zanksucht die entsetzlichsten Verwirrungen in der menschlichen Gesellschaft anrichten, und gerade diese Ungeheuer sind es, die der treue und kluge Prediger aus seiner Gemeine zu entfernen sucht. Er wird allen Fleiß anwenden, seinen Zuhörern die verwüstenden Folgen dieser Laster vorzustellen, und ihnen sanfte Gesinnungen der Liebe und des Wohlwollens einzuflössen. Er bemühet sich also, treue und gute Bürger für den Staat zu bilden, und wenn seine Bemühungen gut aufgenommen werden, so wird niemand den andern übervortheilen, noch Betrug gegen die Obrigkeit spielen. Jeder wird suchen, in seinem Berufe dem andern zu dienen, und allenthalben um sich her glückliche Menschen zu machen. **Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter!**

Doch der vornehmste und wichtigste Nuzzen, den ein christlicher Prediger stiften soll, erstreckt sich auf die Ewigkeit. Es ist etwas Grosses, Seelen für den Himmel zu erziehen, ihnen die künftige Seligkeit nach

ihrer Herrlichkeit begehrenswürdig vorzustellen, und sie zu einem eifrigen Trachten nach derselben zu ermuntern. Zwar findet der treue und kluge Prediger noch oft Widerstand und Hindernisse, die die Frucht seiner Bemühungen aufhalten oder gar vereiteln. Noch immer giebt es Menschen, die das Wort der Wahrheit nicht mit Sanftmuth aufnehmen, sondern mit Hartnäckigkeit verachten, oder seine Frucht durch Sorgen und Wollüste dieses Lebens ersticken. Aber, Dank sey es der herzlenkenden Kraft GOttes, der Saame des göttlichen Worts fällt nicht immer auf ein felsenhartes Herz. Er findet noch hie und da einen guten Boden, ein gutes und feines Herz, das das Wort annimmt und behält, und Frucht bringet in Geduld. Wie manche Seele wird durch den Unterricht eines treuen und klugen Predigers zum Nachdenken über sich selbst, und zu einer heilsamen Veränderung ihres Sinnes geführt! Dort irrete ein gedankenloser Jüngling am Rande seines Verderbens umher. Von den Wollüsten der Sinne berauscht hörete er nicht die Stimme des Gewissens und der Religion. Sein höchstes Gut war die Welt mit ihren

blendenden Herrlichkeiten. Er vergaß seines Schöpfers und Erlösers, dachte nicht an die grosse Bestimmung seines unsterblichen Geistes, und sahe nicht die Gefahr, der er entgegen eilete. Mitten auf der Laufbahn seiner Laster hörete er aus dem Munde eines christlichen Predigers Worte, die wie Spiesse und Nägel sein Innerstes durchdrungen. Er hörete sie, und wurde errettet. — Dort besaß ein Greis ungerechtes Gut, und er machte sich kein Gewissen, es zu behalten. Aber der Vortrag des Predigers machte ihn aufmerksam. Er hörete, daß es schlechterdings unmöglich sey, zu GOtt zu kommen, wofern man nicht unverzüglich sich vom ungerechten Gut losmacht, und alles das, was man unrechtmäßig besitzet, bis auf den letzten Heller erstattet. Diese Rede, die mit den wichtigsten Gründen unterstützt wurde, rührete sein Gewissen, und er ersetzte das, was er nicht mit Recht für das Seinige erkennen konnte. So kann der treue und kluge Prediger in unzählichen Fällen sehr viel Gutes stiften, und wenn man dies vernünftig überlegt: so denke ich nicht, daß man den Prediger für eine überflüßige Per-

son

son im Staate halten, oder glauben wird, daß er nur dazu bestimmt sey, durch allerley fürchterliche Drohungen die Leute in Angst und Schrecken zu setzen. Der christliche Prediger ist ein wahrer Menschenfreund, der unermüdete Sorge trägt, seine Brüder um sich her, so viel ihm möglich, glücklich zu machen. Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter!

Wie erhaben ist der Lohn, den er hier durch stille Beruhigung des Herzens, und dort durch eine ausnehmende Glückseligkeit von seinen Bemühungen einerndtet! Selig, sagt der Erlöser, selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt. Warlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Selig ist der treue und kluge Knecht GOttes, selig durch die innere Zufriedenheit, die das Bewußtseyn der Treue und Rechtschaffenheit dem Herzen mittheilet. Die Empfindung, die aus der innern Ueberzeugung von der Redlichkeit in unsern Ge-

schäften entspringt, ist für eine gutdenkende Seele allemal die sanfteste Erquickung, die beste Freude. Wie froh, wie vergnügt kann meine Seele seyn, wenn ich weiß, daß ich in dem Stande, in dem Berufe, darein mich die Vorsehung gesetzet hat, nicht ohne Segen gearbeitet habe! Sollte ich nicht mit Lob und Dank den GOtt verherrlichen, von dessen Hand dies Gute kommt?

Selig ist der treue und kluge Knecht, den sein Herr findet also thun, wenn er kommt! Ungewiß ist die Stunde, zu welcher der HErr kommen wird, um sein Gericht zu halten. Die Rechenschaft, die dem Prediger bevorstehet, ist die allerwichtigste, eine Rechenschaft, die einen jeden, der mit Ernst daran gedenket, mit Schauder und Entsetzen erfüllen muß. Der Prediger weiß so wenig, wie ein anderer, um welche Stunde ihn der HErr vor sein Gericht fodern wird. Selig ist er, wenn ihn sein HErr treu und klug findet, selig, wenn er sagen kann: HErr, es ist unter deinem Beystande geschehen, was du befohlen hast. Dann wird er mit Freuden

vor

vor das Antlitz seines Richters treten können.

Selig ist der treue und kluge Knecht, selig endlich in jener Ewigkeit! Dort werden sich seine Schaafe um ihn versammlen, und ihm mit Thränen der Freude für seine Treue danken, die er an ihnen erwiesen. Dort wird ein Jüngling auftreten, und sagen: HErr, hier ist der treue und kluge Knecht, der mich bey Zeiten gewarnet, und von den gefährlichsten Ausschweifungen abgezogen hat. Gieb ihm dafür seinen Gnadenlohn. — HErr, wird eine Witwe sagen, dies ist der treue Prediger, der mich in meiner Betrübniß getröstet, und zum Glauben ermuntert hat. Gieb ihm den Lohn seiner Treue. — Selig ist der treue und kluge Knecht! Er wird auch dort vor seinen Schaafen hergehen, sie zur Betrachtung der Herrlichkeit GOttes erwecken, und mit der erhabensten Beredtsamkeit mit neuer Zunge den GOtt preisen, dessen Majestät unendlich ist. Warlich, sein Herr wird ihn über alle seine Güter setzen. Er wird ihm die trostreiche Versicherung geben: Ey du frommer und getreuer

treuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude. Matth. 25, 21. O Brüder meines Amts, wie groß, wie wichtig ist unser Beruf! wie viel hat der HErr uns anvertrauet, und wie viel Grosses haben wir zu erwarten, wenn es uns mit unsrer Amtsführung ein Ernst ist!

Dies, meine Wertheſten! sind die Betrachtungen, die mir bey meinen Amtsverrichtungen immer gegenwärtig bleiben sollen, und ich will GOtt bitten, daß er sie immer lebhafter in mir möge werden lassen. Ich fühle ihre ganze Kraft an meinem Herzen, eine dringende Schuldigkeit, Treue und Klugheit in meinem Amte zu beweisen. Was könnte mich dazu mehr ermuntern, als die gütige Leitung GOttes, die ich bey diesem neuen Berufe erfahren? Ich preise GOtt dafür von ganzem Herzen. Ich danke hiernächst meinen hohen Obern für die gnädige und hochgeneigte Bestätigung meines Rufs, den ich zu dieser Stelle erhalten habe. Der HErr segne den König, die Königin und das

ganze

ganze Königliche Haus, mit stetem Wohlergehen. Er sey mit der hohen Regierung dieses Landes, mit den geistlichen und weltlichen hohen Collegiis, sonderlich in dieser Stadt. Er kröne die weisen Rathschläge, die das Beste des Landes zum Endzweck haben, mit dem glücklichsten Erfolge, damit sein Name geheiliget, sein Reich gemehret werde. Ich statte hierauf gegen E. Hochedlen Magistrat meine Danksagung öffentlich ab, für Ihre geneigte Wahl, die durch GOttes Fügung auf meine Person gelenket ist. Ich wünsche dabey, daß die Güte des Höchsten die Herrn Burgemeister und übrigen Mitglieder des Raths umfahen, und ihre Anstalten zum Besten dieser werthen Stadt mit grossem Segen beglücken möge. Die Gnade des HErrn sey mit E. Hochehrwürdigen Ministerio dieser Stadt. Ich danke den wertheften Gliedern desselben für die geneigte Aufnahme, deren sie mich gewürdiget haben. GOtt verbinde unsre Herzen durch das Band der Liebe und des Friedens, und lasse uns mit vereinigten Kräften an dem Bau des hiesigen geistlichen Zions arbeiten.

Der

Der HErr breite seine Flügel aus über diese ganze werthe Stadt, über Hohe und Niedrige, Vornehme und Geringe, Arme und Reiche, Junge und Alte, über alle, die aus ihren Thoren aus- und eingehen, und über die in den Vorstädten wohnende Zuhörer. GOtt lasse es dir, o gesegnetes Zelle! an keinem Guten fehlen. Deine Ehre müsse Gottesfurcht, und dein Vorzug Religion und Tugend seyn. Der HErr lasse die hiesige löbliche Bürgerschaft einen reichen Segen in ihrer Nahrung und Gewerbe erfahren, und ihr Gutes, das sie geniesset, müsse sie zur Dankbarkeit gegen GOtt und zur Wohlthätigkeit gegen den Nächsten erwecken.

Nun wohlan, meine Wertheſten! so habe ich euch heute gesegnet, und mein Amt unter euch im Namen des Dreyeinigen GOttes angefangen. Mein Entschluß, den der HErr gesegnen wird, ist: Ich will mich zu GOtt halten. Ich will meinem Erlöser treu in der Lehre, treu im Leben seyn. Ich will nicht Menschentage suchen, noch falschen Absichten nacheilen. Ich will

meine

meine Ehre darin setzen, daß ich den Nuzzen zu stiften suche, den ich nur immer durch Treue und Klugheit erreichen kann. Nun habe ich die veste Zuversicht: GOtt wird sich zu mir halten. Er wird sich zu meiner Schwachheit herablassen, meine unvollkommenen Bemühungen durch seine Kraft unterstützen, und sie zu seiner Ehre und zum Segen dieser grossen Gemeine lenken. Ihr aber, meine theuren Zuhörer! kommt mir mit eurem Gebete und eurer Folgsamkeit zu Hülfe. Wie freudig werde ich diese Canzel betreten, und sonst die Geschäfte meines Amts unter euch ausrichten, wenn ich die Aufmerksamkeit auch in der Folge wahrnehme, die ich bisher mit Vergnügen in diesem Tempel erblickt habe!

So segne denn, o GOtt! deinen Knecht, der sich dir ganz ergiebt. Gieb mir zu einer treuen und klugen Amtsführung das Wollen und Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Laß mich nie müde werden, gegen Unglauben und Laster zu kämpfen. Laß mich deinen guten Geist auf

allen

allen meinen Wegen leiten. Hilf, daß ich dir bis ans Ende treu bleibe, und dereinst die Krone des Lebens aus Gnaden erlange. Dir sey Ehre und Lob in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, jetzt und in Ewigkeit. Amen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pardey, Ernst August

Predigten

Zelle 1770
Hom. 1165 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461068-7
VD18 15328740